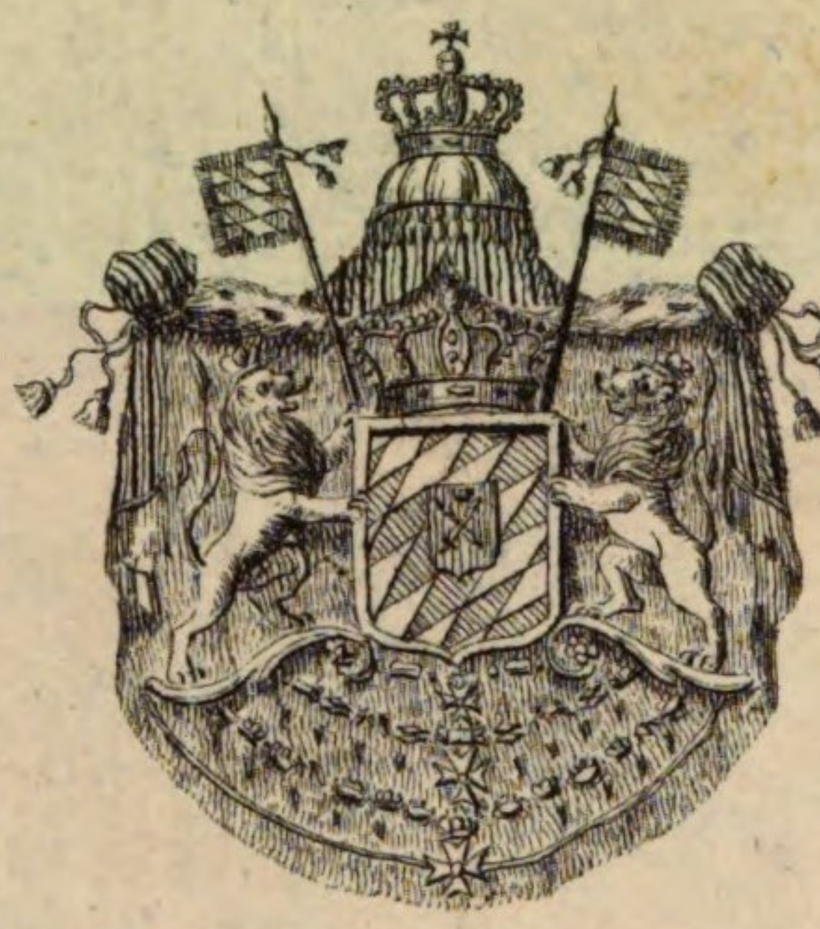

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Path
1395-4

Alexander Philips Wilson,
der Arzneigelahrtheit Doctor, Arzt am Provinzialkrankenhause zu Winchester, Mitglied des königlichen mediciniſchen Collegiums zu Edinburg u. ſ. w.

über die

Erkenntniß

und

Curder Fieber.

Vierter Band,

welcher von den Entzündungen, Rheumatismus und Gicht handelt.

R

Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

D. Gottlieb Wilhelm Töpelmann.

Nebſt Einleitung

von

D. Karl Friedrich Burdach,

Profeſſor zu Leipzig ꝛc.

Leipzig 1810.
Bei J. C. Hinrichs.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Einleitung.

Die vorliegende Uebersetzung eines englischen Werkes erscheint zu einer Zeit, wo ein solches Unternehmen in Vergleich zu den nächst vorhergegangenen Jahrzehenden zu den seltneren Erscheinungen in der medicinischen Literatur gehört. Wenn vormals jede Messe eine ganze Bibliothek von Uebersetzungen gebar, so erhalten wir deren jetzt nur eine kleine Anzahl, nicht bloß deshalb, weil die eine Nation nicht viel gehaltvolle Werke in dem Gebiete der Heilkunst liefert, während ein eisernes Schicksal uns hindert, die neusten Geistesproducte der andern kennen zu lernen: sondern zum Theil auch, weil die Ansichten der Deutschen selbst sich geändert haben.

Um ausländische Werke der Berücksichtigung werth zu finden, ihre Verdienste anzuerkennen, und um sie demnach durch Uebersetzungen auf einheimischen Boden zu verpflanzen, dazu gehört nicht allein Wißbegierde und Betriebsamkeit, sondern vornehmlich auch ruhige Besonnenheit, ernster Eifer und wissenschaftlicher Weltbürgersinn. Weder die träge Beschränktheit, noch die leichtblütige und warmblütige Temperatur sind der Aneignung fremder Werke durch Uebersetzungen günstig: hier herrscht ein flacher selbstsüchtiger Sinn, welcher die von außen kommende Belehrung in eitlem Dünkel von sich weiset. Bei den

Deutschen und den durch Stamm und Geist ihnen verwandten Völkern ist diese Einseitigkeit nicht heimisch: ein reges Streben nach Universalität charakterisirt dieselben, und dieses spricht sich unter andern in der Begierde aus, womit sie die Geistesarbeiten andrer Völker kennen zu lernen und zu benutzen suchen.

Doch jede löbliche Eigenschaft hat ihr Extrem, wo sie zur kranken Einseitigkeit wird, und menschliche Vollkommenheit ist nur in der weisen Vereinigung entgegengesetzter Bestrebungen enthalten. Der Egoismus von Individuen so wie von Nationen, welcher nicht durch umfassendere Ideen erhoben und veredelt wird, ist zu einer eng begränzten Wirksamkeit verurtheilt; kurzsichtig übersieht, oder engherzig ignorirt er fremdes Verdienst, und sucht es kleinlich herabzuwürdigen oder tyrannisch zu unterdrücken; groß und mächtig in Allem, was auf Personalität und auf Nutzbarkeit für die Zwecke derselben sich bezieht, verbirgt er seinen Mangel an idealer Größe hinter äußerem Glanze, und Eitelkeit muß ihn aufrecht halten, wenn ihn in einzelnen Augenblicken die Ahndung von etwas Höherem ergreift, das ihm abgeht. Der Weltbürgersinn hingegen, der nicht durch Selbstliebe beschränkt und fruchtbar gemacht wird, verliert sich in schrankenlosen Räumen, ohne die Stelle auszufüllen, welche der Individualität angewiesen ist; nach dem Höchsten strebend, bleibt er thatenlos für die Sphäre der wirklichen Welt, und der Idee des Göttlichen voll, giebt er die Seinigen äußerer Knechtschaft hin.

Wie die Natur ein ewiger und heiliger Bund des Idealen und Realen ist; wie die Körperwelt

nur durch den gemeßnen Verein expandirender und contrahirender Kräfte bestehet: so ist das Ziel vollkommnerer Menschheit nur die weise Verbindung von Kosmopolitismus und Egoismus.

Wenn eines jener Extreme bei der deutschen Nation das Uebergewicht gewonnen hat, so ist dieß unstreitig der Kosmopolitismus, und so wie es überhaupt das Loos der menschlichen Natur ist, zur Wahrheit durch Irrthum, zum Gleichmaße durch Extreme zu gelangen, so ist es auch hier der Fall gewesen. Indem Deutschland seine wissenschaftlichen Forschungen durch das eifrigste und aufmerksamste Studium der Arbeiten ausländischer Gelehrten förderte, so mußte es die Schätzung fremden Verdienstes übertreiben, ehe es zu einer bedeutendern wissenschaftlichen Höhe gelangte; der unparteyische, kosmopolitische Sinn mußte in entschiedenes Vorurtheil für das Ausland ausarten, bis dieses endlich so grell geworden war, daß das Selbstgefühl nicht länger mehr schlummern konnte. Dadurch ist in dem Gebiete der Wissenschaft bei unsern Landsleuten der Zeitpunkt bereits eingetreten, wo Egoismus und Kosmopolitismus zu einander in einem solchen Verhältnisse stehen, welches der möglichsten Annäherung zur Vollendung am günstigsten ist. Während wir den Stand unserer wissenschaftlichen Cultur richtiger würdigen, sowohl in Bezug auf das Ideal, nach welchem wir streben, als auf den Standpunkt unserer Zeitgenossen; während wir zurückgekommen sind von der übermäßigen Schätzung jedes nichtdeutschen Produktes, so sind wir doch immer aufmerksam ge-

nug auf die ausländische Literatur, um keines ihrer bedeutendern Producte zu übersehen, oder einzelne Ansichten und Thatsachen in denselben unbenutzt zu lassen.

Zu dergleichen wichtigern Erzeugnissen der neusten englischen Literatur und zu den letzten Werken derselben, welche die Deutschen benutzen konnten, gehört *Wilson's* treatise on febrile diseases. Herr Dr. Töpelmann hat, durch die vortheilhaften Urtheile kritischer Blätter darauf aufmerksam gemacht, dasselbe in einer treuen und fließenden Uebersetzung wieder gegeben und durch Anmerkungen vermehrt und berichtigt. Nachdem er in drei Bänden die idiopathischen Fieber und von den symptomatischen die Phlegmasien überhaupt, sodann die Phlegmone, das Erysipelas, die Phrenitis, die Ophthalmie, die Otitis, die Odontalgie und die Cynanche tonsillaris und parotidea abgehandelt hat, übergiebt er dem Publicum jetzt in einem selbstständigen Werke die Lehre von den übrigen Phlegmasien, wohin auch Rheumatismus und Gicht gehören. Jetzt ist von Wilsons Werke nur noch die Lehre von den Blut = und Schleimflüßen mit einem Anhange über die Wirkungsart des Opiums und des Tabaks übrig, welche Hr. D. Töpelmann vielleicht in Zukunft in einem deutschen Gewande dem Publicum mittheilt.

Dr. Karl Friedrich Burdach.

Inhalts-Anzeige.

		Seite
Erstes Kapitel.	Entzündung der Luftröhre — —	3
	Zufälle derselben — — —	6
	Pathologische Erscheinungen bei Oeffnung der Leichen — —	22
	Entfernte Ursachen der Luftröhrenentzündung — — — —	25
	Nächste Ursache derselben — —	28
	Behandlung — — — —	33
Zweites Kapit.	Pneumonie — — — —	49
	Pathologische Erscheinungen bei Oeffnung der Leichen — —	68
	Varietäten der Pneumonie —	71
	Ursachen derselben — — —	100
	Behandlung — — —	103
Drittes Kapit.	Falsche Lungenentzündung — —	124
	Ursachen — — — —	128
	Behandlung — — — —	132
Viertes Kapit.	Magenentzündung — — —	138
	Zufälle derselben — — —	139
	Ursachen — — — —	149
	Behandlung — — — —	153

		Seite
Fünftes Kapit.	Entzündung der Därme — —	165
	Ursachen — — — —	173
	Behandlung — — — —	173
Sechstes Kapit.	Acute Entzündung der Leber —	180
	Zufälle derselben — — —	181
	Ursachen — — — —	192
	Behandlung — — —	197
Siebentes Kap.	Chronische Entzündung der Leber —	204
	Pathologische Erscheinungen bei Oeffnung der Leichen — —	213
	Ursachen — — — —	215
	Behandlung — — — —	216
Achtes Kapitel.	Entzündung der Milz, der Nieren der Harnblase und Gebärmutter	224
Neuntes Kapit.	Rheumatismus — — —	228
	Zufälle desselben — — —	229
	Ursachen — — — —	238
	Behandlung — — — —	239
Zehntes Kapit.	Gicht — — — —	252
	Zufälle der regelmäßigen Gicht —	254
	— — der unregelmäßigen Gicht —	262
	Entfernte Ursachen derselben —	276
	Nächste Ursache — — —	284
	Behandlung der Gicht — —	288
	— — — 1) der regelmäßigen —	289
	— — — 2) der unregelmäßigen	332

Hand-

Handbuch

über

Entzündungen, Rheumatismus

und

Gicht.

Erstes Kapitel.

Entzündung der Luftröhre.

(Cynanche trachealis.)

So nennt man diejenige Art von Halsentzündung, welche ihren Sitz entweder in der Stimmritze und der Substanz des Kehlkopfes, oder im Körper der Luftröhre und ihren obersten Aesten, oder auch in mehrern genannten Theilen zu gleicher Zeit haben kann. Ihre vorzüglichsten Zeichen sind: eine höchst beschwerliche, geräuschvolle, mit einem pfeifenden, zischenden Tone verbundene Respiration, eine hohle, klingende, scharfe, dem Krähen eines jungen Hahnes ähnelnde Stimme, ein besonderer tiefer und rauher Ton bei dem Husten, und ein schmerzhaft brennendes Gefühl, welches zumal beim Athmen und Husten in dem entzündeten Theile der Luftröhre erregt wird; hierzu kommen noch die allgemeinen Zufälle eines heftigen entzündlichen Zustandes.

Man pflegt gewöhnlich zwei Arten dieser Krankheit zu unterscheiden; diejenige Luftröhrenentzündung, welcher Erwachsene bisweilen unterworfen sind, und die, welche Kinder von der Periode ihrer Entwöhnung bis ungefähr zu ihrem zwölften Jahre befällt.

Was die erstere, die Luftröhrenentzündung bei Erwachsenen betrift, so ist sie eine schon längst bekannte Krankheit, die, ob sie gleich selten vorkommt, doch dann und wann für sich allein, noch häufiger aber mit einer Entzündung der verschiedenen Theile des Rachens und Schlundes (Cynanche tonsillaris), oder der bösartigen Bräune (Cynanche maligna) verwickelt erscheint. Ihre Gegenwart wird aus den oben erwähnten Zeichen leicht abzunehmen seyn. Der Ton der Stimme und des Hustens, wenn letzterer vorhanden seyn sollte (denn nicht immer giebt der Husten ein Symptom dieser Krankheit ab), hat einen ganz besondern hohlen Klang. Das Athmen ist mehr oder weniger erschwert, pfeifend, und mit einem Gefühle von Verengerung und Schmerz in der Gegend des Luftröhrenkopfes verbunden: Aeußerlich im Halse sieht man nichts ungewöhnliches, außer zuweilen eine widernatürliche Röthe; sehr selten aber dürften die Theile des Rachens und Schlundes beträchtlich angeschwollen seyn. Ist viel Röthe oder Geschwulst zugegen, so muß die Krankheit als Zusammensetzung von Luftröhrenentzündung (C. trachealis) und Entzündung des Rachens und Schlundes (C. tonsillaris) angesehen werden. Die Augen stehen hervor, das Gesicht ist mit hoher Röthe überzogen, schwillt auf, und wird, so wie der Grad der Dyspnöe zunimmt, zuletzt ganz blau. Diese Zufälle halten niemals

lange an, ohne eine beträchtliche Veränderung im Pulse zu bewirken, und das Fieber, welches sie begleitet, trägt, zum wenigsten anfänglich, den Charakter der Synocha. Gegen das Ende der Krankheit sinken, wenn die Zufälle bedeutend waren, Puls und Kräfte.

Eins der hauptsächlichsten diagnostischen Zeichen der Luftröhrenentzündung besteht darin, daß, so bedeutend auch die entzündliche Affektion der Luftröhre und die damit verbundene Dyspnöe seyn mag, doch das Schlingen verhältnißmäßig nicht gehindert ist. Schon seit langer Zeit, selbst ehe man noch deutliche Begriffe von diesem Uebel hatte, sahen die Aerzte diejenige Art von Halsentzündung, wo das Athmen ohne sichtbare Röthe oder Geschwulst an den Theilen des Rachens und Schlundes gehindert ist, als die gefährlichste an. Mehreres über die Zufälle dieser Krankheit, so wie sie bei Erwachsenen erscheint, zu sagen, wird unnöthig seyn. Der Grad der Gefahr ist am besten aus dem vorhandenen Grade der Dyspnöe abzunehmen. Erstickung ist der Ausgang, welcher am häufigsten zu befürchten stehet.

In Hinsicht der zweiten Art der Luftröhrenentzündung, welche bloß Kinder befällt, und die erst in neuern Zeiten genau beschrieben worden ist, wird eine umständlichere Betrachtung ihrer Symptome erforderlich seyn. Sie kommt viel häufiger vor als jene. Die ärztlichen Schriftsteller erwähnen des Uebels unter mancherlei Namen: Morbus strangulatorius, Cynanche stridula, Angina epidemica, Suffocatio stridula, Angina polyposa,

membranacea, häutige Bräune; in England nennt man es den Croup.

Man hat über die Natur dieser Krankheit mancherlei Streitigkeiten geführt. Ich werde aber meine Bemerkungen darüber erst dann mittheilen, wenn ich meinen Lesern eine genauere Beschreibung der Zufälle vorgelegt habe.

Zufälle der Luftröhrenentzündung bei Kindern.

Um mit den örtlichen Symptomen, welche sich gemeiniglich am ersten zu zeigen pflegen, den Anfang zu machen, so ist zu bemerken, daß dieses Uebel seinen Anfall oft bloß mit einem mehr oder weniger beträchtlichen Grade von Dyspnöe beginnt. Dieser Zufall tritt oft sehr plötzlich ein; so wie er mehr überhand nimmt, geschieht das Athmen mit einem zischenden, pfeifenden Tone, als wenn die Luft durch eine sehr verengerte Stelle gezogen würde. Zugleich klagt der Kranke, wenn er alt genug ist, über seine Gefühle Auskunft zu geben, über eine Empfindung von Zusammenschnürung im Kehlkopfe, wobei gemeiniglich ein stumpfer Schmerz Statt findet; letzterer wird auch oft dadurch erregt, wenn sich der Kranke mit dem Kopfe umdrehen will.

Die Engbrüstigkeit nimmt bisweilen ungemein schnell zu, in andern Fällen geschieht dieses aber so allmählig, daß sich der Kranke wohl mehrere Tage lang über einige Erschwerung des Athmens beklagt, ehe das Uebel eine ernsthaftere Gestalt annimmt. Außer dem pfeifenden Tone beim Athemholen bemerkt man auch bisweilen, obschon

selten, einen Grad von Rasseln. Die Dyspnöe nimmt in der Folge dergestalt zu, daß sich die Schultern bei jedesmaligem Einathmen in die Höhe ziehen, die Bauchmuskeln mit höchster Anstrengung wirken, und ein gewaltsames Aufsteigen und Niedersinken der Rippen und Schulterblätter wechselseitig Statt findet. Zu Anfange der Krankheit hat der Athem gewöhnlich keinen übeln Geruch, bleibt aber im weitern Verlaufe selten davon frei.

Die Stimme hat einen scharfen, klingenden Ton, den man mit dem Krähen eines Hahnes oder dem Klange aus einer metallnen Röhre zu vergleichen pflegt*). Ein Husten begleitet sehr häufig die Luftröhrenentzündung bei Kindern, welcher ebenfalls jenen besondern Ton hat**). Gewöhnlich ist der Husten trockner Art; wird er feucht, so gewinnt

---

*) Schon die verschiedenen Vergleichungen, deren sich die Beobachter bedient haben, um die Eigenheit des Tones beim Einathmen, Husten und Reden in dieser Krankheit auszudrücken, zeigen deutlich, daß hierbei eine Menge Modificationen vorkommen müssen, welche von sehr zufälligen Umständen abhängen, und daß diese Beschaffenheit des Tones nur als ein sehr unzuverläßiges Merkmal zur Unterscheidung des Croups von andern ihm ähnlichen Affektionen der Luftwege angewendet werden könne. Anm. d. Uebers.

**) Rush sagt, er habe den Husten oft mehrere Tage nachher, wenn schon alle übrigen Zufälle der Krankheit verschwunden waren, zurückbleiben sehen. Ich weiß Fälle, wo dieser Husten bei solchen, die schon ehemals an der Krankheit litten, auf Erkältung sich wieder einfand, ohne von irgend einem andern Symptome der Luftröhrenentzündung begleitet zu seyn, und auch wieder verschwand, ohne daß ein Mittel dagegen angewendet wurde.

der Auswurf häufig, insonderheit nach einiger Dauer der Krankheit, ein eiterartiges Ansehen, und ist oft mit hellen Blutstreifen vermengt. Das eiterartige Wesen des Auswurfs giebt ein ungünstiges Zeichen; bisweilen ähnelt der Auswurf mehr einer weißen, käsichten Materie, oder es werden häutige Concremente ausgeworfen, die der membranösen Substanz gleichen, welche sich bey dieser Krankheit in der Luftröhre erzeugt, und wie eine Haut die innere Wand des genannten Theils auskleidet. Oft schaft der Auswurf von lezterer Art beträchtliche Erleichterung *).

Aeußerlich im Halse sieht man gemeiniglich keine auffallende Veränderung. Bisweilen haben die Theile des Rachens Röthe, und sind selbst etwas angeschwollen; ein anderesmal ist zwar sehr beträchtliche Röthe, aber gar keine Geschwulst vorhanden, oder man bemerkt wohl auch hier und da Stellen, welche mit eiterartiger Materie bedeckt sind.

So wie bei der Luftröhrenentzündung erwachsener Personen ist auch hier das Schlingen fast niemals schmerzhaft oder selbst ganz verhindert **).

---

*) Michaelis sah den Kranken durch Auswerfung dieser häutigen Substanz schnell zu seiner Genesung gelangen. *Michaelis* de Angina Polyp.

**) Doch hat man bemerkt, daß die Kranken festere Speisen zuweilen leichter als Flüßigkeiten niederschlingen. Letztere veranlassen selbst zu Zeiten einen convulsivischen und erstickenden Husten, und das Getränk wird wieder durch die Nase ausgestoßen. Gemeiniglich hat alsdann die entzündliche Affektion ihren Sitz hauptsächlich im Kehlkopfe und Kehldeckel. A. d. Ueb.

Das Gesicht ist, wie in andern Fällen eines hohen Grades von Engbrüstigkeit, roth und geschwollen; früher oder später geht die Röthe ganz ins bläuliche über, je höher das Uebel steigt. Oft bemerkt man äußerlich am Kehlkopfe eine weißlichte Geschwulst, die sich weich anfühlen läßt, und sich bisweilen längs der Luftröhre ausbreitet. Auch die Hände und Füße werden nicht selten von derselben Art Geschwulst befallen.

Das sind nun die örtlichen Symptome des Croup oder der sogenannten häutigen Bräune, von denen man sagen kann, daß sie die Krankheit charakterisiren; denn die allgemeinen Zufälle sind von den der meisten andern fieberhaften Entzündungen nicht wesentlich unterschieden.

Ich habe bereits schon bemerkt, daß Zufälle von allgemeiner Störung des Systems selten die ersten sind, welche sich in dieser Krankheit zeigen. Jedoch geschieht es in einigen Fällen, daß sich der Patient über eine allgemeine Abspannung und Müdigkeit im Körper beklagt, ehe die Engbrüstigkeit anfängt, bedeutender zu werden. Dieses bleibt aber verhältnißmäßig immer etwas seltnes.

Sobald der Grad der Dyspnöe beträchtlich wird, gewinnt auch der Puls an Häufigkeit, Stärke und Härte. Der Kranke bekommt Kopfweh, Unruhe, trockne, brennende Hitze, starken Durst; die Zunge wird weiß, und oft sehr stark belegt.

Der Urin sieht gemeiniglich hell, geht in geringer Menge, und zuweilen mit Schwierigkeit ab. Im weitern Verlaufe des Uebels wird er in größerer Quantität aus-

geleert, bekommt ein trübes Ansehen, und, wenn der Ausgang eine günstige Wendung nimmt, gemeiniglich einen starken Bodensatz, welchen manche Aerzte der Einsaugung der eiterartigen Materie aus der Luftröhre zugeschrieben haben.

Der Leib bleibt gewöhnlich während der ganzen Krankheit verstopft, und ist oft stark aufgetrieben. Erbrechen pflegt hier keinen sehr gewöhnlichen Zufall abzugeben; tritt es ein, so wird dabei viel schleimichter Stoff, zu Zeiten mit Galle vermischt, ausgeworfen.

Werden die Zufälle anhaltend, so fängt der Puls an, seine Stärke und Härte zu verlieren, schwach, aussetzend, zitternd, und, je näher es zum tödtlichen Ausgange kommt, auffallend häufiger zu werden.

Selten tritt aber bei der Luftröhrenentzündung, gleichwie bei den meisten andern Phlegmasien, so Gefahr drohend auch die übrigen Fieberzufälle seyn mögen, ein Grad von Delirium ein. Gemeiniglich bleibt der Kranke bis zuletzt Meister seiner Sinne, ausgenommen die Schlafsucht, die sich oft gegen das Ende hinzugesellt.

Lassen die Zufälle nicht nach, so überlebt der Kranke, dafern sie nicht sehr gelind sind, selten den dritten oder vierten Tag, und oft stirbt er binnen 24 Stunden, oder selbst in noch kürzerer Zeit, von dem Anfalle der Krankheit gerechnet. Nimmt das Uebel einen langsamen Verlauf, so wachsen die Zufälle allmählig, und es finden sich alsdann mehrere von jenen Erscheinungen hinzu, welche bei andern fieberhaften Krankheiten dem Tode vorausge-

hen. Der Mund wird sehr unrein, das Athmen schneller, kurz und höchst erschwert, Unruhe und Angst nehmen zu, und unter solchen Umständen findet sich bisweilen diejenige Art Delirium ein, welche mit der Schlafsucht am nächsten verbunden ist. Der Kranke liegt wie betäubt da, und murmelt häufig vor sich hin, mit Zeichen von großer Ungeduld. In dergleichen Fällen hat der Puls oft an zweihundert Schläge, ist zitternd und unregelmäßig. Zuletzt ist er kaum mehr fühlbar, die Extremitäten erkalten, und in Kurzem tritt der Tod herbei.

Der Tod nähert sich zuweilen auf verschiedenem Wege. Es können heftige Schweiße und Anfälle von Ohnmachten dem Erkalten der Gliedmaßen vorhergehen. Die Augen werden gläsern, Lippen, Zunge, Mund und Rachen sehen wie verbrannt, und der Kranke fällt in allgemeine Zuckungen, welche die unmittelbaren Vorboten des Todes sind. Das Aufhören des Hustens ist unter die tödtlichen Zeichen zu rechnen, weil die Abwesenheit desselben bloß dem überhand nehmenden Grade von Unempfindlichkeit zugeschrieben werden kann, und der Kranke eines der vorzüglichsten Mittel beraubt wird, die Materie, welche die Luftröhre verstopft und oft zu Erstickung Anlaß giebt, auszuwerfen. Was für zufällige Symptome aber auch in einzelnen Fällen zum Vorschein kommen mögen, so weiß man doch, daß, wenn die Kräfte gesunken sind, das Athmen kurz und schnell wird, das Gesicht ein bläuliches, cadaveröses Ansehen gewinnt, der Puls zitternd und aussetzend wird, die Gliedmaßen erkalten, auch der Tod in der Nähe sey.

Erstickung kann in jeder Periode der Krankheit eintreten; stirbt der Kranke am ersten oder zweiten Tage, so geschieht es gemeiniglich aus dieser Ursache; sind andere Veranlassungen zum tödtlichen Ausgange vorhanden, so erfolgt der Tod selten früher als am dritten Tage, oft erst am vierten oder fünften, und selbst noch später.

Gewisse Symptome sind hier, so wie in andern fieberhaften Krankheiten, oft mit einem Nachlaß, bisweilen selbst mit völliger Genesung verbunden. Dahin gehört hauptsächlich ein sich von selbst einfindender, ergiebiger Schweiß, welcher zu Zeiten mehrere Tage hindurch anhält. Freiwilliges Erbrechen und Durchfall haben bisweilen Linderung der Krankheit zur Folge. Auf einen Abgang von Schleim aus der Nase, Speichelfluß, selbst auf Husten und Aufstoßen wird ebenfalls zu Zeiten Erleichterung bemerkt. Auch der reichhaltige Bodensatz im Harne ist hier als kritisch anzusehen. Rush bemerkte häufig einen Ausbruch von röthlichen Flecken, welcher gemeiniglich mit Nachlaß der Zufälle verbunden war; sie kamen und verschwanden mehreremale im Verlaufe der Krankheit.

Wird übrigens der Puls voller, ständiger, und verliert er an seiner Frequenz, geht die Respiration freier und langsamer von Statten, fängt Stimme und Husten an, sich weniger durch den besondern, auffallenden Ton auszuzeichnen, und hat der Kranke mit weniger Angst und Beklommenheit zu kämpfen, so läßt sich, was auch sonst noch für Zufälle vorhanden seyn mögen, immer eine gute Vorbedeutung daraus nehmen. Hat aber der Nachlaß der Krankheit sich nicht schon durch eine beträchtliche Länge

der Zeit bestätigt, so darf man sich freilich auf die günstige Wendung der Umstände nicht verlassen; denn leider sind Beispiele vorhanden, daß selbst nach den günstigsten Erscheinungen das Uebel mit noch größerer Heftigkeit zurück kehrte, und einen tödtlichen Ausgang nahm.

Die von Millar*) unter dem Namen des acuten Asthma beschriebene Krankheit, welche mit dem hier in Betracht gezogenen Uebel wenigstens Verwandtschaft zu haben scheint, nimmt oft ganz die aussetzende Form an, wie sowohl aus seinen eigenen Beobachtungen, als auch aus dem hervorgehet, was Molloy und Rush darüber bemerkt haben. Daher nennt auch Millar das Uebel Asthma, und das Beiwort acut soll zur Unterscheidung des chronischen Asthma dienen, in welches er das hitzige Asthma sich oft verwandeln sah.

Höchst wichtig ist es, einen bloßen Nachlaß der Zufälle von einer wirklichen Lösung der Krankheit unterscheiden zu wissen; ein Irrthum dieser Art hat hier oft tödtliche Folgen gehabt, indem der Arzt verleitet wurde, den Gebrauch der Heilmittel zu früh bei Seite zu setzen. Solange noch der Kranke ängstlich und beklommen bleibt, hat man, obschon übrigens das Athmen frei seyn dürfte, immer Grund, eine Rückkehr der Krankheit zu befürchten, und darnach seine Maaßregeln in der Behandlung zu treffen; und jemehr sich die Zufälle denen des acuten Asthma

*) On the prevailing Diseases of Great Britain.

nähern, (von der Diagnose zwischen beiden Krankheiten werde ich bald ausführlicher sprechen), desto eher läßt sich erwarten, daß die eingetretene Besserung bloß temporär seyn werde.

Home nimmt zwei Arten der bei Kindern vorkommenden Luftröhrenentzündung oder des sogenannten Croups an; die eine nennt er die entzündliche, die andere die purulente. Bei der erstern sey der Puls stark, das Gesicht mit hoher Röthe überzogen, Durst und Hitze sehr beträchtlich, und Ausleerungen mit Erleichterung der Zufälle verbunden; bei der letztern bemerke man einen frequenten, weichen Puls, große Schwäche, eine feuchte Zunge, keinen so starken Durst, größere Beängstigung, und hier beschleunigten Ausleerungen den tödtlichen Ausgang. Es dürften jedoch diese vermeintlichen Arten der Luftröhrenentzündung mehr als verschiedene Zeiträume derselben Krankheit anzusehen seyn, indem die erstere, wenn nicht bald eine Erleichterung der Zufälle eintritt, in die letztere übergeht.

So ist denn nun der allgemeine Verlauf der Luftröhrenentzündung bei Kindern; die Anomalien, welche hier, wie fast bei allen andern Uebeln, hin und wieder vorkommen, gehören nicht zum Bilde der Krankheit. So hat man, wie Rush und andere *) bemerken, zuweilen

---

*) Dixon beschreibt einen Fall, wo die Luftröhrenentzündung bei einem Erwachsenen als chronisches Uebel erschien. (S. den 9. B. der Medical Communications, auch übers. in d. Samml. auserl. Abhandl. für pr. Aerzte. B. XI. S. 403.)

kein Fieber dabei gesehen; der klingende, scharfe Ton der Stimme und beim Husten verliert sich manchmal, wie Home beobachtete, vor Eintritt des Todes; selbst die Hauptsymptome, die Dyspnöe und der Husten, sind dann und wann während eines Theiles der Krankheit abwesend. Als Anomalie darf man es betrachten, daß die durch Husten ausgeworfene häutige Substanz bisweilen ein schwarzes, brandiges Ansehen hat.

Ich habe bereits schon erwähnt, daß der Croup und das Millarsche hitzige Asthma nach der Meinung einiger Aerzte von ganz verschiedener Natur seyn soll; man hat sogar verlangt, eine bestimmte Diagnose zwischen beiden Uebeln festzusetzen. Nach der von Michaelis aufgestellten Parallele sind alle convulsivischen Zufälle des Millarschen Asthma heftiger als bei dem Croup; auch die Schwierigkeit beim Athmen ist im erstern Falle größer. Das Millarsche Asthma macht seine Anfälle mit ungemeiner Schnelligkeit, ohne Zeichen seiner Annäherung voraus zu schicken; der Croup befällt allmähliger. Bei ersterm wird der eigenthümliche scharfe Klang der Stimme, und der durch Druck vermehrte Schmerz in der Luftröhre, Zufälle, die fast immer den Croup begleiten, niemals bemerkt. Das Millarsche Asthma hält gewisse Perioden. Der Harn ist hier von dünner, wässeriger Beschaffenheit; in dem Croup sieht er anfänglich roth, nachher wird er trübe und weiß. Der Puls ist bei ersterm Uebel klein und zusammengezogen, bei letzterm zu Anfange hart, voll und entzündlich, nachgehends weich und schwach.

Die Beobachtungen einiger andern Aerzte scheinen mit der von Michaelis gegebenen Diagnose übereinzukommen, und selbige noch zu verbessern. Das hitzige Asthma, sagt Rush *), befällt mit Schnelligkeit, und gemeiniglich während der Nacht; es hat häufige und vollkommene Intermissionen, welche Stunden, und zuweilen Tage lang dauern, ohne daß der geringste Auswurf von der Luftröhre Statt findet; das Uebel weicht dem Gebrauche krampfwidriger Mittel, hauptsächlich des warmen Bades. Der Croup befällt allmählig, und meistentheils bei Tageszeit; die Krankheit hält mehrere Tage ohne bemerklichen Nachlaß, oder selbst nur irgend eine Verminderung der Symptome an; sie ist mit einem Abgange von schleimichter Materie aus der Luftröhre oder zugleich durch den Stuhl verbunden; krampfwidrige Mittel haben hier keinen Erfolg.

Sind obige Merkmale gehörig bezeichnet, so werden sie gemeiniglich hinreichen, beide Uebel von einander zu unterscheiden; aber das ist bei weitem nicht immer der Fall. Der Croup, insonderheit, nimmt oft mehr oder weniger einen aussetzenden Typus an, und was den, auf der Wirkung der Mittel beruhenden Theil der Diagnose anlangt, so lassen sich allezeit, zumal bei einer so schnell verlaufenden Krankheit, wie der Croup ist, gegründete Einwendungen dagegen machen. Indessen müssen wir uns mit obiger Diagnose so lange begnügen, bis uns längere Erfahrung zu einer vollständigern verholfen haben wird **).

Auch

*) On the spasmodic Asthma of Children.

**) Die wichtige Unterscheidung solcher Uebel, welche bloß auf einem Krampfe der Luftwege beruhen, und insonderheit

Auch ist noch dieses zu bemerken, daß die Stimme beim hitzigen Asthma oft einen heischen Ton besitzt, und das Athmen nicht pfeifend, sondern rasselnd befunden werde.

Man hat behaupten wollen, daß bei den am hitzigen Asthma Gestorbenen keine solche membranöse Substanz in

---

derheit der von Millar unter dem Namen des hitzigen Asthma's beschriebenen krampfhaften Engbrüstigkeit von einer wahren Luftröhrenentzündung ist schon deshalb höchst nothwendig, weil diese Krankheiten verschiedene Methoden der Behandlung erfordern. Erschienen sie immer in ihrer reinen Gestalt, so würden sich bei aller Aehnlichkeit der Zufälle dem aufmerksamen Beobachter dennoch hinlängliche Kennzeichen darbieten, sie von einander unterscheiden zu können. Allein der modificirende Einfluß zufälliger Umstände, der Grad und die Dauer der Krankheit, die individuelle Beschaffenheit des Subjektes, die epidemische Constitution ꝛc. bewirkt sehr oft eine wechselseitige Verbindung zwischen krampfhafter und entzündlicher Affektion. Beide Arten von Uebeln können sich durch unmerkliche Nüancen einander nähern, und in dem Grade, als dieses geschieht, müssen ihre bei der Aehnlichkeit der äußern Merkmale ohnehin schon schwach bezeichneten Gränzen noch mehr verdunkelt und unkenntlich gemacht werden.

Was die Unterscheidung des hitzigen Asthma's und des Croups nach ihren wesentlichen Zufällen vorzüglich erschwert, ist dieses, daß der Croup, auch als ächt entzündliche Krankheit der Luftröhre betrachtet, selten oder nie, wenigstens in seinen spätern Zeiträumen, ohne Krampf existiret, wodurch die entzündlichen Zufälle mehr oder weniger den Anstrich eines spasmodischen Charakters gewinnen, und jenen des hitzigen Asthma's ähnlich werden. Der schnelle Eintritt der Paroxismen, die oft sehr beträchtlichen Remissionen des Uebels, die große Geneigtheit zu neuen Rückfällen sind hauptsächlich dem Antheile des Krampfes zuzuschreiben. Auch erhellet aus den Erfahrungen mehrerer Aerzte, daß, wenn schon die entzündlichen Zufälle des Croups gehoben sind, immer

der Luftröhre, wie bei dem Croup angetroffen werde. Millar erzählt bloß zwei Fälle, wo die Leichenöffnung Statt fand, und über diese giebt er so unvollständige Auskunft, daß es sich unmöglich daraus ersehen läßt, ob eine Membran in der Luftröhre vorhanden war oder nicht. Die Beobachtungen anderer Aerzte machen es aber wahrscheinlich, daß sich beim hitzigen Asthma keine solche Membran erzeuge. Rush öffnete ein Kind, welches an dieser Krankheit gestorben war, fand aber weder eine Haut noch sonst eine Ansammlung von schleimiger Materie in der Luftröhre, vielmehr schienen diese sowohl als die Lungen in einem völlig gesunden Zustande sich zu befinden. Er glaubt, daß die Schnelligkeit, mit welcher das hitzige Asthma seine Anfälle macht, und die aussetzende Form, in welcher das Uebel so häufig erscheint, mit dem Gedanken an Erzeugung einer membranösen Substanz in der Luftröhre im Widerspruche stehe *).

Indessen ist doch zu bemerken, daß ungeachtet der gewöhnlichen Meinung die Zufälle des Croups nicht wesentlich mit der Gegenwart dieser Membran verbunden sind. Der scharfe, klingende Ton der Stimme ist oft, insonderheit bei einem tödtlichen Ausgange der Krankheit, verschwunden, wo sich doch zuverläßig die häutige Substanz in der Luftröhre erzeugt hatte. Dieses geschah auch in einem der

---

noch der Gebrauch krampfwidriger Mittel fortgesetzt werden müsse, um die Wiederkehr der inflammatorischen Affektion zu verhindern. Fälle dieser Art finden sich im Journ. de Medec. par Corvisart, Decbr. 1806. von Vieusseux beschrieben. A. d. Ueb.

*) S. dessen mediz. Untersuchungen ꝛc. 1. B.

Fälle, welche Home erzählt. Bard bemerkt, daß alle die Zufälle des Croups nicht selten aussetzten, wo doch nach dem Tode die Membran gefunden wurde. Auch haben wir nicht den geringsten Grund zu der Voraussetzung, daß sich allemal ein häutiger Körper erzeugt habe, sobald der scharfe klingende Ton an der Stimme und beim Husten bemerkt wird. In den Philosoph. Transact. ist der Fall eines an der Schwindsucht verstorbenen Knaben mitgetheilt; es fand sich ein häutiger Körper in der Luftröhre, von welchem oft ganze Stücken ausgeworfen worden waren, aber eines klingenden Tones der Stimme wird bei der Beschreibung der übrigen Zufälle nicht gedacht. Einen ähnlichen Fall erzählt Dixon, wo sich häutige Concretionen zu wiederholtenmalen in der Luftröhre erzeugt hatten, und ausgeworfen wurden, ohne daß dabei der Ton der Stimme jene Veränderung erlitt. Bard hingegen führt ein Beispiel an, wo die Zufälle des Croups vollständig bezeichnet waren, obschon keine Membran, sondern bloß Spuren der Entzündung in der Luftröhre angetroffen wurden.

Michaelis ist auch bemüht, gewisse Unterscheidungszeichen zwischen dem Croup und der bloßen Entzündung der Luftröhre festzusetzen; aber in diesem Falle ist ihm der Versuch einer Diagnose ungleich weniger gelungen. Die Luftröhrenentzündung, meint er, sey leicht von dem Croup zu unterscheiden. Bei ersterer finde man kein Zeichen von der Gegenwart eines widernatürlichen membranösen Körpers in der Luftröhre und deren Aesten. Ist aber der hohe Grad von Dyspnöe nicht eins der ersten Zeichen seiner Gegenwart? Die Dyspnöe, sagt er, lasse sich schon

aus der Stärke und Heftigkeit der Entzündung erklären, ohne daß man nöthig habe, einen andern Grund dafür anzunehmen. Finden aber nicht dieselben Zufälle eines entzündeten Zustandes der Luftröhre in jedem Falle Statt, wo der Croup gehörig ausgebildet ist? — In der eigentlich sogenannten Luftröhrenentzündung fehle der besondere scharfe, klingende Ton, welchen man bei dem Croup bemerke. Diesem widersprechen aber die Beobachtungen, welche andere Aerzte gemacht haben. Bei der Luftröhrenentzündung empfinde der Kranke einen heftigen Schmerz in der Luftröhre; bei dem Croup sey er nur unbedeutend. Daß aber bloß graduale Verschiedenheit eines und desselben Symptomes eine sehr schwankende Diagnose gewähren müsse, leuchtet von selbst ein. Zudem wird man sich erinnern, daß, wie oben bemerkt worden ist, der Schmerz bei dem Croup durch Compression verstärkt werde; ein Umstand, welcher den von Entzündung herrührenden Schmerz vorzüglich charakterisirt.

Es giebt aber noch einen Fall, dessen Unterscheidung von dem Croup sehr wichtig ist; nämlich die Zufälle, welche das Eindringen eines fremdartigen Körpers von außen in die Luftröhre veranlaßt. Balfour hatte ein Kind zu behandeln, dessen Krankheit ihm wegen der Aehnlichkeit in dem Tone der Stimme eine häutige Bräune zu seyn schien. Das Kind starb, und ein Stück Schale, welches mit dem Athem eingezogen worden war, fand man in der Luftröhre, ungefähr einen Zoll unter der Stimmritze querüber liegen; die Membran derselben war entzündet und trocken. Hier bekennt selbst Michaelis, daß es unge-

mein schwer sey, eine richtige Diagnose zu machen, und daß es selbst die scharfsinnigsten Beobachter unmöglich finden dürften, beide Fälle von einander zu unterscheiden. Indessen solle man nur sorgfältig untersuchen, ob der Kranke überhaupt Schmerz fühle oder nicht, ob derselbe acut, und an welcher Stelle er befindlich sey; ist kein Schmerz vorhanden, oder der Sitz desselben nicht in der Luftröhre, sondern in einigen ihrer Aeste, oder verändert derselbe seine Stelle, so daß er während des Hustens im obern, zu andern Zeiten aber im innern Theile der Luftröhre gefühlt wird, oder ist er endlich, wenn er die Luftröhre und diese allein einnimmt, ungemein acut und umschrieben, so sey der Fall nicht als Croup anzusehen, sondern den Wirkungen beizumessen, welche ein von außen in die Luftröhre eingebrachter Körper veranlaßt. Wenn diese Zufälle noch Zweifel übrig lassen sollten, so giebt er den Rath, alsbald zur Bronchotomie seine Zuflucht zu nehmen, durch deren Hülfe die Natur der Krankheit entdeckt, und der schädliche Körper, er möge nun erst in die Luftröhre eingedrungen oder darin erzeugt worden seyn, entfernt werden könnte.

Wenn, wie es zuweilen geschieht, nicht von dem Eindringen eines äußern fremden Körpers in die Luftröhre, sondern durch Entstehung anderer Arten Concremente oder Auswüchse, welche von der bei dem Croup sich generirenden Pseudomembran verschieden sind, eine ähnliche Reihe Zufälle veranlaßt wird, ist die Beschaffenheit des Falles noch schwieriger auszumitteln.

Was die Unterscheidung des Croups von andern Krankheiten, mit denen er zuweilen verwechselt worden zu seyn scheint, als der bösartigen Bräune, der Pneumonie, dem Keichhusten, der chronischen Engbrüstigkeit, Hysterie u. s. f. anlangt, so bedarf es keiner weitern Bemerkung, als daß man nur mit den Zufällen dieser Uebel gehörig bekannt seyn muß, um vor dergleichen Irrungen gesichert zu bleiben.

Pathologische Erscheinungen bei Oeffnung der Leichen.

In den Leichen findet man bei Oeffnung der Luftröhre gewöhnlich einen häutigen, polypenartigen Körper, der wie eine Membran ihre innere Wand auskleidet, aber nicht fest anhängt, so daß er sich immer leicht davon absondern läßt, ohne zu zerreißen *). Er nimmt die Form einer Röhre an, welche vollkommene Aehnlichkeit mit der Gestalt der Höhlung hat, worin er sich befindet. In mehrern Fällen klebt der häutige Körper gar nicht mit der innern Haut der Luftröhre zusammen, sondern es befindet sich eine beträchtliche Quantität eiterähnlicher Materie darzwischen. Zuweilen überzieht derselbe die ganze innere Fläche der Luftröhre bis in ihre größern Aeste herunter, mit denen er lose zusammenhängt. Die eiterähnliche Materie erstreckt

*) Doch bei weitem nicht immer, zumal in den frühern Perioden des Uebels, wo die durch Ausschwitzung erzeugte Membran nicht selten so fest mit der innern Haut der Luftröhre vereinigt ist, daß sie nicht ohne Gewalt davon getrennt werden kann. A. d. Ueb.

sich oft noch weiter über die widernatürliche Membran hinaus, bis in die kleinsten Bronchialzweige, und selbst zuweilen bis in die Luftblasgen der Lungen, wie von Wood mehrere Fälle beobachtet worden sind. Nimmt man die Membran weg, so sind an der innern Haut der Luftröhre und ihrer Aeste keine Spuren von Schwärung, meistentheils aber sehr deutliche Zeichen von Entzündung bemerkbar, die sich, wie Bursieri sah, bisweilen zu den äußersten Enden der Bronchien verbreiten. Man führt zwar hin und wieder auch Fälle an, wo sich bei der Leichenöffnung nichts entdecken ließ, was einem entzündlichen Zustande ähnlich gewesen wäre, aber verhältnißmäßig kommen diese nur selten vor.

Aus der Substanz der Lungen läßt sich zuweilen eine beträchtliche Quantität von weißer, leimichter Flüßigkeit drücken. In verschiedenen Fällen der Luftröhrenentzündung gewähren die Lungen, wie Bursieri bemerkt, alle die verschiedenen pathologischen Erscheinungen, welche sich nach einer Pneumonie darbieten. Zuweilen trift man sie aber auch in einem ganz gesunden Zustande. Die Beschaffenheit der Lungen bei den am Croup Gestorbenen, sagt Michaelis, ist sehr abweichend; bisweilen sind sie gesund, bisweilen leicht entzündet, bisweilen hat sich in die verschiedenen Theile ihrer Substanz eine dünne, jauchichte Materie ergossen, die auch zu Zeiten ein eiterartiges Wesen besitzt, oder einer ganz wässerigen Flüßigkeit gleicht, deren Quantität oft sehr beträchtlich ist.

Kleine polypöse Körper werden oft in den Blutgefäßen der Lungen und in der rechten Seite des Herzens, aber,

wie Burſieri bemerkt, niemals in der linken Seite desſelben oder in der Aorta gefunden. Dergleichen Concremente ſcheinen ſich während des Eintrittes des Todes zu bilden, und der Grund, daß ſie nicht in der linken Seite des Herzens angetroffen werden, dürfte auf dem Umſtande beruhen, daß ſich das Blut hauptſächlich in der rechten Seite des genannten Theiles anſammelt, wie dieſes der Fall allezeit zu ſeyn pflegt, ſobald der Tod durch Erſtickung veranlaßt wird. Ebenfalls iſt die, dem Tode vorhergehende Dyspnöe Urſache, daß in den Leichen der am Croup Geſtorbenen die Gefäße des Herzens gemeiniglich ſehr aufgetrieben und vom Blute ſtrotzend gefunden werden.

Die oben erwähnte häutige Subſtanz, welche ſich in der Luftröhre und ihren Aeſten erzeugt, bietet in verſchiedenen Fällen verſchiedene Erſcheinungen dar. Bisweilen hat ſie die Dünne eines Papierblattes, in andern Fällen iſt ſie von ſo dicker Beſchaffenheit, daß beinahe die ganze Höhlung der Luftröhre durch ſie ausgefüllt wird. Bald iſt die Membran weich, bald ſo feſt und zähe, daß ſie, ohne zu erweichen, mehrere Tage lang im Waſſer liegen kann. Dieſe Zähigkeit beſitzt ſie aber nur in der Luftröhre, in den Aeſten und Zweigen derſelben wird ſie zärter, und wo ſie anfängt aufzuhören, iſt ſie allezeit von weicher Beſchaffenheit. Mehrentheils ſieht die Membran ganz weiß und glänzend, bisweilen iſt ſie roth geſprenkelt, dann und wann durchgängig von aſchgrauer Farbe, und in manchen Fällen ſelbſt ſchwärzlich; man verſichert auch, zuweilen deutliche Blutgefäße darin entdeckt zu haben.

Entfernte Ursachen der Luftröhrenentzündung.

Kinder von der Periode ihrer Entwöhnung bis zum zwölften oder dreizehnten Jahre sind dieser Krankheit am meisten unterworfen. Nach den Bemerkungen mehrerer Aerzte soll sie in feuchten, sumpfichten Gegenden und in der Nähe der Seeküsten am häufigsten entstehen. Daß sie ansteckend sey, wird fast durchgängig bezweifelt *), aber mehrere halten das Uebel für eine erbliche Krankheit. So wie in manchen andern Stücken, kommt sie auch darin mit den Phlegmasien überein, daß Personen, welche bereits schon von ihr befallen worden sind, auch in der Folge ihr am meisten unterworfen bleiben. Jedoch hat man häufig

---

*) Dennoch scheinen manche neuere Aerzte gar nicht abgeneigt, sich für die ansteckende Natur der Krankheit zu erklären. Auch ist es wohl nicht zu leugnen, daß hier und da Fälle beobachtet werden, wo es wirklich den Anschein hat, als ob der Croup zuweilen durch Ansteckung mitgetheilt werden könne. Hier darf aber dasjenige, was bloß auf Rechnung des epidemischen Charakters, des gleichzeitigen Einflußes allgemein wirkender Schädlichkeiten auf verschiedene Individuen zu schreiben ist, nicht mit der Wirkung eines besondern Ansteckungsstoffes verwechselt werden. Durch einen solchen pflanzt sich der Croup sicher niemals fort; dieses zeigt schon die große Geneigtheit des Uebels zu öfterer Rückkehr, welche bei ursprünglich ansteckenden Fieberkrankheiten selten oder niemals Statt findet. Für ansteckend kann daher der Croup höchstens nur in dem Sinne genommen werden, in welchem man sich dieses Wortes auch bei so manchen andern Krankheiten, welche unter Begünstigung der äußern epidemischen Constitution zu gewissen Zeiten sich allgemeiner verbreiten, obschon mit Unrecht, zu bedienen pflegt. A. d. Ueb.

gefunden, daß die Krankheit bei ihren spätern Anfällen gewöhnlich in einer gelindern Form erscheine *).

Unter ihre Gelegenheitsursachen sind hauptsächlich Verkältungen, besonders des Halses, starke Bewegung wider den Wind, Schreien, Singen, mechanische und chemische Reize, Pocken, Masern, Scharlach, Pneumonie, Lungensucht und andere Schädlichkeiten zu rechnen, welche entzündliche Krankheiten erregen können. Häufiger kommt sie den Winter über und im Frühjahr, als zu andern Zeiten vor; insonderheit scheinen schnelle Abwechslungen mit der Witterung, der Eintritt naßkalter Luft und manche epidemische Constitutionen zu ihrer Entstehung Anlaß zu geben. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß gewisse Affektionen der ersten Wege zur Erzeugung des Uebels beitragen dürften. Nach Underwoods Beobachtungen soll der Uebergang von der Milch zu schwer verdaulichern Nahrungsmitteln bei Kindern zuweilen Ursache des Croups werden **); auch vermuthet er ein gleiches von bösartigen

*) S. Alexander's Abhandl. über den Croup ꝛc.

**) Insofern dieser Umstand leicht zu Störungen der Verdauungswerkzeuge Anlaß geben kann, und reizende Schädlichkeiten im Magen und Darmkanale nicht so selten durch Rückwirkung der Nerven consensuelle entzündliche Affektionen in entferntern Organen erregen können, ist derselbe nicht ohne Grund unter die gelegentlichen Ursachen des Croups zu zählen. So wenig sich überhaupt von den Ursachen dieses Uebels mit Gewißheit bestimmen läßt, so ist es doch sehr begreiflich, warum hauptsächlich Kinder, und zwar, je näher sie sich dem Zeitpunkte ihrer Entwöhnung befinden, ihm unterworfen sind. Die schwächliche Grundanlage des kindlichen Organismus, die erhöhete Empfänglichkeit gegen Reize

Fiebern und chronischen Uebeln, welche die Kräfte in hohem Grade schwächen.

Das hitzige Asthma hat mit dem Croup sowohl in Hinsicht der Zufälle als seiner Ursachen Aehnlichkeit; zu beiden Uebeln prädisponirt das gleiche Alter, so wie Erkältung eine der häufigsten Gelegenheitsursachen abgiebt. Millar rechnet zu den erregenden Ursachen des hitzigen Asthma eine Schlaffheit der festen Theile, schwerverdauliche Bestandtheile der Nahrung, und krankhafte Schwäche der Dauungsorgane.

---

aller Art, die rapide Thätigkeit des Gefäßsystems, der stete Andrang des Blutes nach dem Kopfe, welcher immer eine örtliche Ueberfüllung unterhält, die an die frühern Perioden des kindlichen Alters geknüpften Entwickelungsprozesse mehrerer noch unausgebildeten Organe, hauptsächlich der weitere Fortgang des Zahngeschäftes, der nie ohne mehr oder minder beträchtliche örtliche Reizung Statt findet, alles dieses vereinigt sich, das Einwirken anderer zufälligen Schädlichkeiten zur Ausbildung entzündlicher Uebel der Brust und des Kopfes zu begünstigen. Die große Reizempfänglichkeit der Lungen und Luftwege, ein Ueberfluß an gerinnbarer Lymphe und dem fibrösen Bestandtheile des Blutes, Schwäche und Dehnbarkeit der kleinern Gefäße, welche das Ausschwitzen erleichtert, scheinen in Verbindung mit den nur erwähnten Umständen und dem Hinzutreten anderer reizenden und schwächenden Einflüße, vorzüglich einer besondern Beschaffenheit der Atmosphäre unter die wichtigsten Momente, welche zur Entstehung des sogenannten Croups beitragen, gerechnet werden zu müssen. A. d. Ueb.

Nächste Ursache der Luftröhrenentzündung.

In Hinsicht des Wesens dieser Krankheit sind manche verschiedene Meinungen vorgetragen worden. Was diejenige anlangt, welche den Sitz des Uebels in den Lungen sucht, und dasselbe einer Entzündung dieses Eingeweides zuschreibt, so verdient sie, wie man wohl leicht zugeben dürfte, keine weitere Aufmerksamkeit.

Die erste Meinung, welche mit Wahrscheinlichkeit über diesen Gegenstand aufgestellt worden ist, war die von Home. Dieser Schriftsteller glaubte, der Hauptsitz der Krankheit sey in den Schleimdrüsen der Luftröhre, welche zu einer ungewöhnlich starken Schleimabsonderung disponirt würden. Sobald sich, bemerkt er, eine sehr beträchtliche Absonderung dieser gerinnbaren Feuchtigkeit in der Luftröhre bei Kindern ereignet, so sind letztere entweder nicht aufmerksam genug, oder noch zu jung, jene auszuwerfen. Die dünnern Theile der Feuchtigkeit verlieren sich bei der Exspiration, während der noch übrige Rückstand durch das Hinderniß, welches die Verengerung der Stimmritze dem Austritte der Luft aus einem größern Canale entgegenstellt, verdickt und zusammen gedrückt wird. Jeder Umstand, fährt er fort, begünstigt die Verdichtung des Schleimes in eine feste Membran, während die mehr nach innen befindlichen Theile desselben noch fortfahren, ihre flüßige Form zu behaupten, und die Membran von der innern Fläche der Luftröhre getrennt halten.

Allein Home erklärt die Verwandlung dieses Schleimes in Eiter nach John Pringle's Versuchen, auf

deren Richtigkeit man sich, wie ich an einem andern Orte bewiesen habe, nicht wohl verlassen kann. Zudem haben wir gesehen, daß sich dergleichen membranöse Substanzen in der Luftröhre regeneriren können, ohne die Symptome des Croups zu veranlassen, welche wieder im Gegentheile vorhanden seyn können, ohne daß sich irgend ein häutiges Wesen erzeugt hat.

Rush nimmt eine ganz entgegengesetzte Ansicht; anstatt mit Home die widernatürliche Membran für die Ursache aller den Croup begleitenden Zufälle zu halten, sieht er sie bloß als einen zufälligen Umstand an, welcher sich erst hinzu findet, wenn die Krankheit schon einige Zeitlang gedauert hat. Das Uebel selbst betrachtet er bloß als eine krampfhafte Affektion. Es erhellt aber aus dem, was oben gesagt worden ist, daß Rush anfänglich keinen gehörigen Unterschied zwischen hitzigen Asthma und Croup zu machen wußte.

Michaelis stimmt in seiner Meinung über die Natur der erstern Krankheit, des hitzigen Asthma, mit Rush überein, was aber den Croup anlangt, so betrachtet er mit Home die Entstehung der membranösen Substanz in der Luftröhre als Ursache aller seiner Symptome; nur erinnert er, daß diese Membran nicht aus verdichtetem Schleime, sondern aus gerinnbarer Lymphe zusammengesetzt sey, und genau dieselbe Beschaffenheit, wie jene im Herzen und den größern Blutgefäßen anzutreffenden polypösen Körper habe. Diese Meinung sucht der genannte Schriftsteller ziemlich ausführlich und mit mancherlei Gründen zu unterstützen, weshalb ich auf sein Werk selbst

verweisen, und zum Schluße bloß folgende Bemerkungen anführen will. Dieses zugegeben, sagt er, wird Niemand Bedenken tragen, die bei dem Croup sich generirende Membran unter die wahren polypenartigen Körper zu rechnen. Sie besteht aus derselben Materie, hat dieselbe Gestalt, und den Umstand anhangend, daß sie dünner und weniger compakt ist, als es Polypen gemeiniglich zu seyn pflegen, so ist derselbe sehr unbedeutend; auch findet weder der genannte Unterschied für immer Statt, noch hat er mehr Bedeutung, als daß Polypen zuweilen ganz feste Körper bilden, zuweilen aber auch ganz hohl sind.

Gesetzt aber auch, diese Membran bestehe aus bloßer Lymphe, so kann man doch zufolge der verschiedenen Umstände, unter welchen sich jene und die polypenartigen Körper bilden, und nach der Verschiedenheit des Sitzes nicht beide für Affektionen einer und derselben Art halten. Ueberdieß lassen sich hier dieselben Einwendungen, wie gegen Home's Meinung machen. Warum hat die sogenannte Pseudomembran ohne alle Zufälle des Croups existirt? Warum sind die Symptome des letztern Uebels bemerkt worden, wo keine solche häutige Substanz in der Luftröhre anzutreffen war?*)

---

*) Die Erzeugung eines häutigen Körpers in der Luftröhre bleibt immer nur ein zufälliger Umstand, der zwar die örtlichen Zufälle des Croups vermehren, aber keinesweges den nächsten Grund der Krankheit enthalten kann. Eben so wenig ist dieselbe hinreichend, eine besondere Art der Luftröhrenentzündung zu bezeichnen. Ausschwitzung kann, wie bei jeder andern entzündlichen Affektion, auch bei der Luftröhrenentzündung Statt finden; am häufigsten bemerkt man dieselbe allerdings

Cullen's Meinung über diese Krankheit weicht von den bereits schon erwähnten ganz ab. Er betrachtet das Uebel als eine Entzündung des Kehlkopfes, welche mit krampfichter Zuschnürung der Stimmritze verbunden ist. Wiewohl dasselbe, bemerkt er, offenbar entzündlicher Art ist, so endigt es doch in den gewöhnlichsten Fällen weder mit Eiterung noch mit Absterben der Theile. Der eigenthümliche und beschwerlichste Umstand bei dieser Krankheit scheint mit auf einem Krampfe der Stimmritzenmuskel zu beruhen, welcher dadurch, daß er Erstickung veranlaßt, die gewöhnlichen Folgen der Entzündung verhindert. Ist der Ausgang der Krankheit günstig, so geschieht es dadurch, daß sich die Entzündung zertheilt, der Krampf der Stimmritze aufhört, und ein Auswurf der Materie erfolgt, welche von der Luftröhre und den hier erzeugten Crusten ausschwitzt; häufig entscheidet sie sich auch ohne allen Auswurf, zum wenigsten bloß mit einer solchen Art von Sputum, wie man sie bei einem gewöhnlichen Catarrh bemerkt.

---

bei Kindern, allein die Menge und Beschaffenheit ihres Produktes ist keinem beständigen Verhältnisse unterworfen. Die Ausschwitzung erfolgt bald früher, bald später; sie ist bald gering, bald ereignet sie sich in sehr beträchtlicher Quantität, und das, was ausschwitzt, hat entweder Aehnlichkeit mit der Lymphe oder dem fibrösen Bestandtheile des Blutes, in welchem letztern Falle die Entstehung der widernatürlichen Häute in den Luftwegen am vorzüglichsten begünstiget zu werden scheint. Sehr wahrscheinlich hat auch noch das kindliche Alter, die individuelle Beschaffenheit des Kranken und eine eigene, uns unbekannte Constitution der Atmosphäre besondern Antheil an der Bestimmung des Grades und der Art der Ausschwitzung. A. d. Ueb.

Dieser Ansicht, welche bei weitem die mehreste Wahrscheinlichkeit für sich hat, sind jedoch immer noch so manche Gründe entgegen zu setzen. Warum befällt das Uebel am hauptsächlichsten die Kinder? Woraus läßt sich hier die Gegenwart von Krampf in der Stimmritze beweisen? Cullen giebt zwar zu, daß Erstickung bisweilen auch durch die, in der Luftröhre und ihren Aesten angesammelte Materie erfolgen könne. Allein der wichtigste Einwurf gegen seine Meinung ist der, daß sich nicht immer Spuren von Entzündung in der Luftröhre bei solchen, welche an der Krankheit sterben, entdecken lassen*). Indessen ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß, wenn auch das in Anfrage stehende Uebel eine Entzündung der Luftröhre ausmacht, der Tod noch erfolgen könne, nachdem schon die Entzündung vorüber gegangen ist. Es kann nämlich die Ergießung der Materie, welche zur Erleichterung der entzündlichen Symptome beiträgt, in so häufiger Menge Statt finden, daß Erstickung davon erfolgen muß.

Be-

*) Ein ähnlicher Fall findet bei dem Kindbetterinnenfieber und den Entzündungen anderer innern Häute Statt, wo ebenfalls zuweilen das Extravasat ohne Spuren der vorhergegangenen Entzündung angetroffen wird; jedoch ist schwerlich zu glauben, daß eine solche Ergießung oder Ausschwitzung, welche fast alle zur Bildung einer Entzündung erforderlichen Momente voraussetzt, jemals erfolgen sollte, ohne von einem Grade entzündlicher Affektion begleitet zu werden. A. d. Ueb.

Behandlung der Luftröhrenentzündung.

Es würde unnöthig seyn, die Kur der Luftröhrenentzündung bei Erwachsenen und die des sogenannten Croups einzeln abzuhandeln. Wir haben im Gegentheile allen Grund, beide Uebel für eine und dieselbe Krankheit zu halten; und wäre dieses auch nicht der Fall, so wissen wir doch aus der Erfahrung, daß die Art der Behandlung von beiden eine und dieselbe sey.

Im Allgemeinen sind auch hier die Regeln anwendbar, nach welchen die übrigen Phlegmasien behandelt werden müssen; daher werde ich mich bloß auf die speziellern Gegenstände beschränken, welche der Arzt bei dieser Krankheit zu berücksichtigen hat.

Betrachten wir das hitzige Asthma und den Croup als eine und dieselbe Krankheit, so sind die Meinungen der Aerzte in Betreff der anzuwendenden Heilmittel einander so widersprechend, daß man selbst ungewiß wird, welcher Weg der Behandlung einzuschlagen sey. Home bemerkt, daß Aderläße bei dem entzündlichen Zustande des Uebels unmittelbar guten Erfolg gehabt hätten, und unter solchen Umständen ein kräftiges und wirksames Mittel abgäben; jedoch müsse man bei Zeiten und in reichlichem Grade davon Gebrauch machen, solange die Beschaffenheit des Pulses es nur immer verstatten werde. Cullen und mehrere andere stimmen mit Home über den Nutzen der Blutausleerungen ein. Nach Michaelis verdienen Aderläße unter allen in dieser Krankheit angewendeten Mitteln unbezweifelt die erste Stelle; sie verminderten die

Entzündung, und sobald diese gehoben werden könne, sey auch die ganze Krankheit entfernt. Rutty bemerkt hingegen, er habe Ausleerungen von aller Art versucht; weder häufige Blutausleerungen, noch der Gebrauch der Blasenpflaster, wären von Nutzen gewesen. Aehnliche Urtheile fällen auch Rush und Millar. Crawford *) sagt in seiner Abhandlung über die Cynanche stridula, es lasse sich schwer entscheiden, in welchen Fällen Millar den Gebrauch der Blutausleerungen eigentlich für dienlich erachte. Liest man aber die Werke dieser Schriftsteller, so können wir unmöglich glauben, daß darin von einer und derselben Krankheit die Rede sey. Schon der überaus verschiedene Erfolg, welchen der Gebrauch der nämlichen Mittel hatte, dürfte uns zu der Vermuthung führen, daß die Fälle von verschiedener Natur gewesen seyn müssen.

Sobald obengedachte Krankheiten von verschiedener Natur sind, und eine sehr verschiedene Behandlung erfordern, so entsteht vorzüglich die Frage, wie sich bei der so unvollständigen Diagnose zwischen beiden Uebeln die Auswahl der erforderlichen Mittel bestimmen lasse. Die Erfahrung hat zwar gelehrt, daß nicht in allen solchen Fällen, welche als Croup angesehen worden sind, der Gebrauch der Lanzette ohne Unterschied Statt finde, aber sie hat noch nicht die Mittel an die Hand gegeben, um die Fälle, wo Aderläße von Nutzen sind, bestimmt unterscheiden zu können.

Vergleichen wir jedoch die verschiedenen Beobachtungen der Aerzte über diese Fälle, so ergiebt sich daraus,

---

*) *Crawford* Dissert. de Cynanche stridula.

daß, wie unvollständig die diagnostischen Kennzeichen übrigens auch seyn mögen, die Beschaffenheit des Pulses am sichersten bestimmen werde, ob der Gebrauch der Aderläße Statt finde oder nicht. Denn sobald der Puls stark und hart ist, werden auch Blutausleerungen guten Erfolg haben, die Krankheit möge nun in einem hitzigen Asthma oder dem sogenannten Croup bestehen.

Bei dem wahren Croup ist, sobald der Puls weich und schwach wird, welches immer der Fall in dem spätern Zeitraume der Krankheit ist, der Gebrauch der Aderläße nicht mehr zuläßig, so großen Nutzen man sich auch in einer frühern Periode davon zu versprechen hat. Hat sich einmal, bemerkt Home, die membranöse Substanz gebildet, oder die eiterartige Materie zu beträchtlicher Menge in den Lungen angesammelt, so können Ausleerungen nicht mehr von Nutzen seyn; sie schaden vielmehr, weil der Puls nun schwach geworden ist. Daher komme es, daß man über die Wirkung ausleerender Mittel bei dieser Krankheit so verschiedener Meinung sey.

Bei dem hitzigen Asthma hingegen, wo Ausleerungen gemeiniglich von nachtheiligen Folgen sind, werden dieselben Nutzen haben, sobald der Puls Stärke und Härte besitzt. Die Krankheit, welche Russel unter dem Namen Angina inflammatoria infantum beschrieben hat, ist ohne Zweifel nichts anders als das hitzige Asthma. Dennoch bemerkte er nach dem Gebrauche des Aderlassens eine bedeutende Verminderung der Hauptzufälle. So erinnert auch derselbe Arzt, daß Blutausleerungen bei dem hitzigen Asthma vom gutem Erfolge sind, wenn jenes von

Symptomen der Pneumonie begleitet werde; daß hingegen der Gebrauch solcher Ausleerungen allezeit Schaden bringe, sobald die Zufälle der Pneumonie fehlen. In den von Millar, Molloy und Nutty beschriebenen Fällen, wo das Aderlassen allezeit Nachtheil brachte, war der Puls entweder natürlich oder von solcher Beschaffenheit, welche auch, bei dem Croup selbst von der Anwendung jenes Mittels abschrecken würde.

Sonach wird uns der Zustand des Pulses bestimmen, fast immer zu Anfange des wahren Croups von dem Aderlassen Gebrauch zu machen, nicht aber, wenn das Uebel schon einige Zeit gedauert, und wie Home ihn nennt, der purulente Zeitraum seinen Anfang genommen hat. Bei dem hitzigen Asthma hingegen wird die Beschaffenheit des Pulses sehr selten Grund zum Aderlassen enthalten, obschon auch hier bisweilen die Nothwendigkeit zu Blutausleerungen eintreten kann, deren Umfang alsdann nach dem Grade der vorhandenen Kräfte und der Härte des Pulses zu bestimmen seyn wird. Außerdem ist es aber auch noch nothwendig, neben der Beschaffenheit des Pulses auf jeden andern Umstand Rücksicht zu nehmen, durch welchen wir über die Natur des Falles zu mehrerm Aufschluße gelangen können *).

---

*) Ohne genaue Berücksichtigung der Nebenumstände würde es oft sehr schwer fallen, aus der jedesmaligen Beschaffenheit des Pulses die sichere Anzeige zu Blutausleerungen zu nehmen. Der scheinbare Zustand von Schwäche und der kleine unterdrückte Puls, den wir hier zuweilen antreffen, dürfte leicht irre führen, diese Zufälle von einem wirklichen Mangel der Kräfte herzuleiten, da sie

Hat man sich von der Zweckmäßigkeit des Aderlassens überzeugt, so fragt es sich nun, zu welchem Umfange von dieser Art Ausleerung Gebrauch zu machen sey. Die wahren Kräfte, Constitution, Alter, Gewohnheit des Kranken, die Heftigkeit der Zufälle, der Zeitpunkt der Krankheit, ihre Ursachen und Verwickelung mit andern Uebeln, und mancherlei andere Umstände, die hier in Erwägung zu ziehen sind, bestimmen das Maaß und die Wiederholung des Aderlassens. Home ließ bei einem Kinde von funfzehn Monaten, welches vom Croup befallen war, nicht weniger als fünf Unzen Blut abzapfen. Da der Puls noch immer hart blieb, verordnete er noch an dem nämlichen Tage eine gleich starke Aderläße. Tags darauf ließ er Blutigel ansetzen, die Wunden reichlich bluten, und diese wiederholten Ausleerungen hatten den besten Erfolg. Jedoch wird selten die Nothwendigkeit eintreten, von dem Aderlassen in solchem Umfange Gebrauch zu machen. Man hat hier, so wie bei ähnlichen Affektionen, die Oeffnung der Drosselader empfohlen; kann dieselbe mit leichter Mühe bewerkstelligt werden, so ist es um so besser.

Von Abführungen, wenn man bei ihrem Gebrauche den Zweck haben sollte, die entzündliche Diathesis zu vermindern, gilt beinahe dasselbe, was so eben über das Aderlassen gesagt worden ist. Da aber Blutausleerungen weit sicherer jener Absicht entsprechen, so können sie von dieser Seite füglich entbehrt werden. Wir bedie-

---

doch nur Folgen der gehemmten Respiration sind, und übrigens der Gebrauch der Lanzette sehr dringend angezeigt seyn kann. A. d. Ueb.

nen uns daher der abführenden Mittel bloß darzu, um die Därme zu leeren, und zu diesem Behufe sind diejenigen von ihnen, welche am gelindesten wirken, auch die schicklichsten.

Mehrere Aerzte und insonderheit Rush, empfehlen bei dem Croup den Gebrauch des versüßten Queckſilbers. Letzterer Arzt mißt ihm sogar eine besondere, von der Ausleerung, die es bewirkt, ganz unabhängige Kraft bei. Die China, sagt er, sey kaum ein zuverläßigeres Mittel gegen Wechselfieber, als der Calomel gegen den Croup, wenn man dieses Mittel beim Anfange der Krankheit zu starker Gabe verordne, und nachgehends während ihres ganzen Verlaufes mit kleinen Dosen fortfahre. Der heilsame Erfolg, welchen der Gebrauch des Queckſilbers bei mehrern andern Arten entzündlicher Uebel gehabt hat, läßt allerdings erwarten, daß man sich dieses Mittels auch bei dem Croup mit Nutzen bedienen werde; ob aber in solchem Grade, wie ihn Rush schildert, dürfte noch nicht erwiesen seyn *).

---

*) Ueber die Wirksamkeit des Queckſilbers gegen den Croup kann nach den vielfältigen günstigen Erfahrungen kein Zweifel mehr Statt finden. Allein so hülfreich sich dieses Mittel in vielen Fällen des Uebels beweisen dürfte, so findet sein Gebrauch doch nicht allgemein und in jedem Zeitpunkte desselben Statt. Das Queckſilber wirkt als Reizmittel, und als solches würde es nothwendig schaden, wenn die örtliche Krankheit und das damit verbundene Fieber einen hypersthenischen Charakter angenommen hat. Daß dieser Fall nicht so selten vorkomme, beweisen die starken Aderläße und die Anwendung der übrigen Hülfsmittel der antiphlogistischen Methode, welche, so wenig sie außerdem der schwächlichen und

Ueber den Gebrauch der Brechmittel beim Croup ist man nicht ganz einer Meinung. Home verwirft ihn,

---

reizbaren Beschaffenheit des zarten kindlichen Alters angemessen scheinen, dennoch den glücklichsten Erfolg hatten. Oft giebt sich aber auch durch alle mit dem Uebel verbundenen Umstände der Charakter von Schwäche, entweder, nachdem die Krankheit schon einige Zeit gedauert, und das erste Stadium seine Endschaft erreicht hat, oder gleich anfänglich, welches wohl der seltnere Fall ist, deutlich zu erkennen. Hier ist es, wo die verschiedenen Reizmittel, und unter ihnen hauptsächlich das Queckſilber ihre Stelle finden. Der Nutzen dieses letztern dürfte vorzüglich darin zu suchen seyn, daß es die Ausschwitzung verhütet, oder im Falle sie schon entstanden ist, dieselbe mäßiget und diejenigen Bedingungen erleichtert, welche zur Auflösung und zu dem Auswurfe der ausgeschwitzten Materie erfordert werden. Daher paßt das Queckſilber hauptsächlich für diejenige Form der Luftröhrenentzündung, wo eine besondere Geneigtheit zur Ausschwitzung hervorsticht, und welche man deßhalb die häutige zu nennen pflegt. Wenn dieselbe bei ihrem Ursprunge auch als ächtentzündliches Uebel erscheint, so dauert dieser Zustand doch nur kurze Zeit, und geht sehr bald in den entgegengesetzten Charakter der Schwäche über, welches durch die Beschaffenheit der Epidemie und anderer gleichzeitigen Krankheitszustände noch mehr beschleunigt werden kann. Diesem zufolge kann der Gebrauch des Queckſilbers zuweilen sehr früh angezeigt seyn, wie der glückliche Erfolg beweist, mit welchem sich mehrere Aerzte gleich vom Anfange der Krankheit herein dieses Mittels bedient haben. Zu gleicher Zeit findet sich hierin ein Grund des Widerspruches, welcher in den Beobachtungen der Aerzte über den Nutzen und Nachtheil der Blutausleerungen bei den verschiedenen Formen der Luftröhrenentzündung enthalten ist. Die englischen und amerikanischen Aerzte haben großentheils das Queckſilber ohne besondere Rücksicht auf die hier angegebenen Umstände gebraucht; wenigstens erhellet aus ihren Beobachtungen,

jedoch meistens bloß aus theoretischen Gründen; und diejenigen Aerzte, welche aus eigner Erfahrung sprechen, urtheilen darüber sehr verschieden. Brechmittel können aus doppelter Absicht hier angewendet werden; entweder gleich zu Anfange der Krankheit, um den Verlauf der letztern zu kürzen, oder späterhin in der Hoffnung, die Entfernung der in der Luftröhre erzeugten häutigen Substanz, welche während der Operation des Brechen nicht selten stückweise ausgeworfen wird, zu begünstigen. Michaelis führt Fälle an, wo dieses wirklich gelungen ist. Noch günstiger urtheilt Crawford über die Wirkung der Brechmittel bei dem Croup. In der Schottischen Provinz Gowrie, wo der Croup sehr häufig vorkommt, werde durchgängig zu Anfange der Krankheit, selbst noch vor geschehenem Aderlassen oder der Anwendung abführender Mittel, dem Kranken ein Brechmittel gegeben, und zwar nicht allein ohne allen zu befürchtenden Nachtheil, sondern mit offenbarem Nutzen. Wenig Kinder, bemerkt jener Arzt, sterben an dem Croup, wenn ihnen zeitig genug ein Brechmittel gereicht worden ist.

Im Allgemeinen aber ist es zweckmäßiger, die nöthigen Blutausleerungen dem Brechmittel vorauszuschicken. Man ergreift hierdurch nicht allein die zeitigste Gelegenheit, ein Mittel anzuwenden, auf das wir uns am meisten zu

---

daß sie sich dieses Unterschiedes nicht deutlich bewußt waren. Auch die beträchtlich starken Gaben, in welchen sie das Mittel anwendeten, werden in Deutschland und unsern Gegenden selten erfordert, um die heilsame Wirkung gegen den Croup zu äußern.

A. d. Ueb.

verlassen haben, sondern vermindert auch zugleich den zu heftigen Andrang des Blutes nach dem Kopfe, welcher während des Brechens veranlaßt werden kann, und der bei allen entzündlichen Affektionen des Kopfes oder dessen benachbarten Theilen vermieden werden muß *).

Was die Anwendung schweißtreibender Mittel betrift, so herrscht ebenfalls große Verschiedenheit der Meinung, und der Vortheil, den man sich von ihnen zu versprechen hätte, scheint zweifelhafter zu seyn. Jedoch finden wir beinahe von allen Schriftstellern den Gebrauch von Fußbädern empfohlen. In mehrern Theilen Schottlands, wo die Krankheit häufig erscheint, haben es die Kinderwärterinnen sehr in der Gewohnheit, den ganzen Körper des Patienten in warmes Wasser zu tauchen, sobald sich nur Spuren des Uebels zu zeigen anfangen; und dieses Mittel soll wirklich bisweilen die Krankheit gänzlich heben. Das essigsaure Ammonium und mancherlei andere, von Schriftstellern empfohlne diaphoretische Mittel scheinen von wenig Nutzen zu seyn. Am wirksamsten beweisen sich nächst den warmen Bädern, kleine Eckel erweckende Gaben von Brechmitteln, welche auch noch auf andere Art Vortheil bringen können.

---

*) Auch dürfte die Veranlassung zu einem solchen frühzeitigen Gebrauche der Brechmittel, wo man noch keinen der hier erwähnten Nachtheile zu befürchten hat, schon deshalb selten Statt finden, weil die ärztliche Hülfe gewöhnlich nicht eher gesucht wird, als bereits das entzündliche Stadium der Krankheit schon völlig ausgebildet oder wohl gar in das zweite übergegangen ist. A. d. Ueb.

Bei den von Rutty und Molloy beschriebenen Fällen, welche mit dem Millar'schen Asthma fast ganz übereinkommen, waren Diaphoretica die hauptsächlichsten Mittel, auf die man sich zu verlassen hatte. Molloy bemerkt sogar, daß von den Kranken bloß diejenigen wieder aufkamen, bei denen ein Schweiß hervorgebracht werden konnte.

Die Meinungen der Schriftsteller in Betreff des Aderlassens bei den Krankheiten, welche man mit dem Namen des Croups belegt hat, sind nicht verschiedener, als wir sie in Hinsicht des Gebrauches sogenannter krampfwidriger Mittel finden. Vergleicht man die Menge von Beobachtungen unter einander, so dürfte sich hieraus ergeben, daß, je mehr sich das Uebel dem hitzigen Asthma nähert, um so zuträglicher sich Antispasmodica zeigen werden. Bei dem völlig ausgebildeten Croup scheinen sie aber ganz unwirksam zu seyn. Cullen bemerkt, daß ihm krampfwidrige Mittel nicht den geringsten Nutzen geschafft hätten, ob er schon übrigens nicht zweifle, daß eine krampfichte Zuschnürung der Stimmritze oft tödtliche Folgen haben könne. Millar, Rush und andere machten hingegen bei dem hitzigen Asthma den vortheilhaftesten Gebrauch von antispasmodischen Arzneien. Millar bediente sich hauptsächlich des Moschus und stinkenden Asands; wiederholte Versuche zeichneten ihm das letztere Mittel als das wirksamste aus, obschon die Gaben, zu welchen er dasselbe verordnete, sehr stark seyn mußten. Kinder von achtzehn Monaten bekamen bisweilen in Zeit von 48 Stunden eine ganze

Unze stinkenden Asand, und fast eben so viel ließ er zugleich in Clystieren beibringen.

Unter den Mitteln, welche den Auswurf befördern, können mehrere mit Nutzen gegen den Croup angewendet werden. Der Brechmittel in solchen abgebrochenen Gaben, daß sie bloß Eckel erregen, habe ich schon gedacht. Ferner leisten Opiate, nach den nöthigen vorhergegangenen Blutausleerungen oft ihre guten Dienste. Sie r indern den Reiz zum Husten, geben der in der Luftröhre angesammelten Materie eine dickere Consistenz, und erleichtern den Auswurf derselben. So hat man auch den Goldschwefel, die Senegawurzel, das Ammoniakgummi, die Meerzwiebel und ähnliche Mittel zur Beförderung des Auswurfs empfohlen. Allein die meisten derselben wirken während des entzündlichen Zeitraumes zu reizend, und nachgehends scheinen sie von wenig Nutzen zu seyn.

So lange die Zufälle der Entzündung fortdauern, muß das diätetische Verhalten des Kranken strenge nach dem antiphlogistischen Heilplane bestimmt werden. Gut ist es, wenn sich der Kranke während der ersten vier und zwanzig Stunden aller Art fester Nahrung enthält; er bediene sich schleimiger, verdünnender Getränke, bei denen der Salpeter einen sehr schicklichen Zusatz abgiebt.

Da die Krankheit gemeiniglich den Patienten in einem sehr erschöpften Zustande verläßt, so bedarf es oft der China zur Wiederherstellung der Kräfte. Indessen muß man bei dem wahren Croup sich hüten, dieses Mittel eher, als nach völliger Beschwichtigung der entzündlichen Symptome anzuwenden. In diesem spätern Zeitpunkte verord-

net, ist die China das beste Verhütungsmittel eines Rückfalles, da sie hingegen früher leicht Veranlassung hierzu geben kann. Bei dem hitzigen Asthma findet der Gebrauch der Rinde gemeiniglich frühzeitiger Statt; besonders leistet sie bei diesem Uebel ihre guten Dienste während der eintretenden Remissionen.

Unter den örtlichen Mitteln, welche bei dem Croup und hitzigen Asthma einen wesentlichen Theil ihrer Behandlung ausmachen, verdienen topische Blutausleerungen die erste Stelle. Dauern nach gehörig vorausgeschickten allgemeinen Aderläßen die Zufälle in beträchtlichem Grade fort, und bleibt insonderheit der Puls noch immer hart, so setze man eine verhältnißmäßige Anzahl Blutigel oder, in Ermanglung derselben, blutige Schröpfköpfe an den Hals, und wiederhole diese örtlichen Blutungen, wenn, nachdem die Wunden ausgeblutet haben, noch keine merkliche Besserung erfolgt.

Nach den erforderlichen Blutausleerungen leisten wenig Mittel bei dem Croup bessere Dienste, als Blasenpflaster. Nur müssen zuvor, wie Home bemerkt, die Gefäße gehörig entleert seyn, wenn man Nutzen von ihnen erwarten soll. Hauptsächlich hat man bei ihrer Anwendung darauf zu sehen, daß sie dem leidenden Theile so nahe als möglich applicirt werden. Weniger Nutzen scheinen die Blasenpflaster bei dem hitzigen Asthma zu leisten. Molloy sah in keinem der Fälle, die er zu behandeln hatte, günstigen Erfolg von ihrer Anwendung; Millar glaubt jedoch, daß ein zwischen die Schultern

gelegtes Blasenpflaster beitragen dürfte, die Wiederkehr des Paroxismus zu verhüten.

Rothmachende Mittel sind bei dem Croup wenig empfohlen worden. Millar und einige andere Aerzte wendeten dieselben mit Erfolg bei dem hitzigen Asthma an, wenn sie den Extremitäten applicirt wurden.

Wohl in keiner Form von Halsentzündung leistet das Einziehen der Dämpfe von Weineſſig und Wasser so ersprießlichen Vortheil, als bei dem Croup. Wie dieses Mittel auch immer wirken möge, entweder durch Verdünnung der dicken, zähen Materie, welche die Bronchialgefäße verstopft, oder als Reiz, welcher auf diese Theile einwirkt und ihre Secretion vermehrt, so vermindert doch sein Gebrauch die Heftigkeit des Hustens, befördert den Auswurf der zähen Materie, und erleichtert die Dyspnöe. Einige Aerzte haben auch den Rath gegeben, äußerlich an den Hals Dämpfe von Wasser gehen zu lassen; allein viel läßt sich schwerlich davon erwarten, und Blasenpflaster können an dieser Stelle zuverläßig mehr bewirken *).

*) Unter den äußerlichen Mitteln behaupten wohl nächst den Blasenpflastern Queckſilbereinreibungen in den Hals die erste Stelle. Wiewohl man sich zu diesem Behufe jeder Art von Queckſilbersalbe bedienen kann, so bleiben doch die Werlhoffsche Krätzsalbe und das Unguent. Citrinum Edinb. die vorzüglichsten. Außer diesen sind auch, nach Beschaffenheit der Umstände, andere äußerliche Mittel mit Erfolg angewendet worden; erweichende Dämpfe, Bähungen und Umschläge bei noch heftiger Entzündung, Spannung und Empfindlichkeit der Theile; reizende Applicationen, wo aus Mangel an Thätigkeit und Wirksamkeit der afficirten Theile die

Da die Luftröhre in so naher Berührung mit dem Schlunde liegt, so empfehlen mehrere den Gebrauch erweichender Flüßigkeiten, des Oliven = oder süßen Mandelöls, oder, was noch vorzüglicher ist, da es den Magen weniger beschwert, des arabischen Gummischleimes, welche dem Kranken von Zeit zu Zeit zum Niederschlucken gereicht werden sollen. Ich habe oft beträchtliche Erleichterung von dergleichen Mitteln gesehen; wenn aber kleine Gaben derselben ohne Erfolg bleiben, so läßt sich auch von größern nichts weiter erwarten; zudem muß man befürchten, daß in der Folge der Magen dabei leide.

Thornton hat ein Mittel in Vorschlag gebracht, von dem sich a priori einiger Vortheil versprechen läßt, nämlich das Einathmen des Stickgas, welches zu einem gewissen Verhältniß mit der atmosphärischen Luft vermischt werden muß. Es soll sehr schnelle und auffallend gute Wirkung leisten.

Bleiben alle bisher angeführte Mittel ohne Erfolg, und nehmen die Zufälle, insonderheit die Dyspnöe, welche am meisten zu fürchten ist, immer mehr zu, so ist die einzige Zuflucht die Bronchotomie, wo an der vordern Seite des Halses eine Oeffnung in die Luftröhre gemacht wird.

---

günstige Entscheidung des Uebels verhindert wird; hier schicken sich hauptsächlich die oben erwähnten Blasenpflaster, Senfumschläge, Einreibungen der Queckfilbersalben, des flüchtigen Linimentes, der Cantharidentinktur, Bähungen mit Salmiak = oder Hirschhorngeist, essigsaurem Ammoniak, versüßten Mineralgeistern und andere dergleichen reizende Substanzen, die man hin und wieder empfohlen findet. A. d. Ueb.

Diese Operation hat in der That weniger abschreckendes, als sie es scheint, und ist gemeiniglich ohne Gefahr, sobald sie nur mit der gehörigen Vorsicht und Sachkenntniß verrichtet wird. Home überzeugte sich von dem Nutzen derselben in den schlimmsten Fällen des Croups, und war der Erste, welcher sie als das letzte Zufluchtsmittel in Vorschlag brachte. Michaelis geht noch weiter, und empfiehlt die Operation in allen Fällen, wo die Zufälle dem Gebrauche anderer Mittel nicht leicht weichen wollen. Jedoch kann der Fall eintreten, daß, während man bemüht ist, die widernatürliche Haut herauszunehmen, sowohl die für den Zutritt der Luft gemachte künstliche Oeffnung, als auch der Weg durch die Stimmritze dergestalt verstopft werden dürfte, daß der Kranke ersticken muß, ehe noch das Ausziehen der Membran bewerkstelligt ist. Da bei dem convulsivischen Asthma die Erzeugung eines membranösen Körpers selten Statt findet, so wird hier auch die Bronchotomie schnellere Erleichterung mit geringerer Gefahr bringen.

Gelingt es, die Zufälle des Croups zu heben, so hat man alsdann vorzüglich darauf zu sehen, daß kein Rückfall des Uebels Statt finde. Daß der Gebrauch der China als Stärkungsmittel hierzu nöthig sey, ist schon erinnert worden. Nächstdem zeigt sich, sobald die Kräfte einigermaßen wieder hergestellt sind, der Gebrauch kalter Bäder oft sehr zuträglich; jedoch müssen sie anfänglich, insonderheit bei zärtlichen Subjekten, mit gehöriger Vorsicht angewendet werden. Aus den Empfindungen des Kranken, welche sich nach dem Bade einstellen, dürfte sich hier, so

wie in andern Fällen, am besten abnehmen lassen, ob das kalte Bad ihm zusagen werde oder nicht. Verbreitet sich darauf ein Grad von Wärme durch den ganzen Körper, erhält letzterer mehr Energie, und mehrt sich die Eßlust, so ist es als ein vorzügliches Mittel anzusehen, welches die erschöpften Kräfte wieder herzustellen vermag. Folgt im Gegentheile noch mehr Abspannung, Schläfrigkeit, ein Grad von Schauer und Mangel an Appetit, so wird das kalte Bad die Schwäche eher noch vermehren als verringern.

Auch erfordert die besondere Auswahl der Speisen und Getränke noch einige Zeitlang unsere Aufmerksamkeit. Alles, was Säure erzeugen und Blähungen verursachen kann, muß sorgfältig vermieden werden. Insonderheit hat man auf den Zustand der Dauungswerkzeuge Rücksicht zu nehmen, indem die meisten Kinderkrankheiten mehr oder weniger unter dessen Einflusse stehen.

Daß zur Verhütung neuer Rückfälle die oben angeführten Gelegenheitsursachen der Krankheit auf das sorgfältigste vermieden werden müssen, bedarf wohl keiner weitern Erinnerung.

Zweites Kapitel.

Pneumonie.

Die ersten Empfindungen von Beschwerden in der Brust sind bei dieser Krankheit bisweilen so gelind, daß man sie beinahe übersieht, oder für nichts weiter als solche Zufälle ansieht, welche in größerm oder minderm Grade bei den meisten Fiebern vorhanden sind, und der Kranke einige Zeit in der Ueberzeugung steht, er leide bloß an einem gewöhnlichen Fieber. Es finden sich Schauer ein, die oft mit Hitze wechseln, der Kranke hat Durst und Beängstigung, das Athemholen ist schnell oder mühsam, der Puls häufiger als natürlich, und die Temperatur des Körpers erhöhet.

Im Allgemeinen macht jedoch die Pneumonie ihre Anfälle auf weniger zweideutigem Wege. Oft sind heftiger Schmerz und Husten mit großer Schwierigkeit des Athmens, und ein harter, häufiger und starker Puls die ersten Symptome. Hält Schmerz und ein durch jenen veranlaßter Grad von Dyspnöe einige Zeitlang an, ohne von Husten und Fieber begleitet zu seyn, so ist die Krankheit, wie wir nachgehends finden werden, als verschieden von der wahren Pneumonie zu betrachten.

Das sind in der That alle die Zufälle der Pneumonie, welche wir weit weniger, als bei mehrern andern

Krankheiten entzündlicher Art complicirt finden. Bei besonderer Betrachtung derselben wird sich jedoch ergeben, daß sie in verschiedenen Fällen beträchtlich abweichen.

Die Dyspnöe, das ständigste Symptom der Pneumonie, ist, wie so eben bemerkt wurde, in manchen Fällen nicht beträchtlicher, als bei einem ganz einfachen Fieber. Diese Bemerkung schränkt sich jedoch bloß auf den Anfang der Krankheit ein; denn so wie letztere fortschreitet, wird durchgängig die Schwierigkeit beim Athmen größer. Oft ist das Athmen kurz und häufig, weil die Heftigkeit des Schmerzes den Kranken hindert, gehörig tief einzuathmen; in andern Fällen, wo der Schmerz entweder stumpf ist oder gar fehlt, geht es mit großer Anstrengung von Statten, und wird von Beängstigung und einem Gefühl von Schwere in den Präcordien begleitet. Am größten ist die Dyspnöe während der Inspiration, und gewöhnlich noch mehr, wenn sich der Kranke in einer besondern Lage des Körpers befindet. Bisweilen ist sie am größten, wenn er auf der leidenden Seite liegt; ein anderesmal kann er nicht auf der entgegengesetzten ruhen. In mehrern Fällen ist es ihm auf keiner Seite möglich zu liegen, sondern er findet bloß Ruhe, wenn er die Lage auf dem Rücken oder der Brust annimmt; und sehr oft kann er nicht anders als in aufrechter Stellung Luft bekommen. Bei sehr beträchtlicher Entzündung ist die ausgehauchte Luft auffallend heißer als gewöhnlich *).

---

*) Dann pflegt auch der Schmerz mehr von stehender, empfindlicher Art zu seyn. Im Gegentheile findet man aber auch zuweilen die Temperatur des Athems we-

Das merkwürdigste Symptom der Pneumonie ist der Schmerz, welcher in verschiedenen Fällen an verschiedenen Punkten und Stellen der Brusthöhle seinen Sitz haben kann; am gewöhnlichsten befindet er sich in der Gegend der sechsten oder siebenten Rippe, ungefähr in deren Mitte, oder noch etwas weiter nach vorn. Der gemeine Mann glaubt gewöhnlich, daß der Schmerz in der Pneumonie allezeit auf der linken Seite seyn müsse, und dieser Irrthum findet selbst auch bei Aerzten Statt. Allein sehr häufig wird er unter dem Brustbein, hinterwärts im Rücken zwischen den Schultern, oder oben an den Schlüsselbeinen gefühlt. Im Gegentheile hat man auch behauptet, die Pneumonie befalle, anstatt der linken Seite am häufigsten die rechte. Sowohl van Swieten als Triller*) machen diese Bemerkung; letzterer meint jedoch, daß in der rechten Seite die Krankheit am wenigsten Gefahr habe. Dergleichen Bemerkungen scheinen sich aber bloß auf eine partielle Ansicht der Sache zu gründen.

Der Kranke fühlt, wie es der Fall mit der Dyspnöe ist, auch den Schmerz am meisten bei der einen oder andern Bewegung und Lage des Körpers. Gewöhnlich pflegt derselbe auf eine besondere Stelle beschränkt zu seyn; bisweilen breitet er sich aber von seinem ursprünglichen Orte in verschiedenen Richtungen nach andern Gegenden

nig verändert, wovon die Ursache theils in der verminderten Heftigkeit des Uebels, theils darin zu suchen ist, daß die während der krankhaften Prozesse in der Lungen entwickelte Wärme durch anderweitige Verbindungen abgeleitet wird. A. d. Ueb.

*) *Triller* de Pleuritide.

der Brust aus, oder er verläßt die anfängliche Stelle, und wirft sich auf einen andern Ort. So hat man es als günstiges Symptom angesehen, wenn der Schmerz sich aus der Seite zieht, und an den Schlüsselbeinen oder zwischen den Schultern festsetzt. Wendt*) bemerkt aber sehr richtig, daß sich hieraus nichts weiter folgern lasse, als daß die Krankheit ihren Sitz verändert habe.

Die Art und der Grad des Schmerzes ist nicht weniger verschieden, als dessen Sitz. Zuweilen ist er überaus acut und stechend, und während des Einathmens fast unerträglich, indem er von dem rheumatischen Seitenstich bloß durch seine größere Heftigkeit abweicht. Ein anderes Mal ist der Schmerz von stumpfer Art, und in manchen Fällen ist es mehr ein Gefühl von Druck und Schwere, als wirklicher Schmerz, den der Kranke empfindet. Bisweilen fühlt der Kranke bloß dann Schmerz, wenn er auf der rechten oder linken Seite liegt, tief einathmet, oder hustet; manchmal findet aber auch gar kein Schmerz an irgend einem Orte Statt, und der Arzt muß die übrigen Symptome zu Hülfe nehmen, um die Natur der Krankheit zu entdecken. Dergleichen Fälle haben dem äußern Ansehn nach so wenig Gefahr drohendes, daß oft der Beistand des Arztes nicht eher verlangt wird, bis er nichts mehr nutzen kann.

Es ist hauptsächlich die Verschiedenheit des Sitzes, der Art und des Grades des Schmerzes, welche zu der grundlosen Eintheilung der Pneumonie in Pleuritis oder

*) *Wendt* de Pleuritide in Sandefort. Thesaur.

Entzündung der Häute der Lungen, Peripneumonie, oder Entzündung ihrer Substanz, Paraphrenitis oder Entzündung desjenigen Theils des Rippenfelles, welcher das Zwergfell bedeckt, und noch andere dergleichen ähnlichen Benennungen Gelegenheit gegeben hat.

Husten ist ein sehr beständiger Zufall bei allen Entzündungen, welche die Eingeweide der Brust befallen, und bei heftigem Schmerze wird derselbe eins der beschwerlichsten Symptome. Manchmal ist er trocken, bisweilen feucht und mit Auswurf verbunden; überhaupt bleibt der Husten während des Verlaufes der Krankheit selten ganz trocken, wenn er es auch anfänglich seyn sollte.

Die Beschaffenheit des Auswurfs weicht in verschiedenen Fällen beträchtlich ab. Zu Anfange der Krankheit pflegt derselbe ganz dünn zu seyn, mit der Zeit aber eine dickere Consistenz anzunehmen. Aus der Art des Hustens und der Beschaffenheit der Sputa dürfte sich in der That manches für die Prognose abnehmen lassen. Celsus bemerkt, daß bei mangelndem Auswurfe die Prognose ungünstig sey, aber noch schlimmer ausfalle, wenn der Auswurf eine blutige Beschaffenheit habe. Den letztern Theil dieser Beobachtung hat seitdem die Erfahrung nicht bestätigt; und obgleich der Auswurf von vielem schaumigen Blute allezeit ein beunruhigendes Symptom bleibt, so nimmt man doch gegenwärtig allgemein an, daß ein blutig gefärbtes Sputum eine weit günstigere Vorhersagung gewähre, als wenn gar kein Auswurf vorhanden ist. Hat der Auswurf ein grünliches Ansehen, oder ist derselbe dunkelbraun gefärbt, sehr dünn und scharf,

daß er die Luftröhre anfrißt, oder von aashaftem Geruche, so giebt es ein sehr ungünstiges Zeichen ab. Im Gegentheile hat ein reichliches, weißes oder gilbliches Sputum von ziemlich dicker Consistenz die beste Vorbedeutung. Der Auswurf kann aber auch eben sowohl zu dick und zähe, als zu dünn seyn. Die zähen, kuglichten Sputa, sagt Huxham, sind kein günstiges Zeichen, und Bianchi bemerkt in seiner Historia hepatica, daß sich nicht immer von dem reichlichen und dicken Auswurfe eine glückliche Prognose herleiten lasse, hingegen sehr zähe Sputa, wenn sie zumal fortfahren, es noch mehr zu werden, oft einen tödtlichen Ausgang verrathen. Es ist eine von Hippocrates überlieferte Bemerkung, daß, wenn das Röcheln in der Brust sehr stark ist, ehe sich noch die Sputa gehörig lösen, die Prognose ungünstig sey. Je häufiger, freier und milder überhaupt der Auswurf wird, und je mehr dabei der Kranke Erleichterung spürt, desto besser die Vorhersagung. Jede Art Auswurf, sagt Wendt, welche den Schmerz lindert, und das Athmen freier macht, muß als günstig angesehen werden, die Sputa mögen nun von grüner, brauner oder selbst schwarzer Farbe erscheinen. Ist hingegen vom Anfange der Krankheit herein der Auswurf sehr spärlich gewesen, oder hat er ganz gefehlt, und ist das auch späterhin der Fall, wirft der Kranke mit Mühe und wenig Erleichterung aus, so hat man Eiterung oder Brand zu fürchten. Eiterung läßt sich hauptsächlich erwarten, wenn der Auswurf sehr spärlich ist, oder ganz fehlt; Brand, wenn die ausgehustete Materie eine bräunliche, schwarze Farbe hat, stinkend und jaugicht ist.

Man hat den Auswurf für ein diagnostisches Zeichen zwischen Peripneumonie und Pleuritis angesehen; es ist aber eben so trüglich, wie die andern angegebenen Unterscheidungsmerkmale. Ueberhaupt kann es nichts schwankenderes, als die auf diesen Gegenstand Bezug habenden Bemerkungen der Schriftsteller geben. Cullen sagt in seiner Definition der Pleuritis, daß der Husten, obgleich anfangs trocken, späterhin feucht werde, und bisweilen mit blutigem Auswurfe verbunden sey. Wendt, der mit dieser Krankheit sehr vertraut ist, bemerkt, daß, sobald der Kranke anfange, Auswurf zu bekommen, er das Uebel nicht mehr für bloße Pleuritis halte, sondern dasselbe als eine Zusammensetzung von Pleuritis und Peripneumonie betrachte. Sydenham hingegen spricht von dem Auswurfe als einem Symptome, welches bei der wahren Pleuresie immer vorhanden sey.

Von dieser Art sind die Localsymptome der Pneumonie und ihrer hauptsächlichen Variationen; ohne Gegenwart von Fieber aber bilden dieselben keine Pneumonie, wie sie auch immer unter einander verbunden seyn mögen. Das Fieber zeigt sich oft eben so früh, als irgend einer der örtlichen Zufälle, und letztere sind nie einige Zeit lang gegenwärtig, ohne von ersterm begleitet zu werden.

Außer der vorletzten Respiration und einem Grade von Husten finden wir bei der Pneumonie kein so beständiges Symptom als einen häufigen Puls. Zu Anfange des Uebels pflegt der Puls gemeiniglich stark, hart und häufig zu seyn. Mehrere Schriftsteller haben die Bemerkung gemacht, daß der Puls in der Pneumonie oft auf

der einen Seite des Körpers anders beschaffen sey, als auf der entgegengesetzten. Zimmermann führt ein Beispiel dieser Art an; und Cleghorn sagt, der Puls sey auf der leidenden Seite nicht selten am unbemerklichsten. So wie der Puls bisweilen zu Anfange eines einfachen Fiebers klein und unterdrückt ist, und sich auf geschehenes Blutabzapfen erhebt, so pflegt auch das häufig bei der Pneumonie der Fall zu seyn. Der Puls, bemerkt Huxham, ist bisweilen ganz zu Anfange der Krankheit klein, zusammengezogen, unregelmäßig und aussetzend, mit großer Hinfälligkeit der Kräfte verbunden. Ist der Kranke sonst von guter Constitution und ungeschwächter Energie, so rühren diese Erscheinungen oft von einer Ueberfüllung der Gefäße her, und Puls und Kräfte erheben sich auf geschehenes Aderlassen. Es giebt aber auch eine Art Pneumonie, wo der schwache, kleine Puls, mit welchem sie befällt, auf Aderläße noch mehr sinkt; von dieser wird bald ausführlicher die Rede seyn.

Bald nach Beginnen der Krankheit wird das Gesicht roth, die Haut brennend heiß und trocken. Der Urin geht bisweilen ganz hell und in großer Quantität, zuweilen ganz spärlich und hochgefärbt ab. Die Verrichtung der Därme geht selten regelmäßig von Statten, indem entweder Hartleibigkeit oder zu viel Oeffnung vorhanden ist. Der Durst pflegt sehr beträchtlich, die Zunge gemeiniglich trocken, weiß belegt und rauh zu seyn. Kurz, alle Zufälle einer Synocha können sich den obigen beigesellen.

Die idiopathische Pneumonie kommt darin mit andern Phlegmasien überein, daß sie selten mit Delirium oder

Schlafsucht verbunden ist; jedoch sind, nach Boerhaave, die Fälle auszunehmen, wo die Krankheit mit Eiterung endigt. Selbst hier kommen die genannten Symptome bei weitem nicht so häufig vor; gemeiniglich wird man finden, daß Pneumonie, wenn sie von Delirium begleitet wird, nicht die ursprüngliche Krankheit sey.

Unter den verschiedenen Arten der Entscheidung, welche bei der Pneumonie Statt finden können, ist Zertheilung im Grunde der einzige Ausgang, welcher günstig genannt zu werden verdient; denn wenig Kranke genesen, wenn einmal Eiterung Statt gefunden hat. Zertheilung pflegt gemeiniglich mit irgend einer, in die Sinne fallenden Ausleerung verbunden zu seyn. Es ist bereits schon bemerkt worden, daß nichts heilsamer als ein reichlicher und freier Auswurf mit oder ohne Blutstreifen sey. Nächst diesem entscheidet sich die Krankheit oft durch Schweiß; wo sich dieser einfindet, ermangelt er selten, Erleichterung zu bringen, und ist derselbe allgemein und häufig, so sieht man oft die ganze Krankheit schwinden. Erfolgt aber bei eintretendem Schweiße nicht bald ein Nachlaß der Zufälle, so ist er auch nicht selten fruchtlos, ja selbst nachtheilig. Vieles Schwitzen, bemerkt Quarin, wobei sich die Zufälle nicht mindern, ist gefährlich; und Huxham sagt, daß es ein ungünstiges Zeichen sey, wenn das Getränk, welches der Kranke zu sich nimmt, schnell wieder durch irgend ein ausscheidendes Organ, selbst auch durch häufigen Schweiß abgehe. Nasenbluten pflegt auch nicht selten Erleichterung zu schaffen. Nach Hoffmann ist dasselbe am zuträglichsten, wenn es sich gegen den vierten Tag ein-

findet. Es kann aber auch sowohl vor dieser Zeit als späterhin von Nutzen seyn; jedoch bewirkt es selten eine vollkommene Krise. Der Goldaderfluß befördert ebenfalls, obschon weniger häufig, die Zertheilung der Pneumonie. Von mehrern Aerzten werden selbst blutige Sputa für günstig angesehen, so daß man eine mäßige Hämoptysis vielleicht unter die kritischen Blutflüße bei dieser Krankheit rechnen dürfte. Ein hochgefärbter, trüber Urin, welcher häufigen Bodensatz giebt, pflegt häufig, aber nicht immer, die Zertheilung der Pneumonie zu begleiten. Durchfall bringt zwar bisweilen, besonders im spätern Verlaufe der Krankheit, Erleichterung, aber bei weitem nicht so oft, als die oben genannten Arten von Ausleerung; und im Ganzen genommen hat man ihn, wenn er sich zumal schon zu einer frühern Periode einfindet, als ungünstig zu betrachten, es müßten denn gallichte und andere reizende Stoffe in den Därmen vorhanden seyn, und auf diese Weise entfernt werden. Was nur immer Störung in den Dauungswerkzeugen verursacht, schadet insonderheit bei der Pneumonie. Zufälle von Indigestion und Flatulenz sind hier sehr gefährlich; jedoch pflegt unter solchen Umständen nicht selten ein freiwilliges Erbrechen kritisch zu werden. Die Erscheinung eines Friesels ist günstig, wenn sie durch kein hitziges Verhalten bewirkt wurde, und die Krankheit durch Erkältung entstand.

Bisweilen endigt die Pneumonie durch Uebertragung. So hat man hin und wieder an ihrer Stelle eine Entzündung und Vereiterung der Ohrendrüse, Rosen, Hautausschläge ꝛc. entstehen gesehen. Mitunter erscheinen,

sagt Quarin, entzündliche Geschwülste hinter den Ohren, an den Beinen oder andern Theilen, und werden kritisch; Huxham und andere machen ähnliche Bemerkungen. Daß nicht jede Uebertragung günstig ausfallen werde, erhellt von sich selbst; denn die Entzündung kann sich auf einen eben so wichtigen, oder noch edlern Theil werfen, als sie zuvor befallen hatte; jedoch ereignet sich dieser Fall selten bei der Pneumonie. Die Leber und Milz pflegen am häufigsten angegriffen zu werden; Gehirnentzündung hat man nur selten darauf entstehen gesehen.

Daß die Pneumonie in Eiterung übergehen werde, steht zu befürchten, wenn sich binnen vier oder fünf Tagen keine Zeichen der Zertheilung einfinden, wenn entweder gar kein Auswurf vorhanden ist, oder doch derselbe keine Erleichterung schaft, wenn die Zufälle auf den Gebrauch der Aderläße und anderer zweckmäßigen Mittel nicht weichen, sondern mit geringerer Heftigkeit anhalten, insonderheit aber, wenn sich Delirium mit einem weichen, schwankenden Pulse hinzufindet. Daß aber bereits schon wirklich Eiterung ihren Anfang genommen habe, schließt man aus den häufigen, kleinen, unregelmäßig sich einfindenden Schauern, aus dem Nachlasse oder gänzlichen Aufhören des Schmerzes, der fortdauernden Engbrüstigkeit, dem voller, weicher, langsamer oder häufiger werdenden Pulse, der Röthe auf den Wangen und Lippen, aus dem vermehrten Durste und dem gegen Abend exacerbirenden Fieber.

Daß sich der Eiter in einer geschlossenen Höhle angesammelt habe, und eine sogenannte Vomica vorhanden sey, vermuthen wir, wenn nach den obigen Zufällen ein

hartnäckiger, trockner Husten fortdauert, das Athmen schwierig, kurz, mühsam, röchelnd und häufiger als gewöhnlich ist, wenn der Kranke bloß auf der leidenden Seite liegen kann, von Zeit zu Zeit, besonders gegen Abend, leichte Fieberbewegungen mit vermehrter Röthe der Wangen und Lippen sich einfinden, wenn Engbrüstigkeit, Husten und Fieber nach Tische und Bewegung des Körpers zunehmen, der Durst beträchtlich ist, Nachtschweiße, Abnahme des Körpers und große Schwäche vorhanden sind. Das Fieber, welches sich in dergleichen Fällen beigesellt, und durch die erwähnten Symptome auszeichnet, ist immer symptomatischer Art, und deutet gemeiniglich, wo nicht durchgehends, auf Einsaugung der Eitermaterie.

Hat der Absceß seinen Sitz in dem äußerlichsten Theile der Lungen, unmittelbar unter den Rippen, so läßt sich oft zwischen letztern eine weiche Geschwulst wahrnehmen, in welcher bisweilen ein deutliches Schwappern der Materie gefühlt werden kann. Jedoch sind mehrere der obengedachten Symptome nicht so wesentlich mit der Gegenwart einer Vomica verbunden. Das röchelnde Athmen entsteht oft davon, daß ein Theil der als Sputum auszuwerfenden Materie in den Zeräſtelungen der Bronchien festsitzt, und der Kranke nicht Kräfte genug besitzt, ihn aufzuhusten; noch ist es immer der Fall, daß der Kranke bloß auf der leidenden Seite liegen kann, indem ihm dieses oft auf beiden Seiten ohne einige Beschwerde möglich ist; und was die kleinen Schauer betrifft, welche gemeiniglich der Bildung einer Vomica vorherzugehen pfle-

gen, so sind diese oft kaum bemerkbar, oder fehlen wohl auch gänzlich.

Im Ganzen genommen wird aber wenig Zweifel an der Gegenwart eines Lungenabscesses Statt haben, sobald der Schmerz in der Brust aufhört oder sich in ein Gefühl von Druck und Schwere umwandelt, ohne daß irgend eine der Ausleerungen, von denen oben bemerkt wurde, daß sie oft die Zertheilung der Pneumonie befördern helfen, zugleich vorhanden ist, hingegen Husten, Dyspnöe und Fieber fortdauern, der Puls gänzlich seine Härte verliert, und das Fieber die Form eines hektischen annimmt. Gegen den siebenten (nicht den vierten Tag, wie einige Schriftsteller angeführt haben) ist die Periode, wo man, sobald die Krankheit ohne merklichen Nachlaß fortgedauert hat, vermuthen darf, daß Eiterung Statt finde. Zwar giebt es Fälle, wo selbst noch am eilften bis zwölften Tage Zertheilung der Pneumonie möglich wurde; allein dieses geschieht nur selten, und zwar nur dann, wenn die Krankheit einen nachlassenden Typus hat, in welchem Falle sich dieselbe auch nach einer noch längern Zeit durch Zertheilung entscheiden kann. Mir ist ein solches Beispiel bekannt, wo sich die Pneumonie erst nach vier oder fünfwöchentlicher Dauer zertheilte.

Wofern sich nicht der Eitersack an der Oberfläche der Lungen befindet, so daß die Fluktuation von außen fühlbar ist, in welchem Falle dem Eiter durch künstlichen Einschnitt in die Intercostalmuskel ein Ausweg verschafft werden kann, so sind gemeiniglich tödtliche Folgen zu befürchten. Diese kann eine Vomica auf mehrfache Art haben.

Ohne zu zerreißen, veranlaßt dieselbe oft ein hektisches Fieber, welches nach und nach die Kräfte aufreibt. Inzwischen können Lungenabscesse, wenn die Wände ihrer Höhlung so callös geworden sind, daß sie die Absorption des Eiters hindern, mehrere Jahre hindurch vorhanden seyn, ohne Fieber zu veranlassen, oder auf andere Weise die Gesundheit zu stören *). Ist der Absceß groß, und öffnet er sich in die Substanz der Lungen, so erfolgt oft augenblickliche Erstickung. Ergießt sich der Eiter in die Brusthöhle, so entsteht ein sogenanntes Empyem, und der Kranke hat bei aufrechter Stellung das Gefühl eines Druckes auf das Zwergfell. Die Schwierigkeit, mit welcher das Athmen bewirkt wird (die jetzt beträchtlich beim Liegen, insonderheit auf dem Rücken zunimmt), der Husten und das hektische Fieber dauern ununterbrochen fort, und reiben allmählig die Kräfte auf. Zuweilen läßt sich auch bei dem Empyem Fluktuation des Eiters wahrnehmen, wenn die Lage des Körpers verändert wird. Ist die Vomica klein, so bewirkt ihre Ruptur in die Substanz der Lungen zwar keine Erstickung, aber einen Auswurf von Eiter; gemeiniglich sind Lungengeschwüre die Folge, und

*) Ausleerung des Eiters findet wohl immer auch noch unter dergleichen Umständen von Zeit zu Zeit Statt, nur daß sie allmählig und ohne merkliche Verletzung der übrigen Lungensubstanz geschieht. Die Vomica vertritt alsdann die Stelle eines künstlichen Geschwüres, dessen Nutzen in angehenden phthisischen Fällen nicht zu bezweifeln ist. Beddoes in seiner Schrift über die neuesten Methoden die Schwindsucht zu heilen ꝛc. theilt mehrere interessante Beobachtungen über diesen Gegenstand mit. A. d. Ueb.

es bildet sich eine Lungenschwindsucht, deren Symptome wir bald näher in Betracht ziehen werden. Bisweilen hat sich jedoch bei sehr gesunden Subjekten, insonderheit bei solchen, die frei von scrophulöser Anlage waren, der Fall ereignet, daß das Geschwür, welches durch die Ruptur eines kleinen Lungenabscesses entstanden war, wieder heilte, und der Kranke zu völliger Genesung gelangte.

Bisweilen, obgleich selten, kann das Entstehen eines Lungenabscesses noch auf andere Art eine günstige Wendung nehmen. Man findet Fälle aufgezeichnet, wo der absorbirte Eiter durch den Urin oder Stuhl ausgeleert wurde; bisweilen setzt er sich auch auf andere Theile des Körpers ab. Allein dergleichen Beispiele sind so selten, daß sie bei der Prognostik schwerlich in Erwägung gezogen zu werden verdienen. Wendt bemerkt, daß, wenn die Pneumonie in Eiterung übergeht, der Abscess gemeiniglich noch vor dem zwanzigsten Tage der Krankheit aufbreche; allein die Ruptur desselben verzieht sich oft zu einer weit spätern Periode.

Der Uebergang der Pneumonie in Brand, welcher sehr selten Statt findet, wird immer in kurzer Zeit tödtlich. Man erkennt die Neigung zum Brande aus der allgemeinen Heftigkeit der Zufälle und ihrer hartnäckigen Fortdauer bei dem Gebrauche der gewöhnlichen Mittel. Wenn Brand eintreten will, so vermindert sich der Schmerz, die Wangen überziehen sich mit Röthe, der Puls sinkt, und die Sputa gewinnen das Ansehen einer jaugichten Materie. Hat derselbe bereits schon Statt gefunden, so schwindet aller Schmerz, ohne daß irgend eine

der oben erwähnten heilsamen Ausleerungen erfolgt, das Gesicht entfärbt sich, der Puls wird noch schwächer und aussetzend, kalter, klebrigter Schweiß bricht an verschiedenen Theilen des Körpers aus, es findet sich Schlucken, Verlust des Gesichts, und allgemeine Betäubung hinzu, und bald darauf erfolgt der Tod. Oft ist jedoch, wie Cullen bemerkt, der Uebergang der Pneumonie in den Brand mit einer andern Art von Endigung, wo sich Blut oder seröse Feuchtigkeit in die Substanz der Lungen ergießt, dergestalt verknüpft, daß sich die Zufälle beider Arten Ausgänge schwerlich von einander unterscheiden lassen *).

Den Uebergang der Pneumonie in Verhärtung erkennt man aus der großen Schwierigkeit, mit welcher der Kranke athmet, und einem beschwerlichen trocknen Husten, der nach Beschwichtigung der übrigen Symptome zurückbleibt, und sich auf Bewegung oder nach gehaltner voller Mahlzeit sehr verstärkt. Von einer Vomica unterscheidet sich die Verhärtung dadurch, daß kein hektisches Fieber zugegen ist, und die Zufälle beträchtliche Zeitlang in

*) In beiden Fällen ist ein mehr oder minder beträchtlicher Grad der Schwäche vorhanden, und daher die Ursache der Aehnlichkeit ihrer Zeichen sowohl als ihrer öftern Coexistenz. Die mit dem Braude eintretende Lähmung der Gefäße kann eine copiöse Ergießung des Blutes oder einzelner Bestandtheile desselben herbeiführen; oder die Schwäche ist erst die spätere Folge einer starken und activen Ausschwitzung in den Lungen, und alsdann findet sich selten Brand hinzu, weil die Krankheit, im Falle eines tödtlichen Ausganges, meistens schon vorher durch Erstickung endiget. A. d. Ueb.

in demselben Zustande bleiben, während sie sich bei einer Vomica gemeiniglich verschlimmern.

Bisweilen bleibt jedoch nach der Pneumonie eine Schwerathmigkeit und Beklommenheit in der Brust zurück, welche kein fixirtes Uebel in den Lungen, sondern bloße Schwäche anzeigen; am meisten pflegt sich dieses bei Personen von nervöser, reizbarer Constitution zu ereignen, auch ist hier kein hektisches Fieber zugegen.

Eine der Pneumonie besonders eigene Art Ausgang besteht in Ergießung von rothem Blute, Lymphe oder seröser Feuchtigkeit in die Substanz der Lungen, die Erstickung verursacht, oder einer solchen Art von Exsudation aus dem Rippenfelle, welche wahre Brustwassersucht erzeugt. Bei nicht beträchtlicher Ergießung, welche von der Oberfläche der Pleura Statt hat, bilden sich jene Verwachsungen der Lungen mit dem Rippen- Mittel- oder Zwergfell, welche man fast durchgängig bei Personen antrift, welche im Verlaufe ihres Lebens an einer Pneumonie gelitten haben, sogar auch dann, wenn der Grad der Entzündung gering war. Ueberhaupt können dergleichen Adhäsionen der Lungen durch so unbedeutende Ursachen veranlaßt werden, daß wenig Menschen ganz frei davon bleiben. Eben so findet auch häufig das Ausschwitzen einer dicken, serösen Feuchtigkeit in die Bronchien Statt, wo sie sich oft in solcher Quantität anhäuft, daß sie nicht ausgeworfen werden kann, und Erstickung bewirkt *).

*) Unter welchen Bedingungen die Ausschwitzung von Blut und seiner einzelnen Bestandtheile innerhalb der Substanz der Lungen, der Luftkanäle und auf der Ober-

Sobald irgend einer der tödtlichen Ausgänge in der Pneumonie bevorsteht, kann man gewöhnlich eine deutliche Verstärkung sämmtlicher Symptome oder eines Theils derselben wahrnehmen. Der Schmerz wird oft allgemeiner durch den ganzen Brustkasten empfunden, die Schwerathmigkeit nimmt mehr zu, der Kranke wird schlafloser oder bekommt (was jedoch weit seltner ist) Schlafsucht, welche aber gemeiniglich nicht beträchtlich wird. In manchen Fällen findet ein Grad von Delirium Statt. Die Sputa sind mehr mit Blut vermengt, oder der Auswurf bleibt ganz weg, entweder, weil die Bronchien durch die Menge der zähen Materie, welche sich ergossen hat, übermäßig angefüllt sind, oder wegen überhandnehmender Schwäche des Kranken.

Je geringer überhaupt die Beschwerde beim Athemholen, je gelinder der Husten, je freier und reichlicher der Auswurf ist, und je mehr Erleichterung er schafft, je regelmäßiger und fester, je weniger frequent und hart der

---

fläche der Pleura und der übrigen serösen Häute der Brusthöhle, bewirkt werde, ist noch unbekannt. Sie entsteht sowohl bei erhöheter als verminderter Thätigkeit der afficirten Theile, vorzüglich aber im letztern Falle bei schwächlicher Beschaffenheit des Subjektes. Eine eigene Modification der Epidemie, Mißbrauch der schwächenden Mittel, oder im Gegentheile die Unterlassung der nöthigen Ausleerungen bei einem hypersthenischen Charakter der Pneumonie scheinen die Ausschwitzung besonders zu begünstigen. Blutfaser, Lymphe und Serum schwitzen am häufigsten aus, seltener werden die Fälle beobachtet, wo das Extravasat aus wirklichem Blut bestehet. A. d. Ueb.

Puls ist, und je weniger die Kräfte geschwächt sind, desto günstiger ist die Prognosis.

Die Pneumonie nimmt gemeiniglich vor dem siebenten Tage einen tödtlichen Ausgang, bisweilen schon mit dem dritten Tage; wird aber der Tod durch Zerreißung einer Vomica bewirkt, so geschieht dieses gewöhnlich viel später. Lungenabscesse brechen, wie oben bemerkt worden, mehrentheils vor dem zwanzigsten Tage auf; haben dieselben aber ein Empyem oder Phthisis zur Folge, so kann sich der Tod zu einer weit spätern Periode verzögern.

Es giebt wenig Krankheiten, deren Diagnose leichter als bei der Pneumonie ist; die einzige hier Statt findende Schwierigkeit besteht darin, die letztere Krankheit von symptomatischer und falscher Pleuresie zu unterscheiden. Dennoch findet man bei der Pneumonie keinen Zufall, der nicht auch bei andern Krankheitsformen anzutreffen wäre. Wenig Symptome kommen öfter vor, als Schmerz in irgend einer Stelle der Brust, Husten, eine mehr oder weniger gehinderte Respiration und Fieber; wo aber diese Zufälle, zumal die drei letztern, sich zu einander gesellt haben, darf man mit ziemlicher Gewißheit auf die Gegenwart einer Pneumonie schließen. Diese Krankheit läßt sich leicht erkennen, weil die Anzahl ihrer charakteristischen Symptome gering ist, und letztere deutlich bezeichnet sind.

Sehr leicht entstehen bei der Pneumonie Rückfälle, und der zweite Anfall ist oft heftiger und fast allezeit gefährlicher als der erste.

Erscheinungen, welche sich bei den Leichenöffnungen darbieten.

Bei Oeffnung des Brustkastens findet man oft in der Substanz des einen oder mehrerer Lungenlappen ein grünlicht gelbes Eiter angesammelt, welches zuweilen mit Blut, von schwarzbrauner oder dunkelrother Farbe und geronnenem Ansehen, vermischt ist. Dieselbe Art Materie wird oft auch auf der Oberfläche der Lungen oder zwischen den Falten der Pleura angetroffen; letztere sowohl als die Lungen sind an manchen Stellen weich, und bisweilen in der eiterartigen oder jaugichten Materie ganz aufgelöst. Man führt Beispiele an, wo Stellen der Pleura ganz desorganisirt waren, hingegen die Lungen unversehrt angetroffen wurden. Dergleichen Fälle sind aber sehr rar, und Schröder sowohl als andere bemerken, daß bei beträchtlicher Entzündung des Rippenfelles die Lungen fast durchgängig daran Theil nehmen. Bleibt das entzündete Rippenfell unzerstört, so findet man es oft mit hellrothen Flecken bedeckt.

Bei genauerer Untersuchung der Lungen zeigen sich oft kleine, versteckte Geschwüre im Parenchym und den Zerästelungen der Bronchien. Bisweilen sind die Lungen in verschiedenen Theilen verhärtet; man fand sie in eine harte, dichte Substanz, wie eine Leber, verwandelt, welche im Wasser untersank.

Die Bronchien enthalten oft die nämliche Art von Materie, welche in der Substanz der Lungen und zwischen den Falten der Pleura angetroffen wird.

Die im Herzbeutel befindliche Feuchtigkeit ist gemeiniglich ihrer Menge oder Beschaffenheit nach verändert. Bisweilen trift man sie in viel häufigerer Quantität, als gewöhnlich an; bisweilen fehlt sie aber auch ganz, und das Pericardium selbst (welches gleich der Pleura dann und wann erweicht und theilweise zerstöret gefunden wird) ist dem Herzen an seinem ganzen Umfange angewachsen. Es scheint dieses Folge von Krankheit zu seyn, und hat zu der Meinung Anlaß gegeben, daß der Herzbeutel bisweilen ganz mangle. Die Feuchtigkeit des Herzbeutels ist oft mit Blut gefärbt, und in manchen Fällen besteht sie ganz aus grünlichter, eiterartiger Materie.

Das Herz selbst bietet bisweilen, aber nur selten, krankhafte Erscheinungen dar. Werden Einschnitte in die Substanz desselben gemacht, so zeigt sich dann und wann eine kleine Quantität Eiter, welcher zwischen den Muskelfasern verborgen steckt. Zuweilen trift man polypöse Gewächse im Herzen und den größern Blutgefäßen an; diese scheinen sich erst während des eintretenden Todes oder unmittelbar nachher zu bilden, und mit der Krankheit, an der der Kranke stirbt, in keinem bedeutenden ursachlichen Verhältnisse zu stehen. Die größern Blutgefäße der Brust befinden sich zuweilen in einem aufgetriebenen, vergrößerten Zustande, und das in ihnen sowohl als in einem jeden andern Theile der Lungen befindliche Blut hat gemeiniglich eine sehr dunkle Farbe.

Die Lungen erscheinen oft in beträchtlich vergrößertem Umfange, weil sie eine größere Menge extravasirter Feuchtigkeit als gewöhnlich enthalten. Nicht selten sind sie

mit einer weißlichten, zähen Cruste überzogen, die sich häufig in eine membranöse Substanz verwandelt, und den Grund zu den nachherigen Verwachsungen mit der Pleura zu legen scheint. Keine der Folgen, welche eine Pneumonie haben kann, ist so gewöhnlich als eben diese Verwachsungen; entweder müssen sie schon von einem ganz leichten Grade der Entzündung, bei dem die gewöhnlichen Zufälle der Pneumonie gar nicht vorhanden sind, veranlaßt werden, oder auch durch irgend eine andere Ursache entstehen können; denn man trift sie auch bei mehrern Personen, die niemals an einer Pneumonie litten. Mehrere halten dergleichen Verwachsungen, welche nach der Pneumonie zurückbleiben, für die Hauptursache von der öftern Wiederkehr dieser Krankheit. Allein hierzu scheinen sie wenig beitragen zu können, ausgenommen, daß sie bei sehr beträchtlichem Umfange oft den Grund zu habitueller Kurzathmigkeit abgeben. Die öftere Wiederkehr der Pneumonie bei solchen, welche einmal davon befallen worden sind, läßt sich ganz füglich aus der Neigung zu neuen Anfällen, welche alle Entzündungen hinterlassen, und aus der bloßgestellten Lage der Lungen erklären.

Sehr gewöhnlich ist es, auf krankhafte Erscheinungen in dem Unterleibe der an Pneumonie Gestorbenen zu treffen. Leber und Bauchspeicheldrüse findet man oft verhärtet, und erstere von vergrößertem Umfange. Bisweilen ist auch die Milz indurirt, und sehr häufig finden sich Würmer in den obern Theilen des Darmkanales, hauptsächlich in dem Leerdarme. Wendt und Morgagni haben viel dergleichen Fälle aufgezeichnet.

Die einzige krankhafte Erscheinung, die gewöhnlich im Kopfe gefunden wird, ist die von heftigem Blutandrange, dessen bei Cleghorn und andern Schriftstellern Erwähnung geschieht.

Varietäten der Pneumonie.

Ich habe bereits schon bemerkt, daß man erst seit einiger Zeit angefangen hat, unter Pneumonie bloß eine Krankheit zu verstehen. Vormals hat man sie nach Verschiedenheit des Sitzes, welchen die Entzündung einnimmt, in mehrere verschiedene Krankheiten eingetheilt. Ist die Substanz der Lungen entzündet, so heißt das Uebel Peripneumonie; ist der Sitz der Entzündung im Rippenfell, Pleuritis; im Zwergfell, Paraphrenitis; im Herzen, Carditis; selbst Entzündungen des Mittelfelles und Herzbeutels werden als bestimmte Krankheiten angesehen. So haben auch gewisse Verbindungen dieser genannten Affektionen wieder ihre besondern Namen erhalten; die Entzündung der Lungensubstanz z. B. und der sie begleitenden Häute wird Pleuroperipneumonie oder Peripneumopleuritis genannt.

Da selbst noch in gegenwärtigen Zeiten hier und da eine gewisse Vorliebe für diese Eintheilungen der Pneumonie herrscht, so ist es nothwendig, etwas ausführlicher zu untersuchen, worauf sich dieselben eigentlich gründen und welchen Nutzen sie für die ausübende Kunst haben dürften.

Die Haupteintheilung der Pneumonie, welche zuerst in Betrachtung kommt, ist die in Peripneumonie und Pleuresie.

Cullen hat diese Eintheilung offenbar mehr aus Gefälligkeit gegen die Meinung anderer Schriftsteller als aus eigner Ueberzeugung in seinem Systeme der Nosologie beibehalten. Die erstere Krankheit bestimmt er als Pneumonie, mit einem nicht immer harten, bisweilen weichen Puls, stumpfen Schmerze, anhaltend verletzter, und oft bloß bei aufrechter Stellung möglicher Respiration, Geschwulst und dunkler Röthe des Gesichts, gemeiniglich feuchtem Husten, und Auswurf, der zuweilen mit Blut vermengt ist. Andere Schriftsteller geben eine ähnliche, obgleich in mancher Hinsicht abweichende Beschreibung von der Peripneumonie. Hier, bemerkt Hoffmann, sitze die Entzündung tiefer in der Substanz der Lungen, der Schmerz sey stumpfer, und breite sich zu dem Rücken und zu den Schulterblättern aus, das Athmen geschehe mühsamer, und der Puls sey von weicher Beschaffenheit. Der Puls, sagt M' Bride, ist weniger hart als in der Pleuresie. Burserieri giebt eine vollständigere Beschreibung von den diagnostischen Zeichen der Peripneumonie, als irgend ein anderer mir bekannter Schriftsteller. Die Schwerathmigkeit, bemerkt er, ist bei dieser Krankheit so beträchtlich, daß dem Kranken Gefahr der Erstickung drohet, und derselbe oft genöthigt ist, so viel als möglich aufrecht zu sitzen, das Respiriren geschieht kurz und häufig, der Athem ist sehr heiß, der Husten anfänglich trocken oder mit sehr spärlichem Auswurfe verbunden, welcher aus schaumigen,

dünnen, rohen, gelblichen oder mit Blut vermischten Flüssigkeiten besteht, späterhin aber beträchtlicher, dicker, gekochter wird, und sich leichter heraufbringen läßt. Der Kranke klagt über ein Gefühl von Schwere, Druck und Ausdehnung in der ganzen Brust; dabei ist ein ganz geringer, kaum fühlbarer Schmerz, der sich hauptsächlich auf die Gegend des Brustbeins und Rückgrathes einschränkt, und oft bloß bei starker Erschütterung der Brust durch das Husten empfunden wird. Die Wangen sind mit Röthe überzogen und aufgetrieben, die Augen stehen hervor, der Kopf schmerzt, die Zunge ist trocken und rauh, anfänglich gilblich belegt, nachgehends mit zähem Schleime bedeckt, zuletzt wird sie schwarz und bekommt Risse. Diese Zufälle sind vom heftigen Verlangen nach kühlendem Getränke und frischer Luft, einem vollen und zuweilen wollenartigen weichen Puls begleitet. Bisweilen ist jedoch der Puls stark und hart*); zu andern Zeiten unregelmäßig und aussetzend, oder sehr klein und geschwind. Der Kranke liegt auf dem Rücken leichter als auf den Seiten; die Schwäche ist sehr groß; der Urin geht bisweilen hell und wässericht ab, bisweilen ist er aber auch dunkel gefärbt und trübe. Noch ließen sich mehrere andere Beschreibungen der Peripneumonie anführen, welche ziemlich mit der obigen gleichlautend sind.

Dadurch, daß wir die so eben aufgestellten Symptome von andern Zufällen der Pneumonie trennen und sie mit

---

*) Haller erwähnt eines Falles, wo der starke harte Puls sehr bemerkbar war; dennoch fand man bei Oeffnung der Leiche, daß die Lungen allein entzündet waren. S. dessen Opusc. Pathol.

einem besondern Krankheitsnamen belegen, kann bloß zweierlei beabsichtigt werden. Es muß uns entweder lehren, den Sitz der Krankheit genauer auszumitteln, oder uns in den Stand setzen, den verschiedenen Symptomen der Pneumonie ein angemesseneres Verfahren entgegen zu stellen. Wir wollen sehen, wie weit es dem einen oder andern dieser beiden Zwecke entsprechen könne.

Zuvörderst ist in Hinsicht der verschiedenen angeführten Beschreibungen von der Peripneumonie zu bemerken, daß die Schriftsteller, welche sie geliefert haben, bei weitem noch nicht unter sich selbst einig sind, worin eigentlich die diagnostischen Zeichen derselben bestehen, und dieser Punkt muß erst noch berichtiget werden, wenn sich auch schon ergeben sollte, daß einige der oben erwähnten Symptome allezeit eine Entzündung in dem Parenchym der Lungen anzeigen, und eine, von andern Fällen der Pneumonie abweichende Behandlung erfordern.

So verschieden aber auch die sowohl angeführten als noch übrigen Beschreibungen der Peripneumonie seyn mögen, so scheinen sie doch sämmtlich darin übereinzustimmen, daß ein stumpfer und ziemlich allgemeiner Schmerz in der Brust, oder dessen gänzlicher Mangel mit einem hohen Grade von Dyspnöe die hauptsächlichsten, charakteristischen Zeichen der Krankheit ausmachen; und vergleichen wir diese Beschreibungen unter einander, so wird sich finden, daß kein anderes Symptom allgemein als charakteristisches Zeichen der Peripneumonie angesehen werde.

Eine ähnliche Bemerkung dürfte in Hinsicht der Pleuresie Statt finden. Wollte man die verschiedenen Be-

schreibungen, welche von dieser gegeben worden sind, näher untersuchen, so würden sich nur wenig Symptome auffinden lassen, welche einstimmig als diagnostische Merkmale der Krankheit angesehen werden. Cullen sagt, der Husten ist zu gewissen Perioden der Pleuresie feucht; nach Wendt ist derselbe stets trocken. Der harte Puls und das schnelle, kurze Athmen, welches Hoffmann als charakteristische Merkmale der Pleuresie betrachtet, wird von andern unter die Zufälle der Peripneumonie gerechnet. Der acute, stechende Schmerz ist fast das einzige Symptom, welches durchgängig von allen Schriftstellern, die eine solche Eintheilung der Pneumonie angenommen haben, als diagnostisches Zeichen dieser Form aufgestellt wird.

Sonach fragt es sich denn zuerst, ob die Dyspnöe, wenn sie in sehr beträchtlichem Grade vorhanden, und der stumpfe oder abwesende Schmerz wirklich anzeigen, daß die Entzündung auf das Parenchym der Lungen beschränkt sey, hingegen aus der weniger heftigen Dyspnöe und dem acutern, stechenden Schmerze auf den Sitz der Entzündung in den Häuten der Lungen geschlossen werden könne? — Morgagni theilt in dem 20ten Briefe seines Werkes de Sedibus et Causis Morborum, hauptsächlich in dem 9. 33. 35. 39. 41. 43. 47. 49. und 62. Abschnitte, und in einigen des folgenden Briefes Fälle mit, wo die als eigenthümliche Zeichen der Pleuresie betrachteten Symptome häufig bei der parenchymatösen Entzündung der Lungen zugegen waren; oft hatte sich der acute Schmerz, welcher die Entzündung der Pleura auszeichnen soll, da eingefunden, wo bei der nachherigen Leichenöffnung keine Spur

von Entzündung an irgend einer Stelle der genannten Membran zu entdecken war. Untersuchen wir, bemerkt Schröder, die Leichen derer, welche an einer Entzündung der Lungen sterben, so findet man letztere bisweilen allein entzündet, obgleich alle Zufälle der Pleuresie vorhanden waren. Petrus Servius öffnete dreihundert Personen zu Rom, welche mit den Symptomen der Pleuresie starben; bei allen fand er die Lungen beträchtlich entzündet, und an der Pleura wenig oder gar keine Spuren davon. Tissot beobachtete ähnliche Fälle, und Diemerbroeck sagt, daß in zwei oder drei Fällen, wo kein acuter Schmerz zugegen war, und wo folglich nach der gewöhnlichen Meinung das Parenchym der Lungen allein hätte entzündet seyn sollen, das Rippenfell in gleichem Grade Theil an der Entzündung nahm. Selbst Burserieri bemerkt, daß es nicht an Beispielen von Leichenöffnungen fehle, welche bewiesen, daß Entzündung der Pleura ohne alle Gegenwart von Schmerz Statt gefunden habe. Sydenham geht sogar so weit, zu glauben, das Parenchym der Lungen sey oft der Sitz der Pleuresie; und Junker bemerkt in seinem Conspect. Pathologiae, daß Pleuresie oft in Peripneumonie übergehe, woraus es sich erklären lasse, daß man das Parenchym der Lungen entzündet gefunden habe, wo doch bloß Zufälle der Pleuresie vorhanden gewesen waren. Die Vorliebe für diese Art Eintheilung der Pneumonie war also so groß, daß man, sobald sich bei Untersuchung der Leichen Erscheinungen darboten, die man nicht erwartet hatte, seine Zuflucht zu der Vermuthung nahm, die eine Form der Krankheit müsse in die andere übergegangen seyn; eine Meinung, die,

obschon unwahrscheinlich, selbst von Haller gebilligt worden zu seyn scheint.

Es bedarf kaum meines Zusatzes, daß der Schluß von allen diesen Beobachtungen, und es ließen sich deren noch weit mehrere aus Schriften von gleicher Authorität beibringen, dahin gehe, daß sich aus keinem der pneumonischen Zufälle mit Gewißheit bestimmen lasse, ob die Entzündung in dem Parenchym oder der Pleura ihren Sitz habe *).

---

*) Bei alle dem bleibt aber immer noch die sehr wichtige Frage unerörtert, worin die Ursache der oben erwähnten Abweichungen der Symptome, welche im Verlaufe der Pneumonie bemerkt worden, und die zu jenen verschiedenen Eintheilungen und Benennungen Anlaß gegeben haben, eigentlich zu suchen sey. Daß dieselbe, wie man gemeiniglich angenommen hat, nicht einzig und allein in dem verschiedenen Sitze der Entzündung liegen könne, ergiebt sich schon aus obigen, von unserm Verfasser zusammengestellten Thatsachen. Nach Reil (S. dessen Fieberlehre 2. B. S. 528.) scheint die Modification der pneumonischen Symptome hauptsächlich auf der Gegenwart und dem Grade der Ausschwitzung zu beruhen. Seiner Meinung zufolge ist bei der sogenannten wahren Pleuresie bloße Entzündung der Lungen, und besonders der Luftkanäle, ohne Ausschwitzung vorhanden; wenn aber im Verlaufe der Entzündung noch eine starke Ausschwitzung hinzukommt, so entsteht diejenige Form der Krankheit, welche man mit dem Namen der Peripneumonie belegt hat, und deren Zufälle gerade dieselben sind, die als Zeichen der Ausschwitzung gelten. Obschon bei dieser Annahme nicht alle Zweifel gehoben werden, so ist sie doch geeignet, mehrere in den Beobachtungen der Aerzte enthaltene Widersprüche zu beseitigen. A. d. Ueb.

Die zweite Frage ist, ob sich aus obiger Eintheilung der Pneumonie einiger Nutzen für die Behandlung der Krankheit ziehen lasse. Bei nachheriger Untersuchung des bei der Pneumonie erforderlichen Heilverfahrens wird sich dieses leicht beantworten lassen. Wir werden finden, daß, es mögen nun Symptome der Peripneumonie oder der Pleuresie gegenwärtig seyn, die Art der Behandlung eine und dieselbe bleibe; noch hat dieses verändernden Einfluß auf die Prognostik, da dieselbe nicht aus den Symptomen fließt, welche die genannten Varietäten charakterisiren. Welchen Vortheil gewährt nun also die ganze Eintheilung? Sollte man nicht hinlänglichen Grund haben, der Meinung deren beizupflichten, welche dieselbe durchaus verwerfen?

Noch halte ich für schicklich, hier zu bemerken, daß zwei andere, ebenfalls mit dem Namen Peripneumonie und Pleuresie belegte Krankheiten häufig mit der Pneumonie verwechselt worden sind, da sie doch sowohl in Hinsicht ihrer Zufälle als der Behandlungsart von jener eben so, wie von jeder andern Krankheit wesentlich abweichen. Ich meine die falsche Pleuresie und falsche Peripneumonie; über die erstere werde ich gleich näher Gelegenheit haben, einige Bemerkungen mitzutheilen; letztere aber müssen wir in der Folge noch ausführlicher in Betracht ziehen.

Aehnliche Gründe finden sich auch, die übrigen angenommenen Varietäten der Pneumonie zu verwerfen. So hat man eine Entzündung des Zwergfelles und des jenigen Theils der Pleura, welcher darauf liegt, mit dem

Namen Paraphrenitis belegt, welche von Zufällen begleitet werden soll, durch die sie sich von der Entzündung anderer Theile der Brusteingeweide unterscheiden lasse. „Paraphrenitis, sagt Huxham, ist mit einem sehr acuten Fieber, heftigem, von den untern Rippen zu den letzten Rückenwirbeln sich ausbreitenden Schmerze, kurzer, convulsivischer, gewaltsamer Respiration, großer Unruhe und Beängstigung, trocknem Husten, Schlucken und Delirium verbunden; bei jedesmaliger Inspiration fühlt der Kranke einen überaus heftigen Schmerz, welcher von der Herzgrube nach den Lenden schießt, und das Hypochondrium der leidenden Seite ist ein- und aufwärts unter die Rippen gezogen, während sich der Unterleib beim Athmen kaum bewegt, sondern in einer krampfhaften Zusammenziehung verweilt, welche der heftige Schmerz beim Einathmen erregt". —

Huxham übersieht zwar gerade dasjenige Symptom, welches von andern unter die hauptsächlichsten Zeichen der Paraphrenitis gerechnet worden ist, ein convulsivisches Lachen (risus sardonicus). Wiewohl man aber diesen sowohl als die andern oben erwähnten Zufälle da beobachtet hat, wo die Leichenöffnung in dem Zwergfelle und dessen Membran den Sitz der Entzündung entdeckte, so sind doch noch häufiger in den genannten Theilen Spuren der Entzündung gefunden worden, ohne daß man aus der Gegenwart obiger Zufälle hätte darauf schließen können. Cleghorn gesteht in einem Falle, den er für eine gewöhnliche Pleuresie hielt, bei Oeffnung der Leiche die Spuren der Entzündung weder in den Lungen noch der

Pleura, sondern in dem Zwergfelle angetroffen zu haben. Morgagni führt zwei Beispiele an, wo bei einer Verwundung des Zwergfelles kein sardonisches Lachen zugegen war. Diesen Zufall hat man nicht selten bei Wechselfiebern und dem einfachen Typhus wahrgenommen, ohne daß das Zwergfell entzündet gewesen wäre. Strack führt mehrere Fälle von dem letztern an; und Quarin erzählt ein Beispiel, wo in der Vermuthung, daß das Zwergfell entzündet seyn müsse, Blut abgezapft wurde, dieses aber tödtliche Folgen hatte.

Die Symptome, welche eine Entzündung des Mittelfelles charakterisiren sollen, bestehen in einem acuten Schmerze, welcher unter dem Brustknochen oder zwischen den Schultern empfunden wird, und durch den Brustkasten von einer Stelle zu der andern schießt, nebst Husten, der mit wenigem und schwierigem Auswurf verbunden ist. Bei einer Entzündung des Herzbeutels soll der Schmerz tief sitzen, ein überaus hoher Grad von Beklemmung und Angst, begleitet von Herzklopfen und anhaltendem Reize zum Husten, vorhanden seyn. In Hinsicht dieser Fälle finden die nämlichen Bemerkungen, wie bei der Paraphrenitis Statt. Daß sich bei Untersuchung der Leichen Spuren von Entzündung im Mittelfelle und dem Herzbeutel gezeigt haben, wo die eben genannten Symptome gegenwärtig gewesen waren, leidet wohl keinen Zweifel; aber eben so gewiß sind auch jene Symptome vorhanden gewesen, wo weder in dem einen noch in dem andern Theile Zeichen der Entzündung anzutreffen waren, und umgekehrt hat man letztere in beiden gefunden, wo keiner der Zufälle vor-

vorausgegangen war. Es ist ausgemacht, sagt Cullen, daß der Herzbeutel oft entzündet gewesen, ohne daß andere als die gewöhnlichen Zeichen der Peripneumonie zugegen waren.

A priori sollte sich wohl erwarten lassen, daß die Zufälle, welche die Entzündung des Herzens begleiten, sich von denen der übrigen Arten Brustentzündung wesentlich unterscheiden müßten. Das ist aber bei weitem nicht der Fall. Zwar macht Cullen die Carditis zu einem bestimmten Genus von der Pneumonie, aber er bemerkt zugleich dabei, daß die Carditis fast einerlei Zufälle mit der Peripneumonie habe, nur gemeiniglich von heftigerm Grade. Er bestimmt die Carditis als ein Fieber mit Schmerz in der Gegend des Herzens, Beängstigung, Dyspnöe, Husten, unregelmäßigem Pulse, Herzklopfen und öftern Ohnmachten. Nach dieser Beschreibung dürfte folgender, von Wendt mitgetheilte Fall als Carditis anzusehen seyn. Ein Mann von 36 Jahren klagte über Schmerz in der linken Seite, nebst heftigem, Schmerz-erregendem Husten, und mußte, um Luft zu holen, immer in aufrechter Stellung zubringen; der Husten war feucht, und mit beträchtlichem Auswurf gelblicher Materie, der aber nichts erleichterte, verbunden. Nach obiger Beschreibung sollte man schließen, daß in diesem Falle das Herz entzündet war. Bei Untersuchung der Leiche fand man beide, sowohl das Herz als auch das Pericardium entzündet, und Eiter hatte sich zwischen den Muskelfasern des erstern angesammelt. Mehrere ähnliche Fälle könnten beigebracht werden, um die Unzulänglichkeit aller

diagnostischen Symptome der Carditis zu zeigen. Wenn ein unregelmäßiger Puls die Zufälle der Pneumonie begleitet, und aktuelle Syncope dabei vorkommt, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß das Herz von Entzündung ergriffen sey, allein diese Symptome sind noch bei weitem keine beständigen Zeichen der Carditis, und was zumal das erstere betrift, so kommt es auch sehr häufig bei andern Fällen der Pneumonie vor.

Noch giebt es eine andere Affektion, welche man bei einigen Schriftstellern von andern Formen der Pneumonie unterschieden findet. Ausführlicher davon zu sprechen, scheint mir unnöthig, da kaum ein Schatten von Grund vorhanden ist, dieselbe als besondere Krankheit anzusehen. Ich meine die bei den Schriftstellern unter dem Namen Pleuritis vera vorkommende Entzündung der Pleura costalis, welche sich nicht zu der Pleura der Lungen oder einem andern benachbarten Theile ausbreitet, sondern bloß auf erstere eingeschränkt ist. Daß ein solcher Fall existiren könne, ist gewiß; aber das einzige Mittel, sich von der Gegenwart desselben zu überzeugen, bleibt die Leichenöffnung *).

---

*) Weil eine bloße Entzündung der pleura costalis, wenn sie wirklich jemals für sich allein existirt, wegen der geringen Sensibilität dieser serösen Haut, mit wenigen oder gar keinen Schmerzen verbunden ist. Man will sogar das Rippenfell entzündet gefunden haben, wo der Kranke von aller schmerzhaften Empfindung frei blieb. Diese Fälle gehören aber sicher unter die seltensten, indem bei einem nur einigermaßen beträchtlichen Grade der Affektion sehr bald die Fortsetzungen der Pleura zu den Lungen, das Mittelfell, die Intercostal-Nerven und Muskel, nebst den übrigen zunächst

Des Erysipelas der Lungen, als einer Art der Pneumonie habe ich nicht gedacht. Gegenwärtig bedient man sich dieser Benennung wenig mehr, und scheint auch niemals einen deutlichen Begriff damit verbunden zu haben. Bey den Schriftstellern finden sich verschiedene Beschreibungen, was man darunter zu verstehen habe; und was den Rheumatismus der Lungen (ein Ausdruck, dessen man sich hin und wieder bedient) anlangt, so wird darunter gemeiniglich die eine oder andere der oben erwähnten Affektionen verstanden.

Das wären denn nun die Symptome der Pneumonie und die Thatsachen, welche mehrere der besten Schriftsteller bewogen haben, die Entzündung aller der Brusteingeweide bloß als eine Krankheit anzusehen.

Pneumonie ist entweder einfach und idiopathisch, idiopathisch und mit andern Krankheiten zusammengesetzt, oder symptomatisch. Pneumonie mit Typhus zusammengesetzt pflegt man Pneumonia typhodes, putrida oder maligna zu nennen, die unter dem Namen Peripneumonia ardens oder Synochus pleuriticus vorkommende Krankheit ist eine Zusammensetzung von Pneumonie und Synocha; Pneumonie mit Catarrh wird von den Schriftstellern Pleuritis catarrhalis oder lymphatica genannt.

---

liegenden Theilen der Brusthöhle in Mitleidenheit gezogen werden, wo sich dann die Zufälle derjenigen Form der Pneumonie nähern, welche man mit dem Namen der ächten Pleuresie belegt hat. A. d. Ueb.

Was die symptomatische Pneumonie anlangt, so halte ich für nöthig, hier einige Arten derselben ausführlicher in Betracht zu ziehen, außerdem dürften die Symptome der idiopathischen und symptomatischen Pneumonie leicht verwechselt, und solchergestalt sowohl in der Behandlung als in der Geschichte der Krankheit zu Mißverständnissen Anlaß gegeben werden. Cullen erwähnt in seiner Nosologie mehrerer verschiedner Arten symptomatischer Pneumonie; noch mehrere derselben findet man von Bursieri angeführt. Vorzügliche Aufmerksamkeit aber erfordert die Pleuritis verminosa oder stomachalis, wie sie Bianchi nennt, und die Pleuritis biliosa, welche Cullen übersehen zu haben scheint. Auch wird es nöthig seyn, über die sogenannte falsche Pleuresie einige Bemerkungen beizubringen, und um Wiederholungen zu vermeiden, werde ich zugleich von der Behandlung dieser Krankheitsformen sprechen.

Alles, was beträchtliche Störung im Magen und Darmkanale bewirkt, giebt auch oft zu Schmerz an irgend einer Stelle der Seite, verbunden mit mehr oder weniger Dyspnöe, Veranlassung. Unaufmerksame Beobachter dürften dergleichen Fälle für eine Pneumonie halten. Untersucht man aber den Puls, so wird der Unterschied bald einleuchtend; denn in jenen Fällen weicht der Puls wenig oder nicht von seiner natürlichen Beschaffenheit ab, und über dieses braucht hier auch kein Husten gegenwärtig zu seyn. Indessen ergiebt sich doch aus mehrern Beobachtungen, daß ein gewisser Grad von Reizung des Magens und der Därme im Stande sey, wahre Pneumonie zu erregen.

Wie ließe sich sonst die häufige Verwicklung dieser letztern Krankheit mit Würmern im Darmkanale erklären?

Morgagni handelt ziemlich ausführlich über die Pleuritis verminosa. Er führt einen Fall an, wo alle Symptome der Pleuresie deutlich zu erkennen waren, und wo sich die Krankheit durch ein blutiges, mit dem Abgange eines Spulwurms verknüpftes Erbrechen entschied. Die hierauf folgende Erleichterung dürfte zwar mehr dem Blutverluste als dem Abgange des Wurms beizumessen seyn; indessen beruft sich Morgagni auf Pedratto's Zeugniß, wo die Erleichterung, welche das Abtreiben der Würmer aus dem Magen und den Därmen, insonderheit aber aus dem erstern bewirkte, außer allen Zweifel gesetzt wird. Aus den Beobachtungen, welche letzterer Arzt über die Pleuritis verminosa gemacht hat, erhellet, daß alle diejenigen Kranken zu ihrer Genesung gelangten, welche Würmer wegbrachen oder durch den Stuhl ausleerten, während diejenigen, bei denen keine Würmer abgingen, sterben mußten. Alles bei der Pneumonie übliche Verfahren schlug fehl, der Gebrauch antholmintischer Mittel allein war von glücklichem Erfolge. Die von Pedratto mitgetheilten Fälle sind um so merkwürdiger, weil sie nicht bloß in einzelnen Subjekten vorkamen, sondern die Einwohner einer ganzen Stadt nebst der umliegenden Gegend von der Krankheit epidemisch befallen wurden.

Da der Abgang der Würmer aus den ersten Wegen die Zufälle augenblicklich erleichtert, so ist es schwer zu glauben, daß hier irgend eine Entzündung in den Brusteingeweiden Statt finden sollte. Wurmreiz ist häufig von

Fieber begleitet, und es ist nicht schwer zu erklären, wie jener auch Schmerz in der Seite und Dyspnöe veranlassen dürfte. Fragt man, sagt de Haen, auf was für Art Würmer Zufälle der Pleuresie ohne wirkliche Gegenwart von Entzündung in irgend einem Eingeweide der Brust erregen können, so läßt sich dieses leicht beantworten. Einige Theile des Darmkanales, bemerkt er, steigen bis zur neunten, achten, siebenten, und selbst bis zu der sechsten Rippe hinauf. Wenn sich nun in dieser Gegend Würmer festsetzen und in den Darm einfressen, müssen sie nicht einen der Pleuresie ähnlichen Schmerz veranlassen? Wird nicht der verwundete Darm noch heftiger schmerzen, wenn er bei einer vollen Inspiration von dem herabsteigenden Zwergfelle gedrückt wird, und darf man sich wohl noch wundern, wenn bei solchergestalt schwieriger Respiration ein Grad von Husten sich hinzufindet? Diese Erklärung ist allerdings sehr faßlich; nur wird dabei ein Umstand übersehen, welcher über das Wesen der Pleuritis verminosa viel Dunkelheit verbreitet. Man trift hier nämlich bei tersuchung der Leichen dieselben Spuren von Entzündung in den Brusteingeweiden an, welche sich bei andern Formen der Pneumonie nach dem Tode darbieten.

Pedratto fand, als er den Brustkasten eines seiner Kranken öffnete, die ganzen Lungen auf der linken Seite, wo der Sitz des Schmerzes gewesen war, beträchtlich angeschwollen, entzündet, von dunkler Farbe, und innerlich eine Ansammlung von weißer, jaugichter Materie. Die Pleura war allenthalben entzündet, blau und gelb, und mit rothen Punkten bezeichnet; auch die Intercostal-

muskeln nahmen Antheil an der Entzündung. Sonach erhellet denn, daß die falsche Pleuresie, welche von einer Affektion der ersten Wege ihren Ursprung nimmt (denn man hat keinen Grund zu glauben, daß zu Anfange solcher Fälle irgend eine Brustentzündung vorhanden seyn sollte), erst in ihrem weitern Verlaufe in wahre Pleuresie übergehe; wie aber dieses geschehe, läßt sich noch nicht bestimmt erklären.

Wenn die Gegenwart von Würmern in den Därmen im Stande ist, Pneumonie zu erregen, so darf es nicht befremden, wenn sie die Zufälle der letztern verschlimmern, und daß daher die Krankheit leicht einen tödtlichen Ausgang nehmen kann, wenn die reizende Ursache nicht gehoben wird. Die gallichte Pleuresie scheint von der Pleuritis verminosa bloß wegen Verschiedenheit der reizenden Ursache abzuweichen. Die Gegenwart der Galle in den Därmen bringt in diesem Falle beinahe dieselben Wirkungen hervor, wie in dem vorigen der Wurmreiz. Man hat bemerkt, daß in der gallichten Pleuresie der Schmerz herumziehend, der Husten trocken, angreifend und mit wenig schwierigem Auswurfe verbunden, der Puls geschwind und häufig, das Wachen anhaltend, und die Beängstigung groß sey. In diesem Falle, meint Bursieri, beschleunige das Aderlassen den tödtlichen Ausgang, welcher oft da, wo dieses Mittel angewendet worden ist, schon am fünften Tage der Krankheit erfolgt, im Unterlassungsfalle aber gemeiniglich sich bis zum siebenten, neunten oder eilften Tage verzögert. Je weniger Blutausleerungen bei der Pneumonie von gutem Erfolge sind,

desto mehr hat man, nach Schröders Bemerkung, Grund, auf angehäufte Galle im Magen und den Därmen zu schließen.

Die Beschreibungen, die man von der gallichten Pleuresie gegeben hat, sind weniger bestimmt als jene von der Pleuritis verminosa. Das kommt daher, daß man Krankheiten verschiedener Art mit dem Namen der gallichten Pleuresie belegt hat; manche Schriftsteller bezeichnen hiermit jeden Fall von Pleuresie, wo dünne, gelbliche und grüne Sputa ausgeworfen wurden *). Am deutlichsten charakterisirt sich die gallichte Pleuresie durch die verschiedenen Symptome, welche die Gegenwart gallichter Stoffe in den ersten Wegen anzeigen; der Umstand, daß der Kranke bei frühern Gelegenheiten gallichten Krankheiten unterworfen gewesen, und die Beschaffenheit der einwirkenden Ursachen werden die Diagnose erleichtern helfen.

Die Hauptzufälle, welche auf Galle im Magen und in den Därmen deuten, bestehen in einem Gefühl von Oppression, Eckel und bitterm Geschmacke im Munde, nebst Schwindel, Kopfweh und ungewöhnlichem Gestank der Stuhlexcremente. Diese Symptome finden sich, wie Schröder bemerkt, zuweilen nicht eher als nach ein- oder zweimaligem Aderlassen ein. In mehrern Fällen, sagt derselbe Arzt, sey das Aderlassen bei der gallichten

*) Diese mangelhafte Unterscheidung gründete sich hauptsächlich auf die Annahme, daß die grünliche Farbe des Auswurfes von der Gegenwart gallichter Stoffe abhänge, und daß überhaupt die Pneumonie durch wirklichen Absatz der Galle oder einer andern gastrischen Materie nach der Brust erregt werde. A. d. Ueb.

Pleuresie gar nicht statthaft. Man müsse zu Brech- und kühlenden Abführungsmitteln seine Zuflucht nehmen, und gelingt es damit, die reizende Ursache aus den ersten Wegen zu entfernen, so verschwinde nicht selten die Pneumonie, und selbst die Natur schaffe häufig durch ein freiwilliges Erbrechen und Durchfall Erleichterung des Uebels. Im fünften Bande der Edinburger Medical Essays wird von dieser Art Pneumonie eine gute Beschreibung geliefert. „Während des Monats Februar herrschte zu Fife eine Art Pleuresie, die etwas ungewöhnliches hatte, und anfangs mehrern tödtlich wurde. Sie fing mit Schauern, Kopfweh, Zittern und gallichtem Erbrechen an, worauf sich nach zwei Tagen noch ein stechender Schmerz unter den kurzen Rippen, schweres Athmen und kurzer Husten hinzufand. Der Durst des Kranken war mäßig, wenn man ihm kein Blut abgezapft hatte; waren aber starke Blutausleerungen, so wie sie der Grad des Schmerzes zu fordern schien, vorgenommen worden, so verstärkte sich der Durst und die Uebligkeit des Magens, bis der Kranke ohnmächtig wurde. Der Puls sank schnell auf das Aderlassen, und das abgezapfte Blut hatte ein bräunliches, gelb- oder grünlichtes Ansehen, und geroun wenig oder gar nicht. Durch den ganzen Lauf der Krankheit, welcher 25 bis 32 Tage dauerte, blieb der Kranke ohne Schlaf. Hatte man entweder überhaupt gar keine Blutausleerungen, oder doch wenigstens sparsam vorgenommen, wurden bei Zeiten Brechmittel gereicht, und nachher neben dem Gebrauche kühlender, gelind abführender und expektorirender Mittel, so weit letztere der Magen ertragen konnte, wiederholet, so gelangte der Kranke gemeiniglich zu seiner Ge-

nesung. Sehr stark wirkende Brechmittel schienen nicht wohl passend zu seyn." —

Man wird jedoch aus dem bisher Angeführten einige Verschiedenheit der Meinung in Hinsicht der Zweckmäßigkeit des Blutlassens bei der gallichten Pleuresie abnehmen. Bianchi hält dieses Mittel bloß zu Anfang der Krankheit für gefährlich. Demjenigen zufolge, was über die Pleuritis verminosa bemerkt worden, und eben auch auf gegenwärtigen Fall anwendbar ist, wird es mehr als wahrscheinlich, daß bei der gallichten Pleuresie während der frühern Periode die Lungen nicht entzündet sind *), daher es denn auch wohl kommen dürfte, daß man Aderläße anfänglich weniger zuträglich als im weitern Verlaufe der Krankheit gefunden hat. Cleghorn fand bei einer gallichten Pleuresie, die er zu beobachten hatte, starke Blutausleerungen nothwendig, und nach mehrern Versuchen machten Aderläße nebst dem Gebrauche gelinder Brech- und abführender Mittel die einzige glückliche Behandlungsart aus.

---

*) Doch nur in dem Falle, wenn die Affektion des gallabsondernden Systems die nächste Veranlassung der Pneumonie ist, und letztere bloß durch Mitleidenschaft erregt wird. Zuweilen sind aber auch die pneumonischen Symptome anfänglich allein vorhanden, und die gastrischen Zeichen werden erst im weitern Verlaufe der Krankheit bemerkbar. Noch weniger paßt diese Bemerkung für solche Fälle, wo beiderlei Affektionen von einer gemeinschaftlichen Ursache abhängen, oder als die Wirkung zwar verschiedener, aber gleichzeitig eingreifender Schädlichkeiten angesehen werden müssen.

A. d. Ueb.

Dergleichen entgegengesetzte Meinungen lassen sich bloß dadurch erklären, daß man eine mehr oder weniger beträchtliche Variation in der Beschaffenheit der verschiedenen Epidemien voraussetzt. Es muß sogar der Fall eintreten, daß in verschiedenen Epidemien die Neigung zu Entzündung der Lungen nach Maaßgabe der Jahreszeit, der Witterung oder sonst einer, weniger evidenten Ursache verschieden seyn wird; und je stärker diese Meinung vorhanden ist, desto früher werden auch die entzündlichen Symptome den gallichten folgen, und desto eher wird sich von dem Aderlassen mit Vortheil Gebrauch machen lassen. Man hat hin und wieder behauptet, daß bei der gallichten Pleuresie das Blut keine Speckhaut zeige; allein diese Bemerkung ist sicher nicht allgemein anwendbar.

Merkwürdig ist es, daß gallichte Pleuresien zu Zeiten einem dreitägigen Typus folgen. Wo dieses der Fall ist, müssen wir voraussetzen, daß keine wahre Entzündung existire. Cappel*) bemerkt mit Recht, daß die Pneumonie niemals, wie einige behauptet haben, eine regelmäßig aussetzende Form annehme**).

---

*) *Cappel* de Pneumonia Typhode s. nervosa. Gotting. 1799.

**) In den Fällen, welche sich zum Beweise des Gegentheils aus der Erfahrung anführen lassen, war wohl die Pneumonie niemals einfach, sondern mit einem mehr oder weniger ausgebildeten Wechselfieber verwickelt, wo dann die pneumonischen Zufälle während der Fieberparoxismen eine hervorstechende Verschlimmerung erlitten. Daß aber während der freien Zwischenzeiten die Zufälle der Pneumonie dergestalt weichen sollten, daß gar keine Spuren einer Entzündung in der Brust

Aus dem bisher Gesagten gehet deutlich die Nothwendigkeit hervor, daß man in allen Fällen der Pneumonie, sie möge nun symptomatisch seyn oder nicht, auf Reinigung der ersten Wege Rücksicht zu nehmen habe.

Daß man in den Leichen derer, welche an Pneumonie gestorben sind, häufig die Leber, das Pancreas oder die Milz verhärtet gefunden habe, und zwar, wie wir Ursache zu glauben finden, öfter, als es auf Rechnung des Zufalles zu schreiben seyn dürfte, ist schon oben bemerkt worden. Sollte nicht ein scirrhöser Zustand dieser Theile, insonderheit der Leber durch ähnliche Reizung wie jene, welche bei der Pleuritis verminosa und biliosa Statt findet, bisweilen Pneumonie erregen können? Bei einer großen Anzahl von Leichenöffnungen solcher Personen, die an Pneumonie gestorben waren, fand man, wie Morgagni berichtet, die Leber oder Milz verhärtet oder sonst in einem abnormen Zustande; das nämliche war auch der Fall mit einigen andern Eingeweiden des Unterleibes, vorzüglich dem Pancreas oder den Ovarien. Pneumonie befällt verhältnißmäßig kleine Kinder nur selten. Beardsley erwähnt jedoch in den Memoiren der Newhavener Societät den Fall eines Kindes, welches an dieser Krankheit starb, und wo man bei der Oeffnung die Leber verhärtet fand. Ich selbst habe sogar zu mehr

---

übrig bleiben, ist höchst unwahrscheinlich. Eher dürfte man vermuthen, daß, wo man dieß bemerkt zu haben glaubt, die Natur des Uebels verkannt worden, und die Brustzufälle krampfhafter Art gewesen seyen.

A. d. Ueb.

rern Malen Pneumonie durch diese Affektion der Leber offenbar entstehen gesehen, und in einem meiner Kranken, der an Leberverhärtung starb, waren die Lungen durchaus mit den Seiten des Brustkastens verwachsen.

Die andern Fälle symptomatischer Pneumonie erfordern wenig oder gar keine besondere Erklärung. Der sogenannten rheumatischen Pleuresie werde ich in dem Kapitel über die Gicht Gelegenheit finden, Erwähnung zu thun. Die Pleuritis hydrothoracica ist gemeiniglich von wenig Schmerz, aber einem beträchtlichen Grade der Dyspnöe begleitet; wiederholte Blasenpflaster auf die Brust und kleine Gaben versüßten Queckſilbers schaffen hier die beste Erleichterung. Die Pneumonia phthisica, jene Entzündung der Lungen, welche den ersten Zeitraum der Phthisis bildet, ist ebenfalls, obschon mit wenigem Grunde, zu den Fällen symptomatischer Pneumonie gezählt worden. Wir werden in der Folge Veranlassung haben, dieses Uebel ausführlicher in Betracht zu ziehen.

Die Krankheit, welche man mit dem Namen falsche Pleuresie belegt hat, ist nichts weiter, als Rheumatismus, das ist, eine entzündliche Affektion der Intercostalmuskel, welche einen acuten, durch das Einathmen verstärkten Schmerz in der Seite erregt. Im Allgemeinen ist wenig oder gar kein Fieber, und so auch kaum einiges Husten dabei gegenwärtig. Die Entzündung der Intercostalmuskel verbreitet sich, wie ich selbst mehrmalen gesehen habe, oft nach der Pleura und den Lungen, und bringt eine wahre Pleuresie hervor. So finden wir einen

Fall von Huxham mitgetheilt, wo der Kranke, dessen Brustmuskeln zum Theile verwundet worden waren, und bei dem sich die Entzündung weiter nach den innern Eingeweiden verbreitete, bald an allen Symptomen einer Pneumonie zu leiden hatte.

Es möge nun aber die falsche Pleuresie für sich allein existiren oder mit Pneumonie verbunden seyn, so läßt sich ihre Gegenwart allezeit dadurch ausmitteln, daß der Schmerz bei einer Anstrengung der entzündeten Muskeln noch mehr überhand nimmt. Außerdem klagt der Patient, wenn die Krankheit zu beträchtlichem Grade vorhanden ist, gewöhnlich über Zunahme des Schmerzes beim Drucke auf die Stelle, wo derselbe seinen Sitz hat. Die falsche Pleuresie weicht gemeiniglich dem Gebrauche örtlicher Mittel, oder dieser in Verbindung mit der innern Anwendung solcher Arzneisubstanzen, welche den Schweiß befördern. Mit einem Worte, die Krankheit ist als ein Fall von chronischem Rheumatismus zu behandeln.

Noch giebt es aber eine andere Varietät der Pneumonie, welche Aufmerksamkeit erheischt. Man hat sie die faulichte oder nervöse Pneumonie genannt. Verhältnißmäßig finden wir diese Form der Krankheit bei wenig Schriftstellern abgehandelt; in den Beschreibungen derselben trift man auf mehrere Bemerkungen, die sich nicht mit einander vereinigen lassen, und überhaupt ist der ganze Gegenstand noch nicht ins Reine gebracht. Folgendes ist ungefähr ein allgemeiner Inbegriff dessen, was man über diese Krankheitsform beobachtet hat.

Die faulichte Pneumonie ist bald idiopathischer, bald symptomatischer Art. Letztere ist am meisten bekannt; sie besteht bloß in Pneumonie, die sich zu einem bedeutendern Grade des Typhus gesellt hat. Sie ist die einzige Art, welche Cullen anerkennt. Allein es ergiebt sich aus den Beobachtungen mehrerer Schriftsteller, daß die faulichte Pneumonie auch idiopathisch, nämlich als eine ursprüngliche, mit allen Zeichen eines gehörig ausgebildeten Typhus verbundene Entzündung der Lungen existire. Und diese Krankheitsform ist häufig epidemisch erschienen, während sich von der gewöhnlichern Form keine Spur zeigte. Die idiopathische faulichte Pneumonie giebt sich, wenn sie völlig ausgebildet ist, fast durch die nämlichen Symptome, wie die symptomatische, zu erkennen, nur daß die Entzündung von allem Anfange herein gleich vorhanden ist.

Den Beobachtungen der Aerzte zufolge befällt das Uebel hauptsächlich empfindliche, reizbare und solche Subjekte, auf welche schwächende Einflüße gewirkt haben, und die bereits schon an chronischen Krankheiten von Schwäche leiden. Nach Cappel sind Kinder oder sehr alte Personen und Frauenzimmer ihm am meisten unterworfen; es scheint diesem Arzte auch die Gegenwart von Lungenknoten und eine üble Bildung des Brustkastens zu dieser Krankheitsform zu disponiren.

Die erregenden Ursachen der faulichten Pneumonie sind ziemlich dieselben, welche im Allgemeinen bei Phlegmasien Statt finden. Cappel rechnet hierher Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und bemerkt, daß eine gewöhn-

liche Pneumonie sich in die faulichte verwandeln dürfte, wenn erhitzende oder sehr schwächende Mittel angewendet werden.

Die gewöhnliche Behandlungsart der Pneumonie ist in dieser Form ganz unzuläßig. Alle, bei denen Blut gelassen wurde, starben nach Tissots Erfahrung. Das Verfahren besteht hier aus der Heilart des Typhus in Verbindung mit der örtlichen Behandlung der Pneumonie und den schicklichen Maaßregeln zur Reinigung der ersten Wege. Aber der Gebrauch aller dieser Mittel erfordert große Aufmerksamkeit und Sachkenntniß.

Bei beträchtlicher Tendenz zu Gangrän und Blutflüßen sind Blasenpflaster nicht passend, sowohl in Hinsicht der Ausleerung, die sie bewirken, als auch wegen der gangränösen Geschwüre, zu welchen sie bisweilen Anlaß geben können. Deshalb giebt Cappel den Rath, die Blasenpflaster, sobald sie die Haut geröthet haben, wieder abzunehmen. Topische Blutausleerungen hält er für schädlich; andere Aerzte sind aber nicht dieser Meinung, und jene dürften wohl bloß dann zu fürchten seyn, wenn schon ein sehr hoher Grad von Schwäche gegenwärtig ist. Man hat allerdings Beispiele, daß durch Skarifiziren der Seite in dieser Krankheit eine so anhaltende und übermäßige Blutung entstand, welche gar nicht zu stillen war, bis der Kranke endlich seinen Geist aufgab. Trockener Schröpfköpfe kann man sich bei sehr hohem Grade von Schwäche mit mehrerer Sicherheit bedienen, und oft schaft dieses Mittel Erleichterung. Cappel empfiehlt Bähungen, Breiumschläge, das Einreiben flüchtiger Salben, und jede an-

anderweitige Application der Wärme; insonderheit rühmt er das Einziehen warmer Wasserdämpfe.

Unter den Mitteln, welche allgemein auf das System wirken sollen, kommt keins der Fieberrinde und dem Weine an Kräften gleich. Erstere wird insonderheit von Quarin und andern empfohlen; der Auswurf, sagt jener Arzt, wird oft stärker und leichter auf den Gebrauch der China, und der Kranke wird gleichsam dem Rande des Grabes entrissen, wenn zumal das Fieber, wie es zuweilen der Fall ist, sich dem nachlassenden Typus nähert. Jedoch kann aber auch die China leicht schaden, wenn sie nicht mit gehöriger Vorsicht angewandt wird. Sind die Entzündungszufälle hoch gestiegen, so wird, wie Cappel richtig bemerkt, der Gebrauch der China nachtheilig. Der Wein hingegen ist allgemeiner anwendbar, indem es wohl keinen Fall von faulichter Pneumonie geben dürfte, wo man nicht mit Nutzen davon Gebrauch machen könnte. Das quantitative Verhältniß, nach dem man dieses Mittel brauchen läßt, muß nach dem Grade der vorhandenen Schwäche bestimmt werden. Ich habe bei symptomatischer faulichter Pneumonie den Portwein täglich bis zu einer Flasche mit dem besten Erfolge nehmen lassen. Auf die übrigen Mittel, deren Wirkung auf das System im Allgemeinen gerichtet ist, darf man sich weniger verlassen. Das essiggesäuerte Ammoniak wird bei sehr trockener brennender Haut als nützlich empfohlen. Spiesglanzmittel, mit Vorsicht gereicht, können bei schwierigem Auswurfe Dienste leisten. Auf den Gebrauch der Senega-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

wurzel ist nicht sehr zu bauen*). Cappel empfiehlt kleine und wiederholte Gaben des Kampfers; noch mehr aber traut er auf den Moschus, den er zu sehr beträchtlicher Quantität verordnete, wo andere Mittel ohne Wirkung blieben. Von dem Queckfilber verspricht sich dieser Arzt alsdann Nutzen, wenn es auf solche Art gebraucht wird, daß keine beträchtlichen Ausleerungen davon entstehen. Den Mohnsaft haben mehrere mit Wärme empfohlen, um sowohl den Schmerz zu lindern, als Schlaf zu verschaffen, den Reiz zum Husten zu mäßigen, und den Durchfall zu stopfen. Die Diät des Kranken ist die nämliche, wie sie der Typhus erfordert. Noch wichtiger ist es aber, alles zu vermeiden, was Störung in den ersten Wegen bewirken könnte. Schon oben wurde erinnert, daß die Gegenwart reizender Stoffe in den ersten Wegen oft vielen Antheil an Entstehung der faulichten Pneumonie nehme; besonders ist dieses der Fall, wenn die Krankheit als symptomatische Affektion beim Typhus erscheint. Uebrigens mag dieselbe symptomatischer oder idiopathischer Art seyn, so wird sie doch häufig von Zufällen begleitet, welche der gallichten Pneumonie eigen sind. Daher bildet die Reinigung des Magens und Darmkanales einen wesentlichen

---

*) Mit welchem Grunde unser Verfasser die Wirksamkeit der Senega in Zweifel zieht, ist nicht wohl abzusehen. Freilich ist sie kein unbedingt lösendes Mittel, sondern befördert bloß den Auswurf durch ihre die Thätigkeit der Lungen erregende Eigenschaft. Wo aber reizende Mittel angezeigt sind, wie es hier der Fall ist, wird auch die Senega eine vorzügliche Stelle unter den Heilmitteln asthenischer Brustentzündungen behaupten.
A. d. Ueb.

Theil der Behandlung in der faulichten Pneumonie. Abführende Mittel wirken jedoch zu schwächend, und sowohl deshalb als auch, weil der Hauptgrund der Reizung meistentheils im Magen zu liegen scheint, hält man fast allgemein Brechmittel am schicklichsten, sich ihrer zur Entfernung der reizenden Materie zu bedienen. Es erhellt, sagt Quarin, aus mehrern Beobachtungen, daß das Leben des Kranken durch ein Brechmittel gerettet worden sey. Brechmittel, bemerkt Cappel, sind von Nutzen, wenn Oppression des Magens Statt findet, und auch in andern Fällen gleich zu Anfange, besonders, wenn die Krankheit durch Ansteckung hervorgeht. Auch bei häufigen und zähen Sputis können, nach den Erfahrungen dieses Arztes, Brechmittel mit Vortheil angewendet werden, nur muß man zu verhüten suchen, daß sie nicht, anstatt Brechen zu erregen, Purgieren verursachen, welches oft tödtliche Folgen haben dürfte. Schröder bemerkt ebenfalls, daß, wenn das Brechmittel bei einer faulichten Pneumonie Purgieren anstatt Erbrechen bewirkt, die Krankheit fast allezeit tödtlich werde. Aus diesem Grunde zieht Cappel die Ipecacuanha dem Gebrauche aller andern Brechmittel vor, indem man starke Gaben von jenem Mittel ohne Gefahr nehmen lassen könne. Bei andern Schriftstellern findet man ähnliche Bemerkungen. Ist es gelungen, die Symptome der faulichten Pneumonie zu heben, so hat man zum Gebrauche bitterer und aromatischer Substanzen, und, wenn es ohne Gefahr, zu neuer Entzündung Anlaß zu geben, geschehen kann, zur China seine Zuflucht zu nehmen, damit der Magen und das

ganze System gestärkt werde. Dieses ist das beste, was zur Verhütung eines neuen Rückfalles gethan werden kann.

Ursachen der Pneumonie.

Starke, thätige, vollblütige Subjekte, die sich viel bewegen, leicht verdauen, und insonderheit dem Husten unterworfen sind, werden am meisten von Pneumonie befallen. Erschlaffte, schwächliche Constitutionen bei schlechter Beschaffenheit des Verdauungszustandes und unempfindlicher Stimmung pflegen dieser Krankheit am wenigsten unterworfen zu seyn. Schon vor alter Zeit hat man die Bemerkung gemacht, daß Personen, welche an Säure des Magens leiden, keine Anlage zu Pleuresie besitzen. Zwar sind dergleichen Subjekte vorzugsweise zu Schmerzen disponirt, welche mit den pleuritischen Schmerzen Aehnlichkeit haben, und den Unerfahrnen täuschen dürften; allein bei diesen Schmerzen ist der Puls niemals affiziret, und gemeiniglich verschwinden sie wieder beim Abgange der Blähungen aus dem Magen.

Das mittlere Alter oder noch später, ungefähr zwischen 45 und 60 Jahren, ist nach Cullen die Periode, wo der Mensch am meisten zu Brustentzündung geneigt ist. Unter jungen Erwachsenen sind die Fälle von Pneumonie verhältnißmäßig selten, und bei betagten Personen kommen sie ebenfalls nicht häufig vor. Alte Leute sind mehr der unächten, als der wahren Pneumonie unterworfen.

Winter und Frühjahr, insonderheit letzteres, sind die Jahreszeiten, wo Pneumonie am häufigsten erscheint, und

zwar gewöhnlich um so häufiger, je kälter, feuchter und veränderlicher die Witterung ist. Huxham sagt, er habe dieselbe Epidemie in warmen, niedrig liegenden Gegenden nahe an der See bloß in der Form eines catarrhalischen Fiebers sich äußern gesehen, da sie hingegen in kältern Gegenden als wahre Pneumonie erschienen sey. Jedoch findet man in den Beobachtungen der Armee-Aerzte, daß Pneumonie bei jedem Extreme der Witterung, sie möge kalt oder warm seyn, entstehen könne. Monro bemerkt, daß die Soldaten zu allen Zeiten des Jahres, sobald sie dem Einfluße der übeln Witterung ausgesetzt waren, es mochte nun dieselbe sehr heiß, sehr trocken, sehr feucht oder sehr kalt seyn, von Pleuresien befallen wurden. Pringle macht ähnliche Bemerkungen.

Diejenige Lebensart, welche zu entzündlichen Krankheiten im Allgemeinen prädisponirt, begünstigt die Entstehung der Pneumonie am meisten; häufiger und reichlicher Genuß thierischer Nahrung, insonderheit bei dem Zusatze starker Gewürze und Mißbrauch geistiger und gegohrner Getränke ꝛc. Das nämliche gilt von jedem Dinge, welches habituelle Vollblütigkeit veranlassen kann. Zurückgetriebene Ausschläge, unterdrückte Ausleerungen, an die der Körper gewöhnt ist, selbst das Vertrocknen eines Fontanells oder Zuheilen alter Geschwüre erzeugen Anlage zu dieser Krankheit.

Unter den erregenden Ursachen der Pneumonie ist plötzliche oder partielle Einwirkung der Kälte die hauptsächlichste. Eine kalte Luft, die durch enge Spalten und Risse auf den nakten, zuvor erhitzten Körper strömet, plötz-

licher kalter Trunk unter denselben Umständen, oder starkes Gehen oder Reiten bei einem sehr kalten Nordwinde erregt, wie schon Boerhaave sagt, oft Pneumonie. So dürfte auch schon die eine oder andere prädisponirende Ursache, wenn sie plötzlich und in beträchtlichem Grade einwirkt, zur Entstehung der Krankheit hinreichend seyn. Diese bereits genannten Ursachen hat die Pneumonie mit andern Phlegmasien gemein.

Zu denjenigen, welche ihr mehr eigenthümlich sind, und unmittelbar auf die Lungen wirken, gehören heftige Leibesbewegungen, wobei das Blut zu schnell durch die Lungen getrieben wird, angreifendes Husten, das Einathmen scharfer Dämpfe mit der Luft, bereits vorhandene andere Uebel der Brusteingeweide, als Asthma, Brustwassersucht, Calosität der Pleura oder ähnliche Affektionen, wobei die Lungen leiden. Gemeiniglich zählt man auch Adhäsionen der Pleura zu den Ursachen der Pneumonie; sie sind aber bloß alsdann geschickt, die Krankheit zu erregen, wenn sich ihr Umfang sehr weit erstreckt.

Wenige Phlegmasien befallen so leicht wieder von neuem, wenn sie einmal dagewesen sind, als die Pneumonie. Hoffmann sagt, er habe in Zeit von zwölf Monaten die nämliche Person vier bis fünfmal von Pneumonie befallen sehen.

Die Pneumonie herrscht häufig epidemisch, aber, zufolge Morgagni's und anderer mit der Krankheit am meisten vertrauten Aerzte Bemerkung, niemals ansteckend, wie einige vermuthet haben. Doch ist hier bloß von der gewöhnlichen Form der Krankheit die Rede; denn die fau-

lichte Pneumonie wird, wie man sehr allgemein annimmt, nicht selten durch Ansteckung mitgetheilt. Auch einige Krankheiten der Abdominaleingeweide sind den Ursachen der Pneumonie beizuzählen, wie bereits schon an einem andern Orte erinnert worden ist.

Behandlung der Pneumonie.

Das Heilverfahren bei der Pneumonie weicht nur wenig von dem ab, welches bei andern fieberhaften Entzündungen gebräuchlich ist. Der hauptsächlichste Unterschied beruht hier auf der Beschaffenheit und Wichtigkeit des angegriffenen Organs.

Das erste, bei der Pneumonie anzuwendende Mittel besteht in allgemeinen Blutausleerungen, welche bei dringenden Zufällen in hinreichendem Maaße vorgenommen werden müssen, um entweder sogleich, während das Blut aus der Ader fließt, Erleichterung zu verschaffen, oder eine Neigung zur Ohnmacht zu bewirken. Man hat bemerkt, daß diejenigen, welche beym Blutverluste leicht ohnmächtig werden, die zweite oder dritte Aderläße besser als die erste vertragen; welches ein neuer Beweis ist, daß man nicht, wie es einstmals empfohlen wurde, jetzt aber mit Recht als ein sehr unsicheres Verfahren angesehen wird, bis zur gänzlichen Ohnmacht Blut lassen dürfe.

Mehrere sind der Meinung, daß das Aderlassen am Arme der angegriffenen Seite wirksamer sey, als wenn dasselbe am Arme der andern Seite vorgenommen wird.

Cullen scheint eben nicht dieser Meinung widersprechen zu wollen. Allein man darf sicher behaupten, daß das Blutabzapfen an der leidenden Seite nicht von solcher Wichtigkeit sey, um es auch in solchen Fällen zu empfehlen, wo es bequemer ist, das Blut von der andern Seite zu lassen.

Unsere Absicht bei dem Aderlassen am Arme ist die, die vis a tergo zu schwächen, und dieser Zweck ist gleich wohl erreichbar, von welcher Vene auch immer das Blut genommen wird, dafern sie nur dieselbe Capacität besitzt und dem Herzen gleich nahe liegt; und was die Wirkungen des topischen Blutlassens betrift, so werden sie bei dieser Krankheit am besten dadurch erreicht, daß man jenes unmittelbar an der Brust vornimmt.

Werlhoff ist selbst so weit gegangen, zu behaupten, er habe das von der gesunden Seite gelassene Blut in einem Falle ganz natürlich gefunden, während das zu gleicher Zeit von der leidenden Seite abgezapfte eine Speckhaut erhalten hätte. Indessen haben andere Aerzte wieder das Gegentheil behauptet, und verlangt, daß bei der Pneumonie das Blut von der gesunden Seite genommen werden müsse. Nähere Auskunft über diesen Streit geben van Swieten's Commentarien zu Boerhaave's 890ten Aphorismen. An mehreren Orten wurde die Sache mit großer Erbitterung verfochten, und in Portugal erschien von Seiten der Regierung ein Edikt, worin jedem Arzte untersagt wurde, bei der Pleuresie keine Aderläße an der leidenden Seite zu veranstalten.

Bei einigen ältern Aerzten herrschte die Gewohnheit, in Fällen einer Pneumonie die Arterien der Hand zu öffnen, und gemeiniglich wurde die zwischen dem Daumen und Zeigefinger liegende hierzu gewählt. Friend bemerkt in seiner Geschichte der Medicin, daß Gallen der erste Arzt gewesen, welcher diese Art Blutlassen in der Pneumonie empfohlen habe. Gesner in seinem Sendschreiben an Cratto und einige andere Schriftsteller haben behauptet, daß kein Theil des Armes zum Blutabzapfen passend sey, und daß der Kranke bloß durch Aderläße am Fuße gerettet werden könne. Bemerkungen dieser Art machen jede anderweitige Erklärung unnöthig. Steht der Oeffnung der Droßelader kein Hinderniß entgegen, so ist es wahrscheinlich von Vortheil, das Blut aus einer Vene zu nehmen, die sich in die Gefäße der Brusthöhle ergießt. Boerhaave hält es von solcher Wichtigkeit, bei der Pneumonie das Blut so schnell als möglich abzuzapfen, daß er nicht allein den Rath giebt, eine große Oeffnung in der Ader zu machen, sondern auch von dem Kranken verlangt, das Ausströmen des Blutes durch schnelles Athmen und Husten zu beschleunigen. Daß bei Befolgung dieser Methode Vorsicht nöthig sey, leuchtet von selbst ein.

In wenigen Fällen der Pneumonie wird schon die erste Aderläße hinreichend seyn, die Zufälle zu beseitigen; denn selbst da, wo die möglichste Erleichterung darauf erfolgt, kehren die Symptome gemeiniglich bald wieder zurück, und erfordern eine Wiederholung desselben Mittels. Erzeugt sich, sagt Boerhaave, bei wiederholtem Aderlassen keine neue Speckhaut auf dem Blute, so hat man Grund, von

dem fernern Gebrauche der Lanzette abzustehen. Auch mehrere andere Aerzte machen dieselbe Bemerkung. Allein M' Bride erinnert mit Recht, daß es mit der aus dem Verschwinden der Speckhaut gezogenen Folgerung bloß dann seine Richtigkeit habe, wenn sich zu gleicher Zeit die Zufälle mindern; denn es giebt mehrere Arten Entzündung, wo das Blut niemals eine Speckhaut darbietet. Die Regel, sagt Milla, solange mit dem Blutlassen fortzufahren, bis die Speckhaut verschwunden seyn wird, ist überaus unsicher; denn bei manchen Personen findet jene Erscheinung bloß zu Anfange, bei andern hingegen erst bei Abnahme der Krankheit Statt und bisweilen wird durch den ganzen Verlauf derselben gar kein solches Entzündungsfell beobachtet; daher ist die einzige zuverläßigste Anzeige in der Abnahme oder steigenden Heftigkeit der Symptome aufzusuchen. Indessen darf die Beschaffenheit des aus der Ader gelassenen Blutes nicht ganz übersehen werden; denn wird die darauf entstehende Speckhaut weniger dick, so ist das gemeiniglich ein Zeichen der Krankheitsabnahme, und oft ist es der Fall wirklich, daß nach dem Verschwinden der Speckhaut keine Aderläße mehr erfordert wird.

Triller und einige andere achtungswerthe Schriftsteller haben den Rath gegeben, das Blut, so oft die Nothwendigkeit zu neuen Aderläßen eintritt, von verschiedenen Theilen des Körpers zu nehmen. Den Arm der leidenden Seite empfehlen sie als die schicklichste Stelle für die erste Aderläße; die zweite soll am Fuße derselben Seite, und die dritte am andern Fuße vorgenommen werden.

Hierzu bedarf es keiner andern Bemerkung, als daß die Gründe, welche unsere Wahl des Blutgefäßes bei der ersten Aderläße bestimmen, auch bei fernerer Wiederholung dieses Mittels das nämliche Gewicht behalten.

Man hat gesagt, nach dem vierten Tage dürfe bei der Pneumonie keine Aderläße unternommen werden. Gegenwärtig wird die Wahrheit dieser Bemerkung bezweifelt, und fast allgemein angenommen, daß, obgleich Blutausleerungen sich innerhalb der ersten drei bis vier Tage am wirksamsten bezeigen, sie doch zu jeder Periode der Krankheit angewendet werden müssen, sobald die Symptome der pneumonischen Entzündung sich deutlich genug zu erkennen geben, und die Kräfte des Kranken hinreichend sind, den Blutverlust zu tragen. Ich habe in Fällen, wo die Symptome von Zeit zu Zeit remittiret hatten, den Gebrauch des Blutlassens noch in der zweiten und dritten Woche von den besten Wirkungen begleiten gesehen; sobald aber die Krankheit ohne einen merklich remittirenden Typus verläuft, ist das Blutlassen selten zu einer so späten Periode von Nutzen.

Was bei Bestimmung des Maaßes und der Wiederholung der Blutausleerungen hauptsächliche Aufmerksamkeit erheischt, ist der Umstand, daß man von diesem Mittel keinen Gebrauch mache, sobald die Pneumonie Neigung erhalten hat, in Eiterung überzugehen *), welches sich aus den oben angegebenen Zeichen abnehmen läßt.

---

*) Dieser Grundsatz ist nicht allgemein anwendbar, indem Eiterungen das Aderlassen nicht unbedingt ausschließen, und eben so gut schwächende als reizende Mittel erfor-

Mehrere Schriftsteller haben das Maaß des Blutverlustes bestimmt, welcher zur Heilung einer Pneumonie oder Pleuresie im Allgemeinen erfordert werde. Bei Erwachsenen, sagt Sydenham, wird die Pleuresie selten ohne einen Blutverlust von 40 Unzen Blut geheilt. Allein es muß jedem von selbst einleuchten, daß sich Regeln dieser Art im Allgemeinen gar nicht festsetzen lassen. Das Maaß der Blutausleerung sowohl, als ihre Wiederholung muß theils nach dem Zustande der Symptome, theils nach den vorhandenen Kräften des kranken Subjektes bestimmt werden.

Eine Lieblingsmeinung, die man bei dem größern Theile der Schriftsteller finden wird, besteht darin, daß, sobald von freien Stücken Ausleerungen eintreten, welche kritisch werden könnten, alle künstliche Evacuationen bei Seite gesetzt werden müssen, damit sie nicht, wie man sich ausdrückt, die heilsamen Anstrengungen der Natur stören möchten. Wenn die freiwillig entstandene Ausleerung die Zufälle wirklich erleichtert, so findet allerdings keine Veranlassung zum Blutlassen Statt, und es ist zu jeder Zeit rathsam, daß man soviel als möglich auf Schonung der Kräfte bedacht ist; wenn sich aber irgend eine solche Ausleerung einfindet, ohne in Hinsicht der Zufälle Erleichterung zu schaffen, oder wenn sie dieses nur zu einem

---

dern können. Ist bei vorhandener Tendenz zur Eiterung die organische Thätigkeit in dem entzündeten Theile noch beträchtlich erhöhet, so bleibt immer die Befolgung der antiphlogistischen Methode, ja selbst bisweilen der Gebrauch örtlicher und allgemeiner Blutausleerungen angezeigt, um den Prozeß der Eiterung zu befördern. A. d. Ueb.

gewissen Grade bewirkt, die Symptome aber immer noch heftig genug bleiben, um Gefahr befürchten zu lassen, so darf uns ihre Gegenwart von dem Gebrauche der Aderläße nicht abhalten, noch wird der letztere bei gehöriger Vorsicht weder den freien Auswurf noch irgend eine andere heilsame Ausleerung unterbrechen, vielmehr häufig zur Beförderung derselben beitragen.

Wiewohl Aderläße zu allen Perioden der Krankheit, sobald die Zufälle einen Grad von Höhe erreicht haben, das hauptsächlichste Mittel sind, worauf man sich zu verlassen hat, so ist es doch ausgemacht, daß so manche Aerzte den Gebrauch derselben übertrieben haben. Es giebt keine Krankheit, wo nicht eine unvorsichtige Anwendung des Blutlassens gefährlich werden könnte. Wenn, sagt Hoffmann, zuviel Blut bei der Pleuresie weggelassen wird, so kommt der Auswurf in Stocken, die Obstruktion nimmt noch mehr überhand, und es findet sich alsdann leicht Brand hinzu.

Oben ist bemerkt worden, daß, wenn die Krankheit bereits schon lange gedauert hat, und die Kräfte sehr erschöpft sind, die in die Bronchien ergossene Materie daselbst stocke, und der Kranke unfähig sey, dieselbe auszuhusten, bis sie sich zu solcher Menge angehäuft hat, daß zuletzt Erstickung folgen muß. Dieselbe Schwäche mit ihren Folgen hat man von dem unvorsichtigen Gebrauch der Lanzette zu befürchten. Wiewohl aber die durch Blutverlust herbeigeführte Schwäche weder Erstickung noch Brand veranlaßt, so wird sie dennoch oft zur Ursache des Todes, indem sie den Grund zu andern Krankheiten legt. Häufig ist Brust-

wassersucht oder Asthma eine Folge der Pneumonie, bei welcher die Blutausleerungen in beträchtlichem Umfange angewendet wurden.

Wo eine Neigung zu Blutflüßen in der Pneumonie erscheint, so sind mehrere der Meinung, daß man lieber die Hämorrhagie befördern, als das Blut aus einem andern Theile nehmen solle. Bei entstehendem Nasenbluten giebt man den Rath, die Nasenhöhlen zu bähen und zu reizen. Findet sich die Goldader ein, und ist der Blutfluß nicht hinreichend, die Symptome zu erleichtern, so ist es üblich gewesen, die benachbarten Theile zu bähen und Blutigel anzusetzen. Wenn aber der solchergestalt vermehrte Blutfluß nicht bald eine Erleichterung der Symptome zur Folge hat, müssen wir zum Blutlassen auf die gewöhnliche Art unsere Zuflucht nehmen.

In Hinsicht des Gebrauches abführender Mittel bei der Pneumonie sind die Aerzte nicht ganz einer Meinung; einige bedienen sich derselben zu dem Behufe, um die Wirkungen des Aderlassens zu verstärken. Außer andern Gegengründen aber ist vorzüglich noch dieses zu bemerken, daß ein freiwilliger Durchfall, wenn er sich zumal gleich zu Anfange der Pneumonie einfindet, gemeiniglich Nachtheil bringe. Zwar dürften die widrigen Wirkungen mehr von den reizenden Stoffen, welche den Durchfall erregen, als von letzterm selbst herrühren; allein die Erfahrung scheint dem häufigen Gebrauche abführender Mittel in dieser Krankheit nicht das Wort zu führen, und ihn bloß auf die Fälle einzuschränken, wo die ersten Wege

von irgend einem reizenden Stoffe zu befreien sind*). Hier giebt der Calomel das beste Abführungsmittel ab; auch dann, wenn keine Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten vorhanden sind, können kleine Gaben dieses Mittels durch ihre entzündungswidrige Tendenz von Nutzen seyn; aber es bleibt doch immer rathsamer, den regelmäßigen Abgang des Stuhles durch Clystiere zu befördern, als mit Abführungsmitteln ein starkes Purgieren zu wagen.

Die Zweckwidrigkeit der Brechmittel in allen Fällen, welche nicht unmittelbar mit dem Zustande des Magens in Verbindung stehen, ist so einleuchtend, daß fast jeder Schriftsteller, welcher die Pneumonie abgehandelt hat, ihren Gebrauch mißbilligt. Allein sobald die entzündlichen Symptome in beträchtlichem Grade vorhanden sind, darf uns die Furcht, Brechen oder Durchfall zu erregen, von dem vorsichtigen Gebrauche derselben in kleinen, Eckel-erweckenden Gaben nicht abschrecken; insonderheit schicken sich hierzu die verschiedenen Spiesglanzbereitungen. Sie sind, wie Cullen bemerkt, die besten Mittel, den Auswurf zu befördern, und haben dabei noch den Vortheil, daß sie die Haut erschlaffen und feucht machen, was bei der Pneumonie von so großer Wichtigkeit ist.

---

*) Doch dürften Abführungen zuweilen selbst die Stelle der Aderläße vertreten, sobald die Hypersthenie nur in gemäßigtem Grade vorhanden ist. Auch insofern können sie nützen, als durch sie der Darmkanal in einen aktivern Zustand versetzt und die erhöhete Thätigkeit in den entzündeten Theilen der Brust abgeleitet wird.
A. d. Ueb.

Der Nutzen, welchen ein von freien Stücken sich einfindender Schweiß gewährt, hat mehrere bewogen, bei der Pneumonie den Gebrauch kräftigerer diaphoretischen Mittel zu empfehlen. Die Wirkungen, welche ein freiwilliger Schweiß hervorbringt, werden selten durch Hülfe der Kunst erreicht; findet sich jedoch ein solcher Schweiß mit Erleichterung der Zufälle ein, so ist es rathsam, ihn durch gleichzeitigen Gebrauch verdünnender Getränke und gelind diaphoretischer Mittel zu unterstützen. Bisweilen ist es aber der Fall, daß selbst freiwillige Schweiße, wenn sie zumal partiell und klebrig sind, zu nichts weiter dienen, als die Kräfte aufzureiben. Diese müssen allezeit, obgleich mit gehöriger Vorsicht, unterdrückt werden, was gemeiniglich schon durch Abbruch des Getränkes, und Entfernung der übermäßigen Bettwärme zu bewirken ist.

Keine Art von Ausleerung ist bei der Pneumonie so heilsam, als ein freier und reichlicher Auswurf. Aus dieser Hinsicht werden die verschiedenen, sogenannten expektorirenden Mittel sehr allgemein bei dieser Krankheit angewendet, ob sich gleich nur wenige derselben hierzu schicken dürften. Die verschiedenen gummichten Substanzen und selbst die Meerzwiebel verstärken durch ihre reizende Wirkung häufig die Zufälle des Fiebers, und machen selbst den Husten schwieriger. Der Grund, weshalb man diese Mittel sehr allgemein bei der Pneumonie empfohlen hat, scheint vorzüglich auf der guten Wirkung zu beruhen, welche sie bei chronischer Engbrüstigkeit und solchen Fällen, die oft von den Aerzten mit der Pneumonie verwechselt worden sind, geleistet haben; denn nach meiner

Ein=

Einsicht ist ihr Gebrauch bei der Pneumonie von keinem Nutzen, und oft schaffen sie sogar beträchtlichen Nachtheil, indem dadurch das Fieber und das Gefühl von Beengung und Druck in der Brust verstärkt wird.

Das Ammoniak befördert zuweilen gegen Abnahme der Krankheit den Auswurf; allein nichts ist mit Ausnahme kleiner, Eckel erweckenden Gaben von Brechmitteln zur Beförderung des Auswurfs dienlicher, als der innere Gebrauch schleimiger und öliger Substanzen in Verbindung mit schmerzstillenden Mitteln, und das Einziehen erweichender Dämpfe in die Lungen. Ehedem war es eine herrschende Meinung, daß der Nutzen schleimiger Mittel von ihrer Aufnahme in die Blutmasse und nachherigen Absetzung in die Lungen herrühre, wo sie der auszuwerfenden Materie eine gehörige Consistenz ertheilten. Diese Vermuthung gab Anlaß, daß man die Kranken nöthigte, jene Mittel in großen Quantitäten zu verschlucken, wodurch dann oft mehr Schaden als Nutzen gestiftet wurde, indem sie den Magen belästigten *). Gegenwärtig nimmt man ziemlich allgemein an, daß der Haupteffekt dieser Mittel darin bestehe, die innern Theile des Halses schlüpf-

---

*) Auch ist zu erwägen, daß ölige und schleimige Substanzen vielen Nahrungsstoff enthalten, und in beträchtlichern Quantitäten genommen, durch Vermehrung der Säftenmasse leicht eine Ueberfüllung der Gefäße bewirken können. Mißbrauch derselben wird daher um so nachtheiliger, wenn die Pneumonie einen hypersthenischen Charakter trägt, zu dessen Entfernung die Summe der innern Reize vermindert und der Genuß von Nahrungsmitteln so viel als möglich eingeschränkt werden müssen. A. d. Ueb.

riger zu machen, und den Reiz zu mindern, welcher einen beständigen Husten unterhält, und solchergestalt die in die Lungen abgesetzte Materie hindert, so lange daselbst zu verweilen, bis sie die gehörige Consistenz *) erhalten hat, ohne welche sie nicht frei und ungehindert ausgeworfen werden kann. Zu diesem Endzwecke sollten dergleichen Mittel in kleinen, aber oft wiederholten Gaben verordnet werden. Auch scheinen sie dadurch einigen Nutzen zu gewähren, daß sie den Magen und Darmkanal vor der Einwirkung reizender Stoffe, die zufällig vorhanden seyn könnten, vermöge ihrer einhüllenden Eigenschaft sichern helfen. Die vorzüglichsten Dienste leisten diese Mittel, wie sich nach der letztern Ansicht von ihrer Wirksamkeit nicht anders erwarten läßt, zu derjenigen Zeit, wo der Auswurf von dünner und wäßerichter Beschaffenheit ist. In solchen Fällen sind Opiate, wenn sie ohne Verstärkung der entzündlichen Symptome gegeben werden können, die kräftigsten Expektorantia; ihre Wirkungsart hat mit der der letztgenannten Mittel Aehnlichkeit; sie lindern die Reizung, welche den Husten unterhält, und geben dem Auswurfe eine gehörige Consistenz; übrigens werden dadurch, daß sie die krankhafte Empfindlichkeit herabstimmen, ihre Wirkungen noch weit zuverläßiger.

In Hinsicht des Gebrauches der Opiate bei der Pneumonie findet einige Verschiedenheit der Meinung

*) Es ist ein Gesetz der thierischen Oeconomie, daß, während sich die abgesonderten Flüßigkeiten in irgend einer Höhlung des Körpers verweilen, die einsaugenden Gefäße fortgesetzt ihre dünnern Theile wieder aufnehmen.

Statt, ob man sich nämlich ihrer zu dem nur erwähnten Zwecke, oder als schmerzstillender Mittel bedienen solle. Aus den Bemerkungen ausländischer Schriftsteller erhellet, daß dieselben auf dem Continent häufig zu letzterm Behufe angewendet werden. Bei jungen Personen, sagt Hoffmann, können kleine Gaben Mohnsaft in Verbindung mit Salpeter und diaphoretischen Mitteln zur Linderung der Schmerzen dienen, aber im höhern Lebensalter, wo die Säfte schon von dickerer Beschaffenheit sind, erschweren sie den Auswurf noch mehr. Die englischen Aerzte schränken den Gebrauch des Mohnsaftes in der Pneumonie fast gänzlich auf die letztern Zeiträume derselben ein. Sobald sich die Schwierigkeit des Athmens vermindert, und bloß der Husten mit mehr oder weniger Schmerz und Schlaflosigkeit zurückbleibt, können Opiate nicht nur ohne Nachtheil, sondern mit auffallendem Nutzen angewendet werden *).

---

*) Der Mohnsaft als ein flüchtig reizendes Mittel paßt überhaupt bloß unter solchen Umständen, wo die Entzündung durch Schwäche mit erhöheter Reizbarkeit der Theile begründet ist. Dieser Fall kann entweder gleich vom Anfange bei ursprünglicher asthenischen Beschaffenheit der Pneumonie oder auch alsdann Statt finden, wenn zwar beim Entstehen des Uebels Hypersthenie vorhanden war, aber späterhin sich Schwäche der Erregung hinzugesellt, welches theils die Dauer der Entzündung oder der zu lange fortgesetzte Gebrauch schwächender Mittel bewirken kann, theils auch in der schwächlichen Anlage des Subjektes, der herrschenden bösartigen Constitution und andern, oft nicht deutlich einleuchtenden Ursachen zu suchen ist. Wo die Cur der Entzündung noch Ausleerungen erheischt, ist der Gebrauch des Mohnsaftes allezeit zweckwidrig, und kann sehr leicht gefährlich werden. Hierin stimmen die Erfahrungen

Das Einziehen wäßeriger Dämpfe zeigt sich hauptsächlich dann wirksam, wenn die Sputa dick und zäh sind. Man räth, diese Dämpfe mit mancherlei Substanzen, Zwiebeln, Honig, gewürzhaften Kräutern, Weineſſig ꝛc. anzuschwängern. Letzterer ist zu diesem Behufe hauptsächlich empfohlen worden; auch giebt M' Bride den Rath, einen großen Schwamm in bloßen Weineſſig zu tauchen, und ihn dem Munde und Nasenhöhlen zu appliziren.

Der Gebrauch kühlender Mittelsalze, welcher in allen Fällen, die den Charakter der Synocha führen, von Nutzen ist, kann auch hier guten Erfolg haben*).

Das Regime in der Pneumonie muß ganz antiphlogistisch seyn. Der Kranke hat alle Arten thierischer Kost und erhitzender Flüßigkeiten zu meiden; seine Nahrung darf bloß aus leicht verdaulichen Pflanzenspeisen und häufigen verdünnenden Getränken bestehen. Die Temperatur des Krankenzimmers muß weder so erhöhet seyn, um die Schnelligkeit des Blutumlaufes zu vermehren, noch im Gegentheil so niedrig, um Gefahr zu laufen, daß sich die

---

aller Aerzte überein, so verschieden auch übrigens ihre Begriffe von der Wirkungsart dieses Mittels seyn mögen. A. d. Ueb.

*) Insofern sie durch ihre chemischen Qualitäten den Reiz der thierischen Wärme vermindern oder vermöge ihrer die Thätigkeit der Därme erregenden Eigenschaft als Ableitungsmittel wirken. In zu starken und häufigen Gaben angewendet erscheinen sie als Reizmittel, und können bei hypersthenischer Beschaffenheit der Pneumonie leicht schaden, welches besonders der Fall mit dem zu unbedingt empfohlnen Gebrauche des Salpeters ist. A. d. Ueb.

entzündliche Affektion der Lungen vermehrt, was bei sehr beträchtlicher Kälte der Fall zu seyn pflegt. Eine Temperatur von ungefähr 60° ist die zuträglichste, und man hat immer darauf zu sehen, dieselbe so viel als möglich in gleichem Grade zu erhalten. Alle körperliche Anstrengung muß vermieden werden; zwar haben manche Aerzte den Rath gegeben, den Kranken, so viel es sich thun läßt, außer dem Bette zu halten; allein es ist dabei viel gewagt, und, wofern sich nicht die Krankheit in ihrer Abnahme befindet, kein Vortheil zu erwarten.

Die günstigen Erfahrungen, welche man über das Einathmen des Stickgas's bei der Luftröhrenentzündung gemacht hat, lassen vermuthen, daß eine Verminderung des Oxygen's in der Luft, welche der Kranke athmet, auch in der Pneumonie als Erleichterungsmittel benutzt werden könnte.

Wir kommen jetzt zur Betrachtung der örtlichen Mittel, welche bei dieser Krankheit anzuwenden sind. Unter die wichtigsten derselben hat man die topischen Blutausleerungen und die Blasenpflaster zu zählen. Die topischen Aderläße sind die erste Zuflucht, wenn die Kräfte des Kranken dergestalt abgenommen haben, daß derselbe keine allgemeinen Blutausleerungen fernerhin vertragen kann; und unter diesen Umständen pflegt man sich ihrer am vorzüglichsten zu bedienen. Jedoch ist zu bemerken, daß allgemeines und örtliches Blutlassen nicht ganz denselben Zweck habe; daß das erstere besser berechnet sey, die vis a tergo zu schwächen, letzteres hingegen die örtliche Congestion zu mindern. Wo daher die Symptome einen

hohen Grad von Heftigkeit erreicht haben, wird es von Nutzen seyn, beide Arten des Blutlassens mit einander zu verbinden. Man schont hierdurch die Kräfte, weil alsdann die allgemeinen Blutausleerungen keinen so beträchtlichen Umfang erfordern.

Bei der Anwendung der Blasenpflaster müssen einige Umstände besonders berücksichtigt werden. Sobald das Fieber beträchtlich ist, hat man mit dem Gebrauche der Blasenpflaster solange Anstand zu nehmen, bis die Symptome durch die nöthigen Ausleerungen gemäßigt worden sind; denn früher sind sie den Wirkungen der letztern hinderlich. Daher muß auch der Zeitpunkt, wo in der Pneumonie Blasenpflaster applizirt werden können, nach Maaßgabe des Erfolgs, den die Blutausleerungen haben, verschieden seyn. Nothwendig ist es, daß vor ihrer Anwendung der Puls seine Härte um ein Beträchtliches verloren habe. Das Blasenpflaster muß ferner ziemlich groß seyn, und unmittelbar auf die Stelle gelegt werden, wo der Schmerz seinen Sitz hat. Manche Aerzte halten es für gerathener, dieselben mehrere Tage lang liegen zu lassen. Weichen die Symptome nicht sobald, so lasse man die Stelle, wo das Blasenpflaster gezogen hat, einige Zeit forteitern, oder lege, was noch besser ist, ein frisches auf. Nothwendig ist es, daß die Blasenpflaster einem Theile des Brustkastens applizirt werden; denn an entferntern Theilen schaffen sie wenig oder gar keinen Nutzen.

Bähungen der schmerzhaften Seite sind schon von uralten Zeiten her bei der Pneumonie angewendet worden. Gegenwärtig verläßt man sich wenig auf dieses Mittel,

indem der Nutzen hiervon selten die Mühe lohnt, welche mit der Anwendung desselben verbunden ist *). Größern Vortheil schaffen die Fomentationen in der falschen Pleuresie, welche in nichts weiter als einer Entzündung der Intercostalmuskel bestehet; und dieses ist wahrscheinlich der Grund, daß man sie auch bei der Pneumonie empfohlen hat, indem manche Aerzte beide Krankheiten nicht gehörig zu unterscheiden wissen.

Da der Schmerz bei der Bewegung der Rippen zunimmt, so empfehlen Boerhaave und andere, eine breite Bandage um den Brustkörper zu legen, welche, indem sie die Bewegung der Rippen hindert, beträchtliche Erleichterung gewähren soll.

Nur weniger Bemerkungen wird es in Hinsicht der Maaßregeln bedürfen, welche bei einer ungünstigen Entscheidung der Pneumonie erfordert werden, weil hier in

---

*) So unwirksam ist die örtliche Application der feuchten Wärme wohl eigentlich nicht, wenn zumal, wie das leicht zu verhindern ist, die Brust nicht durch übermäßigen Druck der feuchten Substanzen belastet wird. Man kann sich zu den lauwarmen Umschlägen wollener, in Milch oder erweichende Abkochungen getauchter Tücher bedienen, oder Blasen, welche mit dergleichen Flüßigkeiten zur Hälfte angefüllt sind, auflegen. Auch hat man das Einreiben erweichender Salben, fetter Oele, selbst des flüchtigen Linimentes mit Kampfer nützlich gefunden. Letztere Applikation dürfte aber oft zu reizend wirken, und paßt mehr für das letzte Stadium der Krankheit, wenn zumal nach Entfernung alles Entzündlichen irgendwo ein fixer Schmerz in der Brust zurückbleibt, oder die Pneumonie mit Rheumatismus verbunden ist. A. d. Ueb.

der That nicht viel geschehen kann. Gelangt der Kranke, nachdem sich bereits schon ein Abscess in irgend einem Theile der Lungen gebildet hat, dennoch wieder zu seiner Gesundheit, so hat er seine Rettung mehr dem zufälligen Sitze und der Größe des Abscesses, als irgend einem Mittel unserer Kunst zu verdanken.

Sitzt der Abscess an der Oberfläche der Lungen, und findet man, daß seine Spitze nach außen gerichtet sey, so kann ein Einschnitt durch die Intercostalmuskel gemacht und der Abscess mittelst der Lanzette geöffnet werden, welches den Kranken oft noch gerettet hat. Oeffnet sich aber der Abscess in die Substanz der Lungen, so ist schwerlich zu erwarten, daß der Fall noch irgend eine glückliche Wendung nehmen werde; die Folgen sind fast immer augenblickliche Erstickung oder hektisches Fieber mit Eiterauswurf, je nachdem der Abscess groß oder klein ist. In keinem dieser Fälle vermag die Kunst etwas zu nützen; zwar sind im letztern mancherlei Mittel vorgeschlagen worden; allein man wird finden, daß sie sämmtlich von gleicher Unwirksamkeit sind *). Auch dann, wenn der Abs-

---

*) Der Wirkungskreis der Kunst schränkt sich hier bloß auf Beseitigung der möglichen Hindernisse ein, welche sich dem Auswurfe des Eiters und der Heilung des zurückbleibenden Geschwüres entgegen stellen könnten. Vorzügliches Augenmerk erfordert die Regulirung des diätetischen Verhaltens. Alles Erhitzende, Blähende und Schwerverdauliche in der Kost muß sorgfältig vermieden werden; der Kranke hält sich, wofern nicht die Kräfte schon zu weit gesunken sind, anfänglich bloß an milde, mehlichte Speisen und schleimigte Getränke. Den Auswurf zu befördern, verordnet man den Ge-

ceß in die Brusthöhle aufbricht, und ein sogenanntes Empyem entstanden ist, bleibt nichts weiter als die Paracenthesis übrig, um dem Eiter einen Ausweg zu verschaffen; mir ist aber kein Fall bekannt, wo diese Operation von glücklichem Erfolge gewesen wäre.

Bisweilen können, wie schon oben erinnert worden ist, Lungenabscesse geraume Zeit zurückbleiben, ohne der Gesundheit großen Eintrag zu thun; und eben so heilen manchmal Geschwüre, die aus kleinen Abscessen entstanden sind, bei günstiger Körperbeschaffenheit von selbst. Auch in solchen Fällen kann sich der Arzt bloß leidend verhalten.

Wenn im Falle eines entstandenen Lungenabscesses größtentheils die Hoffnung zur Wiederherstellung des Kranken schwindet, so ist das bei dem Uebergange der Pneumonie in den Brand allezeit der Fall. Selbst wenn wir in dem Besitze solcher Mittel wären, die den weitern Fortschritten des Brandes Einhalt thun könnten, so würde doch schon die Hämorrhagie der Lungen, welche einen steten Begleiter des Brandes abgiebt, hinreichend seyn, einen tödt-

---

brauch der Molken, der Milch und anderer schleimigten Decocte mit Honig, Salmiak, Süßholzextract ꝛc.; auch scheinen die mit Kohlensäure geschwängerten Mineralwässer, hauptsächlich das Selterwasser nicht ganz ohne Wirkung zu bleiben. Lassen die fieberhaften Zufälle nach, so kann die Diät etwas reizender eingerichtet werden; man erlaubt kräftigere Fleischspeisen und sucht die mangelnden Kräfte durch den Gebrauch der China, des isländischen Mooses, der Polygala ꝛc. zu unterstützen. Das Anlegen künstlicher Geschwüre hat man unter solchen Umständen ebenfalls zuträglich gefunden. A. d. Ueb.

lichen Ausgang herbeizuführen. Demungeachtet finden wir dargegen verschiedene Mittel empfohlen. Boerhaave handelt davon in seinem 902ten und dem folgenden Aphorism; allein seine Vorschläge beruhen offenbar auf hypothetischen Voraussetzungen, und daß man sie gegenwärtig unbefolgt läßt, giebt einen hinlänglichen Beweis ihrer Unwirksamkeit ab. Weder Boerhaave, noch sein Commentator van Swieten führen einen einzigen Fall an, wo sie von den vorgeschlagenen Mitteln Gebrauch gemacht hätten. Und kann man sich wohl im Ernste einbilden, daß die Applikation eines ätzenden Mittels auf die leidende Seite von einigem Nutzen seyn werde, sobald Brand der Lungen einmal Statt gefunden hat? Auch begeht van Swieten dadurch einen Fehler, daß er sich deshalb auf die Authorität des Artäus beruft; denn letzterer empfiehlt den Gebrauch des Aetzmittels nicht zur Verminderung des Brandes, sondern zur Verminderung der Entzündung, und wenn man von diesem Gesichtspunkte ausgeht, so läßt sich wohl auch einiger Vortheil davon erwarten. Bei eintretendem Brande, bemerkt Millar, ist wenig mehr von der Hülfe eines Mittels zu erwarten; das einzige, was noch den Kranken retten dürfte, ist ein reichlicher Gebrauch der China. Auch dieses kräftige Mittel hätte er da, wo alles gleich unwirksam erscheint, füglich mit Stillschweigen übergehen können.

Zurückbleibende Knoten und Verhärtungen der Lungen sind zwar weniger gefährliche Fälle als die vorhergehenden, aber ungemein hartnäckig, und geben gemeiniglich, solange der Kranke noch lebt, den Grund zu allerhand lästigen Zufällen. Die Kunst scheint wenig zur Zer-

theilung dieser Induration beitragen zu können, so viele auflösende Mittel man auch empfohlen hat; jedoch kann ein regelmäßiges Verhalten in der Diät und körperlichen Bewegung, wenn auch nicht das Uebel heben, doch etwas erträglicher machen *).

Endet die Pneumonie mit Hämorrhagie der Lungen, so findet, wenn anders noch Zeit zur Anwendung von Mitteln übrig ist, dieselbe Behandlungsart, wie in andern Fällen von Hämoptysis Statt.

Bisweilen geschieht es, daß die Pneumonie den Kranken in solchem geschwächten Zustande verläßt, wo er nicht Kraft genug hat, um den in den Lungen angehäuften Schleim auszuhusten. Dann und wann kann in diesem Falle die Ansammlung des Schleims so beträchtlich werden, daß sie Erstickung verursacht. Hier muß man zum Gebrauche des Weins seine Zuflucht nehmen, und wenn keine Neigung zu neuen Rückfällen der entzündlichen Symptome zu befürchten ist, zugleich die China anwenden. Besonders nothwendig ist es, daß der Kranke nach geheilter Pneumonie noch geraume Zeit fortfahre, sich vor dem Einfluße ihrer erregenden Ursachen sorgfältig zu hüten.

---

*) Sorgfältiges Vermeiden alles dessen, was die Lungenknoten entzünden und zur Eiterung befördern könnte, ein mäßiger Grad von passiver Bewegung, Genuß der Land- und Seeluft, und eine strenge Lebensordnung sind unter solchen Umständen das Dienlichste, was dem Kranken empfohlen werden kann. Von dem großen Apparate der sogenannten zertheilenden und auflösenden Mittel steht wenig zu erwarten, vielmehr zu befürchten, daß durch ihre Anwendung der Uebergang des Uebels in Lungensucht beschleunigt werden dürfte. A. d. Ueb.

Drittes Kapitel.

Falsche Peripneumonie.

(Peripneumonia Notha.)

Diese Krankheit scheint oft nichts mehr als eine, durch Eigenheiten der Constitution beträchtlich modifizirte Entzündung der Lungen zu seyn. Bisweilen hat sie jedoch weit weniger von dem Ansehen der Pneumonie, und weicht im Ganzen genommen so wesentlich von ihr ab, daß selbst Cullen, der sie in seiner Nosologie als eine Varietät der Pneumonie aufstellt, für nöthig gefunden hat, sie als besondere Krankheit abzuhandeln.

Ich werde die falsche Peripneumonie zuerst nach derjenigen Form beschreiben, worin sie am meisten von der Pneumonie abweicht, und nachgehends zeigen, wie sie sich unmerklich dem Ansehen der letztern Krankheit nähert, bis es sich zuletzt schwer entscheiden läßt, welche Benennung man ihr beizulegen habe.

Zufälle der falschen Peripneumonie.

Die Symptome, mit welchen die Krankheit zuerst erscheint, sind den eines gewöhnlichen Catarrhes oft so ähnlich, daß sie sich kaum davon unterscheiden lassen. In andern Fällen fängt sie mit Mattigkeit, Unruhe, Schauer

oder Frost und abwechselnder Hitze an, ohne von catarrhalischen Zufällen begleitet zu seyn. Im weitern Fortschreiten der Krankheit, wo gemeiniglich kein beträchtliches Fieber vorhanden ist, klagt der Patient über Kurzathmigkeit, starke Beängstigung und ein Gefühl von Druck und Spannung in den Präcordien. Gemeiniglich findet sich schon bei Zeiten Husten mit Auswurf einer weißlicht gelben, schleimigen, rohen und schaumigen Materie ein, die selten mit Blut vermischt ist. Oft wird der Husten ungemein heftig und von Kopfweh begleitet, das in mehrern Fällen fast unerträglich ist, und nach Sydenhams Ausdruck eine Empfindung verursacht, als wäre der Kopf in Stücken zerrissen. Dieses Symptom ist besonders als ein charakteristisches Zeichen der falschen Peripneumonie anzusehen *).

Erbrechen findet sich häufig zu einer frühen Periode des Uebels ein, zumal wenn der Husten, wodurch es oft erregt wird, sehr heftig ist. Das, was weggebrochen wird, besteht, wie bei einfachem Fieber, gemeiniglich aus zähem, fadem Schleime.

Dann und wann mangelt aber der Husten gänzlich bei der falschen Peripneumonie. In Hinsicht dieses Umstandes und der von Zeit zu Zeit eintretenden Heftigkeit

---

*) Nach den Erfahrungen des Uebersetzers nicht durchgängig, indem ihm mehrere Fälle vorgekommen sind, wo sich alle übrigen Erscheinungen einer ausgebildeten falschen Pneumonie vereinigten, und der Kopf bis auf einen leichten Grad von Eingenommenheit und stumpfen Druck, welchen bloß die heftige Anstrengung beim Husten verursachte, ganz frei blieb. A. d. Ueb.

des Hustens sowohl, als des Kopfweh's und Erbrechens weicht diese Krankheit wesentlich von der ächten Pneumonie ab. Ein vorzüglicher Unterschied liegt aber in den fieberhaften Zufällen, welche bei einer gehörig ausgebildeten falschen Peripneumonie gemeiniglich gelind sind, und oft gänzlich mangeln. Der Puls pflegt zu keiner Periode der Krankheit häufiger zu seyn, als er es von Natur ist, ausgenommen wenn er durch den Husten beschleunigt wird; die Zunge bleibt feucht, und die körperlichen Funktionen scheinen im Allgemeinen nur wenig Störung zu leiden. Den Urin findet man jedoch gemeiniglich hoch gefärbt und trübe, und das Blut zeigt, selbst bei dem gelindesten Grade der fieberhaften Symptome, häufig eine Speckhaut.

Die Seelenverrichtungen sind im Allgemeinen nur wenig unterbrochen. Jedoch findet sich oft ein beträchtlicher Grad von Schwindel mit hoher, fliegender Röthe des Gesichts, und nicht selten eine Art von Schläfrigkeit ein, welche an Schlafsucht gränzt. Schmerz in der Brust fehlt oft ganz, oder ist so unbedeutend, daß sich der Kranke nicht sonderlich darüber beklagt; er beschreibt ihn bisweilen als ein stumpfes, beschwerliches Gefühl, welches nur eine dunkle Vorstellung des Schmerzes in der Seele erweckt.

Es giebt wenig Krankheiten, wo die Prognosis schwieriger wäre, als bei der falschen Peripneumonie; denn wo dem Anscheine nach wenig oder gar keine Gefahr zu fürchten ist, tritt oft plötzlich eine heftige Verschlimmerung der Zufälle ein, und endet mit dem Leben des Kranken. Und dieses ereignet sich selbst zu dem Zeitpunkte, wo ein be-

trächtlicher Nachlaß des Uebels kurz zuvor die gegründete Hoffnung zu baldiger Genesung gegeben hat.

In den meisten Fällen geht aber dem Tode eine Reihe bedenklicher Zufälle einige Zeit voraus. Es findet sich Schlafsucht ein, das Gesicht wird hippokratisch, die Nägel blau, die Stimme heischer; der Kranke bekommt starke Beängstigung und ein Gefühl von Oppression; zuletzt erkalten die Gliedmaßen und die Lebensgeister verlöschen allmählig.

Endigt die falsche Peripneumonie günstig, so findet sich noch weit allgemeiner, als in der ächten Pneumonie, ein häufiger und freier Auswurf hinzu; und wenn auf irgend etwas in dieser Krankheit eine richtige Prognose zu bauen ist, so wird es die Beschaffenheit des nun gedachten Symptoms seyn *). Je größer die Schwäche, je beträchtlicher die Oppression in den Lungen, und je weniger frei und häufig der Auswurf, desto schlimmer ist die Vorhersagung.

Aus dieser Beschreibung der falschen Peripneumonie läßt sich leicht abnehmen, wie bald diese Krankheit die Form der ächten Pneumonie annehmen könne. Wenn jene ein Husten begleitet, welcher weder heftig noch mit Erbrechen verbunden ist, wenn der Schmerz beträchtlicher ist,

---

*) Doch nur, wenn dabei die übrigen Zufälle und besonders die Dyspnöe verhältnißmäßig erleichtert werden; denn man hat zuweilen bemerkt, daß bei einem reichlichen und freien Auswurfe, welcher bis zum Ende dauerte, dennoch die Krankheit einen tödtlichen Ausgang nahm. A. d. Ueb.

als er es gewöhnlich in dieser Krankheit zu seyn pflegt, und wenn die fieberhaften Zufälle höher steigen, so ist es kaum möglich, den Fall von einer ächten Pneumonie zu unterscheiden, oder muß vielmehr als solche angesehen werden; denn bei Untersuchung der Leiche wird man die Lungen wirklich entzündet finden. Man hat sogar, wie Morgagni und andere berichten, oft da Entzündung der Lungen vorgefunden, wo sich die falsche Peripneumonie in völlig ausgebildeter Form zeigte. Doch lassen sich in mehrern Fällen keine Spuren der Entzündung entdecken, und die Krankheit scheint fast eben so nahe mit dem Catarrh als der Pneumonie verwandt zu seyn, und durch gleich unmerkliche Grade in jenen überzugehen. Die Alten scheinen sogar die falsche Peripneumonie mit dem Catarrh verwechselt zu haben.

Ursachen der falschen Peripneumonie.

Die Krankheit befällt am liebsten solche Personen, die schon bei Jahren sind, und alte Leute sind ihr mehr als jüngere, die noch nicht viel über das mittlere Lebensalter hinaus sind, unterworfen. Frauenzimmer und zärtliche Subjekte bleiben mehr davon verschont, als robuste, wohl genährte und phlegmatische Personen; insonderheit befällt sie gern solche, die im Genusse gegohrner und geistiger Getränke stark ausgeschweift haben, oder aus anderweitigen Ursachen von übler Körperbeschaffenheit sind. Diejenigen, bemerkt Quarin, welche zu catarrhalischen Affektionen geneigt, unempfindlich und an eine allzuderbe Kost gewöhnt sind, pflegen der falschen Peripneumonie be-

sonders

sonders unterworfen zu seyn, und können schon zu einer frühern Lebensperiode, als sie sonst gewöhnlich erscheint, davon befallen werden. Gleich der ächten Pneumonie scheint auch diese Krankheit oft mit dem Zustande der Leber in Verbindung zu stehen, welches wahrscheinlich einen Grund enthält, warum ihr besonders solche Personen unterworfen sind, welche sich dem Genusse gegohrner und geistiger Getränke ergeben haben. Die erregenden Ursachen der falschen Peripneumonie sind fast dieselben, wie bei den Phlegmasien. Am herrschendsten ist die Krankheit in sumpfichten Gegenden, hauptsächlich bei kalter Luft oder schneller Abwechslung ihrer Temperatur. Daher sind das Frühjahr und der Herbst die Jahreszeiten, wo sie am häufigsten erscheint, und ein schneller Uebergang von Hitze zur Kälte veranlaßt sie eben so gut, wie im Gegentheil von der Kälte zur Hitze.

Während daß ansteckende Catarrhe herrschen, pflegt sie häufig vorzukommen, und jene bei solchen, welche disponirt sind, oft in falsche Peripneumonie überzugehen. Alle die verschiedenen Reizungen der Lungen, welche als Gelegenheitsursachen der Pneumonie angeführt worden sind, dürften auch zur Entstehung dieser Krankheit Anlaß geben.

Einige Bemerkungen über die nächste Ursache, oder was dasselbe ist, über die Natur der falschen Peripneumonie, welche nach dem bereits Gesagten so wesentlich von den Phlegmasien abzuweichen scheint, würden hier ganz an ihrem Orte seyn. Allein wir wissen vor der Hand noch wenig von diesem Gegenstande, und scheinen sogar Krank-

heiten mit dem Namen der falschen Peripneumonie zu belegen, die doch ihrer Natur nach sehr verschieden von einander sind. Auch kann diese Verwirrung schwerlich vermieden werden, so lange wir nicht ein diagnostisches Kennzeichen ausgemittelt haben, welches uns jedesmal anzeigt, ob die Lungen entzündet sind oder nicht.

Es läßt sich zwar leicht begreifen, daß eine in den Bronchien Statt findende Absonderung im Stande sey, die Verrichtung der Lungen zu erschweren oder selbst zu unterbrechen, wenn auch keine Entzündung daselbst vorhanden wäre. Wie soll man aber dergleichen Fälle von jenen unterscheiden, wo die nämliche häufige Absonderung und Dyspnöe von Entzündung wirklich herrühret? Cullen und einige andere behaupten, daß ein Grad von Entzündung allezeit bei dieser Krankheit zugegen sey; hingegen leugnen wieder andere, daß die falsche Peripneumonie jemals von entzündlicher Natur gefunden werden dürfte. Die Wahrheit scheint zu seyn, daß, wo die falsche Peripneumonie in ihrer völlig ausgebildeten Gestalt erscheint, die Entzündung, wenn ja irgend eine vorhanden ist, von sehr träger und schwacher Art seyn müsse; in dem Grade aber, als sich die Symptome jenen der Pneumonie nähern, wird auch die entzündliche Affektion der Lungen deutlicher in die Augen fallen, und eben der Umstand, daß man diese Fälle gehörig zu unterscheiden ermangelte, ist es, welcher zu den entgegengesetzten Meinungen in Hinsicht der Natur der Krankheit hauptsächliche Veranlassung gegeben hat.

Der Hauptunterschied zwischen ächter Pneumonie und der falschen Peripneumonie dürfte in der größern Schlaff-

heit der Faser solcher Constitutionen, die der letztern Krankheit vorzugsweise unterworfen sind, seinen Grund haben. Zufolge dieser größern Laxität der Faser scheint die Effusion oder Ausschwitzung in den Lungen so copiös zu seyn, daß sie entweder die anfangende Entzündung gänzlich aufhebt, oder dieselbe doch hindert, beträchtlich zu werden. Wenn das wirklich der Fall ist, so könnte man die falsche Peripneumonie ihrer mit den Profluvien verwandten Natur halber eher zu dieser Krankheitsklasse, als zu den Phlegmasien zählen *).

---

*) Bei der Ungewißheit über die Natur der hier in Anfrage stehenden Krankheit der Lungen ist es sehr schwierig, in einem nosologischen Systeme ihre eigentliche Stelle anzuweisen. Sie scheint mit den Catarrhen, Blennorhoen und Wassersuchten in einem beträchtlichen Grade natürlicher Verwandtschaft zu stehen, und gleich diesen Krankheiten zuweilen einen entzündlichen Charakter annehmen zu können. Aber die Entzündung bleibt dabei immer nur ein zufälliges Phänomen, wovon der Grund hauptsächlich in dem Alter und der individuellen Beschaffenheit des Subjektes, der Art der einwirkenden Schädlichkeiten, der epidemischen Constitution ꝛc. zu suchen ist. Denn obgleich die Ausschwitzung, welche man unstreitig als die wesentlichste Erscheinung bei der falschen Pneumonie anzusehen hat, immer ein wichtiges Moment der Entzündung, Congestion voraussetzt, und oft erst entsteht, wenn die Entzündung schon einige Zeit gedauert hat, so kann sie doch auch unter Umständen erfolgen, wo letztere entweder gänzlich mangelt, oder doch nicht zu ihrer völligen Ausbildung gelangt. Auch steht hier die Ausschwitzung sowohl in Hinsicht der Schnelligkeit, mit welcher sie erfolgt, als auch in Ansehung der Größe des Extravasats in gar keinem gemessenen Verhältnisse zu der Stärke der etwanigen vorhandenen Entzündungssymptome. Da sich übrigens die falsche Pneumonie fast durchgängig als Krankheit

Behandlung der falschen Peripneumonie.

Die Behandlung dieser Krankheit weicht in verschiedenen Fällen ab, je nachdem sich ihre Symptome mehr oder weniger jenen der ächten Pneumonie nähern. Sind die entzündlichen Symptome der falschen Peripneumonie beträchtlich, so ist die Behandlung in beiden Krankheiten bloß dem Grade nach verschieden. Jedoch erfordert der Gebrauch des Aderlassens aus Rücksichten der obwaltenden Tendenz zu Ergießung und der eigenthümlichen Disposition des ganzen Körpers, welche an der Entstehung der falschen Peripneumonie Antheil hat, in allen Fällen dieser Krankheit große Behutsamkeit. Zwar kann es zuweilen zweckmäßig seyn, mit einer mäßigen Aderläße den Anfang der Cur zu machen, haben aber bereits schon die entzündlichen Symptome sich zu einem gewissen Grade vermindert, so versuche man lieber die Heilung durch Regulirung eines guten diätetischen Verhaltens, durch schickliche Expektorantia und durch topische Ausleerungen allein zu bewerkstelligen. In der That giebt es wenig Krankheiten, deren Behandlung mehr Vorsicht erheischte. Wäh-

---

von Schwäche charakterisirt, und ihre wesentlichern Zufälle sowohl, als die Art der einwirkenden Schädlichkeiten und der körperlichen Constitution, welche ihr Entstehen vorzüglich begünstigt, auf verminderte Energie der Lungen und selbst des ganzen Systemes deuten, so hat man hinreichenden Grund zu glauben, daß die starke Exsudation bei dieser Krankheit selten oder nie die Wirkung einer überspannten Thätigkeit der Gefäße seyn könne, sondern im Gegentheile auf einem hohen Grade verminderter Wirksamkeit der affizirten Theile beruhen müsse. A. d. Ueb.

rend die entzündlichen Symptome oft die eine Klasse von Mitteln nothwendig machen, verweist die Geneigtheit zu copiöser Ergießung auf den Gebrauch einer andern, deren Wirkungen sehr entgegengesetzter Art sind. Alles, was in solchen Fällen gethan werden kann, ist, daß man mit Sorgfalt die Natur der Symptome und die körperliche Beschaffenheit des Kranken erforsche, und derjenigen Tendenz zu begegnen suche, welche am nächsten Gefahr zu drohen scheint; nur muß dieses zu gleicher Zeit auf eine solche Art geschehen, daß der entgegengesetzten Reihe von Zufällen so wenig als möglich Anlaß zu neuer Verstärkung gegeben werde.

Die entzündliche Tendenz suche man mit so wenig Verlust der Kräfte zu heben, als es die Natur des Falles nur immer verstattet; und der Geneigtheit zur Schwäche setze man solche Mittel entgegen, welche so wenig als möglich die Entzündung vermehren können. Es folgt hieraus, daß auf eigener und richtiger Beurtheilung des Arztes vieles beruhen müsse.

Wiewohl Boerhaave bei Darstellung des praktischen Verfahrens in dieser Krankheit die Aderlaß empfiehlt, so widerräth er dennoch nachgehends den Gebrauch dieses Mittels, weil dasselbe, während es für den Augenblick Erleichterung schaffe, die Krankheit für die Folge verschlimmern könne. Und Sydenham, der doch in den meisten Fällen einen so freien Gebrauch von der Lanzette machte, erkennt ebenfalls die schlimmen Wirkungen des wiederholten Blutlassens bei der falschen Peripneumonie an.

Purgiermittel scheinen im Allgemeinen bei dieser Krankheit mit mehrerer Sicherheit als die Aderlaß angewendet werden zu können. Cullen hält den unbedeutenden Nutzen oder vielmehr den Nachtheil, welchen Purgiermittel bei der ächten Pneumonie gehabt haben, für eine starke Gegenanzeige ihres Gebrauches bei der falschen Peripneumonie. Sydenham versichert uns auf der andern Seite, daß ein freier Gebrauch der Purgiermittel, so nachtheilig sie auch bei ächter Pneumonie wirken möchten, hier von gutem Erfolge sey. Das Resultat von allgemeiner Erfahrung scheint jedoch darauf zu gehen, daß bloß gelinde Abführungsmittel, nicht zu häufig wiederholt, und hauptsächlich Clystiere der falschen Peripneumonie angemessen seyn dürften. Denn ob es gleich sehr nöthig ist, jede Anhäufung reizender Stoffe im Speisekanale zu verhindern, so bleibt doch immer beträchtliche Ausleerung, die man deshalb veranlaßt, von schädlichen Folgen. Eller empfiehlt insonderheit den Gebrauch erweichender und gelind reizender Clystiere.

Durch Beurtheilung der Mittel nach ihren Wirkungen in der ächten Pneumonie würde man in Hinsicht des zweckmäßigen Gebrauches der Brechmittel bei der falschen Peripneumonie zu sehr irrigen Folgerungen geleitet werden. In dieser Krankheit, sagt Lieutaud, schafft ein Brechmittel, wenn zumal Eckel vorhanden ist, oft unmittelbare Erleichterung. Brechmittel, bemerkt Cullen, bis zum Eckel gegeben, oder auch in solcher Dose, daß sie völliges Erbrechen hervorbringen, müssen immer fortgebraucht werden. Der Nutzen, welchen Brechmittel in großen und

kleinern Gaben leisten, besteht hauptsächlich in Beförderung des Auswurfes, von dessen Zustande der Ausgang der Krankheit so sehr abhängt. Auch darf man ihre Tendenz, den Schweiß zu fördern, welcher, sobald er allgemein, nicht zu heftig, noch durch hitziges Verhalten hervorgebracht ist, meistentheils für günstig angesehen werden kann, hierbei nicht übersehen. Die übrigen expektorirenden Mittel, welche in dieser Krankheit angewendet werden, sind von den, bei der ächten Pneumonie empfohlnen nicht verschieden *). Jedoch ist hier von Opiaten nicht allezeit sicherer Gebrauch zu machen; sie unterbrechen, wie wir gesehen haben, auf einige Zeit die Anstrengungen zum Aushusten, welches bei beträchtlicher Anhäufung der in die Lungen ergossenen Materie und bei starker Entkräftung mit Gefahr verbunden ist.

---

*) Nur daß man bei der falschen Pneumonie wegen der geringen oder gänzlich mangelnden Fieberzufälle und des abgestumpften, atonischen Zustandes der Lungen ungleich weniger Ursache hat, Nachtheil von der reizenden Wirkung dieser Mittel zu befürchten, und sie daher auch früher in Gebrauch ziehen kann. Die vorzüglichsten hieher gehörigen Mittel sind die verschiedenen Bereitungen des Spiesglanzes, die Gummiharze, die Meerzwiebel, Senega, Arnica, Cascarille, die fixen Kalien, das Ammonium in seinen verschiedenen flüßigen Formen, der Kampfer, die Benzoeblumen, Aether ꝛc. Auch empfiehlt man zu gleichem Behufe das Einziehen reizender Dämpfe in die Lungen von Essig, Salmiakgeist, Aufgüssen der Arnica mit Schwefelnaphta und ähnlicher reizenden Substanzen, mehr oder weniger verdünnt, je nachdem es der Kranke verträgt, und der Grad der Lungenschwäche erfordert. A. d. Ueb.

Von sogenannten Brustmitteln, die einige Aerzte bei der falschen Peripneumonie empfohlen haben, als dem Gundermann, Isop, Honig ꝛc., ist wenig zu erwarten. Ein Gleiches gilt auch von dem Gebrauche harntreibender Mittel, welchen Lieutaud und mehrere andere angesehene Aerzte anrathen; jedoch steht mit manchen derselben, die weniger reizend wirken, ein Versuch zu machen, ob sie nicht da, wo die Menge des in den Lungen angehäuften Schleimes sehr groß ist, einigen Nutzen gewähren dürften.

Unter den zur Begegnung der Schwäche wirksamen Mitteln findet man, daß der Wein die entzündliche Tendenz weit weniger vermehre, als irgend eine Bereitung der China, und der Gebrauch jenes Mittels wird hier oft um so nöthiger, da die Subjekte, welche Anlage zu falscher Peripneumonie haben, gemeiniglich seit langer Zeit schon an den Genuß geistiger Getränke gewöhnt zu seyn pflegen, und, wie Sydenham richtig bemerkt, die schnelle Entziehung gewöhnter Reitze oft mit den schlimmsten Folgen verbunden ist.

Diese Bemerkungen gehören jedoch bloß für solche Fälle, welche an der Natur der Pneumonie am wenigsten Theil haben. Bei offenbarer Neigung zur entzündlichen Affektion der Lungen wird eine genauere Befolgung des antiphlogistischen Heilplanes erfordert. Der Genuß reizender Nahrungsartikel und schwerverdaulicher Speisen ist in allen Fällen der falschen Peripneumonie zweckwidrig, und so lange sich die entzündlichen Symptome nicht gegeben haben, muß jede Art von thierischer Kost vermieden werden. Da, wo das Fieber höher steigt, und die Krank-

heit einen schnellern Verlauf nimmt, wird die Veränderung mit der Diät weniger empfunden als in solchen Fällen, die mehr chronischer Art sind.

Was die örtlichen Mittel anlangt, so behaupten sie in der Behandlung dieser Krankheit eine höhere Stelle, als bei der Pneumonie. Da wir die Wirkung der allgemeinen Mittel fürchten, so suchen wir ihre Stelle durch einen anhaltendern Gebrauch der örtlichen Mittel zu ersetzen. Die vorzüglichsten derselben bleiben auch hier topische Blutausleerungen und Blasenpflaster. Erstere wendet man an, wo sich die Krankheit der Natur der Pneumonie nähert; letztere zeigen sich aber in allen Fällen von Nutzen, nur müssen sie, wie in der Pneumonie, unmittelbar dem Umfange des Brustkastens applizirt werden. Blasenpflaster an den Beinen, wie sie Eller und andere empfohlen haben, scheinen wenig Dienste zu leisten. Fomentationen auf die Brust schaffen hier noch weniger Nutzen als in der Pneumonie.

Aus dem Gesagten werden sich die Umstände, worin die Behandlung der falschen Peripneumonie von der bei der ächten Pneumonie erforderlichen abweicht, leicht bemerken lassen.

Viertes Kapitel.

Magenentzündung.

(Gastritis.)

Cullen bestimmt diese Krankheit als ein Fieber, welches den Charakter des Typhus trägt, verbunden mit einem heftigen, brennenden, von jeder genossenen Sache zunehmenden Schmerze in der Magengegend, mit steter Neigung zum Erbrechen, welches unmittelbar erfolgt, so oft der Kranke etwas zu sich nimmt, und einem empfindlichen Schlucken.

Daß das Fieber in der Magenentzündung ein Typhus sey, ist falsch; dasselbe hat mit letzterm keine Aehnlichkeit, die allgemeine Schwäche ausgenommen; denn selbst der Puls, obschon matt, ist sehr verschieden von dem, welchen man bei einem Typhus bemerkt, und was die ausgezeichnetern Symptome des Typhus anlangt, so zeigen sie sich niemals in dieser Krankheit.

Cullen nimmt ferner zwei Arten von Magenentzündung an; die Krankheit ist nach ihm entweder phlegmonisch oder rosenartig. Ueber diese Eintheilung werde ich mich gleich näher zu erklären Gelegenheit haben.

Zufälle der Magenentzündung.

Der in der Nähe des Magens empfundene Schmerz ist meistentheils sehr heftig und mit einem Gefühl von brennender Hitze verbunden; nicht immer schränkt er sich bloß auf die Magengegend ein, sondern verbreitet sich oft auch bis zu den falschen Rippen und hinterwärts in den Rücken; er nimmt nicht nur von Dingen zu, welche in den Magen gelangen, sondern selbst die leiseste Berührung von Außen ist schon hinreichend, ihn zu vermehren. Erbrechen und Schlucken sind sehr beständige Begleiter der Magenentzündung.

Der Puls ist frequent, klein, zusammengezogen, mehr oder weniger hart und bisweilen aussetzend. Nach Bursieri soll der Puls zu Zeiten stark gefunden werden; dieß ist aber verhältnißmäßig nur selten der Fall. Der Durst ist dringend, und es macht eine Ausnahme von dem, was so eben in Hinsicht anderer in den Magen aufgenommener Substanzen gesagt worden ist, daß sich der Schmerz, wenn der Kranke irgend eine milde Flüßigkeit niederschluckt, auf einige Augenblicke zu vermindern scheint. Allein in kurzer Zeit wird die genommene Flüßigkeit wieder ausgebrochen, und der Kranke findet nur zu bald, daß jede Erleichterung, die er sich durch Trinken zu verschaffen sucht, mehr täuschend als bleibend sey.

Bei der Magenentzündung findet eine schnellere und allgemeinere Depression der Kräfte Statt, als es der Fall bei irgend einer andern Phlegmasie ist. Gemeiniglich geht die Schwäche so weit, daß sich Ohnmacht befürchten läßt,

die auch in mehrern Fällen wirklich eintritt. Die anhaltende Beängstigung und Spannung um die Herzgrube ist sehr groß, und gehört bisweilen unter die peinlichsten Zufälle.

Der Leib ist verstopft; doch ist selten viel Schwierigkeit bei Oeffnung desselben, wofern sich nicht die Entzündung zu den Därmen ausgebreitet hat.

Die Magenentzündung kann schwerlich mit einer andern Krankheit verwechselt werden, sobald man nur ihre Zufälle gehörig kennt. Bei Krämpfen und Schmerzen des Magens, die von Blähungen entstehen, ist der Puls gemeiniglich von natürlicher Beschaffenheit, oder doch wenig verändert, noch findet hier das plötzliche Sinken der Kräfte, wie bei der Gastritis Statt. In jenen Fällen mangelt oft das Erbrechen, und sehr selten ist dieses so anhaltend, noch wird es allezeit auf den Genuß der geringsten Sache erregt. Die Zunahme des Schmerzes auf alles, was in den Magen kommt, ist bei Flatulenz und Krämpfen weit weniger bemerkbar als in der Gastritis, auch wird in jenen Fällen das beträchtliche Ueberhandnehmen des Schmerzes auf einen äußern Druck, eines der besten Merkmale der Gastritis, nicht wahrgenommen. Auch der Schlucken, welcher ein steterer Begleiter von der letztern Krankheit ist, kann hier zur Unterscheidung beitragen. Ueberdieß findet beim Magenkrampf, welcher Fall am häufigsten mit Gastritis verwechselt wird, ein solches Gefühl von Zusammenziehung und Erstickung Statt, daß oft die Sprache wegfällt, während letztere bei der Magenentzün-

dung freier bleibt, und der Kranke oft ein durchdringendes Geschrei von sich giebt. *).

Nach Sauvages (und Quarin scheint ihm beizustimmen) ist es fast unmöglich, die Gastritis von einer Entzündung der Bauchmuskeln zu unterscheiden, da bei der letztern alle Zufälle der erstern vorhanden und bloß gelinder seyn sollen. Bei einiger Aufmerksamkeit lassen sich aber die Fälle leicht unterscheiden. Der Schmerz wird zwar, wie bei der Gastritis, durch äußern Druck vermehrt; aber er nimmt auch, und zwar in einem noch höhern Grade, durch Bewegung zu, sobald die Bauchmuskeln darzu beitragen müssen, was in der Gastritis nicht der Fall ist. Der Zustand des Pulses ist im erstern Falle ebenfalls sehr verschieden; anstatt klein und schwach, wie bei der Gastritis zu seyn, findet man den Puls, wenn er ja affizirt ist, stark, wie in den meisten andern Phlegmasien. Zudem ist bei der Entzündung der Bauchmuskel wenig oder gar keine Neigung zum Erbrechen vorhanden, und häufig dürfte sich ein Grad von Geschwulst an den Muskeln bemerken lassen; jedoch ist das letztere Symptom nicht beständig, und oft findet man auch bei der Gastritis die Gegend um den Magen etwas aufgetrieben.

---

*) Eben so täuschend sind zuweilen die Zufälle, welche bei krampfhafter Aktion des gallabsondernden Systems, z. B. in der Cholera und der sogenannten gallichten Cardialgie entstehen. Die große Angst und Unruhe, der innere Schmerz, die äußere Empfindlichkeit der Magengegend, das anhaltende Erbrechen, die Kälte der Extremitäten ꝛc. können selbst den aufmerksamen Beobachter verleiten, auf die Gegenwart einer wirklichen Entzündung des Magens zu schließen. A. d. Ueb.

Quarin meint, eine Diagnose zwischen Gastritis und Entzündung der Bauchmuskel habe keinen besondern Werth, weil das Verfahren in beiden Fällen das nämliche sey. Diese Bemerkung ist aber ungegründet; denn die größere Wichtigkeit des angegriffenen Organs bei der Gastritis erfordert den Gebrauch der kräftigsten Mittel. Bei Entzündung der Bauchmuskel hat man sich mehr auf örtliche Mittel zu verlassen, und ihre Behandlung trägt mit dem Verfahren bei der falschen Pleuresie Aehnlichkeit; letztere Krankheit sowohl als jene sind ganz von einerlei Natur.

Erscheint die Gastritis mit den oben beschriebenen Zufällen begleitet, so giebt es wenige Uebel, deren Diagnose leichter wäre, als bei dieser Krankheit. Jedoch ist das nicht durchgängig der Fall, indem man Beispiele anführt, daß der Magen bei Leichenöffnungen entzündet gefunden wurde, wo mehrere, ja selbst beinahe sämmtliche der oben erwähnten Symptome vermißt worden waren. De Haen theilt mehrere Fälle dieser Art mit; in dem einen fand kein Erbrechen Statt, und der Kranke behielt bis zuletzt seine Eßlust; bei dem andern Falle war nicht nur das Erbrechen, sondern auch der Schmerz in der Magengegend selbst abwesend. Jedoch ist bei solchen Fällen immer noch die Frage, ob nicht die Entzündung, welche bei der Leichenuntersuchung entdeckt wurde, oft erst mit dem Eintritte der Todesstunde entstanden sey *).

---

*) Hauptsächlich bei Personen, welche an schlimmen Formen des Typhus sterben. Die unter solchen Umständen zuweilen vorgefundenen Spuren von Magenentzündung konnten leicht bloße Folge von Ansammlungen

Ich habe bereits bemerkt, daß Cullen zwei verschiedene Arten der Gastritis, die phlegmonöse und erythematische, annehme. Er ist aber weit entfernt, den Begriff von diesen Wörtern mit Genauigkeit bestimmt, oder die Mittel angegeben zu haben, wie sich beide Arten von Magenentzündung gehörig unterscheiden lassen. Er scheint anzunehmen, daß zweierlei Arten Entzündung, analog der Pustel und dem Erythem der Haut, im Magen existiren dürfen; die eine Art oberflächlich, die andere tiefer sitzend. Diese Voraussetzung dürfte allerdings ihren Grund haben, obgleich eine genauere Kenntniß der Krankheit, als wir besitzen, nothwendig ist, um gedachte beide Arten von einander zu unterscheiden. Die erythematische Magenentzündung ist nach Cullens Meinung oft gegenwärtig, ohne von den Zufällen, welche die Gastritis charakterisiren, begleitet zu seyn. Erythematische Entzündungen des Magens, bemerkt er, kommen häufiger als die phlegmonösen vor. Sobald der Mund und die Theile des Rachens von rosenartiger Entzündung ergriffen sind, und zu gleicher Zeit im Magen eine ungewöhnliche Empfindlichkeit bei der Aufnahme scharfer Substanzen, nebst häufigem Erbrechen Statt findet, bleibe wenig Zweifel übrig, daß sich die Entzündung von jenen Theilen zu dem Magen verbreitet habe. Und diese Zufälle in Verbindung mit Mangel an Eßlust, Durst und frequentem Puls

---

des Blutes im Zellgewebe und der bereits dem Tode vorhergegangenen Lähmung der Gefäße seyn. Jedoch bleiben auch solche Fälle noch möglich, wo der schnelle Uebergang der Entzündung in den Brand die sonst gewöhnlichen Symptome des Uebels verhindert hat. A. d. Ueb.

deuteten selbst da, wo Mund und Rachen von keiner solchen Entzündung befallen sey, auf eine erythomatische Entzündung des Magens, welche sich späterhin nach einiger Dauer solcher Symptome oft auch in jenen Theilen zu erkennen gebe.

Allein selbst da, wo die Entzündung des Magens erythematischer Art ist, finden nicht selten solche Zufälle Statt, welche nach Cullen die phlegmonöse Art von Magenentzündung charakterisiren sollen. Denn mir sind Fälle zu eigener Beobachtung vorgekommen, wo sich das Erythem von den Theilen des Rachens zu dem Magen verbreitete, und hier die sämmtlichen, gewöhnlichen Symptome einer phlegmonösen Gastritis veranlaßte. Sie schienen mir zwar weniger heftig zu seyn; allein der größere oder geringere Grad, in welchem dieselben Symptome erscheinen, kann dem Zwecke einer richtigen Diagnose noch keinesweges entsprechen.

Die erythematische Entzündung an innerlichen Theilen sowohl, als auf der Oberfläche des Körpers, zeigt eine besondere Neigung, sich weiter auszubreiten; sie verläßt die von ihr zuerst befallenen Theile, indem sie sich auf die benachbarten wirft, und so vermag sie sich oft längs dem ganzen Speisekanal fortzupflanzen. In den Därmen verursacht dieselbe, was bei der phlegmonösen Entzündung nicht der Fall ist, Diarrhöe, und häufig läßt das Erbrechen nach, so wie sich der Durchfall einstellt.

Zuweilen bemerken wir außer den bisher angeführten Zufällen bei der Gastritis noch andere Krankheitssymptome; diese sind jedoch weniger häufig. Das gewöhnlichste der-

selben

selben ist Dyspnöe. Oft klagt der Kranke über Schwerathmigkeit, welche keineswegs aus der nach den Lungen verbreiteten Entzündung hervorgeht (denn in diesem Falle würden sich die übrigen Symptome der Pneumonie so gut zeigen, wie die Dyspnöe), sondern durch den entzündlichen Zustand des Magens veranlaßt wird, welcher die absteigende Bewegung des Zwergfells schmerzhaft macht. Der Grad der Dyspnöe bei der Gastritis muß offenbar großentheils von demjenigen Theile des Magens abhängen, welcher von der Entzündung ergriffen ist. Je näher der Sitz der Krankheit dem Zwergfelle, desto größer muß natürlich das Hinderniß bei der absteigenden Bewegung des letztern seyn.

Ein anderer, weniger leicht erklärbarer Zufall, der dann und wann bei der Gastritis zum Vorschein kommt, ist die Wasserscheu. Man findet ein Beispiel dieses besondern Zufalles angeführt in dem 1. B. der Medical. Essays; auch können van Swieten's Commentarien zu Boerhaave's 1130ten und 1139ten Aphorism nachgesehen werden. Auch bei mancherlei andern acuten Krankheiten pflegt die Hydrophobie einen gelegentlichen Begleiter abzugeben.

Zertheilung ist der einzige günstige Ausgang, den die Gastritis nehmen kann; die Geneigtheit hierzu erkennt man aus der allgemeinen Gelindigkeit der Zufälle, und insonderheit aus dem guten Erfolge, welchen die dagegen in Gebrauch gezogenen zweckmäßigen Mittel haben. Steigen die Symptome immer höher, und leiden sie bei der Anwendung der Aderläße und anderer zur Mäßigung

der entzündlichen Affektion passenden Mittel wenig oder gar keinen Nachlaß, so hat man Grund, einen schlimmen Ausgang zu befürchten.

Auf vorhandene Tendenz zur Eiterung, was bei der Gastritis ein seltner Fall ist, schließen wir, wenn die Zufälle ohne beträchtlichen Nachlaß und zugleich ohne große Heftigkeit eine bis zwei Wochen länger fortdauern. Hat sich ein Absceß gebildet, so erfolgt eine bemerkliche Minderung des Schmerzes, welcher gewöhnlich mehr oder minder häufige Schauer vorhergehen; dargegen findet sich ein Gefühl von Druck und Schwere in der Herzgrube und große, den Kranken zur Last fallende Beängstigung ein, wie es der Fall bei der Pneumonie ist, sobald Eiterung eintreten will. Die fieberhaften Zufälle sind dieselben, wie bei sämmtlichen innerlichen Suppurationen. Anfänglich finden wir sie gemäßigter als im entzündlichen Zeitraume der Krankheit; bald aber beginnen sie regelmäßige Exacerbationen zu machen, und stufenweis die Form eines hektischen Fiebers anzunehmen.

Die Gefahr, welche ein im Magen enstandener Absceß veranlassen müsse, ist einleuchtend. Gemeiniglich wird er die Ursache des Todes, dafern er sich nicht in den Magen öffnet, in welchem Falle der ausgeleerte Eiter durch Stuhl und Erbrechen ausgeleert wird, und das Geschwür bisweilen wieder zuheilet. In den Memoiren der Pariser Academie vom Jahre 1704 ist ein Fall aufgezeichnet, wo der Absceß zwar in den Magen sich öffnete, aber der Kranke dennoch in Folge des hinterlassenen Geschwüres starb. Eller führt einen ähnlichen Fall an, bei

welchem der Patient nach Entstehung des Geschwüres noch mehrere Jahre lang sein Leben fristete. Bisweilen erfolgt hier der Tod plötzlich, indem das Geschwür eine tödtliche Blutung veranlaßt. Man führt aber auch Beispiele an, wo in Folge der Entzündung sich eine Adhäsion zwischen dem Magen und den Wänden des Unterleibes gebildet hatte, und der Abscess sich nach außen öffnete. Van Swieten theilt mehr als einen Fall dieser Art mit. Im Journal der Gelehrten befindet sich ein Beispiel, wo sich die Contenta des Magens durch die entstandne Oeffnung ausleerten, und letztere durch angelegte Compressen und Binden verschlossen gehalten werden mußte. Der Kranke lebte unter solchen Umständen über drei und zwanzig Jahre, und genoß einer so guten Gesundheit, daß er zum Erwerbe seines Unterhaltes beträchtliche Arbeit verrichten konnte. Bricht der Abscess, wie es oft der Fall ist, in die Höhle des Unterleibes auf, so entsteht purulente Ascites, welche allezeit tödtlich wird.

Die Neigung zum Brand erkennt man aus der ungewöhnlichen Heftigkeit der Zufälle und dem fruchtlosen Gebrauche der gehörigen Mittel. Ist der Brand bereits schon eingetreten, so erhellt seine Gegenwart aus dem Nachlasse des Schmerzes, dem zu gleicher Zeit geschwinder und schwächer werdenden Puls, und aus der zunehmenden Beängstigung und Schwäche, zu welcher sich kalte, klebrige, partielle Schweiße gesellen. Bei Visceralentzündungen, wo die Gangrän nur eine kleine Stelle des entzündeten Theiles ergriffen hat, währt der Schmerz, wie ich selbst Zeuge gewesen bin, oft bis zuletzt. Unter solchen

Umständen ist es freilich schwieriger, die Gegenwart des Brandes auszumitteln; indessen wird man dieses gemeiniglich bei gehöriger Aufmerksamkeit auf die andern Zufälle thun können. Daß Gangrän bei der Magenentzündung allezeit sehr bald tödtlich werde, bedarf wohl keiner weitern Bemerkung.

Boerhaave rechnet Scirrhus und Krebs des Magens unter die Ausgänge der Gastritis; allein die meisten Schriftsteller nehmen einstimmig an, daß diese Uebel selten, wo jemals eine Folge der Entzündung seyn dürften.

Außer den verschiedenen Ausgängen, welche die Gastritis mit andern Phlegmasien gemein hat, scheint diese Krankheit bisweilen tödtlich zu werden, bloß in Folge der übermäßigen Reizung des Systems, welche sie veranlaßt. Vermöge der großen Empfindlichkeit des Magens, bemerkt Cullen, und dessen Verbindung mit den übrigen Theilen des Systems dürfte eine Entzündung dieses Organs, was für Ursachen ihr auch zum Grunde liegen, leicht tödtliche Folgen haben; insonderheit kann sie durch den hohen Grad von Schwäche, den sie plötzlich herbeiführt, sehr bald tödtlich werden, ohne deshalb den gewöhnlichen Lauf der Entzündungen zu nehmen. Auch Boerhaave bemerkt, daß die Gastritis bisweilen schnellen Tod mit Zuckungen verursache, ehe noch der eine oder andere jener oben erwähnten Ausgänge eintreten könne.

Allgemeine Zuckungen werden von mehrern Schriftstellern als häufiges Symptom der Magenentzündung angeführt. Daß dieselben bisweilen von der Gegenwart der Entzündung in einem so empfindlichen Theile entstehen

dürften, kann wohl nicht bezweifelt werden; Quarin, Bursieri und andere Authoritäten stimmen dafür; aber in der bei weitem größern Menge von Fällen, wo sich Zuckungen hinzugesellen, ist die Krankheit durch die Aufnahme chemischer Schärfen und sogenannter Gifte in den Magen entstanden, und die Convulsionen sind häufiger eine Folge von dem Uebergange jener scharfen giftigen Substanzen in die allgemeine Säftenmasse, als der durch letztere erregten Magenentzündung. Die Verwickelung der Gastritis mit Würmern bei Kindern dürfte ebenfalls zur Befestigung der Meinung, daß Convulsionen ein Symptom der erstern Krankheit seyen, beigetragen haben *).

Ursachen der Magenentzündung.

Der Zustand des Körpers, welcher zu Gastritis disponiret, ist derselbe, welcher zu andern entzündlichen Uebeln geneigt macht. Ich habe bereits schon erinnert, daß außer der Vollblütigkeit, die allerdings auch zu Phlegmasien Anlage erzeugt, noch besonders eine gewisse Körperbeschaffenheit ihnen unterworfen sey. Personen, sagt Millar, von dünner magerer Statur, steifer Faser und lebhafter Verdauung bekommen leicht entzündliche Krankheiten. Die

---

*) Daß die Gegenwart von Würmern oft bei einer Magenentzündung zu mancherlei andern spasmodischen Zufällen, welche nicht wesentlich zu jener gehören, Anlaß geben könne, ist keineswegs zu bezweifeln; aber nicht selten hat man doch auch Magenentzündungen beobachtet, welche alle Erscheinungen einer sogenannten Wurmkrankheit darboten, ohne daß der Erfolg den Verdacht auf zufälligen Wurmreiz gerechtfertigt hätte. A. d. Ueb.

Bemerkungen, die ich oben über die zu Entzündungen am meisten disponirende Lebensart mitgetheilt habe, brauchen hier nicht wiederholt zu werden.

Verkältung, auf mancherlei Art veranlaßt, findet unter den Gelegenheitsursachen der Gastritis eine vorzügliche Stelle. Die meisten erregenden Ursachen dieser Krankheit sind jedoch örtliche, auf den Magen wirkende Reize. Keine Ursache giebt so häufig zu Gastritis Anlaß, als kalter Trunk bei sehr erhitztem Körper. So können auch scharfe, in den Magen verschluckte Materien, insonderheit wenn der Magen von Schleim entblößt oder letzterer doch so verändert ist, daß er zu dem bestimmten Zwecke nicht gehörig taugt, Entzündung daselbst erregen. Zwar bewirken diejenigen Substanzen, welche ihrem Geschmacke nach am schärfsten sind, nicht gerade die stärkste Reizung im Magen. Die stärksten Gewürze verträgt oft der Magen ohne irgend eine Beschwerde, da ihn hingegen die geschmacklosesten Dinge nicht selten auf das kräftigste affiziren. Inzwischen reizen alle Substanzen, welche stark auf den Geschmack wirken, zu gewissem Grade auch den Magen, und sobald sich ihrer Personen, die zu Gastritis sehr geneigt, oder schon einmal davon befallen worden sind, in sehr reichlichem Maaße bedienen, können sie auch eine erregende Ursache dieser Krankheit werden. Es bedarf kaum einer Bemerkung, daß alle abführende sowohl als Brechenerregende Mittel eine besondere Kraft besitzen, den Magen zu reizen. Es giebt wenig Purgiermittel, die nicht, wenn sie zu sehr starker Gabe genommen werden, Brechen erregen sollten. Man darf sich daher nicht wundern den Ge-

brauch drastischer Purgier- und Brechmittel unter die Ursachen der Gastritis gezählt zu finden. Ebenfalls gehört hierher eine zahlreiche Klasse von scharfen Giften, von denen ein großer Theil hauptsächlich dadurch wirkt, daß er Entzündung und Exulceration des Magens erregt. Es giebt ferner gewisse Nahrungsartikel, welche während ihrer Verdauung mehr Reiz bewirken, als andere. Thierische Kost reizt stärker als Pflanzennahrung, und wieder das Fleisch von ältern Thieren mehr als von jüngern. Daß reizende und berauschende Getränke Magenentzündung zu erregen geneigt sind, wird allgemein anerkannt. Der häufige Genuß gegohrner Getränke veranlaßt oft die Krankheit bei solchen, die am wenigsten darzu disponirt sind, und schon sehr kleine Quantitäten derselben sind hinreichend, einen Rückfall zu bewirken. Gastritis kann auch von solchen scharfen Stoffen entstehen, die sich im Körper selbst generirt haben, wie das häufig bei verschiedenen Arten Geschwüren im Rachen und der Speiseröhre der Fall ist. Nach Cullen soll die von verschluckten scharfen Substanzen erregte Magenentzündung gemeiniglich erythematischer Art seyn.

Wenig Dinge können eine stärkere Reizung des Magens bewirken, als Ueberfüllung desselben, zumal mit harten, blähenden und sonst schwerverdaulichen Speisen, wo die Ausdehnung beträchtliche Zeitlang unterhalten wird; hier kann Gastritis die Folge seyn. Eller theilt über diese Ursache der Krankheit einige gute Beobachtungen mit.

Ein Schlag oder heftiger Stoß auf die Magengegend, Wunden, die in den Magen oder die benachbarten Theile

eindringen, ein Druck auf den Magen, welcher von Luxation oder Zerbrechung des Schwerdtknorpels entsteht, kann ebenfalls Entzündung des Magens herbeiführen. Gleich andern Phlegmasien entsteht auch diese Entzündung bisweilen von den verschiedenen Ursachen einer plötzlichen Vollblütigkeit, insonderheit von Unterdrückung der Blutflüße oder anderer gewöhnten Ausleerungen. Nicht selten verbreitet sich die Entzündung einiger benachbarten Theile, insonderheit der Speiseröhre und des Zwölffingerdarms zu dem Magen.

Das sind die hauptsächlichsten Gelegenheitsursachen der Gastritis; noch giebt es aber einige andere, deren Wirkungsart ganz in Dunkel gehüllt zu seyn scheint. Ich habe mehr als einmal Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß gewisse pestartige Fieber sehr gewöhnlich mit Entzündung des Magens und der Därme verbunden zu seyn pflegen; und diese Combination findet so häufig Statt, daß van Swieten und andere der Meinung gewesen sind, das Contagium wirke oft zuerst auf den Magen, und veranlasse eine Entzündung dieses Organs. Allein dieses ist nicht ganz einleuchtend, indem sich die Entzündung gar oft nicht eher zu erkennen giebt, bis schon das Fieber mehrere Tage lang gedauert hat. Zudem ist es gar nichts ungewöhnliches, daß sich Gastritis zu Fiebern gesellt, die aller Wahrscheinlichkeit nach von keiner ansteckenden Ursache entstanden waren.

Gastritis findet sich zu Ausschlagsfiebern sowohl als zu einfachen, zu aussetzenden sowohl als zu anhaltenden Fiebern. Bei Ausschlagsfiebern entsteht sie am liebsten,

wenn das Exanthem plötzlich zurücktritt, und in solchen Fällen geht sie, wahrscheinlich wegen der großen Schwäche, die hier vorhanden ist, gemeiniglich sehr bald in Gangrän über *).

Unter den Krankheiten, welche zu Gastritis Anlaß zu geben geneigt sind, wird gemeiniglich auch die Gicht genannt. Bei Betrachtung dieser Krankheit werden wir aber Grund zu glauben finden, daß die Gicht nur sehr selten, wo jemals, Visceralentzündung erregen dürfte.

Behandlung der Magenentzündung.

Die Behandlung der Gastritis hat mit jener von den verschiedenen, bereits schon in Betracht gezogenen Krankheiten so viel Aehnlichkeit, daß es nicht nöthig seyn wird, weitläufig darüber zu sprechen. Es giebt aber einige der

---

*) Ueberhaupt dürfte schon aus der größern Geneigtheit der Magenentzündung, anstatt in Eiterung überzugehen, gleich nach ihrem Ursprunge zu gangräneſciren, und aus der verschiedenen Beschaffenheit der einwirkenden Schädlichkeiten der Schluß gezogen werden können, daß der entzündlichen Affektion öfter, als man vormals glaubte, ein mehr oder weniger beträchtlicher Grad von Schwäche zum Grunde liegen müsse. In Fällen, wo die Magenentzündung mit asthenischen Gefäß = und Nervenfiebern zusammengesetzt ist, hat man das schnelle Entstehen des Brandes vorzüglich bemerkt, und wahrscheinlich haben auch dieselben erregenden Schädlichkeiten, welche den Charakter der allgemeinen Krankheit bestimmen, einen ähnlichen und gleichzeitigen Einfluß auf die Natur des örtlichen Uebels. Dieses gilt besonders von der desorganisirenden Tendenz mehrerer contagiösen Stoffe. A. d. Ueb.

Gastritis eigenthümlich zukommende Umstände, welche unsere Aufmerksamkeit erheischen.

Die Aderläße ist bei dieser Art Entzündung ebenfalls das Hauptmittel, worauf man sich zu verlassen pflegt; und nirgends wird dieselbe zu größerm Umfange angewendet, als hier. Wir lesen von Fällen, wo die Aderläße mehrere Tage hintereinander vier bis fünfmal wiederholet wurde. Sobald sich die Zufälle der Gastritis zeigen, nehmen wir unsre Zuflucht zu diesem Mittel, und weichen sie ihm nicht, so muß es in so beträchtlichem Maaße angewendet werden, als es die Constitution des Kranken nur immer verträgt. Und dieses ist nicht bloß der Fall bei vollem und starkem Pulse, sondern je kleiner und schwächer er gefunden wird, desto nöthiger ist auch, unter gewissen, bald näher zu bestimmenden Ausnahmen, häufiges und frühzeitiges Blutlassen. In den Fällen, wo wir bisher das Blutlassen erforderlich gefunden haben, macht man in der Absicht davon Gebrauch, um die Stärke des Pulses zu mindern; in diesem Falle aber wird es empfohlen, um die Stärke des Pulses zu vermehren, und so sonderbar dieses auch scheinen dürfte, so erfolgt doch durchgängig diese Wirkung, zum wenigsten, wenn die Aderläße anfängt Dienste zu leisten. Die Schwäche des Blutumlaufes, welche in der Gastritis Statt findet, erhöhet die Gefahr der verzögerten Blutausleerungen; denn es ereignet sich zuweilen, wie ich selbst gesehen habe, der Fall, daß in Zeit von wenig Stunden die Blutcirculation so matt wird, daß es unmöglich ist, aus irgend einer Vene des Körpers Blut zu gewinnen.

In einigen solchen Fällen finden wir, wie oben erinnert wurde, einen starken Puls bei der Gastritis; hier hat man die gewöhnlichen Wirkungen einer Aderläße zu erwarten.

Wiewohl aber das Blutlassen in den meisten Fällen der Gastritis ein schätzbares Mittel abgiebt, so dürfte sein Nutzen doch unter gewissen Umständen sehr zweifelhaft seyn. Wenn nämlich die Kräfte des Kranken schon vor Eintritt des Uebels sehr erschöpft worden sind, z. B. wo sich die Gastritis zu den schlimmsten Formen des Typhus gesellt, so scheint das Blutlassen oft den Tod zu beschleunigen, ob es zwar gleich nicht an Beispielen fehlt, wo dieses Mittel sich selbst unter den angeführten Umständen nützlich gezeigt hat. Indessen sind wir doch nicht mit den nähern Bedingungen bekannt, unter denen das Blutlassen in solchen Fällen angewendet werden darf *). Auch kann kein Zweifel seyn, daß in keinem Falle dieser Art eher zum Gebrauche der Aderläße geschritten werden dürfe, als nachdem schon die weniger schwächenden Mittel fehlgeschlagen haben.

Wir werden ferner von allgemeinen Blutausleerungen in der Gastritis abgerathen, wenn die Dauer der Krankheit Symptome von großer Schwäche veranlaßt hat. Wir

---

*) Erfahrungen dieser Art sind mit Recht in Zweifel zu ziehen, indem aller Wahrscheinlichkeit nach diejenigen, welche sie machten, sich in der Diagnosis irrten. Unter den hier angeführten Umständen ist schwerlich jemals hinreichender Grund zu einer allgemeinen Blutausleerung aufzufinden. A. d. Ueb.

müssen abstehen Blut zu lassen, wenn der Puls ungleich geworden ist, oder wenn sich krampfhafte Zuckungen, Ohnmachten und geräuschvolles Schlingen hinzu gefunden haben. Diese Zufälle sind aber selten, wenigstens treten sie nicht eher als vor einer ganz späten Periode der Krankheit ein.

Nichts gewährt eine bessere Prognosis in der Gastritis, als Nachlaß der Zufälle auf den Gebrauch des Blutlassens; nur darf man nicht einen solchen Nachlaß für gänzliche Entfernung der Krankheit nehmen. Sehr oft findet nach der ersten Aderläße früher oder später eine Verschlimmerung der Symptome Statt, welche eine Wiederholung des nämlichen Mittels erheischt.

Das Maaß und die Wiederholung der Blutausleerungen wird auf dieselbe Art, wie bei den andern Phlegmasien bestimmt. Je weniger die Zufälle auf die erste Aderläße nachlaßen, desto baldiger und zu desto größerm Maaße muß sie wiederholt werden.

Was die Ausleerung durch die Därme anlangt, so hindert uns der überaus reizbare Zustand des Magens, innerliche Mittel zu geben, welches in den meisten Fällen bloß das Erbrechen vermehren und folglich auch die Krankheit verschlimmern würde. Die allgemeine Regel daher ist diese, kein abführendes Mittel durch den Mund zu reichen; jedoch giebt es Ausnahmen hiervon. Gastritis kann nämlich bisweilen durch Ueberfüllung und Ausdehnung des Magens erregt werden; nichts pflegt so sehr zur Schwächung der Muskularthätigkeit beizutragen. Wenn z. B. der Urin so lange zurückgehalten wird, bis die angesam-

melte Menge desselben die Blase beträchtlich ausgedehnt hat, so verliert letztere die Kraft, ihn auszutreiben. Der nämliche Fall ist mit dem Magen, der, wenn er übermäßig von genossenen Speisen ausgedehnt worden, die Kraft verliert, seine Contenta durch Brechen auszuwerfen; denn obschon der Magen bei der Operation des Erbrechens durch die Thätigkeit der Abdominalmuskel und des Zwerchfelles unterstützt wird, so sind doch die Zusammenziehungen der Muskelfasern des Magens selbst dabei erforderlich. Daher wird bei einem Falle, wo die Gastritis von Ueberfüllung des Magens veranlaßt ist, der Kranke oft mit fruchtlosen Anstrengungen zum Brechen gepeinigt. So lange die Ursache, welche die Krankheit erzeugt, noch immer wirksam ist, kann man natürlich wenig oder nichts von dem Gebrauche irgend eines Mittels erwarten. In solchen Fällen ist es daher nothwendig, daß wir zu gleicher Zeit, wo die gewöhnlichen Mittel der Gastritis angewendet werden, auch zu solchen unsre Zuflucht nehmen, welche wenigstens zum Theile die im Magen befindlichen Materien ausleeren. Clystiere können allerdings hierzu beitragen, aber sie sind nur meistens von zu schwacher Wirkung. Brech = und Purgiermittel, durch den Mund beigebracht, sind hier die einzigen wirksamen Dinge, deren Gebrauch in den gewöhnlichen Fällen einer Gastritis ganz unstatthaft seyn würde. Nichts kann aber mehr Reiz im Magen bewirken, als ein Brechmittel, sobald jener dergestalt überladen ist, daß die gewöhnlichen Anstrengungen zum Erbrechen die Ausleerung der angehäuften Dinge nicht zu bewerkstelligen vermögen. Der einzige Weg also, der zur Erleichterung des Magens übrig bleibt, ist der, Abführungsmittel durch den Mund

beizubringen, welche unter solchen Umständen oft sehr wichtige Dienste geleistet haben, indem sie den weitern Fortgang der im Magen angehäuften Substanzen durch den Pylorus befördern.

Während zu diesem Behufe die abführenden Mittel in Gebrauch gezogen werden, müssen wir die Därme zu gleicher Zeit durch Clystiere zur Thätigkeit reizen. Vermittelst dieser Maaßregeln werden die Contenta des Magens zum Theile in die Därme übergehen, und wenn die ungewöhnliche Masse von genossenen Speisen vermindert ist, die Ueberreste derselben durch nachheriges Erbrechen ausgeleert werden.

Ein anderer Fall, wo bei der Gastritis Mittel durch den Mund beigebracht werden müssen, ist der, wenn scharfe oder giftige Substanzen in den Magen verschluckt worden sind. Hier ist es nöthig, das Erbrechen durch den Gebrauch milder, schleimiger und öliger Flüßigkeiten so lange zu befördern, bis wir Grund zu glauben haben, daß die schädliche Ursache entfernt sey. Indem dergleichen Mittel das Erbrechen befördern, schützen sie zugleich den Magen gegen den Reiz der in ihm befindlichen Substanzen. Abführungsmittel sind besonders angezeigt, wenn das verschluckte Gift schon so lange im Körper verweilt hat, daß man vermuthen darf, es sey nunmehr schon in die Därme übergegangen. Man muß dieselben in kleinen Gaben und in der Form von Pillen reichen, damit sie, wo möglich, nicht wieder ausgebrochen werden. Eben so zuträglich wird auch die öftere Wiederholung abführender Clystiere unter solchen Umständen seyn; während dieselben den Ab-

gang der in den untern Därmen befindlichen Excremente bewirken, verstärken sie zu gleicher Zeit die peristaltische Bewegung des ganzen Speisekanales. Kennen wir die eine oder andere Substanz, welche die schädliche Eigenschaft des aufgenommenen Giftes umzuändern vermag, so darf man keinen Augenblick mit der Anwendung derselben zögern.

Mit diesen Ausnahmen darf in der Gastritis kein Mittel durch den Mund beigebracht werden. Bei den gewöhnlichen Fällen befördern wir die Ausleerung des Stuhls bloß durch Clystiere. Selbst bei vorhandener Diarrhoe zeigen sich milde schleimige und ölige Clystiere von Nutzen, indem sie sowohl die Ausleerung irgend einer, in den Därmen befindlichen reizenden Materie befördern, als auch in Folge der verminderten Reizung zur Mäßigung des Durchfalls, wenn dieser heftiger zu werden drohet, beitragen können.

Der quälende Durst und die Dauer der Krankheit, denn Gastritis kann, wenn sie einen remittirenden Typus hat, bisweilen mehrere Wochen lang verziehen, macht es nothwendig, auf das diätetische Verhalten des Kranken besondere Aufmerksamkeit zu verwenden. Er darf zwar nicht von stetem Durste gepeinigt werden; aber er muß auch zugleich große Mäßigung in Hinsicht der Quantität seines Getränkes beobachten. Man reiche ihm die mildesten Flüßigkeiten, öfters, aber in kleinen Quantitäten, um so wenig als möglich das Brechen zu vermehren, welcher Zweck bei aller Sorgfalt, mit der sie nur immer genommen werden dürften, doch selten erreicht wird. Mehrere empfehlen einen Zusatz von Säuren und Salpeter

zum Getränke; auch kann man sich dieser Dinge, insonderheit des Salpeters, in den meisten Fällen der Phlegmasien mit Nutzen bedienen; aber bei einer Gastritis würde letzterer das Erbrechen vermehren. Die Kost des Kranken ist nach demselben Gesichtspunkte zu bestimmen. Während der ersten Tage der Krankheit ist es zwar am besten, sich aller Nahrung zu enthalten; aber bei längerer Dauer derselben wird es nothwendig, die Kräfte durch kleine Quantitäten der mildesten Nahrungsartikel zu unterstützen. Jede feste Speise reizt den Magen viel zu sehr; daher sind an ihrer Stelle Abkochungen von milden, schleimigen und nährenden Substanzen zu wählen.

Man warnt bei der Gastritis gegen den Gebrauch des Mohnsaftes zur Stillung des Erbrechens. Auch leuchtet die Zweckwidrigkeit des Mohnsaftes im Anfange der Krankheit von selbst ein; allein späterhin, wenn die Gewalt des Uebels durch passende Ausleerungen vermindert ist, erleichtern schmerzstillende Clystiere, mit Vorsicht angewendet, oft das Erbrechen, und tragen zur Abkürzung des Uebels bei. Mehrere Schriftsteller scheinen es übersehen zu haben, daß die nachtheiligen Effekte des Mohnsaftes bei fieberhaften Entzündungen nicht auf irgend einer örtlichen Einwirkung dieser Substanz in dem entzündeten Theile beruhen, sondern davon herrühren, daß die vis a tergo durch den Gebrauch des Mohnsaftes verstärkt wird. Sobald jene hinreichend vermindert worden, und folglich wenig oder gar keine Härte im Puls zurück geblieben ist, kann man sich des Mohnsaftes zur Dämpfung des Schmerzes und Reizes nicht selten mit großem Nutzen bedienen.

Die

Die Temperatur des Krankenzimmers muß, wie bei andern Phlegmasien, so gleichförmig als möglich, und mehr kühl als warm seyn.

Das sind die allgemeinen Mittel, welche bei der Gastritis anzuwenden sind. Entsteht letztere bei zurückgetretenen Hautausschlägen und unterdrückten Ausleerungen, so werden noch die zu ihrer Wiederherstellung nöthigen Maaßregeln erfordert.

Topische Blutausleerungen werden selten in dieser Krankheit empfohlen, ob sich schon derselbe glückliche Erfolg, wie bei andern Phlegmasien von ihnen erwarten läßt. Hauptsächlich passen sie in solchen Fällen, wo allgemeines Blutlassen entweder gar nicht statthaft, oder wenigstens sehr bedenklich seyn dürfte.

Den Gebrauch der Blasenpflaster findet man allgemeiner empfohlen, und es darf derselbe nie unterlassen werden, sobald der Puls durch die erforderlichen Blutausleerungen seine Härte verloren hat.

Fomentationen werden häufiger bei Abdominalentzündungen als bei Entzündungen der Brusteingeweide angewendet. Allein die beständige Bewegung des Körpers, welche oft sogar das Liegenbleiben der Blasenpflaster an ihrer gehörigen Stelle verhindert, macht gemeiniglich auch die Applikation der Bähungen auf den Unterleib ungemein beschwerlich *). Zudem pflegt dieses Mittel leicht die Be-

*) Verbietet die allzugroße Empfindlichkeit des Unterleibes jeden äußern Druck, so sind anstatt der warmen Umschläge sanfte Einreibungen von einer öligen Auflösung des Mohnsaftes und Kampfers oder dem flüchtigen Liniments zu versuchen. Zuweilen schaffen lauwarme Bäder, selbst wenn Clystiere noch zu reizend wirken, große

ängstigung in den Präcordien, eins der peinlichsten Symptome bei der Gastritis, zu vermehren, so daß es im Ganzen genommen mehr schaden als nutzen dürfte.

Treten Zufälle der Eiterung ein, so können Mittel der Kunst wenig mehr fruchten; wird der Kranke gerettet, so ist das mehr einem günstigen Zufalle, als irgend einem Verdienste des Arztes beizumessen. Bricht der Abscess in den Magen auf, so müssen alle reizende Nahrungsartikel so lange vermieden werden, bis das Geschwür geheilt ist. Bildet der Aufbruch des Abscesses ein äußerliches Geschwür, so bleibt die Behandlung desselben dem Wundarzte überlassen. Zwar kann letzterer auch hier nicht viel mehr thun, als die nöthigen Maaßregeln treffen, damit nicht die Contenta des Magens durch die Wunde dringen. Leert sich der Eiter in die Höhle des Unterleibes aus, so findet kein Mittel der Erleichterung Statt. Dasselbe ist auch bei entstandener Gangrän des Magens der Fall, so daß man, wenn einmal die Zeichen des Brandes eintreten, von allem fernern Gebrauche der bisher versuchten Mittel abzulassen hat.

Ich habe gesagt, daß Gastritis bisweilen die remittirende Form annehme; in diesen Fällen ist der Gebrauch der China empfohlen worden; allein man hat zur Zeit noch nicht die Bedingungen, unter welchen sich von diesem Mittel Vortheil erwarten läßt, festsetzen können.

Cullen übergeht sowohl in seinem Systeme der Nosologie als in seinen Anfangsgründen der praktischen Arz-

---

Erleichterung. Bei solchen asthenischen Magenentzündungen, welche mit bösartigen Formen des Typhus zusammengesetzt sind, haben einige den Gebrauch kalter Wasserumschläge als wirksam empfohlen. A. d. Ueb.

neiwissenschaft die Entzündung der Milz, des Pancreas und Netzes mit Stillschweigen. Zufolge der Lage und der Verrichtung dieser Theile ist es uns unmöglich, die Entzündung derselben von der Entzündung ihrer benachbarten Organe zu unterscheiden. Ihre Funktionen sind so dunkel, daß eine Verletzung derselben keinen sinnlichen Effekt veranlaßt. Man hat sogar bei Thieren die Milz ausgeschnitten, oder ihre ab- und zugehenden Gefäße unterbunden, ohne daß dadurch die Gesundheit des Thieres wesentlich beeinträchtigt worden wäre *). Und so werden mehrere Beispiele angeführt, wo Theile des Netzes bei Verwundungen verloren gingen, und der Kranke in der Folge sich einer guten Gesundheit zu erfreuen hatte. Ja man hat sogar bei Personen, die zu einer Zeit, wo sie vollkommen gesund zu seyn schienen, plötzlich starben, fast keine Spur von einem Netze mehr angetroffen **). Daher kommt es oft, daß Entzündung der Milz, des Pancreas oder Netzes für Entzündung benachbarter Theile gehalten worden sind. So führt van Swieten einen von de Haen ihm mitgetheilten Fall an, wo die Entzündung der Milz für Pleuresie genommen wurde. Entzündung des Pancreas wird oft für Gastritis angesehen, und Entzündung des Netzes mit Enteritis verwechselt. Selten wird einer oder der andere dieser Theile entzündet seyn, ohne daß nicht ein nahe liegendes Organ an der Entzündung Theil nehmen sollte, welches die Schwierigkeit, den Hauptsitz des

*) *Malpigh.* de Liene; *Brunner* de Pancreate.

**) S. Ruysch's anatomische Werke.

Uebels zu entdecken, noch beträchtlich vermehrt. Glücklicher Weise kommt aber in solchen Fällen auf eine genaue Diagnose wenig an. Entzündungen der Milz und der Lungen, des Pankreas und des Magens, des Netzes und der Därme fordern eine und dieselbe Behandlung. Das wichtigste dabei ist, das jedesmalige Verfahren der Intensität der Symptome gehörig anzupassen.

Dieselben Bemerkungen sind auch auf die Entzündung des Bauchfelles (Peritonitis) anwendbar. Cullen bestimmt sie als ein Fieber, wobei Schmerz im Unterleibe, der bei aufrechter Stellung des Körpers zunimmt, aber keine andern, den übrigen Abdominalentzündungen eigenen Symptome gegenwärtig sind. Indessen existiret die Peritonitis selten, ohne daß sich die Entzündung mehr oder weniger dem Magen und den Därmen mittheilt, noch erscheint die Entzündung der letztern Theile häufig, ohne sich zu dem Bauchfelle auszubreiten. Man hat daher kaum Grund, die Peritonitis als eine besondere Krankheit anzusehen. Erscheint sie allein, so dürfte sie durch Vergleichung der nun erwähnten Zeichen mit den bei andern Abdominalentzündungen anzugebenden Symptomen leicht erkannt werden, und was die Behandlung anlangt, so ist sie von derjenigen, welche die Gastritis und Enteritis erfordert, in keinem wesentlichen Punkte verschieden.

Die nächste Entzündung, welche jetzt unsere Aufmerksamkeit erheischt, ist die Enteritis oder Entzündung der Därme. Da diese Krankheit in ihren Symptomen sowohl als der Behandlung der Gastritis so ähnlich ist, werden nur wenige Bemerkungen darüber erforderlich seyn.

Fünftes Kapitel.

Entzündung der Därme.

(Enteritis.)

Bei dieser Krankheit findet ein heftiger brennender Schmerz im Unterleibe Statt, welcher bisweilen bloß auf eine besondere Stelle fixirt ist, zu andern Zeiten aber sich allgemeiner verbreitet, und insonderheit um die Gegend des Nabels empfunden wird; ob er zwar nie ganz aussetzt, so wird er doch in Zwischenzeiten heftiger, welche Zunahme man mit vieler Wahrscheinlichkeit der dann und wann Statt findenden Berührung des entzündeten Theiles von den Contentis der Därme bei ihrem Durchgange zugeschrieben hat. Eins der besten diagnostischen Zeichen des die Enteritis begleitenden Schmerzes ist dieses, daß derselbe durch äußern Druck beträchtlich vermehrt wird. Zwar nehmen auch andere Schmerzen des Unterleibes in gewissem Grade durch äußerlichen Druck zu; aber bei keiner Art Schmerz geschieht dieses so auffallend, als bei derjenigen, welche Entzündung des Magens, der Därme und des Bauchfelles begleitet.

So wie die Darmentzündung weiter vorrückt, schwillt der Unterleib mehr oder weniger auf, und in der bei weitem größern Anzahl von Fällen findet durch den ganzen

Verlauf der Krankheit hartnäckige Verstopfung Statt. Zuweilen ist aber auch im Gegentheile Durchfall vorhanden, den man unter die Symptome der rosenartigen Darmentzündung, wo alle Zufälle gelinder als bei der phlegmonösen Art sind, zu rechnen pflegt. Selbst in Fällen, wo die Enteritis in bester Form erscheint, geht zuweilen eine dünne Materie durch den Stuhl ab.

Häufig ist ein beträchtlicher Grad von Eckel vorhanden, und in mehrern Fällen selbst öfteres Erbrechen. Bisweilen theilt sich die verkehrte Bewegung des Magens auch den Därmen mit, und zwar so weit hinunter, daß selbst Excremente ausgebrochen werden.

Diese Zufälle sind von einem beträchtlichen Grade des Fiebers begleitet. Der Puls ist frequent, klein, hart und ungleich, wie in der Gastritis. Man will ihn auch bisweilen in dieser Krankheit sowohl als bei der Magenentzündung voll bemerkt haben; dieß wird aber sicher nur äußerst selten der Fall seyn. Der Puls besitzt weder bei der Enteritis noch Gastritis jemals die Frequenz, die man häufig bei dem Typhus bemerkt; selten hat er mehr als hundert Schläge; ich beobachtete einen Fall von complizirter Magen- und Darmentzündung, der so heftig war, daß er in Zeit von zwei und zwanzig Stunden mit dem Tode endigte, und dennoch hatte der Puls auf der Höhe der Krankheit nicht über zwei und neunzig Schläge.

Die Hitze ist beträchtlich, der Durst heftig, der Urin hoch gefärbt. Der große Verfall der Kräfte, den man bei der Gastritis bemerkt, findet auch bei der Enteritis

Statt, doch tritt er im Allgemeinen weder so plötzlich ein, noch ist er so excessiv, wie bei jener Krankheit*).

Nicht immer ist es leicht, die Enteritis von andern Visceralentzündungen zu unterscheiden, und da sich hier, so wie in ähnlichen Fällen, die Entzündung oft zu den benachbarten Theilen verbreitet, so wird es häufig zur Unmöglichkeit, den Hauptsitz derselben auszumitteln. Ist der obere Theil des Colons von der Entzündung ergriffen, so ähneln oft die Zufälle jenen der Pleuresie oder Hepatitis. Schränkt sich die Entzündung auf den Mastdarm ein, so erregt sie Stuhlzwang, Zusammenschnürung des Afters und andere Zufälle der Hämorrhoiden, mit denen der Fall häufig verwechselt wird. Aber selbst auch hier wird die Schwierigkeit der Diagnose selten zu einem wesentlichen Fehler bei dem Verfahren des Arztes leiten; denn sobald die Zufälle der Goldader mit beträchtlichem Schmerz und Fieber begleitet sind, müssen wir auch zu entzündungswidrigen Maaßregeln unsere Zuflucht nehmen, weil unter solchen Umständen Hämorrhoiden allezeit mit mehr oder weniger Entzündung des Mastdarms verbunden zu seyn pflegen.

---

*) Zu desto höherm Grade steigt zuweilen die auffallende Kälte der Gliedmaßen, welche in Verbindung mit den übrigen hier genannten Zufällen eins der besten diagnostischen Zeichen der Enteritis abgiebt. Vogel führt in seinem Handbuche d. pr. Arzneiw. 4. Th. einen Fall von Darmentzündung an, wo die Finger sammt den Nägeln so blau erschienen, als wären sie mit blauer Farbe überzogen worden. A. d. Ueb.

Wir beurtheilen den wahrscheinlichen Ausgang der Enteritis nach dem Grade ihrer Zufälle und den Wirkungen der angewandten Mittel; aber es giebt auch noch einige andere Umstände, welche bei der Prognose Aufmerksamkeit erheischen. Die Entzündung ist gefährlicher, wenn sie die dünnen Därme einnimmt, als wenn die dicken Därme angegriffen werden; und je mehr sich überhaupt der Sitz des Uebels dem Magen nähert, desto größer ist die Gefahr. Um zu wissen, welcher Theil der Därme entzündet sey, muß man auf den Sitz und den Grad des Schmerzes, auf den Grad des Eckels und Erbrechens, und auf das Sinken der Kräfte Rücksicht nehmen; denn alle diese Zufälle sind von größerer Heftigkeit, wenn die Krankheit in den dünnen Därmen ihren Sitz hat, und je mehr sich letzterer dem Magen nähert. Ist der Mastdarm entzündet, so giebt uns der Schmerz und die Zusammenschnürung des Afters nähern Aufschluß über den Sitz des Uebels. Sind andere Theile der dicken Därme von der Entzündung befallen, so kann man sich leicht täuschen; denn nimmt dieselbe die höher liegenden Theile des Colons ein, so ist wegen der Nähe des Magens Eckel und Erbrechen oft im beträchtlichen Grade vorhanden. Wir werden aber bei der Behandlung des Uebels nicht fehl gehen, sobald wir nur, ohne den bestimmten Sitz der Entzündung auszumitteln, die Stärke der angewandten Mittel der Heftigkeit der Symptome gehörig anzupassen wissen.

Ich habe bereits schon bemerkt, daß in den Fällen, welche von Diarhoe begleitet werden, die Symptome gelinder zu seyn pflegen, als da, wo hartnäckige Leibesver-

stopfung gegenwärtig ist. Im erstern Falle wird folglich auch ein günstigeres Zeichen für die Prognosis abzunehmen seyn. Wie bei andern Visceralentzündungen beruht letztere auch hier eben so sehr auf der individuellen Körperbeschaffenheit als dem Grade des Uebels. Zufolge der Natur der Mittel, welche bei Entzündungen dieser Art Erleichterung schaffen können, ist die Gefahr allezeit groß, wenn Subjekte davon befallen werden, die sich bereits schon in geschwächtem Zustande befinden. Gesellt sich Enteritis, was sie sehr gern thut, zu den schlimmsten Formen des Typhus, so wird sie gemeiniglich tödtlich. Diese Krankheit, bemerkt Quarin, ist Schwangern insonderheit gefährlich, wegen der Wahrscheinlichkeit, daß sie zu Abortus Anlaß geben dürfte; zudem sind bei schwangern Personen Leibesverstopfung, Erbrechen und alle die übrigen Zufälle gemeiniglich sehr heftig, und die Gefahr wird dadurch noch erhöhet, daß die Abdominaleingeweide durch den ausgedehnten Uterus einem steten Drucke unterworfen bleiben.

Zertheilung ist als der einzig günstige Ausgang der Enteritis anzusehen. Häufig geht ihr ein mäßiger Durchfall, das günstigste Zeichen in dieser Krankheit, vorher. Ist der Sitz der Entzündung im Mastdarme, so wird dieselbe durch den Fluß der Goldader oft erleichtert oder gänzlich gehoben.

Die Geneigtheit zur Eiterung und Gangrän erkennt man in dieser Krankheit aus denselben Zufällen, wie bei der Gastritis. Eiterung ist sogar ein seltenerer Ausgang der Darmentzündung als der Gastritis. Haben

jedoch die Zufälle in gemäßigtem Grade mehrere Tage lang fortgedauert, ohne dem Gebrauche der Mittel zu weichen, so ist jener Ausgang zu fürchten; und finden sich in einem solchen Falle unregelmäßige Schauer ein, klagt der Kranke über Empfindung von Schwere und einem stumpfen, anstatt acuten Schmerz, welcher letztere den entzündlichen Zeitraum des Uebels begleitet, so bleibt wenig Zweifel, daß ein Abscеß im Entstehen sey. Die Folgen hiervon sind dieselben, welche bei einem im Magen formirten Abscesse Statt finden; nur daß derselbe im erstern Falle selten oder nie nach außen aufbricht. Geschieht der Aufbruch in die Höhle des Darmkanales, so entsteht purulente Diarrhoe; und da das Geschwür selten geheilt wird, so stossen sich oft die Häute der Därme ab, und werden durch den Stuhl ausgeleert. Der Kranke reibt sich durch das hinzukommende hektische Fieber auf, und stirbt einen langsamen, peinlichen Tod. Oeffnet sich der Abscеß in die Höhle des Unterleibes, so entsteht, wie bei der Gastritis, purulente Ascites.

Fast keine Entzündung dürfte soviel Neigung zum Brande besitzen, wie die Enteritis *). Man erkennt

---

*) Hauptsächlich, wenn die entzündliche Affektion auf die dünnern Därme eingeschränkt ist; die dickern scheinen öfter der Eiterung ausgesetzt zu seyn. Außerdem giebt es noch eigene Modificationen der epidemischen Constitution, welche den schnellen Uebergang in den Brand zu begünstigen scheinen, besonders bei Personen von schwächlicher, reizbarer Körperbeschaffenheit, Schwangern, Kindbetterinnen und solchen, auf welche schwächende Potenzen in beträchtlichem Grade gewirkt haben. Gemeiniglich sind diese Darmentzündungen ursprüng-

sie, wie bei den andern Phlegmasien, aus der ungewöhnlichen Heftigkeit der Symptome und dem vergeblichen Gebrauche jedes sonst wirksamen Mittels. Daß bereits schon Brand eingetreten sey, zeigt der aussetzende Puls, der mit kaltem Schweiß bedeckte Körper, die dünnen, jauchten, oft aashaften, unwillkührlich abgehenden Stühle, die Kälte der Extremitäten, der Schlucken, die Ohnmachten ꝛc., unter welchen Symptomen bald der Tod erfolgt. Die Bemerkung bei der Gastritis, daß zu Anfange des Brandes nicht immer der Schmerz aufhöre, findet auch hier Statt.

Von der Gastritis wurde gesagt, daß sie oft den Tod herbeiführe, ohne sich auf einem der gewöhnlichen Wege zu endigen. Das ist auch mit der Enteritis der Fall. Die empfindliche Beschaffenheit und die Wichtigkeit des Magens und der Därme sind von der Art, daß oft schon die bloße Verletzung ihrer Funktionen, welche durch die Entzündung veranlaßt wird, hinreichend ist, das Leben zu vernichten.

Das sind die gewöhnlichen Zufälle der Enteritis. Man findet aber auch hin und wieder Beispiele dieser Krankheit, wo die ihr eigenthümlichen Symptome ganz abwesend sind. Dergleichen Fälle gehörig zu unterscheiden, ist mit vieler Schwierigkeit verbunden. Morgagni führt theils aus seiner eignen, theils aus anderer Erfah-

---

lich durch Astheme begründet, oder nehmen doch bald nachher, zumal bei zweckwidriger schwächender Behandlung, diesen Charakter an. A. d. Ueb.

rung einige Symptome an, durch die sich bisweilen Aufschluß verschaffen läßt *). Gewöhnlich ist im Pulse etwas ganz eigenes zu bemerken, der Unterleib ist hart und geschwollen, und gemeiniglich, hauptsächlich bei einem Druck von außen, in einigem Grade schmerzhaft. Auch die Miene des Kranken soll etwas ganz Eigenes haben; doch ist dieses in verschiedenen Fällen abweichend. Die Augen sind stier, und die Gegend um die Lippen sieht blau und gelb; die Zunge ist oft sehr unrein, und der Durst beträchtlich. Ich habe mehrere Fälle getroffen, welche mit diesen Aehnlichkeit hatten, wo aber die Entzündung ihren Sitz im Bauchfelle zu haben schien; sie waren von chronischer Natur, und wichen gemeiniglich topischen Blutausleerungen und Blasenpflastern nebst dem Gebrauche gelinder Abführungsmittel.

Mehrere sind der Meinung, daß zuweilen Brand in den Därmen ohne vorläufige Entzündung entstehen könne, woraus sich allenfalls manche anomalische Fälle dieser Art erklären lassen dürften. Bisweilen veranlaßt die Darmentzündung einen wahren Volvulus oder Ineinanderschieben der Därme; wahrscheinlich hat dieses Statt gefunden, wenn sich einzelne Theile des Darmes abstossen. Der Kranke dürfte aber auch die Absonderung der innern Haut des Darmes überleben, obschon kein Volvulus Statt gefunden hat.

---

*) S. Boerhaave's Aphor. über diese Krankh. nebst van Swieten's Comment. John Pringle's Beschr. d. Krankh. einer Armee. *Morgagni* de Caus. et Sedib. Morb. Epist. XXXV. *De Haen* ratio med. Vol. IV.

Ursachen der Darmentzündung.

Alle bei Gelegenheit der Gastritis angeführten Ursachen können auch Enteritis hervorbringen. Letztere entsteht leichter von Einwirkung der Kälte, welche entweder auf die Extremitäten oder den Unterleib ihren Einfluß geäußert hat. Weniger leicht als die Gastritis wird sie durch genommene scharfe Substanzen erregt; geschieht es aber, so entzünden sich meistentheils die dünnen Därme, weil diese sowohl der Einwirkung der scharfen Dinge zuerst unterworfen, als auch leichter als die dicken Därme sich zu entzünden geneigt sind, welches ihrer größern Zartheit zugeschrieben worden ist.

Es giebt aber einige Ursachen, die ausschließender der Enteritis zugehören; als Anhäufung fäculenter Materie, Krampfkolik, gewisse Zustände der Goldader, Concretionen, die sich in verschiedenen Theilen der Därme bilden, Brüche und Volvulus. Mangel des Netzes hat man ebenfalls unter die Ursachen der Enteritis gerechnet; auch darf man sich, sagt Quarin, hierüber nicht wundern, da die Därme vom Netz bedeckt, gebähet und schlüpfrig erhalten werden.

Behandlung der Darmentzündung.

Was bei der Gastritis über das Maaß und die Wiederholung der Blutausleerungen gesagt worden ist, kann auch in jeder Hinsicht auf diese Krankheit bezogen werden. Aderläße sind das hauptsächlichste Mittel, worauf wir uns bei der Cur der Enteritis zu verlassen haben.

Der Gebrauch abführender Mittel ist hier allgemeiner, als bei der Gastritis; und da der Eckel und das Erbrechen oft weniger heftig ist, so haben wir in den meisten Fällen Gelegenheit, die abführenden Mittel durch den Mund beizubringen, welches niemals vernachläßigt werden sollte. Man muß aber dabei auch nöthige Vorsicht anwenden, und nur solche Mittel empfehlen, die am wenigsten Reiz auf den Magen verursachen. Säuerliche Abführungsmittel, Mittelsalze mit Oel und in Emulsionen, und milde Queckfilberbereitungen scheinen der Darmentzündung vorzüglich angemessen zu seyn. Letztere thut man wohl, in Verbindung mit andern abführenden Mitteln zu geben, wodurch ihre Wirkung beides, sicherer und leichter, wird. Neben dem innerlichen Gebrauche abführender Mittel sind zugleich milde Clystiere anzuwenden, indem sie theils den Schmerz besänftigen, theils auch die Wirkung jener Mittel unterstützen. Um keine Zeit zu verlieren, müssen jedoch dem Gebrauche abführender Mittel die erforderlichen Aderläße vorhergehen; auch wird man finden, daß, sobald die entzündliche Disposition durch Blutabzapfen gemäßigt worden ist, ein gelindes Laxirmittel mit mehrerer Gewißheit operire, als ein stärkeres, wo die nöthigen Blutausleerungen nicht angewendet worden sind. Und dasselbe ist auch in Ansehung der Clystiere der Fall. Wo Eckel und Erbrechen in beträchtlichem Grade vorhanden sind, ist es hier oft eben so unmöglich, wie bei der Magenentzündung, etwas durch den Mund beizubringen; alsdann müssen Clystiere häufiger in Gebrauch gezogen und durch den Beisatz purgirender Substanzen geschärft werden. Die Quantität der zu Clystieren bestimmten Flüßigkeit darf nicht so be-

trächtlich seyn, daß dadurch die Därme ausgedehnt werden, welches sie allezeit reizt; auch hat man bei ihrer Applikation darauf zu sehen, daß weder die dicken Därme durch schnelle Ausdehnung, noch die dünnern durch Compression leiden. Bei Beobachtung dieser Maaßregeln wird das Clystier leichter beibehalten, und der beabsichtigte Zweck sicherer erreicht werden. Selbst wenn Durchfall bei der Enteritis vorhanden ist, leisten Einspritzungen milder, schleimiger und öliger Flüßigkeiten in den Mastdarm gemeiniglich gute Dienste.

Was den Gebrauch der Opiate bei der Enteritis anlangt, so sind einige Aerzte der Meinung, daß er schon im Anfange der Krankheit ohne Gefahr Statt finden könne. Gilson bemerkt in seiner Abhandlung über Fieber, er habe oft gesehen, daß die Krankheit durch krampfwidrige Mittel, insonderheit durch Opiate glücklich gehoben wurde. Man hat aber allen Grund zu glauben, daß bei dergleichen Beobachtungen andere Schmerzen in den Därmen mit Enteritis verwechselt worden seyn dürften, was auch wirklich oft der Fall gewesen ist*). John Pringle

---

*) Daß hier Fehlgriffe in der Diagnosis oft geschehen können, leidet keinen Zweifel; allein es folgt hieraus keinesweges der Schluß, daß in allen den Fällen, wo der Mohnsaft zu einer frühen Periode der Krankheit sich hülfreich zeigte, auch nicht wahre Enteritis zugegen gewesen sey. Bei hypersthenischer Entzündung der Därme, wenn sie zumal mit einem Gefäßfieber von ähnlichem Charakter verbunden ist, muß der Mohnsaft in dem erstern Stadium, wenn nicht die erforderlichen Schwächungsmittel vorausgegangen sind, nothwendig schaden, indem er Ueberreizung bewirken, und wie der Verfasser weiter unten anführt, den Uebergang der

empfiehlt den Mohnsaft in Verbindung mit abführenden Mitteln, um den Magen in Stand zu setzen, letztere beizubehalten. Dieses ist aber, insonderheit während der frühern Periode des Uebels ein sehr unsicheres Verfahren; und vergleicht man die Definition dieser Krankheit, welche Pringle aufstellt, und worin er das damit verbundene Fieber ganz mit Stillschweigen übergeht, mit seiner Behandlungsart, so wird es sehr wahrscheinlich, daß selbst dieser Arzt nicht ganz frei von obiger Beschuldigung bleibt. Van Swieten hingegen und andere mit der Enteritis vertraute Aerzte bemerken, daß, wenn Opiate zu einer frühen Periode dieser Krankheit in Gebrauch gezogen werden, Gangrän häufig die Folge davon sey. Die Ursache, weshalb das Opium bei der Magen- und Darmentzündung oft so nachtheilige Folgen hat, liegt nicht in der örtlichen Einwirkung dieser Substanz auf den Magen und die Därme,

---

Entzündung in den Brand beschleunigen würde. Allein nicht selten, und gewiß öfter, als man ehedem einsah, haben Entzündungen, und vorzüglich der Abdominaleingeweide, ihren Grund in verminderter Energie mit erhöheter Reizbarkeit der Theile, wo sie gewisse erregende Mittel nicht allein vertragen, sondern auch durch sie in ihrem Entstehen gehoben werden können. Hier zeigen sich die flüchtigen Reizmittel, und besonders der Mohnsaft, welchem nach dem einstimmigen Resultat neuerer Erfahrungen das Queckfilber an die Seite gesetzt zu werden verdient, als die wirksamsten Mittel. Die abführende Eigenschaft des letztern, welche unser Verfasser hauptsächlich in Anschlag zu bringen scheint, ist mehr als Nebenwirkung zu betrachten, und der Hauptgrund seiner Wirksamkeit darin zu suchen, daß es die Ursache der Verstopfung, die Entzündung hebt. A. d. Ueb.

me, sondern darin, daß dieselbe in die Blutmasse übergehet und durch ihren Reiz auf die Gefäße die vis a tergo verstärkt. So können wieder salzichte Mittel und gewisse narcotische Substanzen zufolge ihrer entgegen gesetzten Wirkung, indem sie die Thätigkeit des Gefäßsystems vermindern, bei allen Entzündungen Nutzen haben.

Unter den örtlichen Mitteln der Enteritis sind topische Blutausleerungen und Blasenpflaster ebenfalls die vorzüglichsten. Zuweilen schwellen, wenn der Sitz der Entzündung sich im Mastdarme befindet, die Hämorrhoidalgefäße an und entzünden sich. Dann sind Blutigel, in der Nähe oder unmittelbar den Hämorrhoidalsäcken selbst applizirt, das beste Mittel. Blasenpflaster bei der Enteritis müssen immer auf eine Stelle des Unterleibes gelegt werden, und von beträchtlichem Umfange seyn. Manche Aerzte empfehlen zu gleicher Zeit Blasenpflaster auf die untern Gliedmaßen zu legen, wovon sich aber wenig oder gar kein Nutzen erwarten läßt. Oft vermindert sich der Schmerz, sobald die Blasenpflaster anfangen, die Haut zu röthen, und was besondere Erwähnung verdient, die nämlichen Abführungsmittel und Clystiere, welche zuvor keinen Stuhl bewirken konnten, thun dieses nun nach Anwendung der Blasenpflaster. Rothmachende Mittel leisten ebenfalls oft Dienste. Ein Stück Flanell, das mit Branntwein angefeuchtet und klarem Pfeffer bestreut, über den Unterleib gelegt wird, schaft gemeiniglich einige Erleichterung.

Fomentationen sind bei der Enteritis vorzüglich empfohlen worden; eine Menge zum Theil sehr widriger

Dinge hat man zur Bähung des Unterleibes in Vorschlag gebracht. So empfiehlt Boerhaave mit andern, den Bauch junger Thiere aufzuschneiden und die noch warmen Eingeweide über den Unterleib zu schlagen, das Fell eines frisch geschlachteten Schaafes aufzulegen ꝛc. Dergleichen Mittel können aber schwerlich mehr leisten, als wenn man Tücher in warmes Wasser taucht, und sie dann dergestalt ausringt, daß wenig mehr als die bloßen Dämpfe dem Körper applizirt werden. Diese Art Bähungen ist nicht nur reinlicher und kann bei jeder Temperatur angewendet werden, sondern der Kranke leidet auch nicht so viel von dem Drucke, welchen andere Umschläge auf den Unterleib hervorbringen.

Auch warme Bäder, insonderheit die lauen Halbbäder, werden zum Gebrauche empfohlen. Allein oft vermehren diese sowohl als die Bähungen, die Angst und Schwäche des Kranken; ist dieses nicht der Fall, so kann man sich allerdings Nutzen davon versprechen; nur darf dabei der Gebrauch der Blasenpflaster, welche ein ungleich wirksameres Mittel abgeben, nicht hintenan gesetzt werden.

Die Diät des Kranken ist auf dieselbe Weise, wie bei andern Visceralentzündungen zu bestimmen. Um Rückfälle zu verhüten, darf der Kranke bloß milde Nahrungsmittel zu sich nehmen, und nachdem schon alle Krankheitssymptome verschwunden sind, muß der Leib einige Zeit lang durch sanfte Mittel zur Oeffnung angehalten werden.

Ist bereits Eiterung entstanden, so kann der Arzt ebenfalls wenig mehr thun. Man hat, wenn der Abs-

ceß in den Darmkanal aufbricht, den Gebrauch von Aufgüssen des Hypericum, der Agrimonia, Virga aurea, Veronica und andern Substanzen zur Heilung des Geschwüres empfohlen; es läßt sich aber wenig oder nichts von dergleichen Mitteln erwarten. Ist der Kranke durch die Eiterergießung sehr entkräftet, so wird bisweilen ein Aufguß der China in Verbindung mit eisenhaltigen Mineralwässern nützlich gefunden. Wenn sich aber der Abscеß in die Bauchhöhle öffnet, so erhellt aus dem oben Gesagten, daß der Fall (obschon der Tod gemeiniglich sich länger verzögert) eben so hoffnungslos sey, als wenn die Entzündung sich in Brand endigt.

Sechstes Kapitel.

Acute Leberentzündung.

(Hepatitis acuta.)

Cullen bestimmt die acute Entzündung der Leber als ein Fieber, welches mit Spannung und stechendem oder stumpfen Schmerze im rechten Hypochondrium, der auch über dem Schlüßelbeine und auf der Spitze der rechten Schulter gefühlt wird, mit erschwerter Lage auf der linken Seite, Schwerathmigkeit, trocknem Husten, Erbrechen und Schlucken verbunden ist.

Alle diese genannten Zufälle trifft man selten beisammen an. Bei beträchtlicher Dyspnöe und heftigem Husten z. B. findet gemeiniglich kein Erbrechen Statt; und wo häufiges Erbrechen zugegen ist, pflegt die Respiration selten in so beträchtlichem Grade gestöret, und noch seltener der Husten sehr angreifend zu seyn. Es ist aber nothwendig, bei der Bestimmung der Hepatitis solche Symptome mitanzuführen, welche bloß zu Zeiten dabei erscheinen, weil die beständigen Zufälle dieser Krankheit nicht hinreichend sind, letztere von andern Krankheiten zu unterscheiden. Aus diesem Grunde zählen auch Sauvages und Sagar die Gelbsucht unter die diagnostischen Zeichen der Hepatitis; allein ihre Gegenwart findet nicht häufig genug Statt, um zu der Diagnose vieles beizutragen.

Zufälle der acuten Leberentzündung.

Gleich andern Phlegmasien macht die Hepatitis ihren Anfall mehr oder weniger plötzlich. Zuweilen klagt der Kranke einige Zeit zuvor über ein Gefühl von spannender Beengung in den Präcordien mit ängstlicher Unruhe und einem Grade fieberhafter Bewegungen, ehe sich die übrigen, der Krankheit eigenthümlichen Zeichen zu erkennen geben; ein anderesmal befindet sich Schmerz in der Lebergegend unter den ersten Zufällen. In beiden Fällen geht häufig ein Grad von kaltem Schauer voraus.

Die vorzüglichsten Kennzeichen dieser Krankheit sind der Sitz und die Art der gegenwärtigen Schmerzen. Fast immer ist ein Schmerz im rechten Hypochondrium zugegen, welcher zuweilen schießend und mit einem Gefühle von Spannung verbunden ist; in manchen Fällen ist er von anhaltender Heftigkeit, in andern mehr stumpfer Art und tief sitzend. Nicht bloß auf die Gegend der Leber schränkt sich der Schmerz ein, sondern er verbreitet sich auch nach der Brust, dem Schlüßelbeine und in die Schulter der rechten Seite, in welcher letztern er oft heftiger als in dem eigentlichen Sitze des Uebels ist. Der Schmerz im Hypochondrium nimmt von äußerm Drucke zu, insonderheit wenn der Körper eine solche Stellung angenommen hat, daß die Muskeln des Unterleibes dabei außer Thätigkeit gesetzt sind.

Man ist bemüht gewesen zu bestimmen, welcher Theil der Leber in verschiedenen Fällen der Hepatitis angegriffen sey. Erstreckt sich der Schmerz nach der Brust und auf-

wärts zum Schlüßelbeine, so pflegt am häufigsten der convexe Theil der Leber entzündet zu seyn; nimmt der Schmerz durch äußern Druck sehr zu, so ist im vordern Theile der Leber der Hauptsitz der Krankheit zu suchen. Breitet sich der Schmerz hauptsächlich nach der Gegend des Magens aus, ist derselbe mehr stumpfer Art, und vermehrt er sich nicht so beträchtlich bei einem Drucke auf das rechte Hypochondrium, so hat man alsdann Grund zu glauben, daß die Entzündung vorzüglich den concaven Theil der Leber einnehme, in welchem Falle sich der Schmerz zuweilen nach den Abdominalmuskeln erstreckt, und die Krankheit mit einer Entzündung der letztern verwechselt werden kann.

Hier sowohl als bei andern Visceralentzündungen hat man in der Art des Schmerzes ein sicheres Kennzeichen zu finden geglaubt, ob die Membran oder das Parenchym der Sitz der Entzündung sey; im erstern Falle wird angenommen, daß der Schmerz acut, im letztern aber stumpfer Art seyn werde. Hierauf läßt sich aber, wie ich mehrmals erinnert habe, gar nichts Gewisses bauen.

Girdlestone bemerkt, daß, wenn Schmerz in der Schulter bei der Leberentzündung gegenwärtig sey, der Sitz desselben gemeiniglich mit demjenigen Theile der Leber correspondire, welcher am meisten angegriffen ist, folglich bald vorn bald hinten in der Schulter empfunden werde, je nachdem der vordere oder hintere Theil der Leber entzündet ist. Befällt die Entzündung den linken Leberlappen *),

*) Unter kältern Himmelsstrichen ereignet sich Entzündung des linken Leberlappens nur selten. Nach der Beobach-

so wird der Schmerz oft in der linken Schulter empfunden. Chisholm sagt, daß der Schmerz bisweilen in beiden Schultern Statt finde, und dann und wann auch in der linken Seite unter den kurzen falschen Rippen gefühlt werde.

Gemeiniglich ist der Schmerz am durchdringendsten, wenn der Kranke auf der linken Seite liegt; bisweilen hingegen, obgleich selten, auch bei der Lage auf der rechten Seite; in mehrern Fällen erleichtert ihn das Liegen auf dem Rücken mit niedrigem Haupte am meisten.

Der Schmerz der Seite sowohl als der Schulter nimmt oft während des Einathmens, welches durch ihn gehindert wird, beträchtlich zu. Das ist wahrscheinlich alsdann am meisten der Fall, wenn die dem Zwergfelle zunächst liegenden Theile der Leber entzündet sind; sogar pflegt hier der Husten, welcher die Krankheit begleitet, am heftigsten zu seyn, und am häufigsten sich Schlucken einzufinden.

Der Husten ist gemeiniglich kurz, trocken und häufig, und der Schlucken, welcher nie ein günstiges Zeichen abgiebt, bisweilen so heftig, daß er beinahe das Athmen unterbricht.

---

tung einiger Aerzte wird dieser Theil der Leber am häufigsten bei den Bewohnern der bergigten Gegenden von Indien entzündet gefunden; auch soll derselbe bei jüngern Subjekten leichter als bei Erwachsenen affizirt werden. In diesem Falle ist die Krankheit wegen Aehnlichkeit der Symptome leicht mit Magenentzündung zu verwechseln. A. d. Ueb.

Wenn die Hepatitis mit Husten und gestörter Respiration begleitet ist, so sieht man ein, wie leicht sie mit Pneumonie verwechselt werden dürfte; und nach Morgagni's und anderer Berichte ist das auch häufig der Fall gewesen *). Ist die convexe Fläche der Leber stark entzündet, so verbreitet sich die Entzündung bisweilen wirklich zu dem Zwergfelle, und selbst bis zu den Lungen.

Bei Entzündung dieses Theils der Leber ist die äußerliche Geschwulst oft in beträchtlichem Grade vorhanden; selten theilt sich aber die Entzündung der Haut mit.

Wo der hohle Theil der Leber affizirt ist, nimmt der Magen an der Krankheit eben so viel Antheil, als es die Lungen im vorigen Falle thun. Der Eckel und das Erbrechen ist heftiger als bei den übrigen Formen der Leberentzündung, und hier fehlt der Husten und die Dyspnöe entweder ganz, oder ist in weit geringerm Grade vorhanden. In den meisten Fällen ist die Absonderung der Galle verstärkt, und nun tritt bisweilen der Umstand ein, daß

---

*) So lange die Krankheit noch einfach ist, läßt sich Pneumonie durch die Abwesenheit des Schmerzes in der rechten Schulter, durch den höhern Grad von Dyspnöe, und dem feuchten, oft mit blutigen Sputis verbundenen Husten gemeiniglich unterscheiden. Verbindet sich aber eine Entzündung der convexen Fläche der Leber, wie es leicht der Fall ist, wirklich mit Pneumonie, so mangeln die Hülfsmittel einer möglichen Diagnosis gänzlich, und bloß genaue Beobachtung des Entstehens und der weitern Ausbildung der Krankheit ist im Stande, über den Antheil, welchen die Entzündung des einen oder andern von jenen Theilen an den vorhandenen Symptomen hat, einigen Aufschluß gewähren zu können. A. d. Ueb.

der Abfluß derselben in die Därme, wahrscheinlich durch krampfhafte Zuschnürung der Gallengänge, gehindert ist; Haut, das Weiße im Auge und Urin werden alsdann gelb, wie bei der Gelbsucht *). Dergleichen Zufälle kommen, wie es sich schon von selbst erwarten läßt, am häufigsten vor, wenn die Entzündung in der hohlen Seite der Leber ihren Sitz hat **). Auch pflegt in diesem Falle gemeiniglich dieselbe Angst und Schwäche, obschon meistens in keinem so beträchtlichen Grade, vorhanden zu seyn, als bei der Gastritis, von welcher sich die Krankheit oft schwer unterscheiden läßt. Denn obgleich in mehrern Fällen der Pneumonie, Gastritis und Hepatitis, wo die charakteristischen Zeichen von einer jeden dieser Entzündungen deutlich wahrzunehmen sind, in Hinsicht des Sitzes der Entzündung kein Zweifel Statt finden kann, so sind doch theils wegen der Nähe, worin sich Lungen, Leber und Magen befinden, theils wegen der zwischen diesen Organen bestehenden Mitleidenheit, der Schwierigkeit, mit welcher sich der Sitz innerlicher Schmerzen bestimmt angeben läßt, und hauptsächlich wegen der Geneigtheit der Entzündung, sich zu den benachbarten Theilen auszubreiten, jene ge-

---

*) Bisweilen ist auch gleichzeitig mit der hohlen Fläche der Leber die Gallenblase entzündet, wo alsdann die gelbsüchtigen Zufälle in einem desto beträchtlichern Grade vorhanden seyn können. Der Schmerz wird hier mehr vorwärts, am Rande der kurzen Rippen empfunden, und bei äußerm Drucke auf diese Gegend vermehrt.
A. d. Ueb.

**) Man sehe die Beobachtungen von Bursieri, Quarin und andern.

nannten Uebel bisweilen selbst von den scharfsinnigsten und geübtesten Aerzten mit einander verwechselt worden.

Den Puls findet man da, wo die hohle Seite der Leber entzündet ist, oft klein und schwach; in andern Fällen ist er stark; durchgängig aber hart *). Der Urin, er möge nun mit Galle gefärbt seyn oder nicht, ist gemeiniglich hochgefärbt; Hitze und Durst beträchtlich, der Mund trocken, und die Zunge mit einer weiß gilblichen Cruste belegt, die im weitern Verlaufe der Krankheit oft eine braune oder selbst schwarze Farbe annimmt. Wegen des anhaltenden Wachens sinken die Kräfte des Kranken, und bisweilen findet sich auch Irrereden hinzu, welches aber nicht häufig zu geschehen pflegt.

In manchen Fällen ist der Leib verstopft, in andern findet sich Diarrhoe ein, mit Schneiden und gallichten Stühlen. Dann und wann sind die Zufälle in den Därmen von dysenterischer Art; allein hier ist der Fall mehr als complicirt zu betrachten, indem die Ruhr als besondere Krankheit hinzukommt, welche gemeiniglich durch den Reiz einer ungewöhnlichen Menge Galle in den Därmen, die oft auch ihrer Qualität nach fehlerhaft seyn dürfte, veranlaßt wird. Jedoch ist zu bemerken, daß unaufmerksame Beobachter die gallichten und etwas blutig gefärbten Stühle, welche häufig bei der Leberentzündung vorkommen,

---

*) Anderer Beobachtungen zufolge doch auch nicht selten weich; zumal hat man den Puls in solchen Fällen, wo die concave Fläche der Leber entzündet war, meistentheils von weicherer Beschaffenheit angetroffen.

A. d. Ueb.

irriger Weise für Zufälle der Dysenterie gehalten haben; welches die Ursache ist, daß man diese Krankheiten öfter mit einander verwickelt glaubt, als sie es wirklich sind.

Die Geneigtheit der Hepatitis zur Zertheilung erkennen wir, wie bei andern ähnlichen Krankheiten, aus der allgemeinen Gelindigkeit der Zufälle und der Wirksamkeit der dargegen angewandten Mittel, insonderheit aber aus dem geringen Grade der Dyspnöe, des Hustens, Schluckens, Erbrechens, der Beängstigung und Schwäche. Es giebt gewisse Symptome, welche bei einem günstigen Ausgange der Hepatitis häufig zu erscheinen pflegen. Dahin gehören Blutflüße, insonderheit Nasenbluten und Hämorrhoidalfluß. Bisweilen entscheidet sich die Hepatitis durch Schweiß, der, wenn Zufälle der Gelbsucht gegenwärtig sind, oft die Wäsche gelb färbt. Verstärkte Schleimabsonderung aus den Lungen ist ebenfalls unter die Krisen dieser Krankheit zu zählen; man führt Beispiele an, wo diese Absonderung gegen Ausgang der Hepatitis so copiös gewesen ist, daß Erstickung darauf folgte *). Ein häufiger Abgang von hochgefärbtem Urin mit einem rothen oder weißlichten Bodensatze ist auch als günstiges Zeichen zu betrachten, insonderheit wenn es vor dem vierten Tage der Krankheit erscheint.

Wenn sich, bemerkt Lieutaud, die Hepatitis mit Zertheilung endigt, so geschieht es gemeiniglich innerhalb drei bis vier Tagen; dauert die Krankheit bis zum sieben-

*) Doch scheint in dergleichen Fällen meistentheils eine Verbindung der Leberentzündung mit Pneumonie angezeigt zu seyn. A. d. Ueb.

ten Tage, so ist wenig Zweifel mehr übrig, daß sie sich mit Eiterung enden werde.

Endigt die Hepatitis durch Uebertragung, so versetzt sich die Entzündung häufig auf die Milz oder auf die Haut, auf welcher letztern sie in Form der Rose erscheint.

Zertheilung ist der einzige, als günstig zu betrachtende Ausgang der Hepatitis, obgleich Eiterung im Ganzen genommen hier weniger, als bei den meisten andern Visceralentzündungen, tödtliche Folgen zu haben pflegt. Wenige Eingeweide sind bei einer Entzündung derselben geneigter, in Eiterung überzugehen, als die Leber. Pringle bemerkt, daß dieses Eingeweide nächst den Lungen am geneigtesten zur Vereiterung seyn dürfte.

Daß Eiterung erfolgen werde, vermuthet man aus der Heftigkeit und dem hartnäckigen Widerstande der Symptome. Bei den meisten Phlegmasien zeigt eine ungewöhnliche Heftigkeit der Symptome Neigung zum Brande an. Hier aber kommt selten dieser Ausgang vor.

Sobald Eiterung Statt findet, läßt der Schmerz nach, und an seiner Stelle wird gemeiniglich eine Art von Schwere, die bei der Lage auf der linken Seite zunimmt, und ein Klopfen in der Gegend der Leber empfunden. Diese Zufälle sind von häufigen, unregelmäßigen Schauern, und zuletzt von hektischem Fieber begleitet *).

*) Zuweilen klagt der Kranke auch über bedeutende Schmerzen in der Schulter, dem Schenkel und der Wade, und über ein lästiges Gefühl von Schwere und Taubheit in der obern Extremität der rechten Seite. A. d. Ueb.

In mehrern Fällen zeigt sich eine deutliche Geschwulst, worin sich die Fluktuation leicht fühlen läßt. Lieutaud und Bursieri warnen uns, die ausgedehnte Gallenblase nicht für einen Absceß der Leber anzusehen; doch kann zufolge der Lage von der erstern nicht leicht dieser Irrthum eintreten.

Die von Eiterung entstehende Gefahr in der Hepatitis hängt sehr vom Sitze des formirten Abscesses ab. Ist die Spitze desselben deutlich nach Außen gerichtet, so findet fast allezeit eine Verwachsung der Leber mit den Wänden des Unterleibes Statt, die Materie kann durch eine Incision leicht ausgeleert werden, und der Patient gelangt häufig wieder zu seiner Genesung. Clark von Dominico *) sagt, daß von denjenigen, wo die Materie auf diesem Wege ausgeleert wurde, Zwei von Dreien mit dem Leben davon kamen. Wenig Aerzte scheinen einen gleich guten Erfolg davon gesehen zu haben. Die durch Oeffnung des Abscesses gemachte Wunde heilt selten leicht, jedoch verbessert sich häufig die Gesundheit zusehends nach der Operation. Sitzt der Absceß mehr im Innern der Leber, so findet keine äußerliche Geschwulst Statt, und selten kann die Fluktuation bemerkt werden. In solchen Fällen haben sich oft Adhäsionen mit den Därmen gebildet, der Absceß bricht in die Höhlung auf, der ergossene Eiter wird durch den Stuhl ausgeleert, und der Kranke geneset bisweilen. Cullen, Saunders und andere halten es für wahrscheinlich, daß der Eiter zu Zeiten längs der Gallengänge seinen Weg in die Därme nehmen könne.

---

*) Medical Commentaries, Vol. XIV.

Bisweilen verwächst die Leber mit dem Zwergfelle, und dann kann sich der Absceß in die Brusthöhle ausleeren; jedoch ist schwerlich ein Beispiel von Wiedergenesung nach diesem Ereignisse aufzuweisen, indem der Kranke allmählig durch das hektische Fieber aufgerieben wird. In andern Fällen sind wohl auch die Lungen in der Verwachsung mit begriffen, so daß das Zwergfell der Leber, und die Lungen dem Zwergfelle adhäriren. Alsdann kann zuweilen der Absceß in die Substanz der Lungen aufbrechen, und entweder Erstickung veranlassen, oder, wenn die Quantität des ergossenen Eiters nicht so beträchtlich ist, Eiterauswurf mit hektischem Fieber bewirken. Eiterauswurf dürfte aber auch bei der Hepatitis ohne eine direkte Verbindung zwischen Leber und Lungen vorkommen können, wenn sich nämlich die Entzündung der erstern zu den Lungen verbreitet*), und hier entweder einen Absceß oder eine purulente Absonderung von der Fläche der Bronchialäste veranlaßt **). Bisweilen, obgleich seltener, findet Eiterung in der Leber Statt, ohne daß diese mit irgend einem Theile verwachsen ist; der Eiter ergießt sich in die Höhle des Unterleibes, und verursacht purulenten Ascites.

---

*) Außerdem führt man noch Fälle an, wo Eiterauswurf durch die Lungen bei völliger Integrität dieses Organs von bloßer Versetzung des aus dem Leberabscesse eingesogenen Eiters herrührte. Während dieses Auswurfes hat man zuweilen Schmerz, Fieber und andere Zufälle, welche mit Eiterung der Leber verbunden sind, verschwinden und allmählige Besserung erfolgen sehen. A. d. Ueb.

**) Man sehe einen Aufsatz von Aaskow in den Act. Soc. Med. Hafn. Vol. II.

Die Periode der Eiterung ist bei der Hepatitis verschieden nach der Heftigkeit der Zufälle, der individuellen Beschaffenheit des Kranken, der Behandlungsart ꝛc.

Sehr selten endigt die Krankheit mit Brand die Geneigtheit hierzu erkennt man aus der ungewöhnlichen Heftigkeit der Symptome, welche mit Schnelligkeit zunimmt, und in keiner Hinsicht dem Gebrauche zweckmäßiger Mittel weicht. Hat sich der Brand bereits schon eingefunden, so lagern sich plötzlich die entzündlichen Zufälle, es kommen kalte Schweiße, und der Puls wird schwach und unordentlich, mit anhaltendem Schlucken und Kälte der Extremitäten. Gemeiniglich wird eine schwärzliche Materie ausgebrochen, es gehen dunkle, aashafte Stühle ab, und der Kranke bekommt häufige Ohnmachten, wo dann der Tod nicht mehr weit entfernt ist.

Verhärtung der Leber rechnet Cullen nicht zu den Ausgängen der Hepatitis, ob sie schon gemeiniglich als solcher aufgestellt worden ist. Allein aus Saunders und anderer Bemerkungen erhellt, daß sie Scirrhositäten der Leber mehr als Folge von chronischer Leberentzündung als von acuter Hepatitis ansehen; und die Zufälle der erstern sind oft so zweideutig, daß sich ihre Gegenwart nicht immer ganz genau bestimmen läßt. Mir ist es bei keinem von so manchen selbst beobachteten Fällen einer Leberverhärtung möglich gewesen, die Spuren einer vorhergegangenen acuten Hepatitis zu entdecken. Auch finde ich nicht, daß jene, welche behaupten, die Leberverhärtung rühre von chronischer Hepatitis her, hinlängliche Thatsachen zu Beweisen ihrer Meinung angeführt hätten; denn

man erwäge, daß mehr oder weniger schwache Entzündung gemeiniglich bei einem scirrhösen Zustande der Eingeweide gegenwärtig sey, und durch diesen auch veranlaßt werden könne.

Ursachen der Leberentzündung.

Hepatitis kommt häufiger unter heißen als kalten und gemäßigten Himmelsstrichen vor. Personen von cholerischem und melancholischen Temperamente werden am liebsten von ihr befallen; so wie Erwachsene ihr mehr als Jüngere, die sich noch unter den Jahren der Mannbarkeit befinden, unterworfen sind. Girdlestone bemerkt, daß, während die übrigen dienstleistenden Soldaten von Leberentzündung befallen wurden, die Tambours und andere, die sich noch in den Jahren der Unmündigkeit befanden, größtentheils davon verschont blieben, ob sie gleich die nämlichen Strapazen, dieselbe Hitze des Clima's auszuhalten hatten.

Der kleinere Leberlappen ist am meisten der Entzündung ausgesetzt*), und die äußere und convexe Fläche der Leber wieder mehr, als die hohle Seite derselben. In Britannien wird im Ganzen genommen die Leber weniger

*) Diese Bemerkung findet man eigentlich bloß bei den Bewohnern heißerer Klimaten, und besonders der bergigten Gegenden von Indien bestätigt, wo der linke Leberlappen am häufigsten und vorzüglichsten angegriffen zu werden scheint. In unsern Gegenden pflegt aber die Entzündung meistentheils ihren Sitz im rechten und größern Lappen der Leber zu haben. A. d. Ueb.

ger von acuter Entzündung als die meisten andern Eingeweide befallen.

Die gelegentlichen Ursachen der Hepatitis sind sehr zahlreich. Cullen meint, daß mehrere von Schriftstellern als solche angeführt würden, wo gar kein hinreichender Grund hierzu vorhanden sey. Auch muß man zugeben, daß mehrere dieser vermeintlichen Ursachen, insonderheit gewisse Beschaffenheiten der Galle und des Blutumlaufes im Pfortadersystem, blos hypothetisch angenommen sind. Indessen scheint jener Schriftsteller die Zahl der gelegentlichen Ursachen dieser Krankheit zu sehr vermindern zu wollen.

Unter die häufigsten Ursachen der Hepatitis gehören äußere Gewaltthätigkeiten, als Schläge, Stöße, Fälle, und insonderheit solche, die einen Bruch der Hirnschale bewirken. Nach Begebenheiten, wobei der Hirnschädel viel gelitten hat, findet oft eine ungewöhnliche Sekretion der Galle mit Erscheinung anderer, auf verletzte Funktion der Leber deutenden Symptome Statt. Jedoch können auch Schläge oder Contusionen an andern Theilen des Körpers oft diese Krankheit erregen. Heftige Leidenschaften, insonderheit Zorn und andere deprimirende Affekten sind unter die Ursachen der Hepatitis zu zählen. Melancholie, bei welcher man einen vermindernden Einfluß auf Absonderung der Galle bemerkt hat, scheint insonderheit geschickt zu seyn, Hepatitis zu erregen; und der Zustand des Gemüthes steht sicher so weit in Verbindung mit dem Zustande der Leber, daß letzteres Organ selten eine Störung leidet, ohne nicht einen größern oder geringern Grad dieser Leiden-

schaft zu veranlassen. Die stete Einwirkung eines beträchtlichen Grades von Hitze kann zwar in jeder Form häufige Ursache der Leberentzündung werden, aber, was sich a priori eigentlich nicht erwarten ließ, am meisten ist es der Fall, wenn die Sonnenstrahlen senkrecht auf den Kopf fallen, wie Girdlestone bemerkt hat. Auch heftige, angreifende Leibesbewegung behauptet hier einen ausgezeichneten Platz; in warmen Climaten ist es gewöhnlich, daß die Militärs nach langen, ermüdenden Tagemärschen von Leberentzündung befallen werden.

Eine Menge von Fieberarten hat man unter die Ursachen der Hepatitis gerechnet, insonderheit die nachlassenden und aussetzenden Fieber, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sie am häufigsten unter denselben Himmelsstrichen vorkommen, wo Krankheiten der Leber ihre Heimath haben. Hippokrates, Boerhaave, van Swieten und andere bezeugen jedoch, daß die Hepatitis oft durch Fieber von mancherlei Art erregt werden könne. Ersterer Schriftsteller betrachtet ihre Erscheinung bei Fiebern vom Charakter des Typhus als einen sehr ungünstigen Zufall. Bei Personen, die an der Pest sterben, findet man oft Leber, Herz und Milz ungewöhnlich vergrößert; gleiche Bemerkungen hat man bei dem Scorbut gemacht. In wiefern diese Erscheinungen durch Entzündung entstehen, ist noch nicht erwiesen.

Kälte ist häufig eine erregende Ursache der Krankheit, insonderheit, wenn sie plötzlich einwirkt, sey es nun auf die ganze Fläche des erhitzten Körpers oder bloß partiell

auf den Unterleib. Die unter heißen Climaten bei Nacht aufsteigenden Dünste erregen häufig Hepatitis.

Ferner dürften unter den Ursachen der Hepatitis jene steinigten Erzeugnisse, die sich so häufig in der Gallenblase und ihren Gängen formiren, genannt werden. Ein Scirrhus in irgend einem Theile der Leber oder angrenzenden Organe, welches einen steten Druck auf die Leber unterhält, kann die Krankheit erregen. Sollte aber wohl ein fehlerhafter Zustand der Galle jemals zu Hepatitis Anlaß geben? Man hat allerdings Grund zu glauben, daß jede den Abfluß der Galle in die Därme hindernde Ursache, sey diese nun ein Gallenstein in den Gallengängen, oder eine krampfhafte Zuschnürung derselben, oder eine Entzündung, die sich ihnen von den Därmen oder andern nahe gelegenen Organen mittheilt, Geschwülste der Leber und anderer Theile, die einen Druck auf die Gallengänge unterhalten, oder Würmer, die sich darin befinden ꝛc. zur Entstehung einer Hepatitis Anlaß geben könne. Bei verschiedenen Thieren, als dem Rindvieh, den Kälbern, Schaafen ꝛc. sind kleine Würmer in den Gallengängen gefunden worden*); und es erhellt aus einigen Leichenöffnungen, daß dieses zuweilen auch bei dem menschlichen Körper der Fall seyn könne**). Allein van Swietens Meinung, daß Würmer dann und wann auch ihren Weg durch die Gekrösarterie zu der Leber finden dürften, scheint ganz

---

*) S. van Swieten's Comment. in Aph. *Boerhavii.*

**) Man sehe den Sektionsbericht von *Nebel*, in Nov. Act. Phys. Med. Vol. V.

hypothetisch zu seyn. Dasselbe gilt auch von den Meinungen, welche über die Art und Weise, wie obige Ursachen die Cirkulation in der Leber affiziren, geherrscht haben. Giebt man zu, daß Entzündung von einer Schwäche der kleinsten Gefäße abhänge, so wird auch die Wirkungsart dieser Ursachen leicht in die Augen fallen.

Cullen rechnet unter die entfernten Ursachen der hitzigen Leberentzündung die chronische Form dieser Krankheit, indem oft beide, eine in die andere übergehen; auch Hypochondrie, Cholera und andere Krankheiten des Speisekanales werden als solche angesehen. Gleich andern entzündlichen Uebeln entsteht die Hepatitis oft von Unterdrückung einer gewohnten Ausleerung, und hauptsächlich von unterdrückten Hämorrhoiden. Aber keine der Phlegmasien wird so häufig durch den Genuß geistiger Getränke erregt, als diese. Ihr häufiges Erscheinen in Indien wird von Bontius und andern dem dort allgemein üblichen Genuße des Araks beigemessen.

Girdlestone sieht auch schlechtes, nicht gut trinkbares Wasser als eine Ursache der Hepatitis an; und Cleghorn bemerkt, daß in einem gewissen Distrikte von Minorca, wo es schlechtes Wasser giebt, aufgetriebene Milzen und Lebern bei Menschen und Vieh eine häufige Erscheinung sind. Auch verschiedene andere Gegenstände der Diät werden in heißen Ländern unter die Ursachen dieser Krankheit versetzt; als der Mangel an Pflanzenkost, Ueberfüllung des Magens nach ausgehaltenem Fasten, schlechte Diät im Allgemeinen, insonderheit der Mangel an gehöriger Quantität flüßiger Nahrungsmittel. Meh-

rere Schriftsteller erwähnen noch des heftigen und lange anhaltenden Durstes als einer, zumal unter heißen Himmelsstrichen, häufigen Veranlassung zu Hepatitis.

Sollte wohl die Frequenz dieser Krankheit in beiden Indien der großen Quantität Pfeffer, deren man sich in jenen Ländern zur Zubereitung der Speisen bedient, überhaupt zugeschrieben werden können? Girdlestone und andere meinen, daß auch Mißbrauch des Queckſilbers Leberentzündung erregen könne.

Chisholm behauptet, die Hepatitis sey ansteckend; allein dieses findet sich durch Beobachtungen anderer Aerzte nicht bestätigt.

Behandlung der hitzigen Leberentzündung.

Diese hat mit den bisher in Betracht gezogenen Phlegmasien so viel Aehnlichkeit, daß es nicht nöthig seyn wird, weitläufig davon zu sprechen.

Sind die entzündlichen Symptome beträchtlich, so werden Aderläße erfordert, und zwar darf wegen der großen Geneigtheit der Hepatitis zur Eiterung keine Zeit darüber verloren gehen. Nach dem vierten Tage, bemerkt Lieutaud, darf man selten in dieser Krankheit Blut lassen, dafern nicht das eine oder andere Symptom zum Vorschein kommt, welches diese Maaßregel unumgänglich macht. Indessen thut man besser, sich nach dem Zustande der Symptome zu richten, als sich an dergleichen Regeln zu binden. Sobald der Puls hart und der Schmerz dringend ist, wird auch das Aderlassen zu jeder Periode des

Uebels Statt finden. Quarin und andere sind der Meinung, daß bei der Hepatitis keine so beträchtlichen Blutausleerungen erfordert würden, und zwar wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit des Blutumlaufes in der Leber. Wahr ist es zwar, daß das Blutlassen hier nicht in solchem Umfange, wie bei der Gastritis und einigen andern Phlegmasien angewendet werden darf, aber nicht aus dem so eben berührten Grunde, sondern weil in der Hepatitis die entzündlichen Symptome selten so hoch steigen, und das affizirte Organ weniger wesentliche Bedingung des Lebens setzt *).

*) Die Hauptsache ist wohl die Verschiedenheit des Charakters, welche sowohl in Hinsicht der Entzündung insbesondere, als auch des damit verbundenen Gefäßfiebers am ersten berücksichtigt werden muß, sobald von Bestimmung des Grades und Umfanges der schwächenden Methode, und namentlich der Blutausleerungen, die Rede ist. Bei hohem Grade der Hypersthenie sind Aderläße und andere Schwächungsmittel gegen Leberentzündung in eben dem Maaße nothwendig, als bei ähnlichen Fällen von Entzündung des Magens und anderer Abdominaleingeweide. Es fehlt uns nicht an Erfahrungen der besten Aerzte, welche bei Leberentzündung von der Lanzette im weitesten Umfange Gebrauch machten, und eben dadurch ihren Kranken retteten. Allein nicht selten kommen auch, besonders in heißen Climaten, Fälle von Leberentzündung vor, welche zufolge ihrer asthenischen Beschaffenheit wenig oder gar keine schwächenden Mittel vertragen, und wo Aderläße und selbst örtliche Blutausleerungen die nachtheiligsten Folgen haben würden. Zuweilen ist zwar anfänglich ein Grad von Hypersthenie vorhanden, allein die Krankheit nähert sich mit solcher Schnelligkeit dem entgegengesetzten Charakter, daß vorläufige Schwächung mit der äußersten Vorsicht und dem schonendsten Aufwande von Kräften geschehen muß. In solchen Fällen sind gemei-

Abführende Mittel werden bei der Leberentzündung mit großem Vortheil angewendet. Insonderheit empfehlen Lieutaud und andere die Mittelsalze mit vielem verdünnenden Getränk. Girdlestone bemerkt, daß durch kleine Gaben von Mittelsalzen, in aufeinander folgenden Zwischenzeiten gereicht, so daß sie ein beständiges Purgiren unterhalten, die hitzige Hepatitis bisweilen in eine chronische verwandelt werde; eine Form der Krankheit, die weniger gefährlich ist, dafern wir nur ihre Gegenwart gewahr werden. Queckſilberbereitungen scheinen bei der Hepatitis passender als irgendwo anders zu seyn; über ihren Gebrauch in dieser Krankheit werde ich bald näher zu sprechen Gelegenheit haben.

Neben den abführenden Mitteln darf die öftere Anwendung milder Clystiere, welche hier besonders Dienste leisten können, nicht verabsäumt werden. Clystiere von erweichender Art gewähren nicht nur eine angenehme Bähung für die Därme, sondern sie dämpfen auch die hier befindliche Reizung, und befördern die Ausleerung des Stuhles.

Die Diät des Kranken ist die nämliche, wie sie bei den andern Phlegmasien empfohlen worden ist.

Auch die örtlichen Mittel und die Art ihrer Anwendung sind dieselben, wie bei andern Visceralentzündun-

---

niglich gelinde Abführungsmittel und topische Blutausleerungen für das erste Stadium der Entzündung schon hinreichend; früher oder später müssen erregende Mittel angewendet werden, zu welchem Behufe sich das Queckſilber nebst dem Mohnsafte vor allen andern bewährt bewiesen hat. A. d. Ueb.

gen. Dafern nicht die Symptome ungewöhnlich heftig erscheinen, darf die Applikation eines Blasenpflasters nicht länger, als die erste Aderläße geschehen ist, verschoben werden. Man muß das Blasenpflaster der afficirten Stelle so nahe als möglich auflegen; auch verdient die stete Erneuerung der Blasenpflaster während der Krankheit den Vorzug vor dem von mehrern Aerzten gegebenen Rathe, dieselbe Stelle, wo das erste Blasenpflaster lag, in fortdauernder Eiterung zu erhalten.

Topische Blutausleerungen durch Blutigel und Schröpfköpfe werden die Stelle des allgemeinen Blutlassens, insonderheit wenn die Heftigkeit des Uebels gebrochen ist, ersetzen und folglich auch den Umfang, in welchem man sich der letztern außerdem bedienen müßte, beschränken.

Fomentationen werden oft mit beträchtlichem Vortheil angewendet; jedoch zeigt sich irgend eine milde warme Flüßigkeit, die zu beträchtlicher Quantität in den Magen aufgenommen wird, oft noch wirksamer als von außen angebrachte Bähungen.

Die Erscheinung der einen oder andern kritischen Ausleerung erfordert Aufmerksamkeit. Findet sich ein gallichter Durchfall, wo die Stühle oft mit Blut vermischt seyn können, hinzu, so darf man ihn weder unterdrücken noch durch abführende Mittel zu verstärken suchen, sondern ihn bloß bei dem Gebrauche milder, schleimiger Flüßigkeiten seinen Gang lassen. Erscheint der Urin trübe, so empfehlen mehrere, Diuretica zu geben; ein Verfahren, von dem sich nichts hoffen läßt, und das bloß auf hypothetischen

Gründen beruht. Zeigt sich an irgend einem äußern Theile eine rosenartige Entzündung, welche Erleichterung der Zufälle mit sich führt, so sey man vorsichtig, irgend etwas zu brauchen, welches ein Zurücktreten der Rose bewirken könnte. Von freien Stücken erfolgendes Bluten aus der Nase oder einem andern Theile ist durch Bähungen von außen zu befördern; und wenn das Blut sehr langsam fließt, so hat man es bisweilen zuträglich gefunden, dem Sitze der Hämorrhagie so nahe als möglich Blutigel anzusetzen. Insonderheit ist diese letztere Maaßregel da empfohlen worden, wo sich Neigung zu Hämorrhoidalfluß zeigt *). Ist der Husten von Auswurf begleitet, und scheint dieser Erleichterung zu bringen, so hat es oft seinen Nutzen, den Auswurf durch kleine abgebrochene Gaben des Brechweinsteins, welcher nebst andern Eckel-erregenden Mitteln bei allen Phlegmasien mit Vortheil gebraucht werden kann, zu befördern. Fängt die Haut an, feucht zu werden, so muß viel mildes, schleimiges, den Schweiß treibendes Getränk gereicht werden.

Haben sich die entzündlichen Symptome gelagert, so suche man den Kräften des Kranken durch belebende Diät und Wein wieder aufzuhelfen, und sobald es ohne Gefahr eines Recidivs geschehen kann, gebe man tonische Mittel;

---

*) Auch dann, wenn Unterdrückung des Hämorrhoidalflusses Ursache der Leberentzündung ist, hat es seinen vorzüglichen Nutzen, Blutigel an den Mastdarm und dessen Nähe zu setzen, indem hierdurch nicht bloß die Wiederherstellung des Goldaderflußes, sondern zugleich auch eine für den entzündeten Zustand der Leber heilsame Entleerung der Pfortadergefäße bewirkt werden kann.

A. d. Ueb.

denn wenig Krankheiten hinterlassen mehr Mattigkeit und Schwäche, als die Hepatitis. Auch macht diese Krankheit sehr leicht Rückfälle, so daß es nothwendig ist, noch einige Zeit lang nach erfolgter Wiederherstellung des Kranken ihm besondere Aufmerksamkeit auf sein diätetisches Verhalten, und hauptsächlich Vermeidung jener Schädlichkeiten zu empfehlen, welche unter den erregenden Ursachen des Uebels oben genannt worden sind.

Es ist gegenwärtig, besonders in Ostindien, gebräuchlich, sich bei allen Affektionen der Leber des Queckfilbers zu bedienen. Ich werde mich bei der chronischen Form der Leberentzündung, wo dieses Mittel noch allgemeiner angewendet wird, ausführlicher darüber erklären. Hier bemerke ich bloß, daß man ungeachtet der Bemerkungen von Saunders und andern Aerzten das Queckfilber, wenn es zumal als abführendes Mittel gebraucht wird, für eine schätzbare Arzneisubstanz bei der acuten Leberentzündung zu halten habe. Girdlestone, Chisholm und andere Aerzte, die unter heißen Climaten ihre Kunst ausübten, halten es nächst den Blutausleerungen für das wichtigste Mittel, auf das sie sich verlassen konnten; sie gaben das Queckfilber selbst bei den hitzigsten Formen der Krankheit bis zum Speichelfluße. Auch die Amerikanischen Aerzte rühmen den Gebrauch dieses Mittels bei der acuten Hepatitis. Clark in Newcastle sagt, er habe großen Vortheil davon gesehen, wo schon andere bloß abführende Mittel zuvor vergeblich angewendet worden wären.

Ich habe schon bereits erinnert, daß die hitzige Leberentzündung bisweilen in die chronische überzugehen pflege.

Wenn sich dieser Fall ereignet, dürfte der nachläßige Beobachter vielleicht seinen Kranken wieder hergestellt glauben. Es ist daher nach Beseitigung der entzündlichen Symptome sehr nothwendig, den Kranken mit aller Sorgfalt auszuforschen. Man fühle, ob nicht eine Härte oder Geschwulst in der Lebergegend noch zurückgeblieben sey. Ist der Kranke völlig hergestellt, so wird kein Schmerz in dieser Gegend entstehen, wenn man bei verschiedenen Lagen und Stellungen, die der Patient annimmt, darauf drückt; auch wird er keine schmerzhafte oder zuckende Empfindung in der rechten Schulter, keine Beängstigung nach dem Genusse einer vollen Mahlzeit oder nach körperlicher Anstrengung vom Gehen, Reiten oder Fahren haben; war Gelbsucht im Verlaufe der Krankheit gegenwärtig, so wird die Haut, das Auge, die Ausleerungen des Stuhls und der Urin nunmehr ihre natürliche Farbe wieder annehmen. Allein wir sind so eben im Begriffe, von der chronischen Leberentzündung ausführlicher zu handeln.

Siebentes Kapitel.

Chronische Entzündung der Leber.

Wiewohl die chronische Leberentzündung eigentlich keine Stelle unter den Phlegmasien findet, indem sie häufig ohne Fieber existiret, so ist doch ihre Verbindung mit der acuten Form dieser Krankheit von solcher Art, daß es uns unmöglich wird, die Behandlung der einen gehörig zu beurtheilen, wenn man nicht auch mit der andern bekannt ist.

Cullen entschuldigt sich darüber, daß er die chronische Hepatitis mit Stillschweigen übergangen hat, auf folgende Art. „Bei der chronischen Leberentzündung, bemerkt er, bietet sich oft keiner von diesen Zufällen (nämlich den Zufällen der hitzigen Leberentzündung) dar, und daß sie Statt gefunden habe, entdeckt man bloß bei der Leichenöffnung, wo sich oft große Abscesse in der Leber finden, die man für die Wirkung eines Grades vorhergegangener Entzündung hält. Da sich nun diese chronische Entzündung selten mit Gewißheit erkennen läßt, und deshalb zu keinem bestimmten Verfahren leitet, so übergehe ich sie hier, und beziehe mich bloß auf dasjenige, was der acuten Hepatitis angehöret."

Wenn wir aber auch nicht immer die Gegenwart dieser Krankheit bestimmen können, so wird das doch in der

bei weitem größern Anzahl von Fällen möglich seyn. Zudem nimmt sie bisweilen die Form von andern Krankheiten an, welches bei völliger Unbekanntschaft mit ihr zu Irrungen von bedeutenden Folgen Anlaß geben kann.

Die Zufälle, welche Cullen in seiner Nosologie von der chronischen Hepatitis anführt, sind folgende: „Wir schließen, sagt er, auf die Gegenwart dieser Krankheit von der Art der Schädlichkeiten, welche wirksam waren, von einem Gefühle der Vollheit und Schwere im rechten Hypochondrium, von mehr oder weniger stechenden Schmerzen in diesem Theile, von einer schmerzhaften Empfindung bei äußerlichem Drucke oder der Lage auf der linken Seite, und endlich von dem Fieber, welches diese Zufälle in einem leichtern Grade zu begleiten pflegt.“

Zwar sind in dieser Beschreibung die Hauptsymptome enthalten, welche bei der gewöhnlichsten Form der chronischen Leberentzündung vorkommen; allein diese Krankheit nimmt so verschiedene Gestalten an, daß, wären nicht dergleichen Fälle in Hinsicht ihrer Behandlung und der bei Untersuchung der Leichen sich darbietenden Erscheinungen einander durchgängig ähnlich, sie zuverläßig als ganz besondere Krankheitsarten angesehen werden würden.

Die chronische Leberentzündung fängt sehr oft mit Zufällen der Indigestion an; der Appetit ist unregelmäßig, und nach dem Essen ist der Kranke mit Neigung zu Säure, Blähungen und einem Gefühle von Vollheit im Magen belästigt, das Gesicht wird blaß und gelblich, aufgedunsen, die Augen matt und trübe.

In der Seite findet eine unangenehme spannende, bisweilen mit schießenden Schmerzen, die sich häufig bis zum Schlüßelbeine und der rechten Schulter ausdehnen, begleitete Empfindung Statt; bei einem Drucke auf die Lebergegend nimmt der Schmerz in der Seite, bisweilen auch am Schlüßelbeine und der Schulter zu; bisweilen ist der Schmerz bloß auf die rechte Schulter eingeschränkt, und wird hauptsächlich bei einem Drucke auf dieselbe gefühlt; bisweilen ist es mehr eine juckende Empfindung, als Schmerz, worüber sich der Kranke beklagt.

Im Verlaufe des Uebels finden sich oft Schmerzen von verschiedener Art ein; bald sind sie stumpf bald acut, häufig mit Gefühl von Schwere und Vollheit in der Oberbauchsgegend und unter den kurzen Rippen, und einigem Grade von Härte und Geschwulst dieser Theile, hauptsächlich des rechten Hypochondriums, verbunden; in manchen Fällen klagt der Patient über stumpfen Schmerz in der Lendengegend.

Wie bei andern Fällen von gestörter Verdauung zeigt sich auch hier ein hoher Grad von Ermüdung und Trägheit mit Neigung zum Schlaf; jedoch ist letzterer selten erquickend, und oft durch ängstliche Traumbilder unterbrochen. Der Kranke erhält eine melancholische Stimmung und sehnt sich nach Einsamkeit. Der Zustand der Därme ist sehr abweichend; bisweilen ist der Leib verstopft, bisweilen auch Durchfall vorhanden. Die Stühle haben bald ein aschfarbiges Ansehen, bald sind sie gelb oder fast ganz schwarz, und sehr übelriechend; bisweilen erfolgen sie sehr häufig auf einander, aber in kleiner Quantität

und von schleimiger Beschaffenheit, wobei der Unterleib hart und angespannt zu seyn pflegt.

Der Puls erleidet in mehrern Fällen wenig Veränderung, indem er bloß schwächer und träger als natürlich gefunden wird; manchmal ist er langsamer, zuweilen auch stärker und frequenter*). Wenn bei einem Drucke auf die Lebergegend beträchtlicher Schmerz empfunden wird, pflegt der Puls mehr oder weniger hart zu seyn, insonderheit gegen Abend.

Die Zunge ist gemeiniglich unrein, meistentheils weiß und trocken, und das Zahnfleisch wird oft härter als gewöhnlich. Die Haut ist trocken, hart und zusammengezogen, besonders, wie Girdlestone bemerkt, an den muskulösen Theilen des Körpers. Der Urin geht in spärlicher Menge ab, und ist hochgefärbt.

Die Respiration ist gemeiniglich beträchtlich verletzt. Ein Grad von Dyspnöe, verbunden mit trocknem, angreifenden Husten findet sich zuweilen schon zu einer frühen Periode des Uebels, fast stets aber im weitern Verlaufe desselben ein, und die Schultern scheinen sich von Tag zu Tage mehr zu erheben. Bisweilen ist mit der Engbrüstigkeit kein Husten verbunden, und noch häufiger pflegt der Husten feucht zu seyn, wobei zwar der Kranke mühsam auswirft, aber, so oft er etwas Schleim, woraus der Auswurf in dieser Krankheit gemeiniglich besteht, heraufbringt, einige Zeit lang beträchtliche Erleichterung

---

*) Man sehe M' Lean's Abhandlung, die im Jahre 1790 zu Edinburg erschien.

beim Athemholen verspüret. Gegen Ausgang des Uebels gewinnt der Auswurf oft ein mehr oder weniger purulentes Ansehen. Der Schmerz unter den kurzen Rippen wird insgemein während der Anstrengung zum Husten verstärkt.

Die Lage auf der einen oder der andern, insonderheit der linken Seite, veranlaßt häufig eine beschwerliche Empfindung, und der Kranke hat die meiste Erleichterung, wenn er auf dem Rücken, etwas weniges nach der rechten Seite liegt, und dabei die Schultern sanft aufwärts zieht.

Acuter Schmerz, Schlucken und Erbrechen sind seltnere Erscheinungen bei der chronischen Hepatitis, als man sie bei der hitzigen Form dieser Krankheit findet. In jener sowohl als dieser kommt häufig ein Grad von Gelbsucht vor. Diese Symptome nehmen stufenweis, bald schneller, bald langsamer, zu. Es findet sich, insonderheit gegen Abend, Fieber ein, welches bald nächtliche Schweiße, Abmagerung, große Schwäche und faulichte, aashaft riechende Stühle zu seinen Begleitern wählt. Mit einem Worte, es bildet sich völlige Hektik in Folge eines oder mehrerer entstandenen Abscesse, welche, indem sie dahin aufbrechen, wo sich der wenigste Widerstand findet, gemeiniglich tödtliche Wirkungen nach sich ziehen.

Jedoch tritt bisweilen (wie in der acuten Hepatitis) der Fall ein, daß sich Verwachsungen zwischen der Leber und den Wänden des Unterleibes bilden, und der Eiter von dem nach außen aufgebrochenen Absceß durch die Haut ausgeleert wird, wo dann der Kranke oft wieder genesen kann. Auch dürfte die Ruptur des Abscesses auf

dem

dem einen oder andern, bei der acuten Leberentzündung angeführten, Wege hin und wieder erfolgen.

Bei der chronischen Form der Krankheit geschieht es bisweilen, daß sich der Abscess nicht in der Leber, sondern, wie ich selbst mehrere Fälle beobachtet habe, in den Lungen formirt. Es wurde bereits schon oben erinnert, daß sich zu Zeiten die Entzündung der Leber den Lungen mittheilen könne; dieses trägt sich am häufigsten in der chronischen Hepatitis zu, wo die Leber, welche oft lange Zeit hindurch in vergrößertem und vielleicht auch verhärtetem Zustande verweilt, vermöge der hierdurch veranlaßten Reizung in demjenigen Theile der Lungen, welcher ihrem anhaltenden Drucke ausgesetzt ist, Entzündung und Eiterung erregt, und deren Folge eine Phthisis ist.

Läßt sich chronische Hepatitis und Verhärtung der Leber auch in allen Fällen genau unterscheiden? Es möge nun ein Scirrhus die Folge chronischer Leberentzündung seyn, oder letztere durch einen anfangenden Scirrhus erregt werden, so ist es ausgemacht, daß sich, sobald obige Zufälle einige Zeit hindurch angehalten haben, häufig eine Verhärtung an irgend einem Theile der Leber fühlen lasse, zumal, wenn sich der Kranke auf dem Rücken legt, und die Kniee etwas an sich zieht, so daß die Abdominalmuskeln nicht angespannt werden.

So wie die acute Leberentzündung oft in die chronische übergeht, so wird letztere oft dadurch tödtlich, daß sie die acute Form der Krankheit herbeiführt. Der Patient, bemerkt Girdlestone, leidet oft lange an den Zufällen der chronischen Leberentzündung, bis ihn die Niedergeschla-

genheit und Abspannung seiner Lebensgeister, welche immer mehr oder weniger mit dieser Krankheit verbunden ist, zum unmäßigen Genusse des Weines verleitet, welches kaum jemals fehlschlägt, die Annäherung des acuten oder entzündlichen Zeitraums zu beschleunigen.

Es bedarf wohl keiner weitern Erinnerung, daß sämmtliche hier angeführte Zufälle nicht in jedem Falle gegenwärtig sind. Die Unempfindlichkeit der Leber geht sogar so weit, daß man bei Leichenöffnungen Abscesse in diesem Organe vorfand, wo sich doch keins von jenen Symptomen gezeigt hatte.

In manchen Fällen sind die Symptome der chronischen Hepatitis von sehr verschiedener Natur. Es giebt ein Fieber, welches in Ostindien unter dem Namen Bergfieber bekannt ist, weil es häufig in dem gebirgichten Theile der Carnatischen Provinz zu herrschen pflegt; dieses hat die Form eines sehr irregulären Wechselfiebers, welches allen gewöhnlichen Mitteln Widerstand leistet. Die Erscheinungen in den Leichen sind hier die nämlichen, wie sie bei der chronischen Leberentzündung vorkommen, und eben so leicht weicht auch jenes Fieber der Behandlungsart, die bei der letztern von so gutem Erfolge ist. In allen mir vorgekommenen Fällen dieser Art, bemerkt Girdlestone, befanden sich die Lebern, insonderheit der linke Leberlappen, in abnormen Zustande, und die Kranken wurden wieder hergestellt, sobald man ihr Uebel als Krankheit der Leber behandelte.

Eine andere und sehr verschiedene Form der Krankheit wird ebenfalls von Girdlestone, und weniger deutlich

von einigen andern Schriftstellern beschrieben. Sie erscheint gleich einer chronischen Dyssenterie, deren Natur sich jedoch bald dadurch verräth, daß eine Geschwulst in der Gegend des rechten Leberlappens entsteht, worin sich eine Menge eiterartiger Materie befindet; und das einzige Mittel, diesen Ausgang zu verhüten, ist dieses, daß man die Krankheit als einen Fall von chronischer Leberentzündung behandelt. Lysons bemerkt von der chronischen Leberentzündung, man habe nach dem Ansehen der Excremente und zufolge des Schmerzes in den Därmen diese Krankheit für eine Ruhr gehalten und als solche vergeblich behandelt. M' Lean erwähnt beider von diesen Varietäten, und die letztere wird auch von Saunders angeführt.

Betrachten wir die oben auseinander gesetzten Zufälle, so darf man sich über folgende von Saunders mitgetheilte Bemerkungen eben nicht wundern. Zufolge wiederholter Beobachtungen, sagt er, glaube ich, daß man die chronische Leberentzündung häufig mit einem dyspeptischen Zustande des Magens verwechsele, und ich selbst habe mehrere solche Fälle gesehen, die man als Folge einer gestörten Verdauung ansah. Gemeiniglich klagt der Kranke über Schmerz, den er fälschlich aus dem Magen herleitet, und die Dauer des Schmerzes ist so kurz, und der Grad desselben so unbeträchtlich, daß es zu keiner Besorgniß wegen künftiger nachtheiligen Folgen für die Gesundheit kommt. Die Erleichterung von Aufstoßen und Abgang der Blähungen scheint die Meinung, daß die Krankheit ihren Grund im Magen habe, noch mehr zu bestätigen;

allein diese Erleichterung dürfte vielmehr daraus zu erklären seyn, daß die Ausdehnung des Magens durch das Aufstoßen und den Abgang der Luft gehoben und solchergestalt der Druck dieses Organs von der Leber, wo eigentlich der Sitz der Krankheit ist, vermindert werde.

Wohl jeder Praktiker wird das so eben Gesagte durch eigne Erfahrung hinreichend bestätigt finden. Bei einer großen Anzahl derer, welche an schlechter Verdauung leiden, und neben den Zufällen der Dyspepsie mit Husten und erschwertem Athemholen belästigt sind, wird eine gewisse Empfindlichkeit in der Lebergegend, zumal bei sehr veränderlichem Zustande der Därme bemerkbar seyn. Kann diese Empfindlichkeit durch einen Druck unter die kurzen Rippen nicht entdeckt werden, so verräth sie sich oft dadurch, wenn man etwas schnell und nachdrücklich in die rechte Seite eingreift, und den untern Rand der Leber aufhebt, während zugleich der Kranke eine solche Stellung annehmen muß, wobei die Leber gegen die Rippen gedrückt wird*). Hat man einmal diese Empfindlichkeit in der besagten Gegend ausgemittelt, so kann auch in Hinsicht der Ursache von den oben angeführten Symptomen wenig Zweifel Statt finden.

Bisweilen hat die chronische Leberentzündung einen ziemlich kurzen Verlauf; in andern Fällen kann sie sich Monate, ja selbst auf Jahre verziehen.

---

*) Man läßt zu diesem Behufe den Kranken auf der rechten Seite liegen, oder den Körper rechts überbeugen. A. d. Ueb.

Die chronische Leberentzündung hat an sich weniger Gefahr, als die hitzige Form, dafern sie nicht solange übersehen wird, bis bereits schon Tendenz zur Eiterung Statt findet. Die Prognosis fließt alsdann aus den nämlichen Grundsätzen, wie bei der acuten Hepatitis.

Erscheinungen bei Untersuchung der Leichen.

In Personen, welche an chronischer Entzündung der Leber sterben, hat letztere, anstatt Spuren der Entzündung, wie bei der hitzigen, darzubieten, eine aschgraue oder erdfahle Farbe. Gemeiniglich erleidet die Leber einige Veränderung in ihrer Gestalt; der untere Rand, insonderheit von dem linken Lappen, wird nach Saunders Bemerkung gerundet und aufgeworfen, und die ganze Substanz der Leber erhält eine festere und dichtere Consistenz, ob sie gleich, wenn man dieselbe wiegt, oft leichter als eine gesunde Leber gefunden wird.

Jedoch ist das Ansehen der Leber in den Leichen derer, welche an chronischer Hepatitis sterben, sehr verschieden. Lind*) bemerkt, daß in solchen Fällen bisweilen die Leber so durchfressen war, um einem Honigkuchen zu gleichen. Ihre Größe ist in manchen Fällen beträchtlich vermindert, in manchen auch wieder vermehrt; letzteres ist häufig die Folge von der Entstehung eines oder mehrerer Abscesse in der Leber. In einigen Epidemien, wie z. B. in der von Chisholm beschriebenen, hat man jedoch die Leber

*) Siehe dess. Beschr. d. Krankh., welchen die Europäer in heißen Ländern unterworfen sind.

durchgängig stark vergrößert gefunden, ohne daß ein Abscеß darin vorhanden gewesen wäre.

In andern Fällen findet man die Leber durch den Abscеß fast ganz verzehrt. Bontius in seinen Observ. Select. erzählt einen Fall, wo man gar nichts der Leber ähnliches vorfand, sondern an ihrer Statt sich eine sackartige Membran gebildet hatte, worin etwas weniges jauchichte Materie, die wie Fleischwasser aussah, enthalten war. Einige Zeit vor dem Tode hatte der Kranke einen Auswurf von ähnlicher Beschaffenheit gehabt. Mangetus führt in seiner Biblioth. Medic. ein ähnliches Beispiel an, welches bloß darin verschieden war, daß die saniöse Materie, anstatt ausgeworfen zu werden, durch den Stuhl abging.

In verschiedenen Fällen findet man verschiedene Theile der Leber krankhaft verändert. Häufig leidet der linke Leberlappen. In mehrern Fällen hat sich nur ein Abscеß oder Geschwür gebildet; in andern werden eine große Anzahl Geschwüre oder kleinere Abscesse in verschiedenen Theilen der Leber angetroffen *).

Die in solchen Abscessen enthaltene Materie variirt von einem ziemlich guten Eiter zu einer dünnen jaugichten Materie, wie sie z. B. in den nur erwähnten beiden Fällen

---

*) Nach Clarks Beobachtungen kommen die meisten Abscesse im rechten Leberlappen und bei männlichen Subjekten vor. Unter hundert Fällen fand er nur einen Abscеß im linken Leberlappen, welches ebenfalls zum Beweise gegen die im vorigen Kapitel enthaltene Behauptung unsers Verfassers dient, daß der linke Leberlappen am meisten der Entzündung unterworfen sey. A. d. Ueb.

gefunden wurde. Bisweilen ist sie überaus scharf, so daß sie die in der Nähe befindlichen Theile, und selbst die Knochen anfrißt, wie Bogue mehrere Fälle gesehen hat. Oft hat der in Leberabscessen befindliche Eiter einen sehr übeln Geruch, welches ein ungünstiges Symptom ist, so daß Bontius bemerkt, die Prognosis hänge zum Theil davon ab, ob die aus den geöffneten Leberabscessen fließende Materie übelriechend sey oder nicht.

Ursachen der chronischen Leberentzündung.

Ueber diesen Gegenstand habe ich wenig hinzuzufügen, da die nämlichen Ursachen sowohl die acute als die chronische Form der Krankheit hervorzubringen im Stande sind. Es scheint, als ob die vollblütige sanguinische Constitution am meisten der erstern, hingegen erschöpfte, und melancholische Subjekte der letztern Art Hepatitis unterworfen wären. Jedoch sind die Umstände, welche zu der einen oder andern Form prädisponiren, noch nicht genau bestimmt, indem man die nämlichen Dinge als prädisponirende Ursachen von beiden aufgestellt findet. In der Beschaffenheit des Clima's scheint etwas zu liegen, welches vorzugsweis zu der acuten oder chronischen Hepatitis Geneigtheit hervorbringen dürfte. So finden wir die acute Form hauptsächlich von europäischen Aerzten, als Boerhaave, van Swieten, Lieutaud, Pringle, M' Bride, Eller, Quarin, Sims, Bursieri, Bianchi, Cullen ꝛc., die chronische hingegen von Schriftstellern, die ihre Kunst zwischen den Wendezirkeln ausübten, als Lind, Clark, Bontius, Rollo, Reid, ꝛc. abgehandelt. Zwar beschreiben an-

dere z. B. Lysons, Millar, Girdlestone, Saunders u. a. m. beide Formen der Krankheit, meistentheils aber erwähnen sie entweder der einen bloß als Folge der andern, oder sie reden von der einen weniger aus eigener Erfahrung als von der andern.

Jedoch ist die chronische Leberentzündung eine häufigere Krankheit in Europa, als die meisten Aerzte wähnen, indem sie wegen ihrer dunkeln Zufälle oft verkannt wird. Sie hat sogar in diesem Theile der Welt einen epidemischen Charakter behauptet; eine Epidemie dieser Art finden wir von Fischer im V. B. von Hallers Disp. ad Morb. Hist. et Curat. Pert. beschrieben; auch im II. B. der Act. Soc. Med. Hafn. können zwei Abhandlungen darüber nachgelesen werden. Im Allgemeinen aber ist die chronische Hepatitis in Europa selten von der Art, welche leicht in Eiterung übergeht, sondern es nähert sich dieselbe mehr der Natur des Scirrhus.

Behandlung der chronischen Leberentzündung.

Diese ist sehr einfach; die acute und chronische Form der Krankheit laufen beide unmerklich in einander über; es giebt Fälle, die mit Recht den Namen der chronischen Hepatitis verdienen, und wo demungeachtet die entzündlichen Symptome sehr deutlich hervorstechen, so daß man hin und wieder in dieser eben so gut wie bei der acuten Form zu kräftigen antiphlogistischen Maaßregeln seine Zuflucht nehmen muß *).

*) Bei dem Mangel an Energie, welchen der schleichende Gang der Krankheit voraussetzt, dürfte die schwächende

Wo die entzündlichen Symptome nur in gemäßigtem Grade vorhanden sind, warnt man hauptsächlich vor dem Gebrauche des Aderlassens; gelinde Abführungsmittel und Blasenpflaster sind dann gewöhnlich schon hinreichend.

Ich habe bereits schon erwähnt, daß das Queckſilber fast einstimmig als das wirksamste Mittel in chronischer Leberentzündung angesehen werde. Zwar wollen mehrere Aerzte behaupten, man habe den Nutzen dieses Mittels bei dergleichen Fällen zu sehr übertrieben; allein bei genauerer Untersuchung wird erhellen, daß, sobald man das Queckſilber zu gehöriger Zeit, das heißt, ehe noch die geringsten Zeichen der Eiterung eingetreten sind, in Anwendung bringt, dieses alles Lob verdiene, was ihm bisher ertheilt worden ist. Es ist freilich wahr, daß der Gebrauch des Queckſilbers in dieser Krankheit bloß empirisch sey; wir können über die Art seiner Wirkung nichts bestimmtes angeben; allein deshalb wird wohl keiner, der mit dem Zustande des ärztlichen Wissens näher bekannt ist, dem guten Effekte dieses Mittels sein Zutrauen versagen *).

Methode wohl äußerst selten in einigem Umfange anzuwenden seyn. Haben ja zufällige Umstände einen gelinden Grad von Hypersthenie herbeigeführt, so wird man gemeiniglich schon mit topischen Blutausleerungen, Abführungsmitteln und einem antiphlogistischen Verhalten hinlänglich auskommen. A. d. Ueb.

*) Höchst wahrscheinlich beruht die Wirksamkeit des Queckſilbers in diesem sowohl als mehrern andern Fällen von Entzündung größtentheils auf seiner erregenden, besonders aber die Thätigkeit des Drüsen- und Lymphsystems erhöhenden Kraft. Dieses erhellet nicht nur aus seinem vorzüglichen Nutzen in denjenigen Entzündungen

Meistentheils darf der Gebrauch des Queckſilbers bei der Hepatitis zu keinem bedeutenden Umfange Statt

---

und Krankheiten, welche mit einem mehr oder weniger direkten Leiden des lymphatiſchen Syſtems zuſammenhängen, z. B. in ſyphilitiſchen, ſcrophulöſen, rheumatiſchen Entzündungen, der häutigen Bräune, bei Verſtopfung und entzündlicher Affektion der Leber, hitzigen und chroniſchen Exſudationen ꝛc., ſondern auch aus der Wirkſamkeit mehrerer andern reizenden Mittel, welche an der Stelle des Queckſilbers in jenen Fällen mit glücklichem Erfolge angewendet worden ſind. Die in neuern Zeiten gegen die Luſtſeuche und andere, aus Fehlern des Lymphſyſtems entſtehende Krankheiten berühmt gewordenen Säuren und ſauerſtoffhaltigen Subſtanzen, haben mehrere engliſche Aerzte in Oſtindien auch bei Leberaffektionen mit Nutzen gegeben. Scott bediente ſich bei chroniſchen Leberentzündungen anſtatt des Queckſilbers der Salpeterſäure, und verſichert dieſes Mittel eben ſo wirkſam als gegen ſyphilitiſche Zufälle gefunden zu haben. Daß übrigens die entzündungswidrige Eigenſchaft des Queckſilbers in dem vorliegenden Falle nicht auch durch andere Nebenwirkungen dieſes Mittels gewinnen könne, iſt nicht ganz zu bezweifelen. Wenigſtens dürfte der Speichelfluß, welchen die oſtindianiſche Methode erfordert, zuweilen dadurch nützlich werden, daß er eine Ableitung von dem urſprünglichen Sitze der Krankheit vermöge des künſtlich erregten Leidens in entferntern Organen bewirkt. Auch die vermehrte Excretion der Därme, welche der Gebrauch des Queckſilbers leicht erregt, kann bei Entzündungen der Abdominaleingeweide und beſonders der Leber, wo ſich ſo leicht Stoffe von abnormer Quantität und Qualität im Darmkanale anſammeln und zur Verſtärkung der entzündlichen Symptome beitragen, ſobald die Ausleerungen nicht das Maaß überſchreiten, einigen Vortheil gewähren. Ob endlich dem verändernden Einfluſſe des Queckſilbers auf die Organiſation der Theile hierbei etwas zugeſchrieben werden müſſe, bleibt zur Zeit bloße Vermuthung. A. d. Ueb.

finden. Was man damit beabsichtigt, ist bloß eine gelinde Affektion des Zahnfleisches, und diese bewirkt in Zeit von vierzehn Tagen bis drei Wochen, oder noch etwas länger, gemeiniglich die Kur. In manchen Fällen zeigt sich aber die Krankheit hartnäckiger, und es ist nothwendig, einen beträchtlichen Grad von Speichelfluß zu erregen, ehe die Zufälle weichen.

Die langsame Entzündung der Leber, welche mit Scirrhus oder einer Anlage hierzu verbunden ist, und hier zu Lande so häufig vorkommt, weicht ebenfalls dem Gebrauche des Queckfilbers weit leichter als irgend einer andern Behandlungsart.

Man hat das Queckfilber bei der chronischen Hepatitis sowohl innerlich gegeben, als örtlich durch Einreibungen angewendet. Im erstern Falle ist das Calomel dasjenige Queckfilberpräparat, dessen man sich allgemein bedient hat; bei Einreibungen wird die Gegend der Leber zur Application der Queckfilbersalbe gewählt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß selbst das Reiben in der Nähe der Leber von Nutzen seyn dürfte, unabhängig von dem übrigen Reize, welcher durch Mitleidenheit wegen Nähe der Theile entsteht.

Mehrere Aerzte geben dem äußerlichen Gebrauche des Queckfilbers bei der Leberentzündung einen entschiedenen Vorzug. So sagt z. B. Girdlestone, er habe immer bemerkt, daß bei innerlicher Anwendung des Queckfilbers das Zahnfleisch, nachdem es schmerzhaft geworden, an mehrern Stellen hart und von natürlicher Farbe geblieben, in andern Theilen desselben aber beschwerliche, mit starkem

Speichelflusse verbundene Exulcerationen entstanden seyen; hingegen wären von dem allgemeinen Gebrauche der Queckfilberfriktionen niemals so schnell Geschwüre erregt worden, sondern es sey ihnen allezeit eine solche regelmäßige Anschwellung und Veränderung mit der Farbe im Zahnfleische vorausgegangen, daß sie sehr leicht verhütet werden konnten. Auch erhellet aus den Beobachtungen dieses Schriftstellers, daß der äußerliche Gebrauch des Queckfilbers auf die Affektion der Leber zuverläßigere Wirkung äußere, als wenn man das Mittel innerlich anwendet; gleiche Bemerkungen werden von Rollo mitgetheilt. Meines Erachtens dürften wir auch bisweilen in andern Fällen finden, daß das Queckfilber, durch Friktion angewendet, eine allgemeinere und weniger schmerzhafte Affektion des Zahnfleisches hervorbringe, als bei dem innerlichen Gebrauche dieses Mittels zu geschehen pflegt*).

Es giebt aber Fälle von chronischer Leberentzündung, zumal wenn diese mit faulichten Fiebern und andern, auf einem hohen Grade von Schwäche beruhenden Krankheiten complizirt ist, wo die Zweckmäßigkeit des Queckfilber-

---

*) Hierbei kommt wohl das meiste auf die individuelle Beschaffenheit des Kranken an, in welcher oft ein unerklärbarer Grund liegt, weshalb das Queckfilber bald in der einen, bald in der andern Form besser vertragen werden kann, bei der einen Person schneller auf die Ausleerungsorgane wirkt, als bei der andern. Jedoch dürfte in diesem Falle die Methode, das Queckfilber als Salbe einreiben zu lassen, den vorzüglichen Nutzen haben, daß es weniger nachtheilig auf die Kräfte der Verdauungswerkzeuge wirkt, und die bei Leberaffektionen ohnehin schon vorhandenen Zufälle von Dyspepsie noch mehr verschlimmert. A. d. Ueb.

gebrauches sehr zweifelhaft bleibt *). Ob dieses Mittel in solchen Fällen entweder schade oder unnütz sey, läßt sich aus Mangel hinlänglicher Erfahrung nicht entscheiden, weil die Aerzte durch den ungünstigen Erfolg, welchen man in einigen ähnlichen Fällen bemerkt hat, abgeschreckt worden sind, weitere Versuche darüber anzustellen.

Die guten Wirkungen, welche das Queckfilber bei der Hepatitis äußert, pflegen sich gemeiniglich zu zeigen, sobald der Mund anfängt affizirt zu werden, und bisweilen auch noch früher. Girdlestone bemerkt, daß, nachdem das Queckfilber einige Zeit lang gegeben worden ist, oft über den ganzen Körper ein rothlaufartiger Ausschlag ausbreche, welcher bald wieder verschwinde, wenn der Gebrauch jenes Mittels ausgesetzt wird. Ensteht während der Queckfilberkur viel Beschwerde beim Athmen oder Schmerz, wie es bisweilen da der Fall ist, wo selbst vorher diese Zufälle in sehr gemäßigtem Grade vorhanden waren, so sind, ohne die Queckfilbereinreibung bei Seite zu setzen, gelinde Abführungsmittel und Blasenpflaster, oder wohl auch eine Aderläße zu emfehlen. Erreichen die genannten Zufälle einen Grad von Heftigkeit, so sind einige Aerzte der Meinung, den Gebrauch des Queckfilbers so lange auszusetzen, bis jene gehoben sind. Das Einreiben dürfte allerdings in solchen Fällen wegen des damit verbundenen mechanischen Reizes nachtheilig werden können; aber wir haben so eben gesehen, daß sich das Queckfilber selbst auch in der hitzigsten Form von Leberentzündung mit Vortheil

---

*) S. Clark's Beobacht. über die Krankh. der Ostindianer.

anwenden lasse, zumal wenn es als abführendes Mittel wirkt. Girdlestone behauptet zwar, daß sogar kleine Gaben des Calomels, beträchtliche Zeit lang fortgenommen, Leberentzündung hervorgebracht haben. Die Wahrheit dieser Beobachtung läßt sich aber mit der vorhergehenden recht gut vereinigen; denn jede Schädlichkeit, welche eine beträchtliche Störung in den ersten Wegen veranlaßt, kann auch Ursache der Leberentzündung werden.

Verabsäumt der Kranke zu lange die ärztliche Hülfe, oder bleiben die obigen Mittel fruchtlos, und hat bereits schon Eiterung Statt gefunden, so kann die eine oder andere der oben angeführten Folgen eintreten, wofern sie nicht durch künstliche Oeffnung des formirten Abscesses verhindert wird, was leicht geschehen dürfte, sobald der letztere seine Richtung nach den äußern Theilen nimmt. Die Operation ist ganz einfach, und hat sich bei manchen Aerzten von glücklichem Erfolge bewiesen.

Sehr vieles kommt darauf an, den Einschnitt groß genug und in gehöriger Richtung zu machen, damit die sämmtliche im Absceß enthaltene Materie ausgeleert werden könne. Pringle berichtet einen Fall, wo der Kranke aus Mangel an Berücksichtigung dieses Umstandes sein Leben eingebüßt zu haben scheint. Ruysch, der zu Anfange des letzt verwichenen Jahrhunderts lebte, gehört unter die ersten, welcher Beyspiele von glücklichem Erfolge dieser Operation anführt.

Bontius schlägt vor, die Abdominalmuskel durch ein Causticum zu durchnätzen, und das Bauchfell mit Hülfe des Messers offen zu legen, so daß die Leber sichtbar wird, an welcher dann auf der Stelle, wo sich der Absceß

befindet, der Einschnitt zu machen ist. Es lassen sich aber dieser Operationsmethode mehrere Einwürfe entgegen stellen; zudem findet, da die Leber in dergleichen Fällen mit den Wänden des Unterleibes verwachsen zu seyn pflegt, oft gar keine Gelegenheit zu einer so umständlichen Operation Statt. Bisweilen hat man sich eines in die Leber gestoßenen Troikars bedient, und die Röhre desselben in der Oeffnung zum Ausflusse der Materie zurückgelassen. Auch dieses hat seine nachtheiligen Seiten, weil die durch den Troikar gemachte Oeffnung zu klein ist. Die beste Methode ist diese, daß man einen Schnitt im Ganzen durch die Muskeln, das Bauchfell und die Leber zu einer der Größe des Abscesses angemessenen Länge und an der niedrigsten Stelle führt, und, wenn die Materie durch gleichförmig auf die Eingeweide des Unterleibes angebrachten Druck ausgeleert worden ist, die Wunde mit trockner Charpie offen erhält, bei deren Entfernung die Materie so oft, als der Wundarzt es für nöthig hält, ausgedrückt werden kann.

Hört der Absceß auf, Materie von sich zu geben, so muß der Kranke einige Zeit hindurch sehr vorsichtig leben, und sich insonderheit vor Hastigkeit und Uebermaaß beim Essen hüten, worzu dergleichen Art Reconvalescenten häufig geneigt sind. Er muß alle Arten geistiger, durch Destillation bereiteten Getränke meiden, und den Wein bloß in ganz mäßiger Quantität genießen; sonst kann sehr leicht ein neuer Rückfall entstehen. Mäßiger Genuß der Säuren wird bei dieser sowohl als einigen andern, heißen Himmelsstrichen eigenen Krankheiten als ein Verhärtungsmittel angesehen.

Achtes Kapitel.

Entzündung der Milz, der Nieren, der Harnblase und der Gebärmutter.

Ich werde mich in Hinsicht dieser vier Arten von Entzündung in keine ausführliche Betrachtung einlassen, da schon wenig Worte hinreichend seyn dürften, den Leser mit den Zufällen, welche diese Krankheiten charakterisiren, bekannt zu machen; und was ihre erregenden Ursachen so wie die Behandlung derselben anlangt, so sind beide denjenigen, welche den bisher betrachteten Krankheiten angehören, so ähnlich, daß ich nichts besonderes darüber hinzusetzen habe.

Die erste dieser Entzündungen, die Entzündung der Milz (Splenitis) bestimmt Cullen als ein Fieber, mit Spannung, Hitze, Geschwulst und Schmerz, welcher bei einem Drucke auf das linke Hypochondrium zunimmt, ohne die übrigen Symptome einer Nephritis.

Ich habe schon einmal erinnert, daß diese Krankheit zuweilen mit Pleuresie verwechselt worden sey. In der völlig ausgebildeten Form der Milzentzündung ist der Schmerz stumpf, und die damit verbundenen Fieberzufälle sind nicht sehr dringend. Wo diese beiden Dinge mit den aus Cullen's Definition angeführten Zufällen gehörig

be-

bezeichnet sind, kann die Krankheit nicht verkannt werden. Der Umstand, welcher die Diagnose bei der Splenitis überhaupt erschwert, ist die Dunkelheit, welche über die Verrichtung der Milz zur Zeit noch verbreitet ist; daher denn auch eine Entzündung dieses Organs bloß mit solchen sinnlichen Zeichen, welche auf die verletzte Funktion der angränzenden Theile deutet, verbunden zu seyn pflegt.

Es giebt eine chronische Entzündung gleich der chronischen Hepatitis, indem man Ansammlungen von Eiter in der Milz getroffen hat, wo zuvor keine Zufälle der Entzündung erschienen waren.

Die Entzündung der Nieren (Nephritis) bestimmt Cullen als ein Fieber, mit Schmerz in der Nierengegend, der sich oft längs dem Laufe der Harngänge fortpflanzt, und wobei der Urin entweder dünn und blaß oder sehr hoch gefärbt erscheint, mit Erbrechen, Taubheit des Schenkels und Zurückziehung oder Schmerz des Hoden auf der leidenden Seite.

Gedachter Schriftsteller nimmt zwei Arten der Nephritis an, die symptomatische und die idiopathische; letztere entstehe von Ursachen der Entzündung im Allgemeinen, jene aber rühre gemeiniglich von steinichten Concretionen her, die sich in der Niere oder dem Harngange befinden und den Abgang des Urins aus diesen Theilen verhindern. Die Krankheit, welche am leichtesten mit der acuten Nierenentzündung verwechselt werden kann, ist das Lendenweh (Lumbago), zumal wenn die dem Becken sich inserirenden Muskeln an der Affektion Theil nehmen. Im Allgemeinen wird sich der Fall leicht durch die Veränderung, welche das

Ansehen des Harnes bei der Nephritis erleidet, durch den Eckel und das Erbrechen, welches meistentheils mit der Nierenentzündung verbunden ist und endlich dadurch unterscheiden lassen, daß der Schmerz durch Muskularanstrengung hier weit weniger als bei der Lumbago zunimmt; auch ist letzteres Uebel nicht mit Betäubung des Schenkels und selten mit einiger Affektion des Hoden verbunden: Zudem sind in dem Hüftweh die fieberhaften Zufälle entweder sehr gemäßigt, oder sie fehlen auch ganz.

Erweichende Clystiere sind bei der Nierenentzündung insonderheit von ersprießlicher Wirkung. Der Gebrauch von Blasenpflastern aber ist, wie Cullen bemerkt, kaum zulässig, oder erfordert große Behutsamkeit, daß keine beträchtliche Absorption der Canthariden erfolge. Wie sehr die Zufälle der Nephritis durch Strangurie verstärkt werden müssen, erhellt von sich selbst. Verdünnende, schleimige Getränke sind allezeit nothwendig, und werden es noch mehr, wenn man sich hier der Blasenpflaster bedient.

Häufig geht diese Krankheit in Eiterung über, und bisweilen findet Exulceration in der Niere Statt, ohne daß dabei die Gesundheit viel leidet, welches M' Bride mit vieler Wahrscheinlichkeit dem Umstande beimißt, daß der abgesonderte Harn die Materie anhaltend wegspühlet.

Die Cystitis oder Entzündung der Blase bestimmt Cullen als ein Fieber, mit Geschwulst und Schmerz im Unterbauche, häufigem und schmerzhaften Triebe zum Harnen, oder gänzlichem Unvermögen hierzu, und Stuhlzwang.

Die idiopathische Blasenentzündung ist eine seltene Krankheit; am häufigsten ist Cystitis die Folge eines andern Uebels der Blase, hauptsächlich entsteht sie von Blasensteinen.

Die Entzündung der Gebärmutter (Hysteritis) bestimmt Cullen als ein Fieber mit Hitze und Schmerz im Unterbauche, schmerzhafter Empfindlichkeit des Muttermundes bei der Berührung und Erbrechen.

Gewöhnlich pflegt man auch die Entzündung des Pancreas und Netzes als besondere Krankheiten abzuhandeln. Erwägen wir aber einerseits die Lage dieser Theile, und wie leicht die in der Nähe entzündeter Theile befindlichen Organe Antheil an der Entzündung nehmen, oder doch wenigstens in Mitleidenheit gezogen werden können, so wird man sich bald überzeugen, daß die Entzündung des Pancreas und des Netzes von einigen der vorhergehenden Phlegmasien schwerlich zu unterscheiden sey.

Neuntes Kapitel.

Rheumatismus.

Der Rheumatismus ist, gleich der Hepatitis, entweder hitziger oder chronischer Art. Von der letztern Form werde ich nur weniges sagen, weil sie eigentlich nicht zu der Klasse fieberhafter Entzündungen gehört. Dieß ist zwar auch mit der chronischen Leberentzündung der Fall; allein, da diese Krankheit mehr zu bedeuten hat, und weit weniger einfach als der chronische Rheumatismus ist, auch hin und wieder von mehr oder weniger Fieber begleitet wird, so glaubte ich, hiermit eine Ausnahme machen zu können.

Cullen bestimmt den hitzigen Rheumatismus als eine Krankheit, die durch eine äußerliche und meistentheils deutlich zu erkennende Ursache erregt wird, mit Fieber und Schmerz in den Gelenken, welcher bei äußerer Wärme zunimmt, in die muskulösen Theile schießt, und die Kniee nebst andern größern Gelenken mehr als die kleinern an den Händen und Füßen befällt.

Der erste Theil dieser Definition leidet Einwürfe. Die Ursachen einer Krankheit dürfen nie in einen nosologischen Charakter eingeführt werden, sie müssen denn in vorzüglichem Grade einleuchten und die diagnostischen Symptome

unzureichend seyn, die Krankheit gehörig auszuzeichnen. Die Ursache, welche den Rheumatismus erregt, kann ihn nicht charakterisiren. Cullen scheint durch diesen Theil seiner Definition eine Diagnose zwischen Rheumatismus und den Schmerzen der Gicht, der Syphilis und des Skorbutes beabsichtigt zu haben. Schon der Ausdruck: — „eine Krankheit von einer äußerlichen und meistentheils deutlichen Ursache" — ist an sich selbst betrachtet, sehr unbestimmt. Denn wenn in manchen Fällen die Ursache der Krankheit nicht bemerkbar ist, wie wollen wir behaupten können, daß sie allezeit eine äußerliche sey? Der übrige Theil der Definition ist hinreichend, um den hitzigen Rheumatismus zu charakterisiren.

Zufälle des hitzigen Rheumatismus.

Der Sitz des Schmerzes in der hitzigen Form dieses Uebels ist verschieden; bald schränkt er sich bloß auf ein Gelenk ein, häufiger aber befällt er mehrere Gelenke zu gleicher Zeit; meistentheils sitzt der Schmerz nicht bloß in den Gelenken, sondern schießt oft längs den Muskeln von einem Gelenke zu dem andern.

Gemeiniglich befällt der Rheumatismus, wie schon gesagt, die größern Gelenke; in den Schultern, Ellbogen, Hüften, Knieen, und sehr häufig auch in den Handwurzeln ist der vorzüglichste Sitz der Schmerzen. Den Kopf und Rumpf greift das Uebel eben sowohl wie die Gliedmaßen an; die Muskeln des Halses, Rückens, der Brust und des Unterleibes sind demselben sehr unterworfen. Nach Verschiedenheit der Theile, welche von dem Rheumatismus angegriffen werden, hat derselbe verschiedene Namen er-

halten. Befällt er die Muskeln des Halses, hat man ihn Torticollis genannt; falsche Pleuresie (Pleuritis spuria) nennt man das Uebel, wenn die Muskeln der Brust, Lendenweh (Lumbago), wenn die Muskeln der Lenden, Hüftweh (Ischias), wenn die Muskeln der Hüftknochen angegriffen sind. Allein sobald sich der Rheumatismus auf diese Theile eingeschränkt hat, ist er gemeiniglich von keinem Fieber begleitet, so daß obige Benennungen bloß Arten des chronischen, nicht des hitzigen Rheumatismus bezeichnen. Vogel bemerkt, daß bei jungen Leuten der Rheumatismus am häufigsten den Hals, die Brust, die Schultern und Hände, hingegen bei Erwachsenen und Alten den Rücken, die Hüften und die Schenkel befalle.

Rheumatische Schmerzen nehmen bei der leichtesten Bewegung, welche die Thätigkeit der leidenden Muskel erheischt, beträchtlich zu. Dieses ist eins der besten diagnostischen Zeichen der Krankheit, so daß, wenn dieselbe mehrere Gelenke befällt (und es ist gar nichts ungewöhnliches bei dem hitzigen Rheumatismus, daß jedes Gelenke der obern und untern Extremitäten angegriffen ist), der Kranke mit ausgestreckten Gliedern unter heftigsten Schmerzen daliegt, ohne die geringste Bewegung machen zu können.

Bleibt das Uebel auf besondere Gelenke fixirt, so betrachten wir den Fall für hartnäckiger, als wenn es sich von einem Gelenke zu dem andern bewegt, welches der gewöhnliche Fall ist, indem die Schmerzen von Zeit zu Zeit ihre vorige Stelle wieder einnehmen.

Am heftigsten sind die Schmerzen und am mehrsten geneigt, ihre Stelle zu verändern, wenn die Nacht einge-

treten ist. Bisweilen vermindern sie sich regelmäßig gegen Morgen mit einem gelinden Ausbruche von Schweiß; leiden aber eine beträchtliche Verschlimmerung gegen Abend: denn den Tag über fühlt sich der Kranke oft ganz erträglich. Jedoch ist das nicht immer der Fall, und die Schmerzen sind bisweilen den Tag über eben so heftig, oder wohl noch heftiger als während der Nacht.

Wenn die Schmerzen einige Zeit hindurch fortgedauert haben, kommt an den Theilen, die am meisten litten, ein Grad von Geschwulst zum Vorschein. Dieser ist in mehrern Fällen ganz mäßig und bloß auf die Gelenke beschränkt, aber Störk sagt in seinen Annis Medicis, daß er den ganzen Körper geschwollen gesehen habe. Mit der Geschwulst ist gemeiniglich einige Röthe verbunden, und der Theil ist schmerzhaft bei der leisesten Berührung. Bisweilen wird schon die Schwere der Betten dem Kranken unerträglich, so daß man Maaßregeln treffen muß, ihm diese Last zu erleichtern.

Die eintretende Röthe und Geschwulst ist gewöhnlich mit einigem Nachlasse der Schmerzen verbunden. Aber selten heben diese Umstände den Schmerz gänzlich oder verhindern es, daß er nicht mit eben dem Grade von Heftigkeit, wie zuvor, zu dem Theile zurückkehre. Die Schmerzen pflegen immer das letzte Symptom zu seyn, welches den Kranken verläßt. Oft fangen sie an, sich gegen den achten oder zehnten Tag zu vermindern, im Allgemeinen aber dauren sie mit mehr oder weniger Heftigkeit bis zum dreizehnten oder vierzehnten Tage fort. Bisweilen geschieht es auch wohl, daß sie Monate, ja selbst Jahre lang anhalten.

Vor dem zwanzigsten Tage fühlt sich der Kranke selten frei von Schmerz.

Obige Zufälle sind von Anfange herein mit Fieber begleitet; der Puls ist frequent, voll und hart. Bisweilen ist das Fieber, bisweilen der Schmerz das erste Symptom, aber nie dauert das eine lange, ohne von dem andern begleitet zu seyn. Ersteres fängt gemeiniglich mit kalten Schauern an, welchen starke Hitze und Durst nachfolgen. Es steht in Verhältniß zu der Heftigkeit der örtlichen Zufälle. Ist der Schmerz nicht sehr streng, und schränkt er sich bloß auf einen Theil des Körpers ein, so erscheint auch das Fieber in leichtem Grade; ist jener im Gegentheile heftig, und wird er in verschiedenen Stellen empfunden, so ist auch das Fieber beträchtlicher und am heftigsten, wenn sich der Schmerz über den ganzen Körper erstreckt.

Das Fieber exacerbiret, gleich dem Schmerze, gewöhnlich gegen Abend, und läßt gegen Morgen wieder nach, zumal wenn um diese Zeit ein Grad von Schweiß ausbricht.

Das Gesicht ist, insonderheit während der Fieberverschlimmerung mit Röthe überzogen und etwas aufgedunsen, der Urin hochgefärbt, bisweilen ohne Bodensatz, ein anderesmal, hauptsächlich in den Morgenstunden und wenn viel Schweiß da ist, mit einem weißlichten oder in das röthliche fallenden Sediment. Bei dem Abgange des Urins empfindet der Kranke häufig einiges Brennen in der Harnröhre.

Eckel und Erbrechen kommen selten vor; auch kein Delirium pflegt einzutreten; jedoch ist der Kranke zuwei-

len mit einer Art von Stupor affizirct, obschon Schmerz und andere Zufälle ihn gewöhnlich während der ersten Tage am Schlafe hindern.

Ich habe bereits schon bemerkt, daß die Fieberzufälle früher abnehmen als die örtlichen Leiden; jene verziehen sich selten über vierzehn Tage bis drei Wochen hinaus, und oft weichen sie noch eher. Während das Fieber sich vermindert, werden gewöhnlich auch die Schmerzen weniger heftig und weniger geneigt, ihren Ort zu ändern.

Der Rheumatismus weicht von den andern Phlegmasien darin ab, daß er sich sehr selten auf andere Art als durch Zertheilung entscheidet, so daß die Prognosis hauptsächlich von dem Zustande der fieberhaften Symptome abhängt. Einige Schriftsteller führen zwar Fälle an, wo sich Abscesse gebildet hatten; allein es erhellt nicht ganz deutlich, ob hier der Rheumatismus mit andern Krankheiten complizirt war oder nicht. Auch geschieht es nicht so häufig, daß sich Ansammlungen ergossener Flüßigkeiten in dem schmerzhaften Theile bilden. Zwar bemerkt Störk, wahrscheinlich zu Gunsten seiner Hypothese, daß, wenn das rheumatische Fieber weiche, und sich die Geschwulst der Glieder plötzlich setze, die zuvor über den ganzen Körper verbreitete Materie sich nunmehr an einer Stelle zusammenziehe, und große lymphatische Geschwülste bilde, welche gemeiniglich die Knie, Hüften, Weichen oder Schultern einnehmen. Dieses muß selten der Fall seyn; Cullen bemerkt, daß, wenn man auch annehmen dürfte, daß dergleichen Arten Ergießung häufig erfolgen, die ergossene Flüßigkeit ge-

meiniglich auch wieder absorbiret werden müsse; denn es geschähe selten, und niemals habe er es selbst gesehen, daß sich beträchtliche oder bleibende Geschwülste, welche man öffnen und die darin befindliche Materie ausleeren müsse, erzeugt hätten.

Der Rheumatismus entscheidet sich selten mit einer kritischen Ausleerung. Zwar ist es gewöhnlich, daß ein Schweiß zum Ausbruche kommt, der ein oder zwei Tage anhält; aber oft ist derselbe bloß partiel, selten fließt er häufig und noch seltener bringt er bleibende Erleichterung. Lieutaud und andere erwähnen des Schweißes als einer günstigen Krisis des hitzigen Rheumatismus; das ist er aber sicher nur selten, obgleich immer noch häufiger, als irgend eine andere Ausleerung in dieser Krankheit.

Bisweilen haben die Schmerzen beim Ausbruche eines Hautausschlages nachgelassen; auch sollen verschiedene Blutflüße, namentlich Nasenbluten, Hämorrhoiden und der Eintrit der monatlichen Regeln bisweilen Erleichterung gebracht haben. Diarrhoe, bemerkt Millar, ist ein gewöhnliches Symptom beim hitzigen Rheumatismus; wo sie eintritt, mindert sich gemeiniglich der Schmerz, und das Fieber nimmt zuweilen eine bösartige faulichte Form an.

Man kann sagen, daß sich der hitzige Rheumatismus fast allezeit in den chronischen endige, da die Schmerzen, wie wir gesehen haben, gemeiniglich beträchtliche Zeitlang nach dem Fieber zurückbleiben.

Die Prognosis ist gemeiniglich in dieser Krankheit von günstiger Art; sie fließt hier fast aus den nämlichen

Grundsätzen, wie bei einer gewöhnlichen Synocha. Gefahr ist bloß alsdann zu befürchten, wenn die Erregung einen sehr hohen Grad der Heftigkeit erreicht, und durch den Gebrauch der zweckmäßigen Mittel nicht leicht herabgestimmt werden kann.

Da sich die Krankheit immer beträchtliche Zeit in die Länge verzieht, und die Befolgung der antiphlogistischen Maaßregeln den Haupttheil der Behandlung ausmacht, so hinterläßt sie oft bedeutende Schwäche. Unregelmäßige, herumziehende Schmerzen mit einem trocknen Husten und Nachtschweißen sind bisweilen die Folge; jedoch werden diese Zufälle meistentheils leicht durch gehörige Aufmerksamkeit auf Diät und den Gebrauch schicklicher Mittel gehoben.

Die Krankheit, welche am häufigsten mit dem Rheumatismus verwechselt worden ist, und die wir im nächsten Kapitel betrachten werden, ist die Gicht. Die Alten scheinen selbst gar keinen Unterschied zwischen Gicht und Rheumatismus gemacht zu haben, indem sie beide Uebel unter dem gemeinschaftlichen Namen Arthritis beschreiben, so daß die Benennung Rheumatismus kaum in ihren Werken zu finden ist. Tralles versichert sogar, daß ihnen dieses Wort ganz unbekannt gewesen sey. Celsus Aurelianus und einige andere brauchen es zwar, aber nicht in dem Sinne, wie wir es thun; denn sie verwechseln noch immer Gicht und Rheumatismus mit einander. Die Alten gingen soweit, diese Uebel als ein und dasselbe zu betrachten, daß Aretäus von der Arthritis sagt, sie sey ein allgemeiner Schmerz, welcher in allen Gelenken em-

pfunden werden könne; in den Füßen nenne man diesen Schmerz Podagra, in den Hüften Ischias; in den Händen Chiragra. Selbst noch in unsern Zeiten beruht in mehrern Theilen von Europa die Diagnosis zwischen diesen beiden Krankheiten auf sehr schwachen Füßen. Sie wird aber nicht schwer seyn, sobald wir uns mit den Symptomen, welche dem Rheumatismus und der Gicht eigen sind, näher bekannt gemacht haben. Ferner ist der Rheumatismus mit denjenigen Schmerzen verwechselt worden, welche bei dem Scorbut und der Lustseuche vorkommen, von denen er aber meistentheils leicht zu unterscheiden seyn dürfte, wenn man die übrigen Zufälle, welche den letztgenannten Krankheiten eigen sind, mit den diagnostischen Zeichen des Rheumatismus zusammenstellt. Daß der Rheumatismus bisweilen mit Nephritis verwechselt werde, habe ich bereits schon bemerkt und die Zufälle angegeben, welche gemeiniglich hinreichend seyn werden, beide Uebel von einander zu unterscheiden. Jedoch pflegt der Rheumatismus, wenn er sich auf die Muskeln der Lenden einschränkt, gemeiniglich chronischer Art zu seyn, und kann schon daher nicht leicht mit einer Entzündung der Nieren verwechselt werden.

Die Diagnosis zwischen den Zufällen, welche ein Stein in der Niere ohne Entzündung veranlassen kann, und zwischen dem chronischen Rheumatismus, der seinen Sitz in den Muskeln der Lenden hat, ist bisweilen so schwierig, daß sich sogar Boerhaave in seinem eignen Falle täuschte. Sie sind hauptsächlich durch das Erbrechen, den häufigen und schmerzhaften Drang zum Harnen und

die Taubheit des Schenkels, welche gemeiniglich den erstern Fall begleiten, und durch die beträchtliche Zunahme der Schmerzen, welche mit der Anstrengung der Lendenmuskeln im letztern Falle verbunden ist, zu unterscheiden.

Fieber verschiedener Art sind bisweilen mit heftigen Schmerzen im Rücken und den Lenden verbunden, welche sich, wenn zumal die Erregung auf einen hohen Grad gestiegen ist, oft schwer von dem hitzigen Rheumatismus unterscheiden lassen. In diesem Falle ist die Diagnosis hauptsächlich von der relativen Heftigkeit der Symptome und dem besondern Sitze des Schmerzes abzunehmen. Sind die Fieberzufälle im Verhältnisse zu dem Grade des Schmerzes sehr beträchtlich, und ist letzterer nicht besonders auf die Gelenke eingeschränkt, so muß die Krankheit als ein Fall von einfachem Fieber angesehen werden. Machen hingegen die Schmerzen, insonderheit in den Gelenken, den dringendsten Theil der Krankheit aus, und scheint das Fieber in dem Grade, als sie mehr oder weniger heftig sind, sich zu verstärken oder nachzulassen, so ist der Fall ein hitziger Rheumatismus, wo die allgemeine Affection aus der örtlichen entsteht. Außerdem werden auch die Schmerzen, welche bei Fiebern vorkommen, nicht so sehr durch Bewegung vermehrt, als es bei rheumatischem Schmerze der Fall ist. Die Zunahme des Schmerzes von Bewegung des leidenden Theils ist ein diagnostisches Zeichen des Rheumatismus, welches sich in dem weitesten Umfange anwenden läßt.

Ursachen des hitzigen Rheumatismus.

Alle, ausgenommen ganz junge oder sehr alte Leute, sind dem hitzigen Rheumatismus unterworfen. Diejenigen, welche sich zwischen dem Alter der Mannbarkeit und den fünf und dreißiger Jahren befinden, werden nach Cullen am meisten davon befallen.

Dieselbe Körperbeschaffenheit, welche zu andern entzündlichen Beschwerden geneigt macht, prädisponirt auch zu Rheumatismus. Vollblütige Personen sind ihm häufig ausgesetzt; aber ich habe bereits schon gesagt, daß die sogenannte phlogistische Diathesis oder die Geneigtheit zu Entzündung sich nicht bloß auf vollblütige Körper einschränke. Man hat sogar bemerkt, daß cachektische Subjekte ganz vorzüglich zu Rheumatismus Anlage besitzen; und Ballioni sagt, daß Personen, welche an faulichten Fiebern gelegen haben, häufig von jener Krankheit befallen werden. Jedoch sind dergleichen Bemerkungen bloß auf den chronischen Rheumatismus anwendbar

Im Allgemeinen bekommen Leute von sanguinischem Temperamente und wohlgenährter Complexion am meisten die hitzige Form dieser Krankheit.

Der Rheumatismus ist mehr eine Krankheit für kalte als heiße Länder; und in erstern kommt er am häufigsten während der kältern Jahreszeiten vor; Pringle rechnet ihn unter die Winterkrankheiten; selten kam derselbe bei der Armee eher als nach Anfang der Wintermonate vor. Ist jedoch der Winter nicht veränderlich, so bemerkt man den Rheumatismus häufiger im Frühjahr und gegen En-

de des Herbstes, indem die Krankheit, gleich andern Phlegmasien leichter durch Wechsel der Temperatur als durch gleichförmige Einwirkung der Kälte erregt wird. Alle partielle Einwirkung der Kälte ist insonderheit geschickt, Rheumatismus zu veranlassen. Unter allen Arten der Erkältung ist keine so nachtheilig als die durch Feuchtigkeit, zumal wenn sie die Extremitäten trift, wo schon an sich der Umlauf des Blutes am schwächsten befunden wird. Die verschiedenen Ursachen schneller Blutanhäufung, die oben erwähnt worden sind, geben oft auch zu Rheumatismus Anlaß.

Sydenham rechnet endlich auch den Gebrauch der China unter die erregenden Ursachen des Rheumatismus. Dieses ist bloß eins der vielen Vorurtheile, welche in Hinsicht dieses Mittels geherrscht haben. Jedoch kann da, wo einmal Geneigtheit zu hitzigen Rheumatismus herrscht, diese durch die China oder irgend ein anderes, die Thätigkeit des Gefäßsystems anreizendes Mittel noch vermehrt werden.

Behandlung des hitzigen Rheumatismus.

Diese ist der Behandlung der Phlegmasien im Allgemeinen sehr ähnlich. Der Rheumatismus weicht aber von den meisten Krankheiten dieser Art darin ab, daß er nicht geneigt ist, in Eiterung oder Gangrän überzugehen, welches denn auch einige Veränderung in der Behandlungsart desselben hervorbringt. Bei den meisten Phlegmasien, insonderheit denjenigen, welche wir zuletzt betrachtet haben, ist die Gefahr des Ueberganges der Entzündung in Eite-

rung oder Brand von der Art, daß unser Augenmerk mit Zurücksetzung jedes andern Beweggrundes dahin gerichtet seyn muß, diese möglichen Ausgänge der Entzündung zu verhindern, und es daher nichts ungewöhnliches ist, daß der Kranke, wenn er von dem entzündlichen Uebel geheilt worden ist, in Wassersucht und andere asthenische Uebel verfällt. Bei dem hitzigen Rheumatismus ist es selten rathsam, mit dem Gebrauche der allgemeinen Ausleerungen so lange fortzufahren, bis die örtlichen Zufälle erleichtert sind. In dieser Krankheit hängt die Gefahr nicht so sehr von den örtlichen als von den allgemeinen Zufällen ab, welche letztere wir daher auch hauptsächlich zu berücksichtigen haben.

Aus diesen Gründen kommt die Behandlung des hitzigen Rheumatismus derjenigen so nahe, welche das einfache Fieber erheischt. Wie heftig auch immer die Schmerzen seyn mögen, so müssen doch allgemeine Ausleerungen, wenn der Grad der Erregung nicht sehr bedeutend, nur sparsam angewendet werden. Wie bei der einfachen Synocha sind auch hier die kräftigern unter den allgemeinen Mitteln bloß dann in Gebrauch zu ziehen, wenn die allgemeine Erregung einen solchen Grad der Höhe erreicht, welcher den Uebergang in große Schwäche besorgen läßt.

Zwar hat man die Erscheinung des Typhus bei dem hitzigen Rheumatismus nicht so sehr zu fürchten, als es bei der Synocha der Fall ist; allein starke und häufige Ausleerungen verändern, außer daß sie noch zuweilen andere Krankheiten der Schwäche herbeiführen, den hitzigen Rheumatismus häufig in einen hartnäckigen chronischen, welcher

den

den Kranken wohl mehrere Jahre lang zu peinigen fortfahren dürfte.

Man darf jedoch das hier Gesagte nicht mißverstehen und daraus folgern, als ob die ausleerenden Mittel bei dem hitzigen Rheumatismus nur selten anwendbar wären. Gar oft ist während der erstern Tage des Uebels die allgemeine Erregung so beträchtlich erhöhet, daß selbst wiederholtes Blutlassen erfordert wird. Alles, was ich mit obigem sagen wollte, ist dieses, daß man bei dem Gebrauche solcher Mittel auf den Zustand der allgemeinen Zufälle sehen und sie nicht, wie bei der Gastritis und Pneumonie, als Mittel zur Verminderung des Schmerzes betrachten müsse. Auch hat man zu erwägen, daß zufolge der Gegenwart einer örtlichen Affektion hier schon ein geringerer Grad der Erregung als in der Synocha zum Blutlassen berechtigen könne. Sydenham scheint in den frühern Zeiten seines praktischen Lebens den Gebrauch des Aderlassens aus dem oben erwähnten Gesichtspunkte betrachtet zu haben; er gesteht aber auch aus der Erfahrung gelernt zu haben, daß er bei dem Rheumatismus mit Anwendung der Aderläße zu weit gegangen sey. Eben so bemerkt Cullen, ob er gleich häufigeres Blutlassen bei dem hitzigen Rheumatismus empfiehlt, als die Erfahrung anderer es zu rechtfertigen scheint, daß es mancherlei Nachtheil habe, wenn man die Cur des Rheumatismus mit starken und wiederholten Aderläßen zu bewirken suche. Im Ganzen genommen werden wir selten nach dem fünften oder sechsten Tage allgemeine Blutausleerungen nöthig finden, noch weniger aber, wenn das Fieber schon in der Abnahme begriffen ist, obschon der Schmerz noch schlimmer werden sollte.

Sydenham hielt es für etwas wesentliches in dieser Krankheit, das Blut von derjenigen Seite zu lassen, welche am meisten angegriffen sey; allein die Erfahrung hat in der Folge gezeigt, daß es wenig oder nichts zu bedeuten habe, aus welchem Theile das Blut abgezapft werde.

Der Gebrauch abführender Mittel ist bei dem hitzigen Rheumatismus stark empfohlen worden, und da derselbe weniger schwächende Folgen als die Blutausleerungen nach sich ziehen kann, so dürfte derselbe auch in größerm Umfange hier Statt finden.

Sobald die Erregung so beträchtlich ist, daß sie Aderläße erheischt, müssen abführende Mittel bloß so gegeben werden, daß sie die regelmäßige Leibesöffnung unterhalten. Abführende Mittel vermindern die allgemeine Erregung nicht so wirksam als die Aderläße, und wenn mehrere Gelenke angegriffen sind, können sie durch die häufige Bewegung und die damit verbundene Zunahme der Schmerzen nachtheilig werden.

Abführende Mittel beweisen sich alsdann am nützlichsten, wenn der Grad der allgemeinen Erregung nicht beträchtlich ist. Selbst schon ein mäßiger Grad derselben wird bisweilen zur Verlängerung der Schmerzen beitragen, und insofern eine solche Erregung gemeiniglich durch den Gebrauch abführender Mittel gehoben wird, können oft letztere viel Erleichterung schaffen. Neutralsalze und gelinde Queckſilberbereitungen schicken sich hierzu am besten. Da die Erregung in dieser Krankheit, hauptsächlich nach der ersten oder zweiten Aderläße, gewöhnlich von solcher Art ist, daß sie den Gebrauch von Abführungsmitteln an-

zeigt, so giebt es wenig Fälle, wo diese nicht zu einer oder der andern Periode schicklich wären. Je mehr Sydenham durch die Erfahrung bewogen wurde, weniger Gebrauch von Aderlässen zu machen, desto größer wurde sein Zutrauen zu dem Gebrauche abführender Mittel. Störk empfiehlt, wenn zuvor die Erregung durch Aderläße gemäßigt worden ist, jeden dritten Tag ein Abführungsmittel; allein man wird sie noch öfter mit Nutzen reichen können, sobald nicht zu viel Blut weggelassen worden ist.

Manche Aerzte sind jedoch im Gebrauche abführender Mittel sowohl als beim Blutlassen zu weit gegangen. Es ist gesagt worden, man solle so lange abführende Mittel geben, bis die Schmerzen sich mindern. Allein nicht selten verläßt das Fieber seinen Kranken, während die Schmerzen mit unverminderter Heftigkeit fortdauern. Müssen wir alsdann die Kräfte durch wiederholte Anwendung abführender Mittel noch mehr schwächen, wo es doch kräftiger wirkende Mittel zur Erleichterung der Schmerzen giebt, die weit weniger schwächende Eindrücke hinterlassen? Sobald das Fieber gehoben ist, sind abführende Mittel eben so wie in dem Falle, wo Blutausleerungen angezeigt sind, bloß zur Beförderung des regelmäßigen Stuhlabganges erforderlich, und Clystiere sind dem innerlichen Gebrauche abführender Mittel vorzuziehen, wo sich der Kranke in sehr geschwächtem Zustande befindet, oder wenn wir die Absicht haben, die Ausdünstung zu befördern.

Brechmittel werden selten beim Rheumatismus empfohlen; einige Schriftsteller sind der Meinung, daß man sich ihrer alsdann mit Vortheil werde bedienen kön-

nen, wenn die Erregung durch vorläufige Blutausleerungen gemäßigt worden ist; aber kleine abgebrochene Gaben, die bloß Eckel erwecken, sind den größern, auf welche vollkommenes Erbrechen folgt, vorzuziehen.

Der große Vortheil, welchen das Schwitzen beim chronischen Rheumatismus zu haben pflegt, hat auch manche Aerzte bewogen, bei der acuten Form des Uebels die Ausdünstung zu befördern. Hier müssen wir aber erhitzende Arzneien und äußere Wärme, Mittel, die im erstern Falle mit vielem Erfolge angewendet werden, sorgfältig vermeiden. Im hitzigen Rheumatismus können wir bloß gelinde Diaphoretica in Gebrauch ziehen, und den Kranken vor neuerm Zutritte der Kälte sichern.

Es giebt wenig diaphoretische Mittel, die wirksamer wären, als Eckelerweckende Gaben von Brechmitteln, und insofern diese zugleich noch auf andere Weise zur Verminderung der fieberhaften Zufälle beitragen, so sind sie in dem vor uns befindlichen Falle sehr paßend. Auch entsprechen sie häufig dem Zwecke abführender Mittel.

Mehrere andere Mittel sind noch zur Beförderung der Ausdünstung empfohlen worden, und alle sollen sich sehr zuträglich bewiesen haben *). Unter den vorzüglichsten der-

*) Da fast alle diaphoretischen Mittel mehr oder weniger reizend wirken, so leuchtet von selbst ein, daß ihr Gebrauch bei Krankheiten von vermehrter Erregung sehr leicht nachtheilig werden könne, indem sie mehr reizen, als der darauf folgende Schweiß schwächt. Jedoch lehrt uns die Erfahrung, daß die gelind schweißtreibende Methode in gewissen Fällen von Krankheiten, wo nur ein geringer Grad von Hypersthenie vorhanden ist, und

selben befindet sich der Salpeter, welchen einige Aerzte zu sehr starken Dosen verordnet haben. Brocklesby scheint sich bei der Cur des Rheumatismus am meisten auf dieses Mittel verlassen zu haben; er gab dasselbe zu zehn oder noch mehr Drachmen in Zeit von vier und zwanzig Stunden, mit vielem Habergrütze. Er versichert, daß der Salpeter in solchen Quantitäten nach drei bis vier Tagen selten gefehlt habe, den Kranken auffallende Erleichterung zu verschaffen; oft sey sogar die Krankheit gänzlich gehoben worden, indem sehr häufige und ergiebige Schweiße darauf erfolgten; überdieß besitze der Salpeter, auf solche Art angewendet, unter andern guten Eigenschaften noch diese, daß er oft die Stelle von Abführungsmitteln vertrete. Jedoch war das letztere alsdann nicht der Fall, wenn der Salpeter vorzugsweise auf den Schweiß wirkte; hier wurden zur hinlänglichen Beförderung des Stuhls noch milde Clystiere in gehörigen Zwischenzeiten angewendet. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Brocklesby sein Lob, welches er dem Salpeter schenkt, in mehrerer Hinsicht übertreibe. Ob man nun keine Mittel hat entdecken können, solche starke Quantitäten von Salpeter dem Magen zuträglicher zu machen, so daß sich die Kranken in der Folge weigerten, sie fortzunehmen, oder ob sich überhaupt der glückliche Erfolg dieses Verfahrens bei andern Aerzten nicht bestätigt habe, ist schwer zu sagen; nur

---

dieser hauptsächlich auf der äußern Oberfläche des Körpers obwaltet (wie auch der Fall bei dem hitzigen Rheumatismus zu seyn pflegt), unter den nöthigen Vorsichtsmaaßregeln, mit großem Vortheile anzuwenden sey.
A. d. Ueb.

so viel ist gewiß, daß in jetzigen Zeiten der Salpeter selten bei dem Rheumatismus zu so großen Gaben angewendet werde. Brocklesby's Beobachtungen verdienen die Aufmerksamkeit derer, welche unter ähnlichen Umständen, das heißt, bei dem Militär praktiziren; unter den Soldaten findet man theils robustere Constitutionen, theils stehen dieselben unter schärfern Befehlen, als es bei andern Patienten in dem Civilstande der Fall ist.

Der Kampfer ist bei dem hitzigen Rheumatismus sehr allgemein als Diaphoretikum angewandt worden. John Pringle gab ihn in Verbindung mit dem kohlengesäuerten Ammoniak; auch wendete er letzteres Mittel bisweilen ohne Kampfer an. Der Guajac und Mohnsaft sind ebenfalls als schweißbefördernde Mittel empfohlen worden; allein es läßt sich gegen den Gebrauch dieser Mittel, wenigstens so lange das Fieber noch nicht ansehnlich vermindert ist, sehr vieles einwenden. Die vortrefflichen Wirkungen, welche der Guajac bei chronischen Rheumatismen äußert, scheinen zu dessen Gebrauche in dem vor uns befindlichen Falle verleitet zu haben. Was den Mohnsaft anlangt, so wird er außer der Absicht, die Ausdünstung zu befördern, noch zu verschiedenen andern Zwecken bei dem hitzigen Rheumatismus verordnet. Einige haben sich desselben gegen Abend zur Erleichterung der Schmerzen bedient, welche letztere sich während der Nachtzeit zu vermehren pflegen; andere haben dabei die Absicht gehabt, Schlaf zu verschaffen. Allein die Erfahrung hat uns auch hinlängliche Zeugnisse von den nachtheiligen Wirkungen geliefert, welche der Mohnsaft, zu einer frühen

Periode des Uebels angewendet, hervorbringen kann. Sydenham bemerkt, daß in solchen Fällen, wo der Mohnsaft gebraucht wurde, mehr Aderläße nöthig waren; und Störk erinnert, daß der Kranke, wenn man ihm durch Paregorica Schlaf zu verschaffen suche, Unruhe, Schwindel, ängstliche Träume, plötzliches Auffahren im Schlafe, der ihn, anstatt zu erquicken, mehr zu ermüden scheint, einen frequenten, ungleichen und zusammengezogenen Puls ꝛc. bekomme. Van Swieten, M' Bride, Brocklesby und andere machen ähnliche Bemerkungen *).

*) Diese sowohl als alle vorhergehende Bemerkungen über die Heilart des hitzigen Rheumatismus sind im Grunde bloß auf die hypersthenische Form des Uebels anwendbar. Das rheumatische Fieber kann aber eben so leicht, wie jedes andere mit einem örtlichen Leiden verbundene Gefäßfieber ursprünglich den entgegen gesetzten Charakter von Asthenie annehmen, wie es denn schon zufolge der Art der Schädlichkeiten, welche das Uebel am häufigsten zu erregen pflegen, und der verschiedenen Beschaffenheit der Constitutionen, welche ihm unterworfen sind, nicht zu erwarten ist, daß der hitzige Rheumatismus immer in der Gestalt von Hypersthenie erscheinen werde. Daher kommt es, daß man nicht selten Aderläße und andere schwächende Maaßregeln in der Behandlung dieses Uebels nachtheilig gefunden, hingegen von der gelind reizenden Methode den besten Erfolg erfahren hat. Was den Gebrauch des Mohnsaftes anlangt, so paßt er eigentlich nur in solchen asthenischen Fällen, wo bei der Schwäche des Erregungszustandes ein beträchtlicher Grad von Reizbarkeit obwaltet; hier ist er das wirksamste Mittel, die Heftigkeit der Schmerzen und fieberhaften Zufälle zu mäßigen. Unter ähnlichen Umständen kann man sich auch von dem Queckſilber, Kampfer, Ammoniak, dem Aconitextract, lauen Bädern ꝛc. Nutzen versprechen. A. d. Ueb.

Noch hat man den Mohnsaft zu einem andern Behufe bei hitzigem Rheumatismus empfohlen. Manche Aerzte pflegten ihn nämlich nach vorausgeschickten Ausleerungen zur Wiederherstellung der geschwächten Kräfte zu verordnen. Sydenham gab den Mohnsaft, wenn die abführenden Mittel ihre Wirkung gethan hatten, und sobald wir letztere hauptsächlich dann erst anwenden, wenn die Heftigkeit des Uebels vermindert worden ist, dürfte auch gegen den Gebrauch des Mohnsaftes um diese Periode weniger einzuwenden seyn. Sollen ja Opiate angewendet werden, während das Fieber noch beträchtlich ist, so muß man suchen, durch Zusatz anderer diaphoretischen Mittel ihre Wirkung nach der Haut zu leiten.

Die China hat man gegen Abnahme der Krankheit, wo das Fieber nach Zwischenzeiten wiederkehrt, und mehr oder weniger eine intermittirende Form annimmt, überaus nützlich gefunden. Manche Aerzte, bemerkt Cullen, empfehlen die China zu einer frühern Periode, allein sie paßt bloß in solchen Fällen, wo die entzündliche Diathesis beträchtlich vermindert ist, und wo zugleich die Verschlimmerungen des Fiebers offenbar einem periodischen Typus folgen.

Was den Gebrauch des Queckfilbers anlangt, so scheint er in dieser Form der Krankheit, dafern nicht das Queckfilber bloß als abführendes Mittel angewendet wird, von wenig Nutzen zu seyn. Bei chronischen Rheumatismen kann das Queckfilber oft gute Dienste leisten, wenn es in größerm Umfange angewendet wird; aber im Allgemeinen bedarf es keines so strengen Mittels.

Die Diät beim hitzigen Rheumatismus muß von derselben Art, wie in andern entzündlichen Uebeln, nämlich mild und verdünnend, eingerichtet seyn; man erlaube dem Kranken nur ganz allmählig zu seiner gewohnten Lebensweise zurückzukehren, um keine Gelegenheit zu neuen Rückfällen zu geben.

Die Temperatur des Krankenzimmers halte man so gleichförmig als möglich, mehr kühl als warm. Man lasse ihn unter Betten liegen, damit die Ausdünstung befördert und Erkältung vermieden werde. Letzteres ist jedoch nothwendiger bei dem chronischen Rheumatismus zu befolgen, wo man häufiger auf Hervorbringung eines starken Schweißes zu sehen hat, und der Kranke weniger empfänglich für die Kälte ist.

Unter den örtlichen Mitteln sind topische Aderläße die ersten. So lange der Schmerz allgemein ist, dürfen örtliche Blutausleerungen niemals angewendet werden. Es ist nicht möglich, durch Scarificiren eines Gelenkes in den übrigen Theilen Erleichterung zu schaffen. Am meisten leistet dieses Mittel Nutzen, wenn nach erfolgtem Nachlasse des Fiebers die Schmerzen zwar noch im beträchtlichen Grade fortdauren, aber sich hauptsächlich auf wenige Gelenke beschränken, mit etwas Röthe und Geschwulst begleitet sind; hier mögen die örtlichen Blutausleerungen, so wenig sie das System im Allgemeinen affiziren, so oft wiederholet werden, als die örtlichen Symptome es erheischen.

Wiewohl sich Blasenpflaster da, wo die Entzündung sehr beträchtlich ist, weniger schicken, so werden doch ihre

Wirkungen um so bleibender seyn, wenn jene auf einen gewissen Grad vermindert ist. In Hinsicht ihrer Anwendung ist es derselbe Fall, wie mit den örtlichen Blutausleerungen; sie finden hauptsächlich dann Statt, wenn sich der Schmerz auf wenig Glieder einschränkt; früher appliziret können sie sogar schaden, zumal wenn der Puls einen Grad von Härte besitzt, und die Schmerzen allgemein sind.

Rothmachende Mittel erleichtern zwar oft die Schmerzen; letztere sind aber alsdann gemeiniglich geneigt, sich auf ein anderes Gelenk zu werfen. Hat sich das Fieber vermindert, so können Fomentationen ebenfalls Dienste leisten *). Der Gebrauch von Aetzmitteln, der noch gegenwärtig von manchen Aerzten bei gewissen Fällen des Rheumatismus empfohlen wird, sollte eigentlich ganz verworfen werden, indem sich ihre Wirkungen allezeit durch weniger furchtbare Mittel erreichen lassen.

---

*) Lauwarme, erweichende Bähungen tragen oft ungemein viel zur Linderung der Schmerzen bei. Nur hat man bei ihrem Gebrauche sowohl darauf zu sehen, daß die leidenden Theile keiner Erkältung ausgesetzt werden, was leicht geschehen kann, als auch eine zu große Erschlaffung in den Gelenkbändern zu vermeiden. Können wegen der großen Empfindlichkeit gegen äußerlichen Druck und Berührung keine Fomentationen applizirt werden, so hat man sich zuweilen der warmen Dämpfe, oft und anhaltend an die leidenden Theile geleitet, mit gutem Erfolge bedient. In manchen Fällen scheint aber die feuchte Wärme durchaus nicht vertragen werden zu können; hier schaft oft das bloße Einwickeln der leidenden Theile in trocknen, durchwärmten Flanell größere Erleichterung. Man empfiehlt auch den Gebrauch des Wachstuches, welches aber oft zu reizend wirkt, und wegen der verstärkten Ausdünstung leicht zu Erkältung Anlaß geben kann. A. d. Ueb.

Was bei früherer Gelegenheit in Bezug auf die Zufälle, welche bei den Phlegmasien als kritisch befunden werden, beigebracht worden ist, läßt sich auch hier anwenden. Zeigt sich Neigung zu Schweißen, so hat man dieselbe durch alle Mittel, wofern sie nicht die fieberhaften Symptome verschlimmern, zu unterstützen; eben so ist jede anscheinende Tendenz zu Blutflüßen zu begünstigen. Schafft irgend ein Ausschlag beträchtliche Erleichterung, so setze man einen oder zwei Tage die Befolgung der ausleerenden Methode bei Seite; zeigt sich aber der Ausschlag ohne irgend eine Erleichterung des Uebels, so darf derselbe keine Abänderung des Verfahrens bewirken. Es ist bereits oben erinnert worden, daß das Eintrocknen alter Geschwüre bisweilen Rheumatismus sowohl als andere fieberhafte Entzündungen veranlaßt hat; wenn sich daher dieses Uebel zu irgend einer Art von Verschwärung entscheidet, so darf man nicht zu schnell suchen, das Geschwür zu heilen.

Zehntes Kapitel.

Von der Gicht.

Es giebt wohl wenig Krankheiten, die von größerer Wichtigkeit wären, und über die man mehr geschrieben hätte, als die Gicht; vielleicht aber auch keine, über die so vieles Unnütze gesprochen worden wäre, als eben diese. Wohl in mehr als tausend Schriften hat man gewisse Mittel gegen die Gicht, nebst einer unfehlbaren Erklärung ihrer Phänomene angekündigt; allein bei näherer Untersuchung derselben zeigte es sich immer, daß erstere trügerisch und letztere bloß auf hypothetische Gründe gestützt waren. Zwar hat die Erfahrung, obgleich eine gründliche Heilung der Gicht sehr selten zu bewerkstelligen ist, die Behandlung derselben sehr verbessert, indem wir lernten, wie weit und durch welche Mittel Erleichterung zu schaffen sey, ohne daß dabei das Leben des Kranken auf das Spiel gesetzt werde. Erwägt man aber, welche große Anzahl Schriften, zumal in den neuern Zeiten, zu dem ausdrücklichen Behufe erschienen sind, das Wesen der Gicht zu entfalten, so muß die Behauptung, ob sie schon wahr ist, befremden, daß, wiewohl seit dem Wiederaufleben der Literatur die Geschichte dieser Krankheit um ein Beträchtliches gewonnen haben dürfte, alle unsere Urtheile über die Natur der

Gicht, alle unsere Theorien, welche die nächste Ursache dieser Krankheit betreffen, eben so wenig genügen, als die verworfenen Hypothesen der Alten. Sobald die Aerzte anfingen, genau auf den Verlauf der Krankheit zu merken, schlugen sie auch bald einen bessern Weg in der Behandlung ein, und die Beschreibung, welche Sydenham von den Symptomen der Gicht lieferte, hat zu der nähern Kenntniß dieser Krankheit mehr geleistet, und folglich auch mehr zu der bessern Behandlung derselben beigetragen, als alles, was jemals über diese Gegenstände geschrieben worden war.

Cullen bestimmt die Gicht als eine erbliche Krankheit, die ohne eine äußerliche, in die Sinne fallende Ursache entsteht, aber meistentheils ungewöhnliche Beschwerden des Magens zum Vorgänger hat, mit Fieber und Schmerz in den Gelenken verbunden ist, welcher letztere am häufigsten die Gelenke der Hand und des Fußes, insonderheit die der großen Zehe befällt, von Zeit zu Zeit wieder kommt, und oft mit Affektion des Magens oder anderer innern Theile abwechselt.

Es läßt sich zwar gegen diese Definition der Einwurf machen, daß sie eben nicht mit großer Genauigkeit alle Varietäten der Gicht in sich fasse; allein es dürfte schwerlich von einer Krankheit, die so viele Gestalten anzunehmen pflegt, eine bessere Definition zu geben seyn. Obige stellt die Hauptzüge der Gicht auf, und leidet bloß in ihrem Anfange einige Einwendung, aus Gründen, die ich bei der Definition des Rheumatismus angeführt habe.

Cullen theilt die Krankheit in die regelmäßige, atonische, zurückgetretene und verirrte Gicht ein; unter diese vier Spezies lassen sich so ziemlich alle ihre verschiedene Formen bringen. Andere Schriftsteller haben mehr oder weniger Varietäten der Gicht angenommen.

Zufälle der regelmäßigen Gicht.

Sydenham hat eine so ausführliche und genaue Beschreibung der regelmäßigen Gicht geliefert, daß es unmöglich ist, ihr irgend einen erheblichen Zusatz zu geben. Spätere Schriftsteller haben sich sogar einer buchstäblichen Uebersetzung derselben bedient, und diejenigen, welche die Zufälle der Gicht nach ihren eigenen Beobachtungen aufgestellt zu haben versichern, haben die Sydenhamsche Beschreibung dieser Krankheit um wenig oder nichts bereichert, und bedienen sich oft ganz der wörtlichen Ausdrücke dieses Schriftstellers. Selbst Cullen's Beschreibung der Gicht bleibt hiervon nicht ausgenommen. Folgendes Gemälde der regelmäßigen Gicht ist daher als Sydenham's Beschreibung anzusehen, nur hier und da mit Beobachtungen untermischt, welche spätere Erfahrung geliefert hat.

Die Gicht macht ihren Anfall bisweilen sehr plötzlich, insonderheit bei solchen, wo die Krankheit zum Erstenmale erscheint, oder welche nur wenig von ihr gelitten haben; hier ist heftiger Schmerz das erste Symptom, welches viele Beschwerde mit sich führt. Im Allgemeinen aber gehen der Entzündung des Gelenkes mancherlei Zufälle voraus, welche Mangel an Kraft und Thätigkeit in verschiedenen Theilen des Systems anzeigen. Der Kranke

fühlt sich unfähig zu den gewöhnlichen Anstrengungen seines Körpers oder seiner Seelenkräfte; er wird matt, träg, verdrossen, und bekommt, zumal gegen Abend, leichte Fieberanfälle, worin Frösteln mit fliegender Hitze häufig abwechselt. Er klagt oft über Kopfweh und Kälte in den Extremitäten. Kurz es erscheinen nach Gelegenheit alle die Zufälle, welche auf Störung in den Verdauungsorganen schließen lassen. Die Eßlust ist gemindert; es findet ein widriger Geschmack im Munde und ein eignes, auf die Magengegend sich beziehendes Gefühl von Leerheit nebst öftern Schwindel Statt, welcher hauptsächlich dann eintritt, wenn sich der Kranke schnell aufrichten will. Nach dem Essen erfolgt eine ungewöhnliche Schläfrigkeit, die oft in eine Art unruhigen Schlaf übergeht, worzu der Kranke während der andern Zeit mehr oder weniger geneigt ist, zumal, wenn bei Ruhe des Körpers der Geist etwas beschäftigt ist. Dieser Schlaf hat nie etwas erquickendes, auch nicht zur Nachtzeit, so daß der Patient beim Erwachen mehr Mattigkeit und Mißbehagen findet, als zuvor. Nächst diesen Zufällen ist derselbe mit Flatulenz, saurem Aufstoßen, Sodbrennen, Magenkrämpfen, Durst, Eckel und Erbrechen heimgesucht. Die Leibesöffnung geht selten regelmäßig von Statten; entweder ist der Kranke hartleibig, oder im Gegentheile durchfällig, was oft in Folge der zum Theile unverdaut gebliebenen und in saure Gährung übergegangenen Speisen geschieht.

Der Zustand des Geistes ist in den verschiedenen Zeiträumen der Gicht eben so verschieden als der des Körpers. Um diese Periode findet man den Kranken gemeiniglich sehr

reizbar und anhaltend beängstigt, ohne sich oft der Ursache hierzu gehörig bewußt zu seyn. Der geringste Anschein von Gefahr schreckt ihn, es möge nun dieser aus seiner Krankheit oder aus einer andern Quelle hervorgehen.

Diese Zufälle werden oft noch von andern Erscheinungen begleitet, welche schon bestimmtere Vorboten des sich nahenden Anfalles sind; so verliert sich z. B. die Ausdünstung an den Füßen, ihre Blutadern erscheinen aufgeschwollener als gewöhnlich, es entstehen Krämpfe in den Muskeln der Füße und Beine, prickelnde Taubheit dieser Theile oder ein Gefühl, als würde kaltes Wasser über sie ausgegossen, welches auch bisweilen an andern Orten des Körpers, hauptsächlich am Rücken empfunden und als abweichend von derjenigen Art Schauer, die bei den Fieberanfällen Statt findet, beschrieben wird.

Die Dauer dieser Zufälle, insonderheit die der Dyspepsie, ehe die Gicht ihren Anfall beginnt, ist verschieden; bisweilen erstreckt sie sich bloß auf einen bis zwei Tage, zu andern Zeiten wohl auf mehrere Wochen. Eine ziemlich allgemeine Bemerkung ist es, daß den Tag vor dem Anfalle die Eßlust größer als gewöhnlich sey.

Zuweilen geschieht der Anfall gegen Abend, gewöhnlicher aber gegen zwei oder drei Uhr des Morgens. Der Patient legt sich frei von allem Schmerze schlafen, und wird um diese Zeit auf einmal durch einen sehr wüthenden Schmerz aufgeweckt, welcher sich gemeiniglich auf das erste Gelenk der großen Zehe beschränkt. Der Schmerz, bemerkt Sydenham (welcher selbst häufig an der Gicht litt), gleicht oft demjenigen von einer Verrenkung des Knochens,

chens, nebst einem Gefühle, als würde warmes Wasser über die Häute des Theiles gegossen. Nachdem er kurze Zeit angehalten hat, breitet er sich bisweilen über alle Knochen der Fußwurzel und des Fußbretes aus, und ähnelt der Empfindung, welche eine übermäßige Ausspannung oder Zerreißung einer Membran verursacht; zu andern Zeiten erregt er das Gefühl von Schwere und Zuschnürung des Theils, welcher letztere am Ende so empfindlich wird, daß der Kranke kaum mehr den Druck der Betten darauf, oder die Erschütterung des Zimmers von dem Fußtritte einer Person aushalten kann.

Zu Anfange des Schmerzes bildet sich ein mehr oder weniger vollkommener Frostanfall; so wie der Schmerz zunimmt, folgt auf den Frost ein Anfall von Hitze. Schmerz und Fieber nehmen, mit großer Unruhe begleitet, bis gegen die Mitte der folgenden Nacht zu; nachher nehmen sie allmählig ab, und in den günstigsten Fällen findet schon nach Verlauf der ersten vier und zwanzig Stunden wenig Schmerz oder Fieber mehr Statt.

Sobald der Kranke einige Erleichterung seines Schmerzes erhält, fällt er in Schlaf, ein gelinder Schweiß bricht gewöhnlich vor seinem Erwachen aus, und der Theil, welchen der Schmerz einnahm, wird roth und schwillt auf.

Wiewohl der Kranke in den meisten Fällen jetzt einige Ruhe und Erleichterung genießt; so ist doch der Anfall noch nicht vorüber; denn der Schmerz nebst dem Fieber kommt in der folgenden Nacht wieder, obschon mit weniger Heftigkeit, und dieses dauert so mehrere Nächte nach

einander fort, indem Schmerz und Fieber immer gelinder werden, bis endlich die Gesundheit wieder hergestellt ist.

Von der beschriebenen Art zeigt sich denn nun ein einfacher Gichtanfall. Oft aber geschieht es, daß, nachdem der Schmerz in dem einen Fuße nachläßt, er den andern befällt. Hier nimmt er denselben Verlauf wie in dem zuerst befallenen Theile, und dieser wird bei solchen Personen, welche schon unter wiederholten Anfällen der Krankheit gelitten haben, oft zum zweitenmale angegriffen, sobald der Schmerz in dem andern Fuße weicht. Diese wechselseitige Versetzung des Schmerzes von einem Fuße zum andern kann oft beträchtliche Zeit anhalten. In andern Fällen wirft sich der Schmerz zu gleicher Zeit auf beide Füße.

Aus dem Gesagten erhellt, daß ein Gichtanfall aus mehrern Paroxysmen zusammengesetzt sey, die in den günstigsten Fällen, wo sich der Schmerz bloß auf einen Theil beschränkt, mit jeder Nacht schwächer werden. Bei starken Personen, bemerkt Sydenham, endigt sich der ganze Gichtanfall, wenn auch schon beide Füße angegriffen sind, gemeiniglich in Zeit von vierzehn Tagen. Bei alten Subjekten und solchen, die schon lange der Gicht unterworfen gewesen sind, dauert der Anfall gewöhnlich gegen zwei Monate; und bei Personen, die entweder wegen Höhe des Alters oder der langen Dauer der Krankheit sehr geschwächt sind, währet derselbe bis zu Eintritt der Sommerhitze.

Während des Anfalles ist der Leib gemeiniglich verstopft, der Urin gehet spärlich ab und ist hochgefärbt, und

setzt viel rothes Sediment ab, hauptsächlich während der ersten Tage. Durch den ganzen Anfall herrscht Mangel der Eßlust und ein Gefühl von allgemeiner Mattigkeit und Trägheit nebst Schauern, die sich gegen Abend einstellen. Während der Anfall im Abzuge begriffen ist, klagt der Kranke oft über ein unerträgliches Jucken in den Theilen, welche der Schmerz einnahm, hauptsächlich zwischen den Zehen, an welchen sich, und häufig auch am ganzen Fuß, das Oberhäutchen abschälet.

Ein Gichtanfall läßt den Kranken in besserer Gesundheit zurück, als er sie vorher genoß. Appetit, Verdauung und Munterkeit sind ungewöhnlich gut, so daß mehrere erklären, sie wollten gern einen Anfall von der Gicht wegen der nachfolgenden Verbesserung ihrer Gesundheit und ihres Humors aushalten *).

Die ersten Anfälle der Gicht machen gemeiniglich lange Zwischenzeiten, und zwar meistentheils von drei bis vier Jahren; weiterhin kommen sie alljährlich, in der Folge des Jahrs zweimal und endlich zu verschiedenen Zeiten während des Herbstes, Winters und Frühjahres. Im Ganzen ist so viel zu bemerken, daß, je langwieriger die Gichtanfälle sind, desto weniger heftig der Schmerz, desto bedeutender die Zufälle der Dyspepsie und Schwäche gefunden werden, und desto baldiger ein neuer Anfall wieder komme.

*) Diesen Grad von Heiterkeit empfinden manche Kranke, wenn sie auch niedergeschlagen waren, kurz vor Eintritt des Gichtanfalles. Dasselbe ist auch zuweilen vor Erscheinung des Goldaderflußes und der durch Hämorrhoidaltrieb veranlaßten Zufälle bemerkt worden. A. d. Ueb.

Außer der von ihm beschriebenen Form erkannte Sydenham keine andere Varietät der Gicht als regelmäßig an. Sobald die Gicht den Fuß verließ, oder andere Theile zu gleicher Zeit befiel, glaubte er, daß der natürliche Lauf der Krankheit durch Schwäche oder eine andere Ursache gestört worden sey. Inzwischen haben Cullen und andere spätere Schriftsteller alle diejenigen Fälle, welche den hier beschriebenen Verlauf nehmen, der Schmerz möge übrigens seinen Sitz in den Füßen oder in andern Theilen der Extremitäten haben, mit vielem Recht unter die Varietäten der regelmäßigen Gicht aufgenommen.

Nach öfterer Rückkehr fängt die Gicht an, sich außer den Fußgelenken auch auf andere, insonderheit die der Hand, und zuletzt auf die größern Gelenke zu werfen. Befällt sie das Knie und den Ellbogen, so veranlaßt sie oft eine beträchtliche Geschwulst, ohne irgend eine Veränderung in der Farbe der Haut zu bewirken, obschon letztere häufig entzündet wird. Der Schmerz versetzt sich bisweilen von einem dieser Gelenke abwechselnd nach den Füßen, und bisweilen, obschon nicht so oft, ist in beiden, den obern und untern Extremitäten, ein Gelenk zu gleicher Zeit angegriffen. Wo die Geneigtheit der Gicht so groß ist, ziehen sich ihre Anfälle sehr in die Länge; denn oft ist es der Fall, daß fast jedes Gelenk des Körpers dabei leidet, indem sich der Schmerz, wenn er das eine verläßt, unmittelbar auf das andere wirft. In solchen Fällen bleibt der Patient bloß auf kurze Zeit im Sommer frei von der Gicht, so daß man sagen möchte, der gewöhnliche Anfall der Krankheit daure gegen acht bis zehn Monate.

Nach den erstern Anfällen der Gicht gelangt das Gelenk bald wieder zu seiner vorigen Stärke und Biegsamkeit; ist sie aber schon oft wieder gekommen, und ziehen sich die Anfälle auf Monate in die Länge, so bleiben die Gelenke schwach und steif, und verlieren zuletzt alle Bewegungsfähigkeit. Diese Wirkungen werden noch dadurch erhöhet, daß sich in den Gelenken erdartige Concremente erzeugen, welche oft durch Eiterung ausgestossen werden und dann Geschwüre hinterlassen, welche bisweilen sehr hartnäckig zu heilen sind. Jedoch bilden sich dergleichen Concretionen nicht innerhalb der Höhle des Gelenkes, sondern meistentheils unmittelbar unter der Haut.

Ich habe bereits schon gesagt, daß in dem Grade, als sich die Paroxysmen weiter in die Länge ziehen, die Dyspepsie und die andern Symptome der Schwäche zunehmen, während die Schmerzen weniger heftig werden. Dauern die Anfälle über den grösern Theil des Jahres, so bleibt der Kranke niemals ganz frei von dergleichen Symptomen, welche da, wo sich entweder gar kein Schmerz hinzugesellt, oder derselbe sehr unbedeutend und herumziehend ist, diejenige Art von Gicht bilden, welche wir gleich näher in Betracht ziehen werden.

Die meisten Personen, welche viel und lange an der Gicht gelitten haben, pflegen auch mehr oder weniger mit Steinbeschwerden belästigt zu seyn, und oft wechseln Anfälle von Nierenentzündung mit den Paroxysmen der Gicht ab.

Hierin bestehen die Zufälle der regelmäßigen Gicht, welche, ob man sie gleich zum Unterschiede von

andern Arten der Krankheit so nennen mag, in der That nichts weniger als regelmäßig, sowohl in Rücksicht der Heftigkeit und Dauer, als der Wiederkehr ihrer Paroxysmen gefunden wird.

Zufälle der unregelmäßigen Gicht.

Den Ausdruck unregelmäßig hat man gebraucht, um außer der so eben betrachteten Art jede andere Form der Gicht damit zu bezeichnen, so daß Cullen's drei übrigen Arten dieser Krankheit, von denen die atonische die wichtigste ist, unter dem allgemeinen Namen der unregelmäßigen Gicht begriffen sind.

Wir sind nicht so frühzeitig mit einer genauen Beschreibung der andern Arten Gicht versehen worden, als wir sie von der regelmäßigen Form dieser Krankheit erhalten haben. Sydenham beschreibt jene mit weit weniger Bestimmtheit. Die Symptome der verschiedenen Gestalten von unregelmäßiger Gicht sind so abwechselnd und täuschend, daß sich eine genaue Beschreibung derselben bloß von den vereinten Bemühungen mehrerer nützlichen Beobachter erwarten ließ. Ein vortreffliches Gemälde der unregelmäßigen Gicht hat Musgrave in seinen beiden Abhandlungen de Arthritide symptomatica und de Arthritide anomale geliefert. Um Wiederholungen zu vermeiden, werde ich neben den Zufällen der irregulären Formen von Gicht zugleich die Ursachen anführen, welche die Krankheit zur Annahme dieser Gestalten bestimmen.

Der atonischen Gicht sind gemeiniglich solche Personen unterworfen, welche schon einige Zeit an regelmäßi-

gen Anfällen der Krankheit gelitten haben; doch ist das nicht durchgängig der Fall. Bei manchen Constitutionen beginnt die Gicht bald, die atonische Form anzunehmen. Erscheint letztere bei solchen Personen, die niemals regelmäßige Anfälle der Gicht gehabt haben, so ist es sehr schwer, ihre Gegenwart zu entdecken, dafern nicht die Affektion der innern Theile mit Schmerz in den Gelenken abwechselt; wo dieses nicht der Fall ist, und der Kranke zuvor keine regelmäßigen Gichtanfälle gehabt hat, wollen einige sogar behaupten, daß die Krankheit niemals als Gicht angesehen werden könne.

Die Zufälle der gewöhnlichsten Formen atonischer Gicht lassen sich in drei Klassen eintheilen. Zur ersten gehören diejenigen Zufälle, welche entstehen, sobald die atonische Gicht die Abdominaleingeweide befallen hat; zur zweiten die Wirkungen, welche die atonische Gicht auf die Eingeweide der Brust hervorbringt; und zur dritten sind die krankhaften Erscheinungen zu rechnen, welche in den Fällen, wo die Gicht das Gehirn angreift, gemeiniglich beobachtet werden können.

Allerhand Magenbeschwerden, so wie diejenigen, welche als öftere Vorläufer der regelmäßigen Gicht angeführt worden sind, nur meistens in heftigerm Grade, pflegen die gemeinsten Zufälle der atonischen Gicht abzugeben; als Flatulenz, Eckel, Erbrechen, heftige Schmerzen in der Magengegend, und andere dergleichen Beschwerden, welche oft sehr geschwind tödtliche Folgen haben können. Häufig sind dabei Krämpfe in verschiedenen Theilen des Körpers, hauptsächlich im Rumpfe und den obern Extremi-

täten vorhanden, welche sich gemeiniglich auf den Abgang von Blähungen aus dem Magen mindern. Die allgemeine Schwäche ist oft sehr groß, der Puls bisweilen aussetzend, der Zustand der Seele beängstigt, zum Zorn geneigt, furchtsam und verzagt.

Wenig Krankheiten sind täuschender als die sogenannte Gicht im Magen; zwar ist bisweilen der Schmerz von der peinlichsten Art, und der Kranke stirbt in der peinlichsten Todesangst; in mehrern Fällen erfolgt aber auch der Tod, wo die Symptome nicht von denjenigen verschieden sind, welche bei einer gewöhnlichen Dyspepsie erscheinen, und aus denen sich keine besondere Gefahr ahnden ließ. Es ist für Personen, welche an dieser Form von Gicht leiden, nichts ungewöhnliches, daß sie plötzlich vom Tode ergriffen werden, während sie mit andern im Gespräche sind, und zwar mit so vieler Ruhe, daß sich der Tod bisweilen durch nichts weiter, als durch plötzliches Herabsinken des Kopfes auf die Brust ankündigt.

Außer der Fortdauer der Gicht selbst disponiren alle andere schwächende Ursachen, insonderheit die, welche unmittelbarern Einfluß auf den Magen selbst haben, als Uebermaaß im Essen und Trinken, schwer verdauliche Kost ꝛc. dazu, daß diese Krankheit den Magen angreift. Man wird bemerken, sagt Musgrave, daß solche Leute, welche die Gicht von ihren Aeltern geerbt haben, Anfällen im Magen mehr unterworfen sind, als jene, bei denen die Krankheit zufällig entstanden ist; Personen, die von betagten Aeltern gezeugt worden sind, mehr als jene, die in den frühern Jahren des Ehestandes geboren wurden; sol-

che, die schlechte Eßlust haben und an kalter, träger Gicht leiden, mehr als jene, die bessern Appetit besitzen, und deren Gicht schmerzhafter und von einem höhern Grade des Fiebers begleitet ist. Auch das melancholische Temperament soll zu der atonischen Gicht geneigt machen. Wie weit diese Bemerkungen richtig seyn dürften, ist schwer zu sagen; so viel ist jedoch gewiß, daß geschwächte Körper dieser Form der Gicht mehr als robuste Personen unterworfen zu seyn pflegen.

Wenn die Zufälle der Dyspepsie einige Zeit lang fortgedauert haben, oder auch gleich bei ihrem Entstehen, gesellen sich bisweilen noch solche Beschwerden hinzu, welche eine Störung im ganzen Darmkanale anzeigen. Der Patient fängt an, über Schmerz in irgend einem Theile des Unterleibes, gewöhnlich in der Gegend des Nabels, zu klagen, der sich nach und nach weiter verbreitet, an Heftigkeit zunimmt, und von hartnäckiger Leibesverstopfung begleitet wird. Diese Zufälle bilden die sogenannte arthritische Colik, ein Uebel, das von großer Gefahr ist. Bisweilen, obschon seltener, findet sich ein Durchfall mit heftigem Schneiden, wohl auch mit Stuhlzwang und blutigen, dyssenterischen Stühlen hinzu.

Die Funktionen der Abdominaleingeweide sind selten in so beträchtlichem Grade gestöret, ohne daß nicht auch andere Theile in Mitleidenheit gezogen würden. Bei arthritischer Colik pflegt der Kranke oft noch mit Engbrüstigkeit und Husten, nebst einem Gefühle von Vollheit und Schwere in der Brust, als läge ein Gewicht darauf, belästiget zu seyn.

Die arthritische Colik und Diarrhoe machen ihre Anfälle häufig zur Zeit des Herbstes und fahren fort, den Kranken den Winter hindurch zu quälen. Zuletzt muß dieser, durch die Dauer des Uebels ganz abgemagert und erschöpft, mit seinem Leben büßen.

Diese verschiedenen Affektionen der Därme folgen oft auf einander; Diarrhoe und Dyssenterie insonderheit sind sehr geneigt, sich zu der Colik zu gesellen. Ist in solchen Fällen die Diarrhoe nur in mäßigem Grade vorhanden, so giebt sie oft eine günstige Entscheidung der letztern ab; wenn aber die Därme sehr geschwächt sind, pflegt sie mit großer Gefahr begleitet zu seyn.

Man kann leicht begreifen, wie schrecklich oft der Fall seyn muß, wo sich Ruhr zur gichtischen Colik gesellt. Mehrmals entstehen heftige Hämorrhagien, denen die äusserste Schwäche, Erkalten der Gliedmaßen, und Ohnmachten folgen, und wo ein plötzlicher Tod den Leiden des Kranken ein Ende macht. Untersucht man in solchen Fällen die Därme, so zeigen sich häufig Geschwüre und Abscesse in verschiedenen Theilen derselben.

Die häufigsten Ursachen solcher Affektionen bei gichtischen Subjekten sind Verkältung und die Gegenwart vieler Galle und anderer reizenden Stoffe im Speisekanale.

Alle diese Zufälle des Magens und der Därme sind meistentheils mit leichten und irregulären Gichtschmerzen in dem einen oder andern Gelenke verbunden. Werden diese Schmerzen heftiger und fixirter, so bringen sie oft schnelle Erleichterung der Beschwerden, welche in den mehr

innerlichen Theilen des Körpers Statt haben. Nicht selten wechseln letztere, wie ich selbst gesehen habe, mit den Gelenkschmerzen ab, so daß sich der Anfall auf mehrere Monate in die Länge zieht; in dem Grade, als hier die Schmerzen der Gelenke beträchtlicher und die Symptome der Schwäche geringer sind, ist auch die Prognosis günstiger.

Von der Art sind nun die Zufälle, welche die atonische Gicht in den Abdominaleingeweiden veranlaßt. In den Eingeweiden der Brust sind ihre Wirkungen nicht weniger bedeutend und gefährlich.

Wenn sich ein Gichtkranker plötzlich erkältet oder schwerverdauliche Dinge zu sich genommen hat, wird er bisweilen eine Art von Angst und Unruhe bekommen, indem ihm kalter Schweiß ausbricht, das Gesicht sich entfärbt, und der Puls schwach und aussetzend wird. Hierauf folgt oft ein Anfall von Herzklopfen, oder der Puls bleibt ganz stehen, und es tritt völlige Ohnmacht ein.

So wie diese Beschwerden herbeikommen, vermindert sich der Schmerz in den Gelenken, wenn ein solcher vorhanden ist, und wofern nicht schnelle Maaßregeln ergriffen werden, erfolgt oft plötzlich der Tod.

Bisweilen erscheint die Gicht in der Gestalt von Asthma, hauptsächlich bei solchen, welche wegen üblen Brustbau oder aus erblicher Disposition zu dieser Krankheit geneigt sind. Das gichtische Asthma ist, gleich dem gewöhnlichen Asthma, entweder trocken oder feucht; im letztern Falle ist es am wenigsten gefährlich. Sobald sich aber

Gichtschmerzen in den Gelenken einfinden, weichen auch beide Arten asthmatischer Beschwerde gemeiniglich sehr geschwind.

Es giebt noch eine andere Krankheit der Brust, welche mit der falschen Peripneumonie Aehnlichkeit besitzt, und häufig alte Personen befällt, die lange an der Gicht gelitten haben, und wo diese Krankheit keine ganz regelmäßigen Anfälle macht. Diese Affektion wird durch dieselben Ursachen veranlaßt, welche Pneumonie hervorbringen, so wie durch alles, was die Gicht bestimmen kann, die atonische Form anzunehmen, das heißt, durch schwächende Schädlichkeiten. Der Auswurf ist hier anfänglich dünn und spärlich, nachgehends wird derselbe dicker und häufiger, so daß er die Lungen beschwert und zuweilen selbst Erstickung bewirkt. Häufig kehrt das Uebel nach mehr oder weniger beträchtlichen Zwischenzeiten zurück, und macht den Anfang mit einem lästigen Husten. Letzterer ist überhaupt ein sehr häufiges Symptom der atonischen Gicht selbst da, wo die Lungen nicht der Hauptsitz der Krankheit sind; oft geht ein Husten den andern Zufällen voraus.

Lungenbeschwerden nehmen bei solchen, die lange an der Gicht gelitten haben, bisweilen die Gestalt einer Lungenschwindsucht an, wie Musgrave Beispiele hiervon erwähnt.

Noch sind einige Bemerkungen über diejenigen Zufälle der Gicht mitzutheilen, welche alsdann entstehen, wenn das Gehirn angegriffen wird. Kopfweh, Schwindel, Lähmung und Schlagfluß, bisweilen Verlust des Gedächtnisses und selbst auch Manie sind hier die Wirkungen der

Gicht. Es ist nichts seltenes, daß der Lähmung und dem Schlagflusse Kopfweh und Schwindel mit fliegender Röthe des Gesichtes, Brausen in den Ohren, großem Pulse und Dyspnöe einige Zeit vorausgehe, und in einem gichtischen Körper enden diese Zufälle, dafern sie nicht durch Erscheinung einer andern Form der Krankheit gehoben werden, gemeiniglich auf diesem Wege, nachdem sie bisweilen Wochen, ja selbst Monate lang gedauert haben.

Gutes Leben und Unthätigkeit, insonderheit nach dem Mittage des Lebens, und Anlage des Körpers zum Dickwerden und zur Vollblütigkeit bestimmen, insonderheit zu dieser Form der Gicht; übrigens kann dieselbe auch durch alle andere schwächende Ursachen veranlaßt werden.

Außer diesen Wirkungen der atonischen Gicht in den drei Höhlungen des Körpers giebt es noch andere Formen, die sie zuweilen annimmt. Die arthritische Bräune befällt oft den Kranken, während er an Schmerzen in den Gelenken leidet, und zuweilen macht sie ihre Erscheinung kurze Zeit nach einem regelmäßigen Gichtanfalle. Diese Form der Gicht nähert sich in ihrer Natur weit mehr der regulären Art. Bisweilen ersetzt sie die Stelle eines regelmäßigen Anfalles, und hat denselben Grad der Gesundheit und Heiterkeit des Geistes zur Folge als jener; auch geht sie häufiger als andere Formen der atonischen Gicht, wenn sie noch diesen Namen verdient, in einen regelmäßigen Paroxysmus über.

Personen, die kurze Hälse haben, von schlaffer und geschwächter Constitution sind, pflegen der gichtischen Bräune am meisten unterworfen zu seyn. Sie befällt Mannsper-

sonen gern um das mittlere Alter, und Frauenzimmer nach der Zeit ihrer monatlichen Regeln. Der gichtischen Bräune geht ein höherer Grad von Fieber voraus als andern Formen der irregulären Gicht. Wenn der Bräune Eckel und Magenbeschwerden, Schläfrigkeit, Taubheit der Gliedmaßen und herumziehende Schmerzen vorhergegangen sind, so hat man Grund, das Uebel von der im Körper gegenwärtigen Gicht herzuleiten, zumal wenn der Kranke schon ehedem an regelmäßigen Gichtanfällen gelitten hat.

Die bei gichtischen Subjekten vorkommenden Schmerzen im Rücken, den Lenden, Schultern und äußern Theilen des Kopfes, welche mit Rheumatismus Aehnlichkeit und sicher auch mit der Natur dieser Krankheit vieles gemein haben, betrachtet Musgrave als Zufälle der atonischen Gicht. Bisweilen fixirt sich der Schmerz im Rücken, gleicht alsdann einem Anfalle von Steinschmerzen, und hat seinen Sitz im Rückgrathe und dessen Häuten. Diese Form von Gicht erscheint meistens nur bei solchen Personen, die durch hohes Alter und die lange Dauer der Krankheit erschöpft sind.

Es giebt auch eine arthritische Augenentzündung, deren Natur man aus denselben Umständen, wie die arthritische Bräune erkennt, und welche sich auch auf ähnliche Weise entscheidet.

Kurz, fast jedes Uebel, welchem gichtische Personen unterworfen sind, zeigt mehr oder weniger Zusammenhang mit der Gicht. Bisweilen, bemerkt Musgrave, wirft sich die Gicht auf die innerhalb der Augenhöhlen befindlichen Drüsen, und verursacht die Absonderung einer schar-

fen serösen Feuchtigkeit; ein anderes Mal greift sie das Zahnfleisch und die an den Wurzeln der Zähne befindlichen Membranen an; auch die Nase, die Lippen, Zunge und jeder Theil des Körpers sind den Wirkungen der Gicht unterworfen. Whytt versichert, die atonische Gicht in Gestalt von Harnruhr, Hemiplegie, Manie und Dysurie gesehen zu haben; bisweilen verursache sie einen Harnröhrentripper, Schmerz in den Hoden, oder ein widriges Jucken am Skrotum. Jeder Arzt wird ähnliche Uebel in Verbindung mit der Gicht beobachtet haben; sie leiden in solchen Fällen eine beträchtliche Verminderung oder verschwinden gänzlich, sobald sich die Gicht in den Extremitäten zeigt.

Je mehr sich obige Zufälle der entzündlichen Natur anschließen, um so eher scheinen sie zu derjenigen Form der Gicht zu gehören, welche Cullen die herumziehende nennt; jedoch ist dieses ein Gegenstand von wenig Bedeutung.

Ich habe schon gesagt, daß sich der Meinung mehrerer Aerzte zufolge die Gicht niemals zu Anfange in der atonischen Form zeige. Clark bemerkt aber im Gegentheile, daß die atonische Gicht oft mehrere Jahre vorhanden seyn könne, ohne daß ihr der geringste Anfall von regelmäßiger Gicht vorherzugehen brauche. Wenn sich dieses wirklich so verhält, so ist es von Wichtigkeit, die Gegenwart der atonischen Gicht genau bestimmen zu können, weil ihre Behandlung in mancher Hinsicht von andern ähnlichen abweicht. John Clark, der Vater des so eben genannten Schriftstellers, sah die weißlichten, zähen, halb-

durchsichtigen Fäden, welche in dem Harne herumschwimmen, als ein diagnostisches Zeichen der atonischen Gicht an. Diesem Merkmale fügt jener noch eine Art von Strangurie hinzu, welche er in der größern Anzahl von dergleichen Fällen beobachtet haben will, und bei der er es für etwas charakteristisches hält, daß Blasenpflaster, auf die Fußgelenke gelegt, gemeiniglich Erleichterung schaffen. Indessen bemerkt Whytt, daß dasselbe Mittel auch bei derjenigen Art Strangurie, welche oft in Fiebern vorkommt, sich zuträglich beweise. Clark führt ferner an, daß die in Fällen atonischer Gicht ausgebrochene Materie gemeiniglich von weißer, gelatinöser und schleimiger Beschaffenheit sey. Den Tripper bei Mannspersonen und den weißen Fluß bei Frauenzimmern hält er für häufige Erscheinungen in dieser Form der Gicht. Sauvages führt den podagrischen Tripper unter den Arten der Gicht auf. Sowohl Clark als Whytt sind der Meinung, daß die atonische Gicht, zumal bei jungen Personen, häufiger existire, als man gemeinhin vermuthe.

Nach allem diesen ist es jedoch sehr wahrscheinlich, daß, insofern die Symptome der atonischen Gicht lediglich als bloße Zufälle der Schwäche in dem einen oder andern Organe erscheinen, und insofern Schwäche in diesem oder jenem Theile des Körpers von mancherlei verschiedenen Ursachen herrühren kann, wir niemals zum Besitze eines diagnostischen Merkmales gelangen werden, welches hinlänglich wäre, dergleichen Fälle, wo sich die Gicht nicht zuvor in einer weniger zweideutigen Gestalt gezeigt hat, mit Gewißheit zu unterscheiden. Nimmt man überdieß die Beschwerden

schwerden des Magens, eines Organs, welches so auffallend mit jedem Theile des Systems sympathisirt, aus, so werden alle die übrigen, der atonischen Gicht eigenen Zufälle, als das Asthma, die Lähmung, der Schlagfluß ꝛc. gemeiniglich von den nämlichen Ursachen hervorgebracht, welche diese Beschwerden in gewöhnlichen Fällen veranlassen. Der einzige Unterschied ist der, daß bei gichtischen Subjekten die einwirkenden Schädlichkeiten schon in einem geringern Grade hinreichend sind, jene Zufälle hervorzubringen; und man findet selbst die Dyspepsie gichtischer Kranken allezeit bei denjenigen am heftigsten, welche dem Einfluße der besondern Ursachen dieser Krankheit ausgesetzt sind. Wollen wir daher eine dem wahren Zustande unserer Kenntniß angemessene Sprache führen, so müssen wir, anstatt in Fällen der atonischen Gicht von Versetzung des Gichtstoffes auf den Magen, nach der Brust, dem Kopfe ꝛc. zu reden, bloß sagen: die Gicht bringt eine Geneigtheit zu gewissen Beschwerden hervor, welche im Entstehungsfalle die Gicht selbst auf dem nämlichen Wege veranlassen dürfte, als irgend eine andere Störung des Systems fast jede Krankheit erregen wird, zu der besondere Disposition vorhanden ist. Auch darf es nicht befremden, wenn der Ausbruch eines regelmäßigen Gichtanfalles die Zufälle der atonischen Gicht erleichtert. Wie oft geschieht es nicht, daß ein Uebel bei Erscheinung des andern weicht, wo gar keine Gicht in Betracht kommen kann; und insonderheit eine Krankheit der Schwäche, wenn sich ein schmerzhaftes Uebel hinzufindet. Wie oft heben wir nicht Apoplexie und Ohnmacht durch künstlich erregten Schmerz. Ich habe gesehen, wie sich Zufälle der Dyspepsie und ein Gefühl von

großer Schwäche plötzlich minderten, als ein heftiger Anfall von Zahnweh eintrat.

Was die Symptome der übrigen Formen von Gicht, der zurücktretenden und irrenden anlangt, so bedarf es nur weniger Bemerkungen darüber.

Die zurücktretende Gicht unterscheidet sich von der atonischen bloß dadurch, daß ihr ein Theil von regelmäßigem Gichtparoxysmus vorhergeht.

Mit welchem Rechte man aber die sogenannte irrende, oder an einen unrechten Ort versetzte Gicht als besondere Spezies der Krankheit anzusehen habe, ist zweifelhaft. Sydenham und mehrere andere Schriftsteller nehmen keine Kenntniß von ihr. Wenn ein innerer Theil von Entzündung ergriffen wird, ohne daß irgend eine Affektion der Gelenke vorhergeht, wie soll man alsdann bestimmen können, ob hier überhaupt Gicht im Spiele sey. Selbst dann, wenn die Entzündung des innern Theiles unter plötzlichem Verschwinden des inflammatorischen Zustandes der Gelenke eintritt, können ihr noch andere Ursachen zum Grunde liegen; denn mehrere von jenen Ursachen, welche am vorzüglichsten ein Zurücktreten der entzündlichen Affektion in den Gelenken bewirken, erregen eben auch häufig Visceralentzündungen, so daß sich zuweilen bei plötzlichem Zurücktreten der Gicht eine solche Entzündung hinzu finden dürfte, obgleich zwischen beiden Krankheiten keine nähere Verbindung Statt hat. Wenn ferner während des Gichtanfalles eine Visceralentzündung durch irgend eine Ursache erregt werden sollte, so müssen wir aus der Analogie mit andern Fällen annehmen, daß dieses die

Affektion der Gelenke erleichtern oder gänzlich heben werde. Und Fälle der verirrten Gicht scheinen sogar seltener zu seyn, als man nach diesen Umständen erwarten sollte, auch angenommen, daß jene an ihrer Entstehung keinen Theil habe. Es erhellt daher, daß alles, was wir unter dieser Benennung der Gicht zu verstehen haben, eine in gichtischen Körpern erregte Visceralentzündung sey, zu welcher jedoch die Gicht wenig oder gar nicht zu prädisponiren scheint.

Wiewohl Cullen diese Art von Gicht anerkennt, so gesteht er doch, daß weder ihm in seiner eigenen Praxis ein solcher Fall vorgekommen sey, noch daß er bei andern Schriftstellern eine genauere Beschreibung hiervon, die pneumonische Affektion ausgenommen, angetroffen habe. Wahrscheinlich meint er unter dieser Ausnahme jene Brustentzündung, welche Musgrave als ein Symptom der unregelmäßigen Gicht angeführt hat. Jedoch ist das, was derselbe hierüber sagt, für die Annahme einer versetzten Gicht nicht sehr günstig; denn es erhellet aus seinen Beobachtungen, daß die arthritischen Subjekte, welche der Pneumonie unterworfen wurden, auch unabhängig von der Gicht zu jener Krankheit Anlage besitzen mußten.

Wenn sich die Gicht erst in dem spätern Alter zeigt, so steigt sie selten zu einem so hohen Grade, als wenn sie in den frühern Jahren erscheint; auch ist sie nicht so oft mit nephritischen und andern Zufällen von irregulärer Gicht begleitet, als man erwarten sollte, da doch der Körper gemeiniglich schon einige Zeit lang der Gicht unterworfen ist, ehe dergleichen Symptome, von denen die meisten nichts

weiter als Zufälle anderer Krankheiten sind, zu welchen die Dauer der Gicht geneigt macht, zum Vorschein zu kommen pflegen. Jedoch ist keine allgemeine Regel ohne Ausnahmen. Zu Zeiten wird, wie wir gesehen haben, die Gicht sehr bald nach ihrem ersten Erscheinen von den gefährlichsten atonischen Symptomen begleitet. Hauptsächlich dürfte dieses der Fall bei solchen Subjekten seyn, deren Körper eine besondere Geneigtheit zu dergleichen Affektionen besitzt.

Entfernte Ursachen der Gicht.

Die Gicht ist eine Krankheit kalter und gemäßigter Himmelsstriche. Häufig befällt sie im Herbst beim Eintritt der kalten Witterung, noch häufiger aber im Frühjahr, wenn die Witterung anfängt warm zu werden, hauptsächlich bei schnellem Wechsel zwischen Wärme und Kälte.

Diejenigen, welche am vorzüglichsten von der Gicht befallen werden, sind Personen von robuster, dicker, untersetzter Art, mit starkem Gliederbau, großem Kopf und rauher Haut; ferner solche, die ein unthätiges, üppiges Leben führen, viel Fleisch und stark gewürzte Speisen genießen, dem häufigen Genusse geistiger, gegohrner Getränke ergeben sind, kurz, unter dem Einfluße solcher Ursachen gestanden haben, die habituelle Vollblütigkeit erzeugen, und auf die Verdauungsorgane sowohl als auf den ganzen Körper schwächend wirken; dahin gehöret Ausschweifung in der Liebe, anhaltendes Studieren oder strenge Arbeit bei sitzender Lebensart, Gemüthsunruhe, Nachtwachen u. s. f.

Seltener befällt die Gicht Frauenzimmer und castrirte Mannspersonen; geschiehet es, so wählt sie sich gemeiniglich nur solche Subjekte, welche von oben beschriebener Körperbeschaffenheit sind, und sich an eine unthätige Lebensart und den häufigen Genuß nahrhafter Fleischspeisen gewöhnt haben.

Man glaubte ehedem, daß das Aufhören der monatlichen Regeln zur Gicht disponire. Da dieses aber meistentheils in diejenige Lebensperiode fällt, wo die Gicht ebenfalls vorzüglich geneigt ist, bei beiderlei Geschlechtern zum Vorschein zu kommen, und mehrere Frauenspersonen von der Gicht befallen worden sind, ehe ihre Monatszeit aufgehört hatte, so hat dieser Umstand wahrscheinlich wenig Antheil an Erzeugung der Gicht. Cullen bemerkt sogar, mehrere gichtische Frauenspersonen gekannt zu haben, wo die monatlichen Regeln weit stärker floßen als gewöhnlich. Jedoch dürfte das Aufhören dieser gewohnten Ausleerung insofern, als es eine Ursache der Vollblütigkeit wird, auch einigermaßen zu der Gicht prädisponiren können.

In wenig Krankheiten ist die erbliche Anlage bemerkbarer als bei der Gicht, und wenn letztere vor dem mittlern Lebensalter erscheint, so geschieht das gemeiniglich bei solchen, deren Aeltern ebenfalls daran gelitten haben.

Ich habe mehrmals erinnert, daß man selten mit großer Bestimmtheit die entfernten Ursachen einer Krankheit in vorbereitende und erregende eintheilen könne. Dieses findet sich nirgends mehr als bei der Gicht bestätigt, indem derselbe Umstand, welcher von einem Schriftsteller

als prädisponirende Ursache angeführt wird, von dem andern wieder unter die erregenden Ursachen dieser Krankheit gerechnet ist. Es giebt keine der nur erwähnten Ursachen, welche nicht auch gelegentlich die Gicht ohne Mitwirkung irgend einer andern wahrnehmbaren Schädlichkeit erregt; dennoch mag man sie im Vergleiche mit andern Ursachen der Gicht unter die vorbereitenden zählen, weil sie in einer großen Anzahl von Fällen bloß als solche wirken. Ich werde hier über die vornehmsten jener Ursachen einige Bemerkungen mittheilen.

Unter den Bewohnern eines Landes, wo die Gicht herrschende Krankheit ist, werden manche derselben nach sehr unbedeutenden Veranlassungen davon befallen, während andere den nämlichen oder auch wohl noch wirksamern Schädlichkeiten ausgesetzt sind, und dennoch davon verschont bleiben; bei näherer Untersuchung findet es sich gemeiniglich, daß die Aeltern der erstern ebenfalls mit der Gicht behaftet waren. Diese Bemerkung ist von Aerzten sowohl als von Layen so oft gemacht worden, daß es in der Medizin nichts gewisseres giebt als diesen Punkt. So notorisch aber auch derselbe ist, so haben ihn doch einige in Zweifel gezogen, und sogar zum Gegenstande eines sehr ernsthaften Streites gemacht. Lesen wir Cadogan's Scheinbeweise gegen die Meinung von einer erblichen Gicht, und die Widerlegung derselben von Berkenhout und Falkoner, so befremdet weniger die Hypothese des erstern Schriftstellers, als die ernsthafte Sprache, mit welcher letztere dieselbe widerlegen.

Es giebt wenig Personen, bei denen die erbliche Anlage zur Gicht so stark wäre, um diese Krankheit ohne Mitwirkung irgend einer andern von ihren Ursachen erregen zu können; so daß, wenn die Aeltern auch noch so arthritisch waren, schwerlich der Fall eintritt, wo es nicht den Kindern solcher Aeltern möglich wäre, durch Mäßigkeit und Leibesübung der Gicht zu entgehn. Hingegen giebt es aber auch in den Ländern, wo die Gicht bekannt ist, wenig Personen, die von der Anlage zu dieser Krankheit so frei wären, daß dieselbe nicht durch eine entgegengesetzte Lebensart erregt werden könnte.

Daß Unthätigkeit zur Gicht prädisponire, erhellt daraus, weil diejenigen, welche ein geschäftiges, mit körperlicher Anstrengung verbundenes Leben führen, selten an der Gicht leiden. Man hat oft die Bemerkung gemacht, daß gemeine Soldaten, ob sie gleich weit entfernt von einer mäßigen Lebensart sind, doch selten von der Gicht befallen werden; da hingegen Professionisten und Personen, welche sitzende Beschäftigung haben, oft bei der strengsten Befolgung der Mäßigkeit den Anfällen dieser Krankheit nicht entgehen können. Es ist, bemerkt Gardener, die Gelehrten eigene Indolenz, welche zu der Meinung, daß Geistesfähigkeiten auf eine Anlage zur Gicht deuten, Ursache gegeben hat. Dieses kann auch wohl in gewisser Hinsicht seine Richtigkeit haben; auch dürfte zugleich langes und tiefes Nachdenken eine Stelle unter den vorbereitenden Ursachen dieser Krankheit verdienen. Selbst die nachtheiligen Wirkungen des nächtlichen Studierens sind zum Theile der Beeinträchtigung der Zeit zuzuschreiben, welche dem Schlafe gewidmet seyn sollte.

In Hinsicht der Art von Kost, welche zur Gicht disponirt, ist man durchgängig einverstanden, daß berauschende Getränke sowohl als viele Fleischnahrung eine Anlage zu dieser Krankheit hervorbringen; nur in Hinsicht der Art von geistigen Getränken, welcher diese Tendenz im vorzüglichsten Grade zukommen soll, findet eine große Verschiedenheit der Meinung Statt. Hier zu Lande beschuldigt man den Wein, daß er die stärkste Anlage zur Gicht erzeuge, weil Personen aus der ärmern Volksklasse dem Uebel wenig unterworfen sind. Bei diesen dürften zwar mancherlei andere Ursachen jener Tendenz entgegen wirken; allein man hat weniger zweideutige Beobachtungen, welche zu beweisen scheinen, daß der Wein mehr als Bier zur Gicht disponire. Van Swieten bemerkt, daß, als noch Bier das gewöhnliche Getränk bei den Holländern abgab, die Gicht kaum dem Namen nach unter ihnen bekannt gewesen, aber seit der Einführung des Weins ein sehr gewöhnliches Uebel geworden sey. Eben so nimmt Cheyne*) es als Thatsache an, daß diejenigen, welche bloß Malzgetränke, ohne Wein oder Branntwein genießen, weder an Steinbeschwerden noch an der Gicht selten beträchtlich zu leiden haben.

Was sollen wir aber zu der Gültigkeit solcher Bemerkungen sagen, wenn wir sie mit andern, die gleiches Zutrauen verdienen, ganz im Widerspruche finden. Liger bemerkt z. B., daß die Gicht in Champagne und Burgund, wo die Einwohner nichts als Wein trinken, wenig bekannt sey; und Hoffmann stimmt darin mit ihm

*) S. dessen Bemerk. über die Natur und Behandlungsart der Gicht.

überein, daß der Genuß des Bieres geschickter sey, Gicht zu erzeugen, als der Wein. Liger giebt zu, daß durch süße Weine Anlage zur Gicht hervorgebracht werden dürfte, und man nimmt sehr allgemein an, daß diejenigen Weine, welche die meiste Acescenz besitzen, am vorzüglichsten zur Gicht disponiren. Indessen scheint dieses zweifelhaft zu seyn; denn obschon dergleichen Weine und alles andere, was nur immer viel Säure in den ersten Wegen erzeugen kann, Anfälle der Gicht bei solchen, welche dieser Krankheit unterworfen sind, zu erregen geneigt sind, so erhellt doch aus vielen und mancherlei Beobachtungen, daß die stärkern Weine noch weit eher eine Prädisposition zur Gicht hervorbringen können. Liger macht dieselbe Bemerkung in Hinsicht des Bieres und des Obstweines, indem er fand, daß die stärksten Arten derselben am meisten Anlage zur Gicht erzeugten.

Wie sich auch die prädisponirenden Wirkungen des Weins und der Malzgetränke zur Gicht unter einander verhalten mögen, so scheint man doch ziemlich allgemein einverstanden zu seyn, daß wenig Getränke diese Tendenz in solchem Grade besitzen, als der Aepfel- und Birnwein; allein auch hier dürften noch immer die Ursachen, welche am meisten geschickt sind, einen Gichtanfall bei solchen, die der Krankheit schon unterworfen sind, zu erregen, mit denjenigen verwechselt werden, welche bloß zur Gicht disponiren.

Im Allgemeinen scheint eine Verbindung der beiden zuletzt erwähnten Ursachen, der Unthätigkeit und Unmäßigkeit, erfordert zu werden, um bei denjenigen Personen, wo wenig erbliche Anlage Statt findet, Gicht hervorzu-

bringen. Wo die erbliche Anlage stark ist, sind schon ganz unbedeutende Veranlassungen im Stande, die Krankheit zu erregen, noch vermag die strengste Befolgung eines mäßigen Verhaltens immer das Entstehen derselben zu verhüten. Beweise hiervon sehen wir in unserm eigenen Vaterlande, und wir hören von Leuten, die fast ausschließend von Pflanzennahrung leben, gemeiniglich nichts als Wasser trinken, ein hohes Alter erreichen, und doch in beträchtlichem Grade an der Gicht leiden.

Erwägt man, daß fast immer Zufälle von Dyspepsie den Gichtanfällen vorhergehen, und daß jede Ursache, welche die Verdauungsorgane schwächt, zu dieser Krankheit prädisponire, so wird es mehr als wahrscheinlich, daß der so allgemein üblich gewordene Genuß des Thees und Kaffees in Verbindung mit andern Ursachen zu der weitern Verbreitung der Gicht beigetragen habe. Vielleicht dürften die verschiedenen, obenangeführten Ursachen der Schwäche hauptsächlich darum, weil sie die Verdauung affiziren, Anlage zur Gicht hervorbringen.

In Hinsicht der gelegentlichen Ursachen der Gicht bemerkt Cullen ganz richtig, daß, ob sie schon von Aerzten mit einem Grade von Zuversicht bestimmt worden wären, sich doch bei einer Krankheit, die so sehr von Prädisposition abhänge, nichts zuverläßiges darüber festsetzen lasse; bei Personen, welche bereits schon Anlage zur Gicht haben, sind die gelegentlichen Ursachen nicht immer einleuchtend, und da, wo keine Anlage zu dieser Krankheit Statt findet, bleibt ihre Gegenwart oft ohne alle Wirkung.

Ich habe bereits schon erinnert, daß mehrere der oben angeführten prädisponirenden Ursachen, wenn sie plötzlich und in beträchtlichem Grade einwirken, sich als gelegentliche Ursachen verhalten. So kann ein einzelner Rausch oder irgend eine andere Veranlassung, welche große Störung in den Verdauungswerkzeugen bewirkt, bei solchen, die schon Anlage besitzen, die Gicht erregen.

Folgende sind die Ursachen von Dyspepsie, welche mit vorzüglicherm Rechte zu den erregenden Ursachen der Gicht gehören dürften: Aussetzen einer feuchten kalten Luft ohne körperliche Bewegung, Genuß von schwer verdaulicher, säurender Nahrung, ungewöhnliche Anfüllung des Magens, hartnäckiges Erbrechen, vegetabilische oder mineralische Säuren, die in beträchtlichen Quantitäten genommen werden, Ansammlung von gallichten oder andern reizenden Stoffen im Magen und den Därmen.

Unter den erregenden Ursachen der Gicht befinden sich mehrere, die den Magen weniger direkt affiziren; als übermäßige Ausleerungen aller Art, oder im Gegentheil Mangel an gewohnten Ausleerungen, insonderheit Hartleibigkeit oder verhinderte freie Ausdünstung. Plötzliches Unterdrücken der Ausdünstung ist eine der häufigsten Ursachen der Gicht; ihr dürfte hauptsächlich die Wiederkehr der Gichtanfälle im Früh- und Spätjahre, wo die Ausdünstung bei der veränderlichen Witterung am leichtesten gestört wird, beizumessen seyn. Bei manchen Personen schwitzen die Füße fast unabläßig; hier kann das Eintauchen der Füße in kaltes Wasser oder anderweitiges schnelles Abkühlen derselben zu einer häufigen erregenden Ursache der Gicht werden. Aeußere Gewalt, welche auf das eine

oder andere der Gicht unterworfene Gelenk wirkt, erregt oft die Krankheit bei solchen, wo bereits schon Anlage vorhanden ist. Fast jede Ursache, welche entweder die allgemeine Gesundheit oder den Theil, welchen die Gicht befällt, plötzlich zu einem beträchtlichen Grade affizirt, mag einen Anfall dieser Krankheit erregen. Leidenschaften und selbst die Kraft der Einbildung dürfte im Stande seyn, Gichtanfälle zu bewirken. Das Lesen schlimmer Zeitungsnachrichten hat oft diese Wirkung gehabt. Von einem verstorbenen Professor der Medizin erzählt man sich, daß er, so oft in seinen Vorlesungen die Reihe an die Gicht kam, er angefangen habe, zu hinken.

Einige angesehene Schriftsteller halten die Gicht in einigem Grade für ansteckend; sowohl Boerhaave als sein Commentator van Swieten sind dieser Meinung. Jedoch müßte bei einem so gemein gewordenen Uebel, wie die Gicht, diese Meinung mehr Bestätigung erhalten haben, wofern ein Grund hierzu vorhanden wäre.

Nächste Ursache der Gicht.

Die Hypothesen von der nächsten Ursache der Gicht sind, gleich den spezifischen Mitteln, die man als niemals fehlschlagend in dieser Krankheit empfohlen, fast zahllos; sie enthalten durchgängig ungegründete Behauptungen, und haben mehr Schaden als Nutzen gestiftet. Ich werde daher mit näherer Untersuchung derselben keine Zeit verschwenden, und mich bloß begnügen, diejenigen anzuführen, welche am meisten herrschend waren.

Keine Hypothese hat so allgemeinen Beifall gefunden als die, nach welcher die Gicht von der Gegenwart einer gewissen schädlichen Materie im Blute entstehet. Was dieses nun eigentlich für eine Materie sey, ist zu einer ergiebigen Quelle für ärztlichen Streit geworden. Einige behaupten, sie bestehe aus den natürlichen Säften des Körpers, welche durch Fäulniß umgeändert worden, oder eine zähe Beschaffenheit angenommen haben; andere halten sie für eine gallichte Feuchtigkeit, noch andere für Schleim, oder für ein weinsteinichtes oder urinöses Salz, für eine Erde, für ein flüchtiges Kali, für Aether; einige sind der Meinung, sie sey der überflüßige Theil des Chylus, und andere glauben, sie nähere sich der Natur der Säuren. Diese letztere Ansicht hat lange allgemeinen Beifall gefunden, und mehrere glaubten, sie sey durch die von Scheele über die Blasensteine gemachten Versuche bestätigt worden; denn es gab eine Zeit, wo man sich ohne weitere Rücksichten überzeugt hielt, daß der Stoff zu den Blasensteinen und gichtischen Concretionen einer und derselbe sey *), und

---

*) Es erhellt aus Wollaston's (s. dess. Bemerk. über Gicht und steinigte Erzeugnisse im Harne in Philos. Trans. p. 386. part. II. 1797.) Versuchen, daß die bei der Gicht entstehenden steinigten Concretionen nichts anders als lithisch-saure Soda enthalten, welche letztere niemals Blasensteine bildet, noch jemals einen entferntern Bestandtheil derselben abzugeben scheint. S. Fourcroy's zwölf Species von Blasensteinen.

Zufolge der von Fourcroy und Vauquelin angestellten Versuche findet man die verschiedenen steinigten Erzeugnisse im Harn aus einer oder mehrern von folgenden Substanzen, als lithischer oder urinöser Säure, lithisch-saurem Ammoniak, phosphorsaurem Kalk, phosphorsaurer Ammoniakbittererde, sauerkleesaurem Kalk, Kiesel und thierischer Materie zusammengesetzt.

daß man die Gegenwart dieses Stoffes als Ursache, nicht als Folge der Gicht anzusehen habe. In Betracht aller solchen Meinungen, welche eine krankhafte Materie als Ursache der Gicht ansehen, bedarf es bloß solcher allgemeinen Gründe, welche beweisen, daß die Gicht von keiner besondern Materie, von welcher Art sie auch immer seyn möge, herrühren könne, und daß es bis jetzt noch keinem gelungen sey, diese Meinung auf eine überführende Weise zu erhärten. Dergleichen Gründe sind von Cullen im 529ten Paragraph seiner Anfangsgründe der praktischen Arzneiwissenschaft aufgestellt.

Jedoch ist Cullen in Widerlegung anderer Theorien über die nächste Ursache der Gicht glücklicher als mit seiner eigenen Ansicht gewesen, welche er in dem darauf folgenden Paragraph giebt. Nach einigen vorausgeschickten Bemerkungen, die man in dem angeführten Werke selbst nachlesen kann, fährt dieser Schriftsteller folgender Maßen fort: — „Bei manchen Personen findet ein gewisser Zustand von Lebhaftigkeit und Vollblütigkeit des Körpers Statt, welcher zu einer bestimmten Periode des Lebens einem Verluste an Spannkraft oder Ton in den Extremitäten unterworfen ist. Dieser Verlust geht zwar gewissermaßen auf das ganze System über, aber in vorzüglicherm Grade giebt er sich in den Funktionen des Magens zu erkennen. Erfolgt diese Schwächung des Tons, ohne daß zu gleicher Zeit das Gehirn an dem Grade seiner Energie verliert, so wird die Heilkraft der Natur zur Wiederherstellung des in dem einen oder andern Theile geschwächten Tons in Thätigkeit gesetzt, und diesen Zweck erfüllt sie durch

Erregung eines entzündlichen Leidens, in irgend einer Stelle der Extremitäten." — Diese Erklärung von der nächsten Ursache der Gicht will im Grunde wenig sagen. Unter Operationen der heilenden Naturkraft versteht man bloß gewisse unbekannte Vorgänge, die im Körper Statt haben, und welche darum so genannt werden, weil sie zur Wiederherstellung der Gesundheit beförderlich zu seyn scheinen. Man setze einmal in der Exposition, welche Cullen von der nächsten Ursache der Gicht giebt, den Sinn des Ausdruckes: „Wirkung der heilenden Naturkraft" anstatt des Wortes selbst, und man wird alsdann finden, daß die ganze Exposition der nächsten Ursache nicht viel mehr als eine gedrängte Darstellung des Verlaufes sey, welchen die regelmäßige Form der Gicht hält. Eben so ist es auch der Fall mit dem, was Cullen über das Wesen der irregulären Gicht sagt *).

Noch sind verschiedene andere Hypothesen über die nächste Ursache der Gicht vorgetragen worden. So soll die Gicht von einem fehlerhaften Zustande der Nerven, oder von einem Versuche der Natur, die im kindlichen Alter vorhandene Durchdringlichkeit der Arterien, welche in der Folge durch Anstrengung der Muskularthätigkeit beschränkt wird, wieder herzustellen, oder von einem Krampfe des Speisekanales, der sich den Extremitäten mittheilt, ihre Entstehung nehmen. Kurz es giebt kein Ende mit der-

---

*) Mehrere der vorzüglichsten Einwürfe gegen diese Theorie nebst einigen andern Meinungen, welche über die Natur der Gicht vorgetragen worden sind, findet man in den Zusätzen des deutschen Herausgebers von Cullen's Anfangsgründen der praktischen Arzneiwissenschaft ꝛc. gesammelt. A. d. Ueb.

gleichen Hypothesen, und jede neue ist eben so unzureichend, als die ihr vorhergegangenen; so daß aus allen den vielen Schriften, welche von der nächsten Ursache der Gicht handeln, kein anderes belehrendes Resultat als die große Dunkelheit eines Gegenstandes hervorgehet, welcher die Untersuchungen so vieler denkenden Köpfe durchaus fruchtlos gemacht hat *).

Behandlung der Gicht.

Fast durchgängig hält man die Gicht für eine unheilbare Krankheit, und das gewöhnliche Verfahren bei derselben

---

*) Daß die Gicht gleich andern dynamischen Krankheiten ihren nächsten Grund in irgend einer Verletzung der Lebenskräfte haben müsse, ist zwar keinem Zweifel unterworfen; allein wir haben zur Zeit noch keine deutlichen Begriffe von dem innern Zustande, auf welchem diejenige Abweichung vom Normal, welche die Gicht zunächst constituirt, eigentlich beruht. Aus den Erscheinungen, welche die regelmäßige Gicht darbietet, läßt sich im Allgemeinen nur so viel abnehmen, daß durch vorhergehende Störungen in den Funktionen des reproduktiven und sensibeln Systems ein mehr oder weniger beträchtliches Mißverhältniß des Vegetationsgeschäftes hervorgebracht werden müsse, welches sich von Zeit zu Zeit nach längern oder kürzern Intervallen örtlich durch eine Art entzündlicher Affektion der Gelenke, verbunden mit einem Grade allgemeiner Reizung des Gefäß- und Nervensystems zu erkennen giebt. Uebrigens hat die Gicht mit den meisten andern dynamischen Krankheiten auch dieses gemein, daß sie bei längerer Dauer und öfterer Wiederkehr nicht ohne verletzenden Einfluß auf die Organisation bestehen kann, wovon die sogenannten Gichtknoten einen sichtlichen Beweis geben.
A. d. Ueb.

selben besteht mehr in einer Palliativkur als gründlicher Heilung. Denn ungeachtet dessen, was von den heilsamen Wirkungen der Diät und körperlichen Bewegung gerühmt worden ist, werden wir mit Ausnahme weniger Fälle, wo die Prädisposition zur Gicht sehr unbeträchtlich ist, finden, daß jene Mittel zur Verhinderung neuer Gichtanfälle unzureichend waren, ob sie schon übrigens zur Minderung ihrer Heftigkeit vieles beigetragen haben dürften. Es ist wahr, wir besitzen Mittel, welche die Wiederkehr des Gichtparoxysmus abzuhalten im Stande sind; aber was ist die unvermeidliche Folge hiervon! Ich werde Gelegenheit haben, weiter unten bei den verschiedenen spezifischen Mitteln, welche in der Gicht empfohlen worden sind, darauf aufmerksam zu machen.

Wenn aber auch die Gicht selbst unheilbar seyn sollte, so giebt es doch Mittel, die uns in Stand setzen, der Anlage zur Gicht entgegen zu wirken, sobald die Krankheit noch nicht aktuell erschienen ist, oder sich bloß leichte Zufälle derselben gezeigt haben.

Wir werden hier die Behandlung der Gicht in derselben Ordnung betrachten, nach welcher ihre Symptome beschrieben worden sind.

1. Behandlung der regelmäßigen Gicht.

Die Symptome der Gicht weichen, wie aus dem oben Gesagten erhellt, in einigen sehr wesentlichen Dingen von den Zufällen der übrigen Phlegmasien ab; hauptsächlich aber darin, daß sie immer von neuem zurückkehren, obschon die erregenden Ursachen sorgfältig vermieden werden,

und daß sie eine Anlage zu andern bedeutenden Uebeln erzeugen. Diese Umstände haben auch Einfluß auf die Grundsätze des praktischen Verfahrens bei der Gicht, so daß letztere von jenen, die die Handlungsweise des Arztes bei andern fieberhaften Entzündungen bestimmen, beträchtlich abweichend gefunden werden. Bei einem Gichtanfalle ist es nicht unser hauptsächlichster Zweck, die Entzündung zu heben; diese Anzeige wird sogar oft gänzlich übersehen. Hier beschränkt sich der ärztliche Wirkungskreis hauptsächlich darauf, den Gichtparoxysmus dergestalt zu entfernen, daß sich die auf ihn folgende freie Zwischenzeit so weit hinaus als nur möglich erstrecken möge, und sodann der etwanigen Anlage zur atonischen Gicht zu begegnen, indem die Gefahr bei der Gicht weder auf der örtlichen Affektion, noch auf dem Grade der allgemeinen Erregung, sondern auf der Frequenz und Irregularität ihrer Anfälle beruht.

Dabei scheint die Schwäche selbst, welche ein heftiger Gichtanfall zurücklaßt, zu einer unregelmäßigen Form des Uebels Geneigtheit zu geben, und die hierdurch erregten Uebel sind so bedeutend, daß sie den Arzt auffordern müssen, die Leiden seines Kranken, so weit es ohne Gefahr geschehen kann, zu lindern. Man hat sogar behaupten wollen, daß die zur Minderung des Schmerzes wirksamen Mittel nicht allein ohne Gefahr angewendet werden könnten, sondern daß sie auch darzu beitrügen, daß die Gicht keine atonische Form annehme, indem sie den schwächenden Einfluß des Gichtanfalls beschränkten. Der Grundsatz kann aber leicht gefährlich werden, und seine Befolgung

ist bloß in gewissen Fällen und in einem gewissen Grade statthaft.

Die stete Neigung der Gicht, neue Rückfälle zu machen, und in der Folge die atonische Form anzunehmen, macht den Beistand des Arztes nach dem jedesmaligen Anfalle eben so nothwendig als während desselben. Hier ist ebenfalls unser Zweck, die freie Zwischenzeit zu verlängern, und zu bewirken, daß der künftige Anfall in regelmäßiger Form erscheine.

Auf diesen Grundsätzen beruht die Behandlung der Gicht. Aus dem Gesagten erhellt, daß sich während des Paroxysmus zwei Heilanzeigen darbieten, welche einander so entgegen gesetzt sind, daß man beiden in keinem beträchtlichen Grade Genüge zu leisten vermag. Bedienen wir uns kräftiger Mittel zur Erleichterung des gegenwärtigen Leidens, so setzen wir dadurch die zukünftige Gesundheit in Gefahr; nehmen wir hingegen bloß auf letztere Rücksicht, so steht es nur wenig in unserer Gewalt, jenes zu lindern. Da uns in Hinsicht des zu befolgenden Plans kein Zweifel übrig bleiben kann, so steht bloß noch zu untersuchen, was für Mittel es sind, welche das Leiden des Kranken lindern und zugleich auch seine künftige Gesundheit sichern oder wenigstens nicht in Gefahr setzen dürften. Diese Mittel sind, gleich den bei andern Phlegmasien angewandten, entweder allgemeine oder örtliche.

Wir reden zuvörderst von den allgemeinen Mitteln, deren man sich während eines Anfalles von regelmäßiger Gicht zu bedienen pflegt.

Ein Arzt, welcher sich bloß an das bei fieberhaften Entzündungen übliche Verfahren gewöhnt, und nie einen Gichtkranken gesehen hat, würde bei einem regelmäßigen Gichtparoxysmus kein Bedenken tragen, Ausleerungen in sehr reichlichem Umfange zu empfehlen; aber bald muß er seinen Irrthum gewahr werden. Zwar dürften dadurch die entzündlichen Zufälle gemindert oder wohl auch gänzlich gehoben werden; wenn man aber mit der ausleerenden Methode bei jedesmaliger Wiederkehr der Anfälle fortfahren wollte, so würde früher oder später eine Reihe weit gefährlicherer Zufälle nachfolgen. Sobald, bemerkt Sydenham, in den folgenden Paroxysmen das Aderlassen noch weiter fortgesetzt wird, wurzelt die Gicht auch bei ganz jungen Leuten überaus schnell ein, und erlangt schon innerhalb wenig Anfällen eine größere Gewalt über den Körper, als es außerdem nach einer längern Reihe von Paroxysmen der Fall seyn würde.

Es giebt wenig Punkte in der Behandlung der Gicht, über welche die Aerzte einstimmiger dächten, als über den Gebrauch des Blutlassens bei der regulären Gicht. Fast alle europäische Aerzte mit Ausnahme einiger wenigen, die die Gicht ganz irriger Weise von derselben Natur als die andern Phlegmasien halten, sind fast derselben Meinung, wie sie Sydenham vor ungefähr 100 Jahren äußerte. Dieser zufolge ist das Aderlassen weder zur Verhütung noch zur Erleichterung der Gichtanfälle, wenigstens bei bejahrten Subjekten anzuwenden. Denn obschon das während eines Gichtanfalles abgezapfte Blut gleich dem bei einer Pleuresie oder bei Rheumatismus gelassenen eine

Speckhaut darbietet, so sey doch die Aderläße im erstern Falle eben so nachtheilig, als sie sich im letztern zuträglich beweise. Auch selbst dann, wenn man während der Intermission zur Ader lasse, stehe sehr zu befürchten, daß ein anderer Paroxysmus seine Erscheinung mache, welcher sowohl von längerer Dauer als auch von schlimmern Zufällen als der vorige begleitet seyn werde. Jedoch giebt Sydenham zu, daß, wenn der Kranke noch jung und durch unmäßigen Genuß geistiger Getränke erhitzt sey, man sich einer Aderläße gleich zu Anfange des Paroxysmus bedienen könne.

Mehrere spätere Schriftsteller, als Boerhaave, van Swieten, M' Bride, Liger, Cullen, Cadogan ꝛc. haben, ob sie gleich diese Grundsätze von Sydenham vor Augen behielten, es gewagt, den Gebrauch des Aderlassens zu Anfange des Paroxysmus auch auf solche Fälle auszudehnen, wo der Körper von vollblütiger Beschaffenheit, die Erregung stark, und die örtliche Affektion sehr beträchtlich ist. Jedoch scheinen sie größtentheils die Blutausleerungen zu unbeschränkt empfohlen zu haben, und der Mißbrauch dieses Mittels scheint fürwahr von Tag zu Tage größer zu werden. Selbst gegen die Fälle von Cullen, welcher sich bei jungen, lebhaften Subjekten in den ersten Paroxysmen Vortheil von allgemeinen Blutausleerungen verspricht, sind mehrere Einwendungen zu machen, indem die Erfahrung zeigt, daß der Körper oft gerade am wenigsten leidet, wenn der Verlauf des Gichtanfalls am wenigsten gestört wird *).

---

*) Bei dem Gebrauche schwächender Mittel während eines Gichtanfalles muß uns außer Berücksichtigung des Alters

Was den Gebrauch abführender Mittel bei der Gicht anlangt, so haben ihn die meisten der vorzüglichern Aerzte verworfen. Einige, als Cheyne, Hoffmann, M' Bride, Cadogan ꝛc. empfehlen zwar gelinde Abführungsmittel, aber Sydenham erklärt, daß selbst die schwächsten derselben, während des Gichtanfalles verordnet, darzu beitrügen, die Gicht irregulär zu machen. Boerhaave und Lieutaud machen ähnliche Bemerkungen; Cullen übergeht sie mit Stillschweigen, aber Warner und andere, die von ihren eigenen Fällen sprechen, versichern, die schlimmsten Wirkungen von abführenden Mitteln erfahren zu haben, so daß diese Art von Ausleerungen während eines Gichtanfalles selbst noch nachtheiliger, als das Aderlassen zu seyn scheint.

Ich werde weiter unten einige Bemerkungen über den Gebrauch abführender Mittel während der freien Zwischen-

---

ters, der Leibesbeschaffenheit des Kranken, der Art der vorhergegangenen Schädlichkeiten ꝛc., hauptsächlich der Charakter der Krankheit leiten. Dieser ist in Ansehung der örtlichen Affektion der Gicht fast durchgängig asthenischer Art, ob sich gleich nach Maaßgabe anderer Nebenumstände zu dem damit verbundenen Gefäßfieber ein vorübergehender Grad von Hypersthenie gesellen kann, welcher zwar schwächende Mittel erfordert, bei deren Wahl und Anwendung aber stete Rücksicht auf die entgegengesetzte Natur der örtlichen Krankheit genommen werden muß, wofern sie nicht mehr schaden als nutzen sollen. Man darf daher zu Aderläßen nur dann seine Zuflucht nehmen, wenn die Stelle der Blutausleerungen nicht durch geringere Schwächungsmittel ersetzt werden kann. In den meisten Fällen wird aber schon die bloße Entfernung äußerer Reize, verbunden mit einem antiphlogistischen Verhalten zur Mäßigung der allgemeinen Zufälle hinreichend seyn. A. d. Ueb.

zeiten, wo sie hauptsächlich empfohlen worden sind, mitzutheilen Gelegenheit haben. Hier sey bloß einstweilen erinnert, daß man gewöhnlich gleich nach dem Gichtanfalle ein abführendes Mittel zu verordnen pflegt. Dieses Verfahren gründet sich hauptsächlich auf die Meinung, daß sich um diesen Zeitpunkt die Ueberreste der Krankheit durch Purgiren entfernen lassen; letzteres ist aber so weit von gedachter Wirkung entfernt, daß es im Gegentheile oft zur Erneuerung des Anfalles beiträgt, wie Sydenham die Erfahrung an sich selbst gemacht hat.

Es giebt bloß zwei Fälle, welche um diese Periode zu dem Gebrauche gelind abführender Mittel zu berechtigen scheinen. Bisweilen häufen sich während des Paroxysmus reizende Stoffe im Speisekanale an, welche dann und wann Leibschneiden und Diarrhoe veranlassen; in diesem Falle wird ein gelindes Abführungsmittel in Verbindung mit verdünnenden Getränken gemeiniglich von Nutzen seyn. Während des Gichtanfalles sollte man hierauf immer Rücksicht nehmen, damit der Magen und die Därme nicht dergestalt überladen werden mögen, um zu dieser Zeit ein Purgirmittel nothwendig zu machen. Abführende Mittel sind ebenfalls zur Entfernung der ödematösen Fußgeschwulst, welche sich bisweilen gegen Ende des Gichtanfalles einfindet, anempfohlen worden. Gelind reizende Laxative entsprechen dieser Absicht noch am besten. Jedoch verliert sich diese Geschwulst gemeiniglich ohne irgend ein Mittel; und man wird zum wenigsten wohlthun, dieses erst abzuwarten, ehe irgend etwas angewendet wird, dessen Erfolg so zweifelhaft bleibt.

Oft tritt der Fall ein, daß während des Gichtanfalles, welcher sich zuweilen beträchtliche Zeit in die Länge zieht, der Kranke hartleibig bleibt, wo alsdann Anstalten zur gehörigen Leibesöffnung getroffen werden müssen. Wiewohl uns hier bloß die Nothwendigkeit bestimmen kann, abführende Mittel zu verordnen, so steht doch dem Gebrauche von Clystieren kein Einwurf entgegen. Die mildesten sind die besten, insofern wir damit bloß einen regelmäßigen Abgang des Stuhls beabsichtigen.

In Ansehung des Gebrauches von Brechmitteln bei der Gicht findet einige Verschiedenheit der Meinung Statt. Einige halten sie im Anfange des Paroxismus für zuträglich; M' Bride empfiehlt, eins der gelindesten Brechmittel mit Wein zu reichen, wenn der Kranke matt ist. Im Ganzen aber hat man den Gebrauch der Brechmittel, wofern der Magen nicht mit reizenden Stoffen angefüllt ist, für unnöthig zu halten.

Schweißtreibende Mittel sind in den freien Zwischenzeiten für zuträglicher als während des Anfalles gehalten worden. Jedoch hat der gute Erfolg, mit welchem ein gelinder, von freien Stücken sich eingefundener Schweiß gegen Morgen während des Gichtanfalles begleitet war, mehrere Aerzte bewogen, den Gebrauch diaphoretischer Substanzen zu diesem Zeitpunkte anzurathen. Cheyne bemerkt, daß, sobald sich der Gichtanfall gehörig ausgebildet hat, insonderheit aber bei verwickelten und langwierigen Fällen und wenn der Kranke schon in Jahren ist, dergleichen Mittel gute Dienste leisten werden. Boerhaave, van Swieten, Liger, Caverhill und

mehrere andere sprechen für ihren Gebrauch, zumal, wenn dem Gichtanfalle eine Ursache zum Grunde liegt, welche die Ausdünstung zu stören vermag. Allein im Ganzen genommen hat man mit schweißtreibenden Mitteln nicht viel ausgerichtet, und ist ziemlich allgemein von ihrem Gebrauche zurückgekommen. Sydenham befürchtet sogar Gefahr davon, ob er schon übrigens eine verstärkte Ausdünstung für sicherer als die meisten andern Arten von Ausleerungen während des Anfalles betrachtet. Er glaubt, daß, wenn der gelinde, während der Remissionen des Schmerzes gemeiniglich Statt findende Schweiß verstärkt oder länger unterhalten wird, als er sonst zu dauern pflegt, dieses zur größern Heftigkeit des Uebels beitrage; und er bemerkt mit Recht, daß das Hervorbringen eines Schweißes in der Gicht mehr der Natur zu überlassen, als ein Geschäft des Arztes sey. Die Wirkungen, welche ein freiwilliger Schweiß und der durch Kunst erregte hervorbringt, sind, wie ich mehrmals erinnert habe, oft sehr verschieden.

In Ansehung des Gebrauchs von Opiaten während eines Gichtanfalles hat beträchtliche Verschiedenheit der Meinung Statt gefunden; denn ob es gleich schwerlich Aerzte geben dürfte, welche die Anwendung des Mohnsaftes hier für ganz sicher halten, so wird dieses Mittel doch von einigen zu kleinen Gaben empfohlen. Sydenham und Quinsey gehören unter diejenigen Schriftsteller, welche Opiate am häufigsten bei der Gicht verordnet haben. Jedoch bedienten sie sich derselben immer als eines gefährlichen Mittels. Wenn der Schmerz, sagt Sydenham, einen heftigen Grad erreicht, so muß sich

der Kranke zu Bette halten, und mit diesem Mittel begnügen; wird der Schmerz aber zu heftig, so nehme er gegen Abend eine kleine Gabe Opium.

Niemand hat dem Mohnsafte so viel unbeschränktes Lob bei der Gicht ertheilt als Warner. Dieser Schriftsteller würde, da er fast in jedem Theile seiner Abhandlung Unwissenheit mit dem gegenwärtigen Zustande der Arzneikunde verräth, im Grunde wenig Erwähnung verdienen, hätte er nicht selbst in so hohem Grade an der Gicht gelitten, und so häufige Versuche mit dem Opium unternommen. Ich muß sowohl in Hinsicht der Thatsachen, worauf seine Meinung sich gründet, als auch in Ansehung der, ihm zufolge einzig zweckmäßigen Zubereitung des Opiates auf die Abhandlung *) selbst verweisen, und bemerke hier bloß, daß die Erfahrung sehr vieles darwider einzuwenden habe, wir mögen nun die Beobachtungen so mancher andern Schriftsteller oder die wohlbekannten Effekte des Mohnsaftes in andern Fällen berücksichtigen.

Die dem Opium zugeschriebenen übeln Wirkungen, welche es während eines Gichtanfalles äußert, bestehen hauptsächlich darin, daß dieses Mittel nach der Erleichterung, die es einige Stunden lang verschafft, eine Rückkehr des Anfalles mit größerer Heftigkeit herbeiführt, und daß es vermöge der in den Verdauungsorganen erzeugten Schwäche die Erscheinung der atonischen Gicht begünstigt. Cheyne sagt uns, daß der Mohnsaft durch den Eckel

*) Man sehe *F. Warner* on the Gout, London 1779.

und die Neigung zum Erbrechen, welche derselbe erregt, die Gicht nach dem Magen zu bringen geneigt sey; und Hoffmann führt den Fall eines Gichtkranken an, welcher plötzlich starb, als er von diesem Mittel Erleichterung erhalten hatte. Noch ließen sich mehrere ähnliche Bemerkungen beibringen.

Zufolge der Geneigtheit der Opiate, die atonischen Formen der Gicht herbeizuführen, hat man ihren Gebrauch gemeiniglich für weniger gefährlich bei jungen Subjekten und solchen, welche erst neuerdings Anfälle der Gicht erlitten haben, als bei alten Personen gehalten, welche schon lange diesem Uebel unterworfen waren. Caverhill bemerkt, daß, wenn die Anfälle sehr heftig sind, man jungen Personen, die noch nicht lange an der Gicht gelitten haben, ein Opiat geben dürfte; betagte Subjekte hingegen könnten durch den Gebrauch dieses Mittels Lähmung, Schlagfluß und Fieber bekommen. Auf der andern Seite sey es hauptsächlich bei jungen Personen der Fall, daß das Opium geneigt wäre, den Anfall mit desto größerer Heftigkeit zu erneuern; eine Wirkung, die, obschon sehr widrig, doch weniger gefährlich als die erstere sey. Inzwischen steht zu bemerken, daß im Wiederholungsfalle Uebergang der Gicht in die atonischen Formen zuletzt die Folge seyn müsse.

Cullen scheint die erstere nachtheilige Wirkung des Mohnsaftes übersehen zu haben, weshalb er auch den Gebrauch dieses Mittels bei alten Subjekten und solchen, die lange Zeit schon Gichtanfällen unterworfen waren, am sichersten glaubt. Jedoch bemerkt er, daß man sich bei

jungen arthritischen Kranken der Opiate mit Nutzen bedienen dürfte, sobald die Heftigkeit des Anfalles geschwächt worden sey, wo dann der Schmerz bloß während der Nachtzeit sich einfinde und den Schlaf verhindere; auch scheinen die Beobachtungen anderer Aerzte seine Meinung zu unterstützen. Liger, Bennet, Williams und mehrere andere Schriftsteller von weniger Bedeutung wollen selbst in diesem Falle nichts von dem Gebrauche der Opiate wissen; allein ihre Gründe scheinen nicht aus wahrer Beobachtung hergeleitet zu seyn.

Dieses sind die allgemeinen Mittel, welche während eines Anfalles von regelmäßiger Gicht empfohlen werden. Aus dem Gesagten muß erhellen, daß wir selten Gelegenheit haben, das eine oder andere derselben in beträchtlichem Umfange anzuwenden. Jedoch sind in Hinsicht ihres Gebrauches die Meinungen der Schriftsteller so verschieden gewesen, daß ich hier eine vollständigere Auseinandersetzung derselben für nothwendig erachtete. Jetzt sind noch einige Bemerkungen über das diätetische Verhalten während des Gichtanfalles zu machen.

Schon vor alten Zeiten hielt Sydenham eine dünne, magere Diät während des Gichtanfalles für zweckmäßig; und in den mehrsten Fällen stimmen ihm auch noch gegenwärtig die Aerzte bei. Meistentheils wird es für dienlich gefunden, die Erregung durch eine magere, verdünnende Kost zu mäßigen, und es ist dieses sogar nothwendig, wenn der Kranke von starker, wohlgenährter Körperbeschaffenheit ist, von frühern Anfällen der Gicht nicht sehr gelitten hat, an reichlichen Genuß des Weines und

anderer geistigen Getränke nicht gewöhnt ist, und wenn die entzündlichen Zufälle, sowohl die örtlichen als die allgemeinen, einen hohen Grad erreichen. Wenn hingegen der Kranke ein liberales Leben geführt, schon lange an Gichtanfällen gelitten hat, zumal wenn letztere irregulär zu werden geneigt sind, die ganze Constitution in einen Zustand von Schwäche verfallen ist, oder wenn die entzündlichen Symptome nicht hoch steigen, würde eine dünne Diät zweckwidrig seyn. Unter solchen Umständen muß dem Kranken eine gewisse, seinen individuellen Verhältnissen angemessene Quantität Wein verwilligt werden, und die Kost zum Theil aus thierischer Nahrung bestehen; widerstehen ihm die festen Speisen, so kann er sich der Suppen und Bouillons bedienen.

Bei großer Schwäche empfehlen manche Aerzte, den Speisen Gewürze und reizendere Substanzen zuzusetzen. Wiewohl es aber der sicherste Weg ist, die Erregung zu unterstützen, sobald die Entzündung zurücktreten oder zu schleichend werden will, so ist man doch in Ausführung des reizenden Regime's ohne Zweifel bisweilen zu weit gegangen *). Streitigkeiten führen natürlich zu Extremen; in Hinsicht mehrerer zur Behandlung der Gicht gehörigen Gegenstände ist so vieler Streit entstanden, daß man sich auf wenig Schriftsteller gehörig verlassen kann.

Mit einem Worte, die Diät während des Anfalles ist zu bestimmen nach Maaßgabe des Alters und der Constitution des Kranken, seiner gewöhnlichen Lebensweise, der

---

*) Man sehe Cadogan's Abhandl. über die Gicht.

Länge der Zeit, seit welcher er an Gichtzufällen gelitten hat, der Häufigkeit der Gichtanfälle, nach den Symptomen der frühern Paroxysmen und denjenigen, welche gewärtig vorhanden sind, insonderheit aber nach dem Grade der allgemeinen Erregung, des Schmerzes und anderer lokalen Zufälle. Hat man diese Umstände vor Augen, so wird man selten in Verlegenheit seyn, dasjenige diätetische Verhalten zu bestimmen, welches dem während des Gichtanfalles günstigsten Grade der Erregung am angemessensten seyn dürfte.

Wir kommen jetzt zur Betrachtung der örtlichen Mittel, die während eines Gichtanfalles in Gebrauch zu ziehen sind. Auch in Ansehung dieser waren die Aerzte sehr verschiedener Meinung, und man wird im Ganzen genommen finden, daß wenige derselben mit gehöriger Sicherheit angewendet werden können.

Gegen örtliche Blutausleerungen während des Gichtanfalles fand ein sehr frühes Vorurtheil Statt. Ob dasselbe in seinem ganzen Umfange gegründet sey, ist nicht bestimmt entschieden worden. Inzwischen dürften topische Aderläße an den entzündeten Gelenken bei jungen, lebhaften Subjekten bisweilen nicht ohne Nutzen vorzunehmen seyn. Cullen bemerkt, daß, wenn der Schmerz sehr heftig sey, man seinem Ermessen zufolge ohne Bedenken Blutigel an den Fuß oder entzündeten Theil setzen könne; jedoch getraut er sich nicht zu bestimmen, wie weit man im Wiederholungsfalle damit gehen dürfe. Hoffmann empfiehlt den Gebrauch der Blutigel häufig, und Gardiner nebst andern Aerzten sind ihm nachgefolgt; jedoch

drücken sie sich so allgemein darüber aus, daß man offenbar sieht, ihre Bemerkungen sind nicht das Resultat eigner Erfahrung.

Aus der Analogie zu schließen, muß das örtliche Blutlassen, ohne Unterschied angewandt, oft zu einem gefährlichen Mittel werden; und daß die Aerzte trotz der Erleichterung, welche dieses Mittel bewirkt, ziemlich allgemein davon abgekommen sind, giebt einen hinlänglichen Beweis, daß man nachtheilige Folgen von ihm gesehen haben müsse. Insonderheit muß die häufige Wiederholung des örtlichen Blutlassens vermieden werden, und man darf damit keinen Versuch bei alten Leuten und solchen Personen machen, deren Constitutionen bereits schon durch die Dauer der Krankheit sehr gelitten haben.

Zur Linderung des Schmerzes sind mancherlei äußerliche Mittel empfohlen worden. Diese haben aber so oft nachtheilige Wirkungen hervorgebracht, daß sie Sydenham, Hoffmann und andere mit der Gicht sehr vertrauten Aerzte, den Flanell ausgenommen, fast durchgehends verwerfen. Inzwischen ist es doch nöthig, einige von ihnen, welche am allgemeinsten empfohlen worden und zum Theil noch im Gebrauche sind, hier anzuführen.

Die Blasenpflaster sind, wie Cullen bemerkt, ein sehr wirksames Mittel, den Gichtanfall zu erleichtern oder wohl auch gänzlich zu zertheilen; sie haben aber auch häufig die nachtheilige Folge gehabt, daß die Gicht zurück trat. Was hier von der Anwendung der Blasenpflaster gesagt wird, gilt mit wenig Ausnahme auch von den Synagismen und andern rothmachenden Mitteln.

Die Erleichterung, welche sie bei regelmäßigen Gichtanfällen schaffen, ist allezeit mit der Gefahr verbunden, daß die Krankheit eine schlimmere Form annehmen kann. Gleiche Bemerkungen finden über das sonst übliche Peitschen des leidenden Theils mit Brennnesseln, und den örtlichen Gebrauch verschiedener aromatischen Oele mit Kampfer oder mancherlei Arten von Seife vermischt, der verschiedenen Bereitungen von Mohnsaft, des Euphorbiums mit Wachs und Oel gekocht, verschiedener Balsame, spirituöser Flüßigkeiten für sich allein oder mit Kampfer versetzt u. a. m. Statt. Hoffmann erzählt einen Fall, wo zwar die äußerliche Applikation spirituöser Dinge zu wiederholten Malen den Schmerz erleichterte, aber tödtliche Folgen nach sich zog. Es würde unnöthig seyn, hier noch mehrere solche Mittel namhaft zu machen. Jede stark reizende Substanz kann Linderung des Schmerzes bewirken, aber auch in dem Grade, als sie diese Eigenschaft besitzt, eine irreguläre Form der Gicht herbeiführen. Man hat den ungelöschten Kalk und selbst Arsenik empfohlen; letzterer macht die Basis von dem Pitonire'schen Mittel aus. Heiße Ziegelsteine sind ebenfalls angerathen worden, und dieses Mittel dürfte unter allen den oben angeführten örtlichen Applikationen noch am statthaftesten seyn. Vor einiger Zeit machte ein äußerliches Mittel, welches den Schmerz lindern und den Gichtanfall verkürzen sollte, großes Aufsehen in Paris; man hat in der Folge gefunden, daß dasselbe nichts weiter als eine verdünnte Salzsäure sey. In Rücksicht seiner Anwendung verweise ich auf die bekannte Schrift von Rowley. In einem an Hans Sloan gerichteten Sendschreiben empfiehlt Stuckely

das

das Reiben der affizirten Gelenke mit warmem Oel, welches besonders zubereitet seyn muß. Von der Art dieser Zubereitung sind wir zwar nicht näher unterrichtet; andere Aerzte haben sich aber verschiedener Arten Oele, als von Zimmt, Zimmtblüthen, Senfsaamen ꝛc. auf ähnliche Weise bedient, und da ihr Gebrauch gegenwärtig ganz in Vergessenheit gerathen ist, so muß man ihn entweder fruchtlos oder gar nachtheilig gefunden haben.

Auch das Wachstuch ist als ein wirksames äußerliches Mittel bei der Gicht sehr gerühmt worden. Wo die Entzündung oberflächlich ist, soll es zwar den Schmerz vermehren, aber den Anfall abkürzen; am wirksamsten soll es sich aber beweisen, wenn der Schmerz tief sitzt. Gemeiniglich veranlaßt das Wachstuch eine häufige Ausdünstung des leidenden Theiles, wodurch es allerdings einige Erleichterung bewirken kann; übrigens aber dürfte es der Analogie zufolge gelegentlich denselben Nachtheil wie andere reizende Applikationen haben.

Es gab eine Zeit, wo das Brennen mit der Moxa unter den örtlichen Mitteln bei der Gicht einen bedeutenden Rang behauptete. Einige haben die günstigen Wirkungen der Moxa einer besondern Eigenschaft der Substanz, aus der sie besteht, andere aber mit mehrerer Wahrscheinlichkeit der bloßen Kraft des Brennens zugeschrieben. Sydenham spricht nicht sehr zu Gunsten dieser Operation, und meint, daß sie eben so gut auch mit andern trocknen Substanzen gelingen dürfte; aber der Effekt müsse temporär und flüchtig seyn. Wäre man versichert, daß eben dieses den Charakter der Operation bestimme, so würde die-

selbe als ein schätzbarer Beitrag zur Behandlung während des Gichtanfalles zu betrachten seyn; allein das Mittel ist nicht oft genug angewendet worden, um von der Sicherheit seines Gebrauchs überzeugt werden zu können. Wir haben vielmehr der Analogie zufolge allen Grund, dieselben nachtheiligen Wirkungen wie von andern äußerlichen Mitteln zu befürchten. Ueberhaupt wird eine sehr lange Erfahrung erforderlich seyn, um die Schadlosigkeit irgend eines Mittels dieser Art darthun zu können; denn selbst die schädlichsten von ihnen sind zu wiederholten Malen angewendet worden, ehe man ihre nachtheiligen Wirkungen bemerkt hat.

Unter andern örtlichen Mitteln ist auch die Applikation der Kälte häufig empfohlen worden. Es ist nicht zu leugnen, daß hiermit große Erleichterung geschaft werden kann; allein eben deshalb dürfte dieses Mittel auch eins der gefährlichsten seyn *).

---

*) Kinglake hat im XXV. St. d. Medical and Physical Journal mehrere günstige Erfahrungen von der Wirksamkeit kalter Umschläge bei arthritischen Entzündungen mitgetheilt. Ihr Nutzen soll darin bestehen, daß sie den widernatürlich erhöheten Grad der Temperatur des entzündeten Theiles, welcher mit der krankhaften Veränderung der bewegenden Kräfte in gleichem Verhältniß stehe, und der Hauptgrund der örtlichen Reizung sey, ohne Gefahr herabstimmen, und somit zur Minderung des schmerzhaften Gefühles beitragen. Erwägt man indessen die große Geneigtheit arthritischer Affektionen, ihren Sitz zu verändern, und von den äußern auf innere, wichtigere Theile überzugehen, so ergiebt sich von selbst, daß diese Methode nicht ohne große Einschränkung zu befolgen sey. A. d. Ueb.

Bei dem gegenwärtigen Zustande unsers Wissens ist es der sicherste und folglich auch der beste Weg, sich aller äußerlichen Mittel zu enthalten, ausgenommen man bedeckte den leidenden Theil mit Flanell oder weicher, frisch gekrempelter Wolle, welche Dinge dadurch, daß sie die Hautporen an dem entzündeten Theile öffnen und der empfindlichen Fläche derselben eine weiche Hülle gewähren, die Heftigkeit der Schmerzen lindern können; und wenn auch die Erleichterung, die sie schaffen, nicht sehr beträchtlich ist, so versichert uns doch die allgemeine Erfahrung, daß man dabei nicht Gefahr laufe, noch größere Leiden zu veranlassen.

Der einzige, zur Betrachtung noch übrige Theil der Behandlung während eines Gichtanfalles enthält die Mittel, welche man vorgeschlagen hat, um das Gelenk, welches nach Abnahme des Schmerzes geschwollen, steif und schwach bleibt, wieder zu stärken. Sie bestehen einzig und allein aus solchen, welche unmittelbar auf den Theil wirken, so daß sie zur Klasse der örtlichen Mittel gehören; auch dürften sie mit gleichem Rechte zu denjenigen Mitteln gezählt werden, welche während der freien Zwischenzeit anzuwenden sind. Baden des Theils mit kaltem Wasser, Reiben desselben mit Flanell und Bürsten, und öftere Versuche, das Gelenk zu brauchen, sind die vorzüglichsten derselben.

Sobald Schmerz und Entzündung vorüber sind, kann der Flanell bei Seite gelegt werden; nur darf dieses nicht mit einem Male geschehen. Man tauche ferner den kranken Theil mehrere Male des Morgens in kaltes Wasser;

klagt der Kranke sehr über die Kälte, so darf anfänglich etwas warmes Wasser zugethan, und dieses nach und nach vermindert werden, bis sich der Kranke an die kältere Temperatur gewöhnt hat. Bei dem Reiben des Gelenkes haben einige mancherlei reizende Substanzen anzuwenden empfohlen, die aber nicht wesentlich zu seyn scheinen. Van Swieten bemerkt, daß, ob er gleich die wollenen Tücher, womit das Reiben geschieht, gemeiniglich mit Dämpfen von aromatischen Substanzen durchziehen lasse, er doch auch von dem bloßen Reiben, welches täglich Früh und Abends eine Viertelstunde lang fortgesetzt werden müsse, den nämlichen guten Erfolg gesehen habe. Der einzige Nutzen, welchen eine solche Anschwängerung des Reibzeuges haben kann, scheint darin zu bestehen, daß der Kranke hierdurch aufgemuntert wird, das Reiben gehörig fortzusetzen. Versucht er bei diesen Mitteln immer von Zeit zu Zeit das Gelenk zu bewegen, und fürchtet er sich nicht so sehr vor einigem Grade von Schmerz, welcher damit verbunden seyn dürfte, so wird er bald wieder herumgehen lernen, es müßten denn die Anfälle der Krankheit häufig und heftig gewesen seyn.

Bewegung des Gelenkes hat man sogar gleich zu Anfange des Paroxysmus empfohlen, um dadurch den Anfall abzukürzen. Wenn aber auch schon dieses Mittel von Erfolg wäre, so dürfte es doch schwerlich einen Kranken geben, welcher hierzu hinlängliche Stärke des Geistes besäß. Lesenswerther ist, was Sydenham über Bewegung während des Gichtanfalles gesagt hat, obschon auch nur

wenige entschlossen genug sind, sich fahren zu lassen oder sich selbst noch mäßigerer Grade der Bewegung zu bedienen.

Außerdem sind noch gewisse andere äußerliche Mittel zur Stärkung des geschwächten Gelenkes in Vorschlag gebracht worden. So empfiehlt Hoffmann zu diesem Behufe die flüchtige Schwefelsäure und seinen Lebensbalsam mit ungarischem Wasser; auch findet man bei Warner das Jamos'sche Mittel und mehrere andere Compositionen dieser Art aufgezeichnet. Es läßt sich aber von allen dergleichen Dingen wenig oder nichts erwarten.

Fast dasselbe gilt auch von denjenigen örtlichen Mitteln, welche gegen die sogenannten Gichtknoten empfohlen worden sind. Gemeiniglich waren dieselben entweder von saurer oder alcalischer Natur, wie z. B. die verdünnte Salzsäure, die fixen Lungensalze und der lebendige Kalk. Van Swieten spricht mit vieler Wärme von den guten Wirkungen einer schwachen Solution des ätzenden fixen Laugensalzes sowohl bei gichtischen als andern Arten Geschwülsten. Aehnliche Vorschriften findet man auch bei Hoffmann in dem Abschnitte über Gicht. Jedoch wird man gemeiniglich Sydenham's Ausspruch bestätigt finden, daß das vorzüglichste Mittel, die Gelenke von gichtischen Concretionen frei zu halten, Bewegung sey; dieser Arzt bemerkt sogar, daß er dergleichen Concretionen, die sich schon von langer Zeit her erzeugt hatten, durch Hülfe der Bewegung allein zertheilen sah.

In Fällen, wo der Kranke durch die Heftigkeit des Anfalles sehr erschöpft ist, und seine Kräfte zu spärlich

wiedererhält, leisten die Rinde und eisenhaltige Mittel oft ihre guten Dienste.

Obgleich die Lebensgeister und die Verdauungskräfte gegen Ende des Anfalles gemeiniglich sich sehr verbessern, so geschieht es doch bisweilen, daß, so wie der Schmerz abnimmt, sich mehrere atonische Zufälle einfinden, welche den dem Anfalle vorhergehenden ähnlich sind. Absorbirende und magenstärkende Mittel schaffen oft hier Erleichterung, wenn aber die Zufälle nicht sehr dringend sind, so thut man wohl, mit dem Gebrauche jener Arzneien sparsam umzugehen.

Jetzt haben wir den wichtigsten Theil von der Behandlung der Gicht zu betrachten, die Mittel, welche während der freien Zwischenzeiten in der Absicht angewendet werden, um dieselben so weit als möglich zu verlängern, und den folgenden Anfall gelind und regelmäßig zu machen. Bisweilen, wenn die Anlage zur Gicht nicht stark, der Kranke jung ist, und die Krankheit sich bloß in einem gelinden Anfalle gezeigt hat, kann es sogar der Zweck seyn, die Wiederkehr des Uebels gänzlich zu verhindern. In beiden Fällen sind die anzuwendenden Mittel die nämlichen.

Ich habe bereits schon erwähnt, daß man gewisse Arzneien zu dem Behufe, die Wiederkehr der Gichtanfälle selbst in den eingewurzeltsten Fällen zu verhindern, in Gebrauch gezogen habe. Allein eine traurige und leider sehr ausgebreitete Erfahrung hat die Aerzte überzeugt, wie gefährlich es sey, zu solchen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Ich werde weiter unten über die Natur und die Wirkungen dieser Arzneien einige Bemerkungen mittheilen.

Ein zweckmäßiges Verhalten in Ansehung der Diät und Bewegung ist der Hauptgegenstand, den wir während der freien Zwischenzeiten zu berücksichtigen haben; denn von andern Mitteln, die man ohne alle Gefahr anzuwenden wagen darf, läßt sich eben nicht sehr viel erwarten.

Dasjenige, was oben über die Ursachen der Gicht beigebracht worden ist, wird zur Bestimmung der passenden Diät hinreichend seyn. In der That leiten uns schon die Zufälle der Krankheit von selbst zu dem, was die Erfahrung als das Beste erwiesen hat. Dem Gichtanfalle gehen Zufälle der Schwäche voraus, und diese bestimmen uns zu einer nährenden Diät während der freien Zwischenzeiten. Zugleich bemerken wir aber, daß die regelmäßige Gicht in einer heftigen Entzündung der Gelenke bestehe, und dieses flößt uns die Vorsicht ein, diejenige Diät vermeiden zu lassen, welche zu entzündlichen Beschwerden disponirt. Solchergestalt ist es nöthig eine gehörige Mittelstraße zu wählen. Ist die Diät zu dünn und mager, so werden die Anfälle nicht nur an Häufigkeit gewinnen, sondern auch mehr oder weniger von den atonischen Formen der Krankheit annehmen. Ist die Diät wieder zu voll und reizend, so wird die Frequenz der Anfälle ebenfalls beträchtlicher, und die Entzündung heftiger werden. Zwar werden sie im letztern Falle einige Zeit lang die regelmäßige Form beibehalten, allein nichts ist ausgemachter, als daß die häufige Wiederholung der regelmäßigen Gichtparoxysmen, wenn selbige zumal heftig sind, bald auch die Energie des Systems schwächen und Zufälle der irregulären Gicht herbeiführen wird.

Eine zweckmäßige Diät hat man schon von so langen Zeiten her als einen der wesentlichsten Theile von der Behandlung der Gicht angesehen, daß es wenig Schriftsteller giebt, die nicht diesem Gegenstande eine ausführlichere Betrachtung gewidmet hätten. Jedoch findet in Hinsicht ihrer eine beträchtliche Verschiedenheit der Meinungen Statt. Von einigen wird der Genuß animalischer Kost untersagt; andere empfehlen ihn hingegen ganz vorzüglich an, und verwerfen Brod und Pflanzenspeisen als Dinge, welche Neigung zu Säure erzeugen. Einige haben den Genuß des Weins gänzlich und selbst bei solchen verboten, welche daran gewöhnt sind; andere empfehlen ihn wieder allen arthritischen Personen ohne Unterschied.

Regulative für die Diät, welche durchgängig und auf jeden Fall anwendbar wären, lassen sich eben so wenig während der freien Zwischenzeiten als in den Anfällen selbst festsetzen. So wie im letztern Falle muß dieselbe auch hier nach Maaßgabe des Alters, der Gewohnheiten des Lebens, der Länge der Zeit, seit welcher der Kranke an Gichtzufällen litt, der Häufigkeit der Paroxysmen und nach der Geneigtheit, welche das Uebel gezeigt hat, eine irreguläre Form anzunehmen, bestimmt werden.

Ist der Kranke jung und nicht an Ausschweifungen gewöhnt, hat er bloß einen oder zwei Anfälle der Gicht erlitten, und verriethen diese keine Geneigtheit, irregulär zu werden, so befindet er sich in dem günstigsten Zustande, wo sich eine Radicalkur versuchen läßt. Sein Körper ist noch nicht an die Krankheit gewöhnt, und er kann sich ohne Gefahr derjenigen Art von Kost bedienen, welche am pas-

sendsten gefunden worden ist, die Wiederkehr der regelmäßigen Gicht zu verhüten. Mancherlei Beobachtungen zufolge scheint diese Kost hauptsächlich, wo nicht durchaus, aus Milch und mehlhaltigern Pflanzenartikeln zu bestehen. Man hat zwar dieses widerlegen wollen, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil eine solche Diät in unschicklichen Fällen und nicht mit genugsamer Vorsicht verordnet worden war; denn eine Milchdiät ist von derjenigen, welche für gewöhnlich befolgt wird, so verschieden, daß selbst jüngere Personen nicht hinreichende Kräfte der Constitution besitzen, um diesen Wechsel, wenn er zu schnell geschieht, vertragen zu können. Einem arthritischen Subjekte darf es bloß allmählig und zum wenigsten nicht eher als in Zeit von einigen Monaten verstattet seyn, den Genuß des Weines und der thierischen Kost gänzlich aufzugeben.

Manche Aerzte haben es für hinlänglich gehalten, wenn sie den Kranken bloß auf eine gewisse Zeit die Pflanzendiät fortsetzen ließen, und sobald sich während dieser Zeit die Gicht nicht gezeigt hatte, glaubten sie ihn ohne alle nachtheilige Folgen zu seiner vorigen Lebensweise zurückkehren lassen zu können. Allein Hoffmann bemerkt, daß, wenn dieses geschieht, sich entweder die Gichtanfälle von neuem einfinden, oder an ihrer Statt, hauptsächlich bei schwächlichen Constitutionen, allerhand krampfhafte Beschwerden, Coliken, Magenentzündungen, Nierenschmerzen, welche mit Ischurie abwechseln, und ähnliche Uebel zum Vorschein kommen, ja daß selbst der Tod oft die Folge davon seyn könne.

Jedoch ist es nur in sehr wenig Fällen, wo eine Milch- und Pflanzendiät ohne Nachtheil verordnet werden kann. Befindet sich der Kranke schon bei Jahren, ist er an Ausschweifungen gewöhnt, die Energie seines Körpers durchaus geschwächt, oder hat selbst schon die regelmäßige Gicht häufige Anfälle gemacht, so kann man zu keinem Versuche dieser Art rathen. Wenn aber auch ein so bedeutender Wechsel mit der Diät hier nicht passend ist, so giebt es doch keinen dieser Fälle, der nicht einige Veränderung in diesem oder jenem Punkte der Lebensweise verstatten sollte. Verstieß bisher der Kranke gegen die Regeln der Mäßigkeit, so muß ihm zwar eine reichliche Diät zugelassen werden, aber man hat ihn dabei vor jedem Exceß sowohl im Essen als Trinken zu warnen. War er bisher bloß an ein gutes, reichliches Leben gewohnt, so lasse man ihn sparsamer essen und trinken, insonderheit den Genuß der Fleischspeisen beim Abendtische aufgeben, und sich nach Sydenham's Vorschrift bloß auf die Mittagsmahlzeit einschränken. Er darf bloß einige Gläser Wein zu sich nehmen, welche, sobald sie keine Säure im Magen verursachen, ihm zuträglicher als alle andere spirituöse Getränke seyn werden. Schwache Weine sind ihm meines Ermessens dienlicher als die stärkern Sorten, oder wenn er sich der letztern bedient, so verdünne er sie mit Wasser. Findet der Kranke bei dieser Lebensart seine Kräfte mehr zu- als abnehmen, so gewöhne er sich allmählich daran, weniger Wein zu trinken, bis er endlich glaubt, ihn ganz bei Seite setzen zu können. Nichts aber ist nachtheiliger als Cadogan's Grundsatz, eine solche Veränderung mit der Diät so schnell als möglich zu machen; sicher giebt

es wenige Aerzte, die nicht hiervon die schlimmsten Folgen gesehen hätten. Im Ganzen kann man es als eine gute, allgemeine Regel für Gichtkranke annehmen, daß sie sich auf ein oder höchstens zwei einfache Gerichte einschränken, wovon sie gehörig essen mögen; es wird dann wenig Gefahr seyn, daß sie weder zu viel noch zu wenig essen. Und was das Trinken anlangt, so sollte wohl jeder Gichtkranke, dessen Constitution noch nicht sehr geschwächt ist, sich bloß des Wassers oder, was Sydenham und andere empfohlen haben, der Molken zu seinem gewöhnlichen Getränke bedienen. So lange der Genuß geistiger Getränke nothwendig bleibt, behält der Wein im Allgemeinen den Vorzug; da aber derselbe bei Annäherung eines neuen Gichtanfalles vorzüglich geneigt ist, Säure im Magen zu erzeugen, so mag der Kranke alsdann den Wein gegen eine kleine Quantität Branntwein, der mit Wasser verdünnt ist, vertauschen.

Falkoner tadelt den von Cadogan gegebenen Rath, daß die Kost für Gichtkranke mehr aus fester als aus flüßiger Nahrung bestehen solle, und beruft sich zu Gunsten der entgegengesetzten Meinung auf Hallers Urtheil. Allein die mehrsten an Dyspepsie leidenden Personen werden Cadoga'ns Meinung beipflichten. Ich weiß Fälle, wo selbst die unbedeutendste Menge Flüßigkeit, welche bei dem Mittagstische genossen wurde, die Verdauung störte. Es scheint der Magensaft, dessen Kräfte bei dyspeptischen Personen geschwächt sind, keine Verdauung von irgend einer Art zu verstatten.

Mit mehrerm Rechte sind diejenigen zu tadeln, welche den Genuß des Brodes als schädlich betrachten. Zwar klagen manche arthritische Personen, welche von langer Zeit her gewohnt sind, große Quantitäten von Fleischspeisen mit sehr wenigem Brode zu genießen, daß letzteres Drucken im Magen verursache und in saure Gährung übergehe. Dieses kommt aber von keiner unverdaulichen Eigenschaft im Brode, sondern davon her, daß der Magen nicht daran gewöhnt ist. Nehmen dergleichen Personen allmählig eine größere Quantität Brod zu sich, so werden sie in der Folge keine Beschwerde davon empfinden; und insofern das Brod viel Nahrung gewähret, ohne die schädlichen Nebenwirkungen zu veranlassen, welche von dem Genuße der Fleischkost zu entstehen pflegen, sollte es da, wo der Magen dasselbe vollkommen verdauen kann, einen Haupttheil der Nahrung bei Gichtkranken ausmachen.

Besondere Einwürfe sind dem häufigen Genuße des Salzes, des Pfeffers, Senfs, Weinessigs und aller Arten eingepöckelter Substanzen gemacht worden, und zwar nicht ohne Grund; denn dergleichen Dinge schaden nicht nur durch ihre reizende Wirkung auf den Magen, sondern auch dadurch, daß sie den Kranken verleiten, mehr zu essen, als er sollte.

Jedoch ist alle Aufmerksamkeit auf das diätetische Verhalten nicht hinreichend, die freien Zwischenzeiten zu verlängern und die Gichtanfälle selbst gelind und regelmäßig zu erhalten, wofern dabei die Leibesübung vernachläßigt wird. Ist der Kranke stark genug, so hat das Herumgehen den Vorzug vor jeder andern Art Bewegung.

Manche haben noch stärkere Grade der Leibesübung empfohlen, dieses ist aber unnöthig; der Kranke darf nur allmählig daran gewöhnt werden. Alles, was man im Allgemeinen verlangen kann, ist, daß der Kranke regelmäßig seine vier, fünf bis sechs Stunden den Tag gehen mag. Beim Gehen sind fast alle Muskeln des Körpers in Bewegung gesetzt, und da der Körper hierbei nur mäßig angestrengt wird, kann es auch beträchtliche Zeitlang fortgesetzt werden. Aus dieser Hinsicht scheint das Gehen die zweckmäßigste Art von Bewegung abzugeben.

Arthritische Personen, die an Unthätigkeit und sitzende Lebensart gewohnt sind, müssen sich bei dem Herumgehen vor Ermüdung hüten, welche allem dem Vortheile, welchen man sich von dieser Art Bewegung zu versprechen hat, entgegenwirkt, und folglich bloß durch graduales Steigen die Gewohnheit erlangen, sich eines hinreichenden Grades dieser Leibesübung bedienen zu können. Personen, die entweder gar nicht, oder nicht genug gehen können, müssen reiten, oder, wenn sie dieses zu stark angreift, fahren. Wofern selbst dieses letztere nicht ohne große körperliche Anstrengung vertragen werden kann, müssen sie sich Frühe und Abends den ganzen Körper reiben und so lange damit fortfahren lassen, bis sie einen Grad von Müdigkeit verspüren. Das Reiben der Gelenke darf überdieß, so lange letztere steif bleiben, in keinem Falle unterlassen werden. Auf diese Weise wird oft der schwächste Gichtkranke nach und nach in Stand gesetzt, die stärkern Arten der Leibesübung vertragen zu können. Jedoch ist zu bemerken, daß zu vieles Gehen um die Zeit, wo sich ein neuer Gichtanfall

erwarten läßt, letztern um so eher beschleunigen könne, zumal wenn bei dieser Art Bewegung die Füße sehr gedrückt werden oder auf andere Weise leiden.

Uebung des Geistes während der freien Zwischenzeiten der Gicht ist ebenfalls ein Gegenstand von Wichtigkeit. Es finden hierüber fast dieselben Bemerkungen Statt, welche über Leibesübung mitgetheilt worden sind. Jede Geistesanstrengung, welche ermüdet, ist dem Kranken nachtheilig, aber nicht minder auch beständige Trägheit, die den Geist gänzlich unbeschäftigt läßt; beide Extreme müssen vermieden werden. Der Morgen schickt sich für die Uebung des Geistes sowohl als des Körpers am besten. Ruhe gegen Abend ist kränklichen Personen insonderheit nothwendig.

Auch der Genuß des Schlafes erfordert eine zweckmäßige Einrichtung. Boerhaave empfiehlt seinen Gichtkranken einen großen Theil Schlaf, und innerhalb gewisser Gränzen giebt der Schlaf allerdings ein wirksames Mittel zur Wiederherstellung der Kräfte ab.

Sydenham gehört unter die wenigen Schriftsteller, welche bei Behandlung der Gichtkranken auf die Wahl der Luft Rücksicht genommen haben. Bei dem Gebrauche der Leibesübung, sagt dieser Arzt, sey zugleich eine gesunde reine Luft nothwendig; daher habe die Bewegung auf dem Lande Vorzüge vor der Bewegung in der Stadt, wo die Luft mit Dünsten angefüllt und durch die Enge der Straßen und Gebäude noch mehr verunreinigt werde. So mancher wird aus eigner Erfahrung die Wahrheit dieser Bemerkungen bestätigen können, und ich weiß Fälle, wo dyspeptische Kranke bei zweimal stärkerer Bewegung in London

nicht den Grad von Gesundheit behaupten konnten, welchen sie während ihres Aufenthaltes auf dem Lande genossen hatten. Man glaubte sonst, bis die Versuche einiger Chemisten das Gegentheil bewiesen haben, daß die Luft in großen Städten aus dem Grunde weniger zuträglich als die Landluft sey, weil sie weniger Sauerstoffgas besitze. Es erhellt aber aus mehrern Umständen, daß die ungesunde Beschaffenheit der Luft in großen Städten von ihrer größern Feuchtigkeit herrühre; denn feuchte Luft veranlaßt auch bei andern, von jedweder Ursache geschwächten Personen, denselben Mangel an Appetit, dieselbe Abspannung der Lebensgeister und andere nervöse Zufälle. Der Grund der nachtheiligen Wirkungen von feuchter Luft kann nicht einzig und allein darin liegen, daß sie mit größerer Schnelligkeit dem Körper seine Wärme entzieht, weil eine trockene, aber kalte Luft nicht gleichen nachtheiligen Einfluß hat. Auch kann man nicht annehmen, daß die Lungen von einer feuchten Luft wesentlich affizirt werden, da diese sich immer im feuchten Zustande befinden. Der nachtheilige Einfluß scheint mehr von den Wirkungen der Feuchtigkeit auf die Haut abzuhängen, welche letztere sich fast mit jedem Theile des Körpers, hauptsächlich aber mit dem Magen in einem so bedeutenden Grade der Mitleidenheit befindet. Alle Zufälle, die von feuchter Luft entstehen, sind von der Art, daß sie einen Mangel an Energie und Thätigkeit der Haut, und folglich an freier Ausdünstung anzeigen, als Frösteln, Verlust des Appetits, Mattigkeit ꝛc.

Dieses sind denn nun die hauptsächlichsten Umstände, die man bei Anordnung des Regime's während der freien

Zwischenzeiten der Gicht zu berücksichtigen hat. Jetzt schreiten wir nun zur Betrachtung der Mittel, deren Gebrauch man in dieser Periode des Uebels nützlich gefunden hat. Man kann sie ebenfalls in allgemeine und örtliche theilen.

Was den Gebrauch der Aderläße zu dieser Periode anlangt, so ist das Zweckwidrige desselben so einleuchtend, daß man ihn auch von sehr wenigen Schriftstellern empfohlen findet. Selten werden allgemeine Blutausleerungen etwas beitragen können, den folgenden Anfall gelinder und kürzer zu machen; vielmehr dürften sie entweder durch Schwächung des Kranken, wenn er schon in Jahren ist, den Uebergang der Krankheit in die atonische Form beschleunigen, oder durch Vermehrung der Vollblütigkeit, zumal bei jungen Personen, die entzündlichen Paroxysmen heftiger und häufiger machen.

Getheilter sind die Meinungen der Aerzte in Hinsicht des Gebrauches abführender Mittel während der freien Zwischenzeiten gewesen. Hoffmann glaubte, man könne sich ihrer kurz vor dem Anfalle bedienen, um denselben noch abzuhalten, und er bemerkt sogar, daß zu gleichem Behufe allgemeine Blutausleerungen mit Erfolg empfohlen worden wären. Beides ist aber auf jeden Fall sehr unsicher. Cheyne empfiehlt gelinde Abführungsmittel durch die ganze freie Zwischenzeit anzuwenden; Boerhaave und andere bedienten sich selbst drastischer Purgirmittel; Sydenham aber hat sich sowohl in dieser Periode, als auch während der Anfälle selbst, durchaus gegen den Gebrauch derselben erklärt. Es findet ge-

gen

gen die Anwendung abführender Mittel während der freien Zwischenzeiten der Gicht eben der Einwurf wie gegen die allgemeinen Blutausleerungen Statt; jedoch ist von ersterer noch am wenigsten zu fürchten. Gegenwärtig empfiehlt man abführende Mittel bloß darzu, regelmäßige Leibesöffnung zu erhalten, und giebt denjenigen den Vorzug, welche am wenigsten Ausleerung verursachen.

Einige Aerzte sind in Rücksicht auf die Schwäche während der freien Zwischenzeiten so besorgt gewesen, daß sie, nicht bloß zufrieden, sich aller Ausleerungen zu enthalten, auch noch die Kräfte durch den Gebrauch der Rinde und anderer tonischen Mittel zu unterstützen suchten. Dergleichen Arzneisubstanzen scheinen zwar beim ersten Anblick den freien Zwischenzeiten ziemlich angemessen zu seyn, aber demungeachtet ähneln sie den specifischen Mitteln, welche so viel Unheil bei der Gicht gestiftet haben, zu sehr, um allgemein angewendet werden zu dürfen. Die besten Aerzte erwähnen ihrer unter den Mitteln gegen die Gicht entweder gar nicht, oder wenn sie es thun, so betrachten sie dieselben als sehr unsichere Mittel.

Unter den tonischen Mitteln, welche in den Zwischenzeiten der Gicht empfohlen worden sind, nimmt das kalte Bad einen Hauptplatz ein; aber selbst auch dieses ist ein sehr ungewisses Mittel, ausgenommen bei jungen und lebhaften Subjekten, oder wenigstens bei solchen, welche sehr lange freie Zwischenzeiten genießen.

Was den Gebrauch des warmen Bades zu dieser Periode anlangt, so sind die Aerzte verschiedener Meinung. Sydenham und einige andere der vorzüglichsten Schriftsteller übergehen ihn mit Stillschweigen. Jedoch ist es

gegenwärtig erwiesen, daß das warme Bad nicht die schwächende Wirkung äußere, welche ihm ehedem zugeschrieben worden, und solche Kranke, welche die Gicht lahm gemacht hat, bedienen sich desselben oft mit großem Vortheile *). Die Quellen zu Bath, deren man sich sowohl zum äußerlichen Gebrauche als zum Trinken bedient, sind hier zu Lande sehr berühmt; sie sollen die Gicht, wenn sie irregulär werden will, fixiren, die Kräfte verbessern, und den Gebrauch der Gliedmaßen nach heftigen Anfällen wiederherstellen; auch haben sie in vielen Fällen diese Dienste wirklich geleistet. Man hat ferner die heißen Quellen zu Bourbon, das Wasser zu Aix - la - Chapelle, den Piermonter - Selter - und mehrere andere Mineralbrunnen in der Gicht gerühmt, sie scheinen aber nicht so wirksam wie die Bather Quellen zu seyn. Auch ist das simple, mit kohlengesäuertem Gas angeschwängerte Wasser sehr nachdrücklich empfohlen worden, und es scheint dasselbe ein gutes unschuldiges Magenmittel abzugeben.

Es giebt ferner mancherlei andere Mittel, von denen man glaubte, daß sie vermöge ihrer schweißtreibenden oder andern Kräfte im Stande wären, die krankhafte Materie, welcher die Gicht so allgemein zugeschrieben wurde, entweder zu verbessern oder aus dem Körper zu schaffen. Viele

---

*) Am meisten auf das warme Bad bei trockner, reizbarer, gespannter Faser; Kranke, die an allgemeiner Atonie leiden, müssen es wegen seiner erschlaffenden Wirkung mit Vorsicht brauchen, wenn sie keine schwächenden Folgen davon haben sollen. Seine Wirksamkeit scheint vorzüglich auf dem mittelst der Wärme entstehenden Reize der Hautnerven und der die Thätigkeit der Saugadern belebenden Kraft zu beruhen. A. d. Ueb.

derselben scheinen mehr schadlos als wirksam zu seyn, und sind in der That so selten mit einigem Erfolge angewendet worden, daß es an genugsamer Erfahrung fehlen dürfte, um gehörig bestimmen zu können, in wiefern sie ohne Nachtheil angewendet werden oder nicht. Es gehören hierher die verschiedenen Spiesglanz- und Queckfilbermittel.

Das Urtheil, welches Cheyne und andere über die Wirkungen des Queckfilbers bei der Gicht fällen, spricht nur wenig zu Gunsten dieses Mittels. Es sey zwar wahr, sagt jener Schriftsteller, daß eine freie und reichliche Salivation Gichtkranke von allen Zufällen des Uebels auf mehrere Jahre befreit habe; aber eben so ausgemacht sey es auch, daß durch das Leiden, welchem die kleinsten, zartesten und feinsten Gefäße und Fasern bei einem völligen Speichelfluße unterworfen wären, der Körper in Hinsicht künftiger Anfälle in einen schlimmern Zustand gerathe, als es außerdem in Zeit von mehrern Jahren unter den gewöhnlichen Zufällen geschehen seyn würde. Man hat auch hin und wieder Queckfilbermittel während des Gichtanfalles empfohlen; sie passen hier aber selten, und ihr Gebrauch ist daher auch zu diesem Punkte ziemlich außer Gewohnheit gekommen.

Spiesglanzmittel sind von Cadogan, Jeans und andern empfohlen worden. Falkoner bemerkt hingegen, daß man sie ohne einigen Erfolg angewendet habe, und daß ihr fortgesetzter Gebrauch wegen nachtheiliger Wirkung auf den Magen zu fürchten sey. Selbst Jeans gesteht, daß er in einigen Fällen heftiges Erbrechen oder Purgiren auf den Gebrauch von Antimonialmitteln habe entstehen sehen.

Der Schwefel, das Quajakharz, das flüchtige Cali und mancherlei andere schweißtreibende Mittel sind zu ähnlicher Absicht empfohlen worden, und mehrere Aerzte haben dieselben als sehr wichtige Arzneien betrachtet. Der allgemeinern Meinung zufolge steht aber nicht viel von dem Gebrauche dieser Mittel zu erwarten, vielmehr dürfte er in dem Verhältnisse, als der Magen dabei leidet, nachtheilig werden. Auch gab wohl die Hypothese von einer besondern Gichtmaterie die erste Veranlassung hierzu.

Das sind die allgemeinen Mittel, welche in den freien Zwischenzeiten der Gicht angewendet werden. Im Ganzen dürfte wohl die gehörige Befolgung der diätetischen Vorschriften und der Gebrauch der Leibesübung den wesentlichsten Theil derselben ausmachen.

Was den Gebrauch der örtlichen Mittel zu dieser Periode anlangt, so verdienen bloß zwei derselben, die topischen Blutausleerungen und die künstlichen Geschwüre erwähnt zu werden. Ehedem war es sehr gewöhnlich, Blutigel anzulegen oder die Füße zu skarifiziren, sobald man einen neuen Gichtanfall befürchtete, zumal bei vollblütiger Beschaffenheit des Subjektes, oder wenn irgend eine gewohnte Ausleerung unterdrückt worden war. In wiefern dieses zur Verhinderung neuer Gichtanfälle mit Erfolg unternommen werden dürfte, darüber läßt sich schwerlich urtheilen, indem die Gefahr, welche bei allen Mitteln dieser Art zu besorgen ist, die neuern Aerzte hiervon zurückgebracht hat.

Man hat bemerkt, daß, wenn von dem Aufbruche gichtischer Geschwülste oder aus andern zufälligen Ursachen Geschwüre entstehen, und diese zu eitern fortfahren, die Zwischenzeiten der Gicht verlängert und die Anfälle selbst

gelinder werden, ohne daß dadurch eine Geneigtheit zu den irregulären Formen der Krankheit hervorgebracht wird. Dieser Umstand ließ die Aerzte auf den Nutzen künstlicher Geschwüre an den Beinen schließen, und wirklich haben diese bisweilen dieselben guten Wirkungen. Es ist aber nothwendig, daß der Gichtkranke, welcher sich einmal der Anwendung dieses Mittels unterworfen hat, für sein ganzes Leben diesen künstlich erregten Ausfluß unterhalte, indem bei solchen Constitutionen das Zuheilen der angelegten Fontanelle oder selbst auch das bloße Austrocknen solcher Geschwüre, die beträchtliche Zeit hindurch gedauert haben, oft die schlimmsten Folgen nach sich zieht. Im letztern Falle muß überhaupt jederzeit die Stelle des Geschwüres durch Fontanells ersetzt werden. Wird diese Vorsicht unterlassen, so werden die Gichtanfälle eben so häufig wie zuvor, oder finden sich wohl noch öfter ein, und zeigen größere Geneigtheit, irregulär zu werden. Eine sehr allgemein anwendbare Bemerkung ist es, daß, wenn Gichtanfälle aus irgend einer Ursache auf einige Zeit unterbrochen werden, oder nicht so häufig erscheinen können, und dieselben nach Entfernung jener Ursache oder aus andern Gründen mit ihrer gewöhnlichen Frequenz wiederkehren, sie gemeiniglich eine gefährlichere Form annehmen *).

---

*) Hierin zeigt sich die bündigste Analogie zwischen Gicht und den meisten andern Nervenkrankheiten. Je seltner ihre Anfälle kommen, und je größerer Widerstand sich ihren Ausbrüchen entgegen stellt, desto heftiger pflegen sie zu seyn. Gleich jenen wächst die Gicht durch die Häufigkeit ihrer Wiederkehr, wird leicht habituell, und dauert auch dann noch fort, wenn ihre ursprünglichen Ursachen nicht mehr wirksam sind. A. d. Ueb.

Manche schreiben die Wirkungen der Fontanells der Reizung zu, welche sie veranlassen, und geben den Rath, ihre Stelle oft zu verändern, damit nicht die Theile callös werden. Ihre Wirkungen scheinen jedoch wenigstens in beträchtlichem Grade auf der durch sie veranlaßten Ausleerung zu beruhen, und öfteres Verändern derselben ist überdieß eine sehr beschwerliche Sache.

Daß sorgfältige Vermeidung der gelegentlichen Ursachen einen wesentlichen Theil der Behandlung während der freien Zwischenzeiten der Gicht ausmache, bedarf wohl kaum noch einer besondern Erwähnung.

So ist nun die Behandlung der regelmäßigen Gicht beschaffen. Jedes Zeitalter ist bemüht gewesen, selbige zu vereinfachen; und die meisten aus dem zahlreichen Gefolge von innerlichen Mitteln, die einstmals so allgemein in dieser Krankheit empfohlen worden sind, betrachtet man gegenwärtig entweder als unnütz oder als schädlich.

Noch sind einige Bemerkungen über die vorzüglichsten specifischen Mittel, welche man zur gründlichen Heilung der Gicht empfohlen hat, mitzutheilen übrig. Es giebt wenige derselben, welche nicht aus Ingredienzen bestünden, deren sich manche Aerzte noch gegenwärtig innerhalb gewisser Gränzen zu bedienen wagen, und mehrere derselben sind solche Mittel, auf welche die ältern Aerzte ihr meistes Zutrauen setzten. Von der Art ist das sonst so berüchtigte Pulver des Herzogs von Portland, dessen Bestandtheile jetzt allgemein bekannt sind. Es ist dieses Mittel nichts weniger als neu, und wurde schon zu Galen's Zeiten bei der Gicht angewendet; nachgehends hat es eben so oft in hohem Ansehen gestanden,

als es von Zeit zu Zeit in Vergessenheit gerieth *). Ueber seine Wirkungen ist man gegenwärtig ziemlich einverstanden; Personen, welche dasselbe nach der Vorschrift gebraucht haben, sind allerdings von ihren Gichtschmerzen befreit worden; aber es findet sich nicht ein Beispiel, daß der Kranke, welchem die Gicht auf diese Art gehoben wurde, die Wirkungen des Mittels länger als einige Jahre überlebt hätte. So versichert Cadogan aus eigner Beobachtung, daß von funfzig bis sechzig Personen, welche sich des Portland'schen Mittels bedient und dem Scheine nach wirklich davon geheilt worden, in weniger als einer Zeit von sechs Jahren alle bis auf den letzten Mann gestorben wären. Und Cullen bemerkt, daß in allen ihm bekannten Fällen, wo das Portland'sche Pulver der Vorschrift gemäß lange Zeit fortgebraucht wurde, die Personen zwar nachgehends von allen entzündlichen Zufällen in den Gelenken befreiet blieben, aber dafür mit mehrern Zufällen der atonischen Gicht zu kämpfen hatten, und bald nach beendigter Kur mit jenem Mittel vom Schlagfluße, Asthma oder der Wassersucht befallen wurden, woran sie gemeiniglich sterben mußten.

Wiewohl die meisten Aerzte dieses Mittel, da es so allgemein die schlimmsten Folgen veranlaßt, gänzlich ver-

---

*) Das Mittel besteht aus Rad. Aristoloch. rotund., Gentianae, Herb. et summitat. Chamaedryos, Chamaepithyos, Centaurii minoris, welche fein pulverisirt und zu gleichen Theilen vermischt werden. Man nimmt alle Morgen ein Quentchen davon drei Monate hindurch, sodann drei Viertel eines Quentchen, oder wie einige wollen, zwei Skrupel die nächstfolgenden drei Monate, und die übrige Hälfte des Jahres nur ein halbes Quentchen.

werfen, so haben doch Jeans, Gardiner und einige andere es gewagt, dasselbe zu kleinern Gaben, insonderheit jüngern arthritischen Kranken, zu empfehlen. Die Alten machten es zur Regel, jenes Mittel nicht bei solchen Personen anzuwenden, welche bereits schon über sechs bis sieben Jahre an der Gicht gelitten haben. Selbst auch damit ist es wenigstens etwas sehr ungewisses, obschon vielleicht nicht so sehr, als mit dem täglichen Gebrauche anderer bittern und gewürzhaften Substanzen.

Einige halten es für sicherer, wenn diese Mittel, anstatt in Substanz, im Aufguße gegeben werden; dieses hat wahrscheinlich seinen Grund; denn der Aufguß von solchen Mitteln ist nicht so wirksam; aber dennoch bleibt es zweifelhaft, ob der fortgesetzte Gebrauch derselben in irgend einer Form ohne Nachtheil Statt finden könne. Ein Umstand, den man nicht hinlänglich beachtet hat, ist der, daß nicht die Arznei, sondern die Unterdrückung der Gicht die tödtlichen Folgen veranlaßt, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Gebrauch jedes andern Mittels, welches die Wiederkehr der regelmäßigen Gichtanfälle zu hindern vermag, von den nämlichen schlimmen Wirkungen begleitet seyn werde. Man hat allen Grund zu glauben, daß eine Person, die frei von Gicht ist, das Portland'sche Pulver nicht nur ein, sondern mehrere Jahre lang fortnehmen dürfte, ohne davon tödtliche Wirkungen zu erfahren.

Ich habe schon oben erinnert, daß Queckſilbermittel bei der Gicht empfohlen worden sind; sie machen die Basis einiger sogenannten spezifischen Mittel aus. So sind z. B. die berüchtigten Belloste'schen Pillen

ein Mercurialpräparat; Belloste beschreibt im 2ten B. seines Hospital Suegeon mehrere mit diesem Mittel verrichtete Kuren. Allein man darf mit Recht das Queckſilber für ein eben so unsicheres Specificum in der Gicht halten, wie das vorhergehende. Wir haben Cheyne's Erfahrungen über die Wirkungen des Queckſilbers gelesen; in den Händen des unvorsichtigen Empirikers hat man es noch mehr zu fürchten. Hoffmann erzählt von einem ähnlichen Specificum, daß es die Gefahr drohendsten und sogar tödtliche Wirkungen veranlaßt habe.

Es giebt wenig gegen die Gicht empfohlne Mittel, welche in so großem Ansehen gestanden haben und bei mehrern selbst noch jetzt stehen, als Zubereitungen der verschiedenen Alcalien. Seitdem alcalische Mittel bei Steinbeschwerden sehr in Aufnahme gekommen sind, hat man dieselben zufolge der häufigen Concurrenz der Gicht mit jenem Uebel oft auch bei arthritischen Constitutionen angewendet, und man ist ziemlich allgemein darüber einverstanden, daß sie die freien Zwischenzeiten der Gicht verlängern; ob dieses aber mit keinem anderweitigen Nachtheile verbunden sey, scheint noch immer unentschieden. Nach der Analogie zu schließen, hat man zwar jedes Mittel, welches die Wiederkehr der Gichtanfälle verhindert, zu fürchten; wenn indessen alcalische Substanzen bloß dadurch wirken, daß sie die Säure in den ersten Wegen, welche häufig Gichtanfälle zu erregen pflegt, verhindern oder corrigiren, so dürften sie weniger schädlich als solche Mittel seyn, die einen direktern Eindruck auf das ganze System äußern *).

---

*) Dieser ist wohl auch den Laugensalzen schwerlich abzusprechen, vielmehr erhielten dieselben vor nicht gar lan-

Es sind mehrere specifische Mittel von Zeit zu Zeit bekannt gemacht worden, welche Alcalien zu ihrer Basis hatten; sie sind jedoch mehr wegen ihrer Wirksamkeit gegen Steinbeschwerden als bei der Gicht selbst berühmt geworden. Lieutaud, Mr Bride und andere Schriftsteller sprechen mit Zuversicht von ihren guten Wirkungen gegen das letztere Uebel; aber keiner hat noch so viel Lobeserhebungen darüber gemacht, als Liger. Cullen, welcher erst späterhin geschrieben hat, spricht hingegen, ob er gleich im Ganzen genommen über den Gebrauch alcalischer Mittel bei der Gicht nicht ungünstig urtheilt, mit weniger Zuversicht sowohl über ihren Nutzen als die Sicherheit ihrer Anwendung.

Einige Schriftsteller haben bemerkt, daß gewisse alcalische Zubereitungen schädlicher wären, als andere derselben. Das caustische Cali in Verbindung mit Oelen ist nachtheiliger als das mit kohlensaurem Gas gesättigte; hingegen zeigt sich erstere Art von Zubereitung am wirksamsten *).

---

ger Zeit einen bedeutenden Rang unter den ersten Reizmitteln, und wurden vorzüglich gegen spasmodische Krankheiten mit vieler Wärme empfohlen. Bei der Gicht scheint außer der säuretilgenden Eigenschaft, wodurch sie allerdings nützen können, noch besonders ihre, die Thätigkeit des Lymphsystems erregende Kraft in Anschlag gebracht werden zu müssen. A. d. Ueb.

*) Folgende ist Leger's Methode, das Kali bei der Gicht zuzubereiten. Man setzt Baumöl in einem Gefäße über Feuer, und wirft, während jenes kocht, so viel von ganz reinem ätzenden Laugensalze hinzu, als hinreichend ist, eine weiße Masse, die er medizinische Seife nennt, zu bilden. Ist zuviel Oel genommen worden, so schwimmt das Ueberflüßige hiervon oben auf; wird hingegen zu viel Cali angewendet, so sinkt dieses zu

Ein lange fortgesetzter Gebrauch der alcalischen Mittel hat zu einer sehr nachtheiligen Veränderung der Körperbeschaffenheit, großer Abmagerung und Schwäche Anlaß gegeben.

Meines Erachtens erhellet aus den verschiedenen, diesen Gegenstand betreffenden Bemerkungen, daß zwar alcalische Mittel zur Erleichterung der Gichtzufälle in Gebrauch gezogen werden können, daß man sie aber nie in großen Gaben, wie einige es wollen, geben dürfe, um damit die Gicht gänzlich zu heben.

Es würde Zeitverlust seyn, über die Verdienste mehrerer andern Arzneien dieser Art noch eine genauere Betrachtung anzustellen. Die Wirkungen von allen diesen Mitteln sind einander ähnlich. Lassen wir daher das Hill'sche Drake'sche Specificum, die Schweizertinktur, die Lütticher Medizin ꝛc. in der Vergessenheit ruhen, in welcher sie sich gegenwärtig befinden. Es ist mit diesen Mitteln, welche meistentheils während der freien Zwischenzeiten bei der Gicht gebraucht werden sollen, derselbe Fall wie mit den äußerlichen Applikationen, welche man während des Anfalles selbst empfohlen hat. Wenige sind ohne Gefahr anzuwenden, und die, welche die meiste Erleichterung schaffen, sind der schlimmen Folgen halber gerade am meisten zu fürchten. Ob eine ausgebreitete Erfahrung in der Folge zeigen werde, daß mehrere dieser specifischen Mittel in kleinen Gaben zur Stärkung der Verdauungsorgane, welchen die meisten von ihnen einen Grad von temporärer Energie ertheilen, sich mit Vortheil anwenden ließen, ist zur Zeit noch sehr zweifelhaft.

Boden, so daß in Ansehung des richtigen Verhältnisses beider Ingredienzen zu einander keine große Genauigkeit erforderlich ist.

2. Behandlung der unregelmäßigen Gicht.

Was die Behandlung der verschiedenen Formen von unregelmäßiger Gicht anlangt, so leuchtet ein, daß hier der Ort nicht seyn kann, diesen Gegenstand nach seinem ganzen Umfange abzuhandeln, indem sonst fast alle die Krankheiten nebst dem dabei erforderlichen Verfahren in Betracht zu ziehen seyn würden, welchen ein Gichtkranker unterworfen ist. Wir können hier bloß die allgemeinen Prinzipe aufstellen, welche der Behandlung der verschiedenen Formen von irregulärer Gicht zum Grunde liegen. Ich werde dabei der Cullen'schen Eintheilung folgen, wie es oben mit Beschreibung der Gichtsymptome geschehen ist.

Am häufigsten zeigt sich die atonische Gicht in der Form von Dyspepsie; daher werde ich auch bei Aufstellung der allgemeinen Grundsätze, auf denen die Behandlung der atonischen Gicht beruht, jene Form zum Gesichtspunkte wählen, und nachgehends einige wenige Bemerkungen in besonderem Bezuge auf die übrigen Gestalten, welche sie zuweilen annimmt, mittheilen.

Dem Gesagten zufolge werden äußerst wenig Personen, die schon beträchtliche Zeit hindurch an Gichtzufällen gelitten haben, von den unregelmäßigen Formen des Uebels frei bleiben. Selbst diejenigen Subjekte, welche noch nicht so lange mit Gicht behaftet sind, haben während der freien Zwischenzeiten immer über Flatulenz und andere Zufälle schlechter Verdauung zu klagen. Solange aber dergleichen Zufälle gemäßigt bleiben, durch gehörige Aufmerksamkeit auf Diät und Leibesübung erleichtert werden, und

der Wiederkehr der regelmäßigen Paroxysmen nicht im Wege stehen, so verdienen sie nicht, mit dem Namen atonische Gicht belegt zu werden,

Es dürfte befremdend scheinen, daß die Prognose in der Dyspepsie gichtischer Kranken so wesentlich von der bei andern Fällen dieses Uebels abweicht. Wir sehen Leute von jedem Alter und verschiedenen Temperamenten mit den heftigsten Zufällen der Dyspepsie, peinigendem Schmerze, anhaltender Neigung zum Erbrechen und selbst mit Ohnmacht behaftet, ohne daß hierbei besondere Gefahr vorhanden ist. Andere Uebel, zu denen die Gicht geneigt macht, erklären jedoch diese Schwierigkeit, indem wir gesehen haben, daß letztere Krankheit zu weit gefährlichern Zufällen als den der Dyspepsie Anlaß gebe. Erwägt man den hohen Grad von Schwäche, welcher gemeiniglich bei arthritischer Dyspepsie dem Tode vorausgeht, die Art des Todes selbst, und die Krankheiten, zu denen eine gichtische Constitution disponiret ist, so kann wenig Zweifel Statt finden, daß hier jene Art von Affektion des Gehirns, welche man nervöse Apoplexie genannt hat, die veranlassende Ursache sey.

Bei Behandlung der atonischen Gicht haben wir zwei Anzeigen zu berücksichtigen; nämlich die Zufälle der Schwäche zu entfernen, und die regelmäßigen Gichtanfälle wieder herzustellen. Gelingt es uns, die eine dieser Heilanzeigen zu befriedigen, so wird zugleich meistentheils auch die Absicht der andern erreicht werden.

Um die Zufälle der Schwäche zu heben, verläßt sich Sydenham mehr auf ein zweckmäßiges Regime, als auf den Gebrauch anderer Arzneimittel, und er macht die ganz richtige Bemerkung, daß alle sonst noch anzuwenden-

den Mittel wenig nutzen werden, sobald der Kranke die so zweckmäßige Leibesübung dabei vernachläßigt. Nicht weniger nothwendig ist eine gehörige Befolgung der diätetischen Vorschriften; was darüber bei der regelmäßigen Gicht gesagt worden ist, läßt sich auch hier anwenden.

Man hat den Gebrauch des kalten Bades empfohlen; jedoch giebt es zweierlei Umstände, wo der Erfolg desselben unsicher wird. Es bringt nämlich das kalte Bad auf ein geschwächtes Subjekt leicht einen zu starken Eindruck hervor, so daß sich der Kranke, wenn er aus dem Wasser kommt, beängstigter und schwächer fühlt als zuvor. Um dieses so viel wie möglich zu vermeiden, muß er sich, ehe er badet, vor jeder Art Ermüdung sorgfältig hüten, im Bade selbst so kurze Zeit als möglich verweilen, und sobald er es verläßt, den ganzen Körper mit trockenen Tüchern abreiben. Fühlt er sich dabei nicht von Wärme durchströmt, oder verbessert sich, wenn auch schon ein Grad von Wärme empfunden wird, nicht zugleich die Eßlust und allgemeine Energie des Körpers, so darf man nicht zweifeln, daß der länger fortgesetzte Gebrauch des kalten Bades zweckwidrig seyn werde. Ein zweiter Umstand, welcher ebenfalls besondere Rücksicht erfodert, ist der, daß durch den Gebrauch des kalten Bades der Eintritt der regelmäßigen Gichtanfälle, zumal zu der Zeit, wo sie sich zu zeigen im Begriffe sind, sehr leicht verhindert werden kann. Daher darf das kalte Baden niemals empfohlen werden, wenn man aus den Schmerzen in den Gliedern oder aus andern Umständen Grund hat, einen neuen Gichtanfall zu erwarten. Manche Aerzte haben diese Wirkung so sehr gefürchtet, daß sie den Gebrauch des kalten Ba-

des in jeder Form und Periode der Krankheit durchaus verwarfen.

Keine Art von Reizung ist schwächender, als die, welche durch krankhafte Stoffe im Magen und den Därmen veranlaßt wird, wenn zumal, wie es häufig bei der atonischen Gicht der Fall ist, die Därme sich in allzumattem Zustande befinden. Um die reizenden Stoffe zu entfernen, sind die gelindesten Mittel, welche zugleich erwärmend und belebend seyn müssen, anzuwenden. Es ist nothwendig, daß eine mäßige Leibesöffnung unterhalten werde, aber ein höherer Grad von Purgiren ist nachtheilig.

Man sollte glauben, daß Brechmittel, da sie allezeit die Organe der Verdauung zu schwächen geneigt sind, bei atonischer Gicht schädlich seyn müssen, und daß man sich zur Reinigung der ersten Wege bloß auf gelinde Abführungsmittel zu verlassen habe. Gewissermaßen ist dieses auch richtig; die Wiederholung von Brechmitteln würde nachtheilig seyn; aber um den Magen zu reinigen, dürfte ein Brechmittel nicht selten mit Nutzen gegeben werden können. Da, wo man ein Brechmittel für dienlich erachtet, und doch die Kräfte des Kranken sehr mitgenommen sind, empfiehlt Musgrave zur Unterstützung des Erbrechens anstatt des Wassers Wein trinken zu lassen.

Die Mittel aber, welche bei Behandlung der atonischen Gicht obenan stehen, sind die sogenannten magenstärkenden Mittel, welche aus bittern, adstringirenden, aromatischen und geistigen Dingen bestehen. Als die Rede von der Diät während der freien Zwischenzeiten war, wurde bemerkt, daß die meisten arthritischen Personen von Jahren eine beträchtliche Quantität Wein oder eines andern geisti-

gen Getränkes verlangen. Sobald die dyspeptischen Zufälle sich bis zur atonischen Gicht erheben, wird es nöthig, die Quantität des Weines zu vermehren. Sydenham fand, nachdem er mancherlei versucht hatte, um die Abspannung und Schwäche des Magens zu heben, nichts dienlicher, als einen kleinen Schluck Kanarienwein, den er den Kranken nehmen ließ, wenn diese Symptome am dringendsten waren.

Allein in Fällen, welche unmittelbare Gefahr drohen, ist der Wein nicht kräftig genug. Bei jenem überaus heftigen Schmerze, unter welchem arthritische Kranke oft ihren Geist aufgeben, sind einige Gläser starken Branntweins oder Usquebaugh*), die bald aufeinander genommen werden müssen, die beste Medizin. Unter solchen Umständen kann eine Quantität spirituöser Getränke oder starker Weine, welche zu anderer Zeit einen Rausch bewirken würde, ohne solchen Nachtheil getrunken werden. Giebt es in dergleichen Fällen irgend ein kräftigeres Mittel als die ebengenannten, so ist es eine starke Gabe Opium, die oft unmittelbare Erleichterung schafft.

Leichtere Schmerzen dieser Art habe ich dadurch heben sehen, daß man den Füßen mittelst erhitzter und in Flanell eingewickelter Ziegelsteine so viel Wärme applizirte, als dieselben vertragen konnten. Und selbst in strengern Fällen dürfte dieses Mittel, wenn es, sobald die Schmerzen anfangen, gleich in Anwendung gebracht wird, weniger andere Mittel, die nachtheiligere Folgen haben können, nothwendig machen.

Was

*) Eine Art irländischer Aquavit.

Was den gelegentlichen Gebrauch bitterer Mittel anlangt, so empfehlen ihn mehrere Aerzte bei derjenigen Form von atonischer Gicht, welche sich hauptsächlich durch Schwäche des Magens charakterisiret. Sind bittere Mittel irgendwo bei der Gicht schicklich, so ist es in dergleichen Fällen, wo sich von einer temporären Anwendung derselben allerdings Vortheil erwarten läßt; man darf sie aber nicht zu lange fortgesetzt nehmen lassen. Die peruvianische Rinde, welche man zur Stärkung des Magens empfohlen hat, ist sowohl eine adstringirende als bittere Substanz; mit mehrerer Sicherheit aber sind bei der atonischen Gicht einfache adstringirende Mittel anzuwenden, und einige derselben zeigen sich in der That auch sehr wirksam, hauptsächlich das Eisen in seinen verschiedenen Zubereitungen. Musgrave bediente sich des Eisenrostes als eines sehr kräftigen magenstärkenden Mittels bei arthritischen Fällen; auch Cullen zieht denselben andern eisenhaltigen Mitteln vor; andere empfehlen die flüßigen Zubereitungen.

Aromatische Substanzen geben gemeiniglich einen Bestandtheil der sogenannten herzstärkenden Arzneien ab, und scheinen auch für den Magen nicht nachtheiliger als andere Ingredienzen solcher Arzneien, insonderheit die Spirituosa zu wirken. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß, obschon auch alle dergleichen Mittel bloß dann gegeben werden, wenn Nothwendigkeit ihren Gebrauch erheischt, es doch nicht ohne Gefahr einer Vermehrung der künftigen Leiden für den Kranken geschehe.

Fontanells leisten bei atonischer Gicht Dienste; sie scheinen oft gewissermaßen die Stelle eines regelmäßigen Paroxysmus zu vertreten. Auch verdient der geraume Zeit

fortgesetzte Gebrauch warmer mineralischer Bäder in Fällen von gichtischer Schwäche empfohlen zu werden. Wird die atonische Gicht hartnäckig, so ist der veränderte Aufenthalt in einem wärmern Clima wohl noch das beste Mittel, sie zu heben.

Dieses sind die verschiedenen Mittel, welche in der Absicht gebraucht werden, den Körper auf einem direktern Wege zu stärken; jetzt bleiben noch diejenigen zu betrachten, welche insofern zur Erleichterung der Zufälle beitragen, als sie die Gicht in den Extremitäten fixiren.

Brechmittel beweisen sich zu diesem Behufe nützlich, indem auf ihren Gebrauch zuweilen die Gicht in den äußern Gliedmaßen erschienen ist. Sonderbar ist es, daß gerade die Mittel, durch welche die Gicht aus den Gelenken, wenn sie sich bereits schon daselbst fixirt hat, am leichtesten vertrieben, und folglich die atonischen Formen der Krankheit veranlaßt werden können, hier am wirksamsten zur Herbeiführung der regelmäßigsten Anfälle befunden werden, nämlich die verschiedenen reizenden Applikationen auf die Füße, Beine und Schenkel, insonderheit große Blasenpflaster. Kommt innerhalb eines bis zwei Tagen nach ihrer Anwendung die Gicht nicht zum Vorschein, so müssen die Stellen, wo die Blasenpflaster gelegen haben, mit reizenden Salben verbunden werden, welches entweder die Gicht nach den Gelenken bringen oder auf andere Weise die dringenden Symptome erleichtern wird.

Zu demselben Behufe sind mancherlei rothmachende Mittel empfohlen worden, als Senfpflaster, das Baden der Füße mit heißem Weine oder spirituösen Dingen, worin scharfe Substanzen aufgelöst worden ꝛc. Einige empfehlen den Gebrauch der rothmachenden Mittel noch vor Applika-

tion der Blasenpflaster. Man sieht leicht ein, daß bei Anwendung dieser Mittel einige Vorsicht erfordert werde; denn sie können da, wo bereits schon schmerzhafte Empfindungen in den Gelenken Statt gefunden haben, welches gemeiniglich ein Zeichen ist, daß sich hier die Gicht festsetzen will, nachtheilige Folgen haben, indem sie diesem entgegenwirken.

Das Gehen ist ebenfalls ein Mittel, die Gicht nach den Extremitäten zu bringen. Kann der Kranke nicht selbst gehen, so lasse er sich fahren; und verträgt er selbst diese Art Bewegung nicht, so giebt Boerhaave den Rath, daß er sich im Bette warm halte, und sich eines schweißtreibenden, gewürzhaften Getränkes bediene.

Bei diesen Mitteln dürfen aber die auf Stärkung des Körpers abzweckenden Maaßregeln nicht verabsäumt werden, wofern jene ihre Dienste leisten sollen. So weiß man z. B. Fälle, wo alle nur ersinnlichen Mittel ohne Wirkung geblieben waren, und eine Bouteille Wein, die der Kranke zu sich nahm, die Gicht in die Füße brachte *).

Auf solche Art wird nun die atonische Gicht behandelt, wo sie die Form von Dyspepsie annimmt; und beinahe dasselbe wird auch auf die andern Varietäten dieser Art von Gicht anwendbar seyn. Ich füge daher nur noch wenige Bemerkungen über letztere hinzu.

Gichtische Personen sind, wie wir gesehen haben, Krankheiten der Därme sowohl als des Magens unterworfen, hauptsächlich der Kolik und Diarrhoe. Bei der arthritischen Colik sind alle die nun erwähnten Mittel zweck-

*) S. van Swieten's Commentarien zu Boerhaave's Aphor. über Gicht.

mäßig, Abführungsmittel aber noch nöthiger. Man hat Bähungen auf den Unterleib und andere in gewöhnlichen Fällen der Colik empfohlene Maaßregeln in Verbindung mit solchen Mitteln anzuwenden, welche die Gicht nach den Gelenken bringen. Große Erleichterung habe ich in solchen Fällen gesehen, wenn ein Stück Flanell, welches in Branntwein getaucht und mit schwarzem Pfeffer bestreuet war, über den ganzen Unterleib geschlagen wurde.

Aehnliche Bemerkungen treffen die gichtische Diarrhoe, sie möge nun von gallichten Stoffen herrühren oder nicht. Entstand dieselbe offenbar von Anhäufung reizender Stoffe in den Därmen, so müssen diese erst durch Hülfe eines abführenden Mittels und des häufigen Genußes einer dünnen Fleischbrühe entfernt werden, ehe man den Durchfall stopfen kann. Ist der Magen sehr überladen, so wird ein Brechmittel von Nutzen seyn, um sowohl den weitern Fortgang der reizenden Stoffe in die Därme zu verhindern, als auch ihre Bewegung zu mäßigen. Ist aber der Durchfall gallichter Art, so sollten, wenn auch schon Zeichen der Galle im Magen vorhanden sind, Brechmittel vermieden werden. Hier leisten die Säuren, hauptsächlich die Schwefelsäure, durch Correktion der gallichten Stoffe bessere Dienste. Sobald die Därme genugsam ausgeleert sind, muß der Durchfall durch adstringirende Mittel und Opiate gemäßigt werden. Musgrave und Sydenham trugen kein Bedenken, letztere zu empfehlen; allein Chyne und andere äußern ihr Mißtrauen dagegen, jedoch aus Gründen, die nicht genügend sind. Die verschiedenen Arten der Bewegung tragen ebenfalls bei, sowohl den Durchfall zu stopfen, als auch die Gicht nach den Extremitäten zu bringen. Sobald Bewegung und der Gebrauch des Mohn-

faftes ihre Dienste versagen, räth Sydenham zu einem schweißtreibenden Verhalten, welches sowohl durch äußere als innere Mittel unterstützt werden müsse.

Nehmen die Stühle eine ruhrartige Beschaffenheit an, so werden starke Cardiaca und der Genuß von Fleischspeisen nachtheilig; die Diät muß alsdann mild seyn, und der Gebrauch adstringirender Mittel vermieden werden. Am besten ist es in solchen Fällen, die reizenden Stoffe, von welchen die dyssenterischen Zufälle gemeiniglich entstehen, durch gelind abführende Mittel, hauptsächlich durch kleine Gaben der Ipecacuanha, auszuleeren, und dann Schmerz und Reizung durch kleine, wiederholte Dosen des Mohnsaftes in reichlicher Verbindung mit schleimigen Substanzen zu mäßigen.

Die Behandlung des gichtischen Asthma weicht von der des gewöhnlichen Asthma bloß darin ab, daß hier zugleich noch Mittel angewendet werden müssen, um die Gicht nach den Extremitäten zu bringen.

Bei gichtischer Lähmung und Schlagfluß ist die Behandlung von andern Fällen dieser Art noch weniger verschieden, denn hier sind die zur Versetzung der Gicht nach den Extremitäten anzuwendenden Mittel nothwendig, wenn auch keine Gicht vorhanden ist, und folglich dienen sie in erstem Falle zu einem doppelten Endzwecke. Oft läßt es sich bei Lähmung und Schlagfluß schwer bestimmen, ob man zu Ausleerungen seine Zuflucht zu nehmen habe. Die verschiedenen Umstände auszuzeichnen, welche hier unser Urtheil bestimmen müssen, würde zu weitläufig seyn; es sey daher bloß im allgemeinen bemerkt, daß bei gichtischen Constitutionen Ausleerungen seltener als bei andern Körperbeschaffenheiten vorgenommen werden dürfen.

Ist der Kranke mit herumziehenden Schmerzen in diesem oder jenem Theile des Körpers, oder mit Bräune, Augenentzündung, Zahnweh u. s. w. behaftet, so hat man, während die bekannten Mittel zur Entfernung dieser Uebel angewendet werden, wie in den vorhergehenden Fällen hauptsächlich darauf zu sehen, daß sich die Gicht in den Gelenken der äußern Gliedmaßen fixire. Fontanelle leisten hier oft sehr wesentliche Dienste, wie mich meine eigene Erfahrung überzeugt hat.

Die zweite Art der unregelmäßigen Gicht ist die zurückgetretene. Diese Form der Krankheit ist selbst noch gefährlicher als die vorhergehende, weil die Anwendung der Erleichterungsmittel gemeiniglich noch mehr beschränkt wird. Man dürfte zwar dem ersten Anscheine nach folgern, daß, insofern alle Gefahr davon herrührt, weil die Gicht die Extremitäten verläßt und einen innerlichen Theil des Körpers affizirt, auch immer solche Mittel, welche die Gicht an ihre vorige Stelle zurückbringen können, angewendet werden müßten. Ich habe aber bereits schon oben bemerkt, daß, obgleich diese Mittel in solchen Fällen, wo die Gelenke vom Schmerz ganz frei sind, oft ihre guten Dienste leisten, sie doch das Zurücktreten der Gicht noch vollkommener machen werden, sobald noch, wie es häufig zu geschehen pflegt, irgend etwas von Schmerz in den Gelenken zurückbleibt. Daher sind dergleichen Mittel bloß dann anzuwenden, wenn die Gelenke völlig frei vom Schmerz angetroffen werden. In jeder andern Hinsicht gleicht die Behandlung der zurückgetretenen Gicht dem bei der atonischen Form nöthigen Verfahren.

Ist der Magen angegriffen, muß man alsbald zu den stärksten Cardiacis seine Zuflucht nehmen; hier empfehlen

sich starke Weine oder andere Spirituosa mit gewürzhaften Substanzen, die der Kranke warm trinken muß. Auch krampfwidrige Mittel sind bei dieser Form der Gicht sehr angerathen worden; viele geben den stinkenden Asand, den Moschus und das flüchtige Cali; aber die vorzüglichsten unter dieser Klasse von Mitteln sind die Schwefelnaphta und vor allen andern der Mohnsaft. Findet sich Erbrechen ein, so unterstütze man dasselbe dadurch, daß der Kranke von Zeit zu Zeit warmen Wein oder ein anderes verdünnendes Getränke zu sich nimmt, und suche es, nachdem der Magen rein ist, durch eine Gabe Mohnsaft mit Kampfer zu stillen.

Veranlaßt die zurückgetretene Gicht Engbrüstigkeit, so empfehlen Musgrave und einige andere bei vollblütiger Beschaffenheit des Subjektes Aderläße. Man hat aber dieses Mittel, welches schon in gewöhnlichen Fällen des Asthma oft so vielen Nachtheil verursachte, hier noch weit mehr zu fürchten. Kurz, die gewöhnlichen Mittel, welche bei dem Asthma angewendet werden, sind auch hier in Gebrauch zu ziehen, nur mit der Bemerkung, daß auf die Erhaltung der Kräfte bei einer gichtischen Constitution noch weit mehr gesehen werden müsse. Dasselbe gilt auch von allen andern Formen der zurückgetretenen Gicht, der Diarrhoe, Colik, Apoplexie, Lähmung ꝛc.

Aus dem, was bereits schon über die dritte Art der zu unregelmäßigen Gicht, welche Cullen mit dem Namen der verirrten Gicht belegt hat, gesagt worden ist, erhellt soviel, daß dergleichen Fälle nichts weiter als Entzündungen sind, welche in einem gichtischen Körper den einen oder andern innern Theil befallen, und das Einzige, was die Behandlung solcher Fälle eignes hat, be-

steht darin, daß Ausleerungen hier mit mehrerer Vorsicht unternommen werden müssen.

Häufig ist die Gicht mit andern Krankheiten complizirt; ihre Anfälle werden alsdann oft viel häufiger und irregulärer, und widerstehen dem zweckmäßigen diätetischen Verhalten und andern Mitteln, welche in gewöhnlichen Fällen Erleichterung zu schaffen pflegen. Alles was hier gethan werden kann, ist dieses, daß man, so weit es die Beschaffenheit des Falles verstattet, die den verschiedenen Uebeln angemessenen Behandlungsarten mit einander zu verbinden sucht. Ist dieses nicht thunlich, so erfordert dasjenige Uebel, welches das dringendste ist, zuerst unsere Aufmerksamkeit. Die Gegenwart des einen Uebels wird gemeiniglich einen verändernden Einfluß auf die Behandlung des andern haben, und so muß denn sehr vieles der eignen Beurtheilung des Arztes, welcher die Fälle gehörig zu unterscheiden weiß, überlassen bleiben.

Das wären denn die hauptsächlichsten Grundsätze, auf welchen die Behandlung der verschiedenen Formen von Gicht beruhen. Was darüber zumal in Bezug auf die Behandlung der regelmäßigen Gicht gesagt worden ist, bestätigt hinlänglich die Wahrheit von Hoffmann's Bemerkung, daß diese Krankheit keine Mannigfaltigkeit von Mitteln vertrage, und daß sich der Arzt bloß auf einige wenige, deren Nutzen er aus hinlänglicher Erfahrung kennen lernte, dabei einzuschränken habe.

Bayerische Staatsbibliothek

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilson, Alexander Philip, 1770-1851

Alexander Philip Wilson über die Erkenntniß und Cur der Fieber

Bd.: 4

Leipzig 1810
Path. 1395-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475504-5